H. L.

<36619623310018

<36619623310018

Bayer. Staatsbibliothek

Marsillac
(Penn)

Biogr. 879.

896.

Leben Wilhelm Penns des Stifters von Pensylvanien

aus dem Französischen des Herrn D. Marsillac von Friedrich.

Straßburg, bei Friedrich Spach 1793.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erste Ideen des Verfassers.

Daß ein aus der Dunkelheit entsprossener Straßenräuber an der Spitze von 2—300 Landstreichern einige Dörfer geplündert, Sabinerinnen geraubt und eines der furchtbarsten Reiche, nachdem er die Rechte der Gastfreundschaft verlezt hatte, gegründet; oder daß ein ehrgeiziger Bösewicht, unter Räubern erzogen, ein Dieb in Arabien, zu Mecca zum Tode verurtheilt, Kaufmann in Syrien, Betrüger zu Medina und Siegprangend zu Konstantinopel, den Fanatismus und die Wuth mit den Waffen in der Hand auf den Thron gesezt und dem grösten Theile der Völker Asiens seine Gesetze, Sitten, Religion, Tugenden und Laster gegeben; darüber wundert man sich heutzutage nicht mehr. Der Betrug und der Fanatismus ließen die Menschen morden, um sie zu unterjochen. Die Gewaltthätigkeiten eines Romulus, die Eroberungen eines Alexanders, die Mordthaten eines Mahomets, die Grausamkeiten eines Omars, die Verheerungen eines Tamerlan, die Blutbä-

der eines Ferdinand Cortes u. s. w. zeigen dem menschlichen Geschlechte, daß die meisten Reiche der Welt einen bluti- gen, oder barbarischen Ursprung haben.

Aber daß ein Sterblicher, im Ueber- fluß gebohren, in dem Schoose der mensch- lichen Größe erzogen, ein Günstling der Könige, zu Ansprüchen auf alles geschaf- fen, freiwillig den Reizen des Hofes, dem eiteln Prunk und der glänzendsten Macht entsagt, zu einem verbotenen Gottes- dienste sich bekennt, der Wuth des Vol- kes, den Verfolgungen der Geistlichkeit, der Verachtung der Großen sich aussetzt, am Ende der Welt eine Regierung stiftet, die auf Gerechtigkeit, Friede und allge- meines Wohlthun gestützt und zu einer Freistätte für alle Verfolgte geweihet ist; daß er endlich als Eigenthümer eines un- geheuern Erdstriches mit Verachtung al- les Schimmers, Ruhms und aller Macht dem Glanze der Regierung, Demuth, Be- scheidenheit und die Tugenden der ersten Christen vorzieht, indem er sich selbst in die Klasse des gewöhnlichen Bürgers be- giebt; das ist eine moralisch bewunderns- würdige Erscheinung, davon die Annalen der ganzen Welt bisher noch kein bekann- tes Beispiel geliefert haben. Eine sol- che Erscheinung war inzwischen der wohl-

thätige und friedliche Wilhelm Penn, dessen Duldsamkeit und Menschlichkeit einen großen Abstich mit den Eroberern machen, die betrügerisch oder gewaltthätig Reiche gestiftet haben.

Unter der Zahl der Usurpatoren, welche die Erde durch ihre Talente und Grausamkeiten in Erstaunen gesetzt haben, verdiente, sagt man, Ferdinand Cortes eine ausgezeichnete Stelle. Und doch, welch ein auffallender Unterschied zwischen seinen und den Handlungen Penn's?

Cortes vertilgte einen großen Theil Peruvianer, um den übrigen unter das Joch des spanischen Despotismus zu beugen; Penn kaufte Freistätten, die sie vor Verfolgung retten und den Unglücklichen der Erde zu einer Zuflucht dienen sollten. Cortes Hilfsmittel waren Eisen, Feuer, Blut und Gemezel; Penns aber Sanftmuth, Einfalt, Eintracht und Menschlichkeit. Cortes Religion zeigte den Amerikanern nur Fanatismus, Trug, Verfolgungen und nach Blut lechzende Wuth; Penns verkündete den Sterblichen Wahrheit Sitten und Wohlthätigkeit. Cortes Zweck war, die Völker zu unterjochen, Große zu unter-

werfen und neue Reiche zu erobern; Penns Wünsche giengen dahin, den Frieden unter den Menschen herrschen zu lassen, mit seinen Nachbarn in der aufrichtigsten Freundschaft zu leben, und sein Wohlwollen über alle Erdbewohner auszubreiten. „Von dem Monarchen, der auf dem Throne sitzt, bis zu dem auf seinem Miste gelagerten Bettler." Dieß waren seine eigene Worte.

Cortes endlich, dessen Geburt dunkel, und dessen Amme der Fanatismus war, eroberte Peru nur durch Betrug und Greuelthaten; Wilhelm Penn, der von sehr hoher Herkunft und der Freund seines Königs war, verkündete die erhabensten Wahrheiten und lebte von dem Augenblick an als eine bloße Privatperson, da er aufhörte, für das Heil seiner Mitbürger zu wirken.

Begeht man nach so auffallenden Abstichen wohl eine Ungerechtigkeit, wenn man sagt, daß Cortes der Henker der Amerikaner und Penn ihr wohlthätiger Tröster war?

Grausame Tyrannen und barbarische Eroberer, ihr, die ihr die Rechte der Natur verletzt, euer Dasein nur in

dem Unglück der Sterblichen und in der Verwüstung der Erde kenntlich macht, wollt ihr einen Tröster der seufzenden Menschheit sehen, o so werft eure Blicke auf Wilhelm Penn. Nachdem er die unermeßlichen Summen, die ihm die englische Regierung schuldig war, zum Ankauf eines unbewohnten und wilden Landes verwendet hatte, so läßt er seine verfolgten Freunde dahin kommen. Sie reisen ab, durchschiffen die Meere und treffen bei ihrer Ankunft tausende von Wilden, die ihnen sagen: „das Land, das ihr uns nehmen wollt, gehört euch nicht.“ Ein Engländer versichert sie, ihr König hab' es dem Penn verkauft, und ein Indianer giebt ihm zur Antwort: „hat dein König das Recht, etwas zu verkaufen, das nicht sein ist?“ — Man erzählte diesen Vorfall dem Penn, seine Seele geräth in Bewegung, er fühlt das Recht einer solchen Frage, und kauft seine Provinz zum zweitenmal um den Preiß, den die alten Bewohner von ihm fordern.

Alte Krieger, stolz auf die Freiheit, die ihnen die Natur verwilligte, erinnerten sich der wilden Europäer, welche die Amerikanischen Völker gemordet hatten, und Penn beruhigte sie durch

seine Dollmetscher, bezeugte ihnen seine Redlichkeit durch seine Schritte und seine Zuneigung durch seine Wohlthaten. Mit einem Worte, Völker, die sich einen Räuber zu sehen vermutheten, fanden einen aufrichtigen Freund, der seine Güter mit ihnen theilte. Sie glaubten, einen blutgierigen Usurpator zu erblicken, und sahen nichts, als einen zärtlichen Vater, der seine Arme nach ihnen ausstreckte. Sie befürchteten einen Vertilger, und fanden einen großmüthigen Tröster, der ihnen sein Herz öffnete und ihre Thränen abzutrocknen kam. Diese tapfern Indianer fühlten sich gerührt, nannten ihn den guten Mann und schlossen ein Friedens- und Freundschaftsbündniß mit ihm, unstreitig das merkwürdigste, das je auf der Erde Statt gefunden hat, denn es war das Einzige, welches ohne Eid geschlossen und nie gebrochen ward.

Seit länger als einem Jahrhunderte, daß dieses Bündniß in das Herz der Amerikanischen Völker geschrieben ist, wurde Pensylvanien, großentheils von Quäkern bevölkert, oft von Kriegen und blutigen Revoluzionen umgeben, ohne daß die Gesellschaft der Freunde je Theil daran nahm, und ohne, daß sie, ungeachtet der Fakzionen, die sie zuweilen

beunruhigten, beträchtlichen Schaden erlitte. Es schien, die göttliche Vorsehung würdigte eine Heerde tugendhafter Wesen ihres Schutzes, die an das Ende der Erde gekommen war, um Friede und Glückseligkeit zu suchen.

Wilde Eroberer, barbarische Usurpatoren, blutgierige Menschen, ihr, die ihr nach dem Glücke hascht, deren Namen nur durch eure Grausamkeiten, Mordthaten und Räubereien auf unsere Zeiten gekommen sind, antwortet mir: haben Euch eure Mißethaten glücklicher gemacht? ... Nein! Nun denn, so werft eure Blicke auf Penn zittert und laßt eure Thränen fließen! O könntet ihr je genug weinen, um all' das Blut verwischen zu können, das Eure Grausamkeit über die Erde hingoß! —

Ein paar Worte des Uebersetzers.

Das Leben berühmter, durch tugendhafte Handlungen schäzbar gewordener Männer, ist ein Spiegel, darinn jeder seine eigene Moralität, mehr oder weniger, erblicken kann. Die Biographie eines solchen Mannes über sich genommen und gut ausgeführt zu haben, ist ein Verdienst. Für den Leser wird ein solches Buch eine praktische Lebensphilo-

sophie, und auch aus den Fehlern und Schwachheiten seines Gegenstandes zieht er Regeln ab, die ihm vortheilhaft werden müssen.

Ob ich auch gleich aus dieser Hinsicht Penns Lebensgeschichte durch eine Uebersetzung gemeinnütziger zu machen berechtigt war, das hier zu untersuchen, wäre, dünkt mich, eine überflüssige Arbeit. Der Innhalt des Werkes selbst muß sprechen. Dahin verweiß ich dich, lieber Leser!

Ueber meine Uebersetzung selbst aber muß ich einige Bemerkungen machen.

Das Original erschien im vorigen Jahre in zwei Bänden auf 36 Bogen zu Paris. Ich glaubte es zusammenziehen und manches weglassen zu müssen, was entweder nicht wesentlich zu Penns Karakteristik, zur Erlangung der Kenntniß seiner religiösen und politischen Meinungen gehört, oder was nur in gewisser Rücksicht einen Platz in dieser Biographie finden konnte, wozu ich die dem Werke einverleibte Konstituzion Pennsylvaniens rechne, welche schon sonst bekannt ist und in dem Buche selbst mehrere Bogen einnimt. Sodann hab' ich einige Briefe weggelassen, dazu ich blos den Grund angeben kann, daß ich meine

Uebersetzung auf die gegenwärtige Bogenzahl einschränken zu müssen glaubte, um die Anschaffung des Werkes selbst nicht zu sehr in einer Zeit zu erschweren, da jede Messe dem Literaturfreunde so viele Produkte liefert, deren Besitz ihm zur Nothwendigkeit wird. Doch glaub' ich, im strengsten Sinne genommen, nichts eigentliches erforderliches außer Acht gelassen zu haben.

Meine Leser werden, besonders da, wo Penn von seinen religiösen Grundsäzen und Meinungen spricht, auf manche Stellen stoßen, deren Dunkelheit sie eine lichtere Darstellung wünschen lassen könnte; aber abgerechnet, daß mich das Original selbst hier verließ, so glaube ich, daß gerade aus dieser Dunkelheit das Eigenthümliche dieser religiösen Meinungen hervorgeht, welches ich um dieser Ursache willen beibehalten zu müssen glaubte. Viele wenigstens, wenn auch nicht alle, werden mich vor geendigter Lektüre des Buches verstehen; nach seiner Durchlesung aber werd' ich hier ohne Zweifel jedem deutlich gesprochen haben.

Im vorigen Jahre ist ein Werk unter dem Titel erschienen: Brissot's von Warville Reise durch die

nordamerikanischen Freistaaten u. s. w. Dürkheim an der Haard; diese Uebersetzung bitt' ich meine Leser, sich anzuschaffen. Sie werden in den Besitz eines Produktes kommen, welches ihnen, die Kenntniß der neuesten physischen und politischen Beschaffenheit der genannten Staaten abgerechnet, Aufschlüsse über die Sekte der Quäker giebt, die ihnen nichts mehr zu wünschen übrig lassen werden.

Ich mache keinen Anspruch auf Schriftstellerruhm; gründlicher und bescheidener Tadel erbittert mich nicht, nein, er zog meinen Dank von jeher den Männern zu, die mit Schonung meine Fehler mir gezeigt haben, welche nie jemand bei allen seinen Schriften früher und aufrichtiger erkannte und zu verbessern suchte, als ich selbst. Meine Absicht war immer, nützlich zu werden. Hab' ich diese bei dem gegenwärtigen Buche gleichfalls einigermaßen erreicht, dann ist der bei der Uebernahme und Ausarbeitung dieser Uebersetzung von mir genährte Wunsch befriedigt und meine Belohnung bestimmt.

Friedrich.

Straßburg im August 1792.

Leben Wilhelm Penns.

Erstes Kapitel.

Penns Geburt und Erziehung.

Wilhelm Penn, einer der grösten Admiräle Grosbritanniens, war der Vater deßjenigen, der sich durch tugendhafte Handlungen merkwürdig machte. Ausgezeichnete Talente, glänzende Glücksumstände halfen ihm stufenweis zu den höchsten Stellen der englischen Marine. Jung noch wurde er zum Kontreadmiral, Vizeadmiral und zum englischen Konsul auf dem mittelländischen Meere ernannt. Mehrere wichtige Posten, denen er während der Unruhen in den drei Königreichen mit großer Geschicklichkeit vorstand, übergeh' ich mit Stillschweigen. Die Ehre, die Tugenden und die Treue, die er bei der Verwaltung derselben zeigte, gewannen ihm die Achtung des Londner Hofes und den besondern Schutz Königs Karls II, der ihn zum Ritter schlug.

Den 14 Oktober 1644 schenkte ihm die Vorsehung einen Sohn, der ein eifriger und mächtiger Beschützer der Sekte der Freunde *) wurde; er empfing die Taufe nach den Gebräuchen der englischen Kirche und bekam den Namen seines Vaters

Die hervorstechenden Eigenschaften des Geistes und der Person seines Vaters machten einen so vortheilhaften Eindruck auf den Herzog von York, daß er ihn beständig als seinen besondern Liebling ansah und ihm versprach, das Emporsteigen seiner Familie in der Folge zu befördern. So reizende Versprechungen, als diese, bestimmten ihn, seinem Sohne die gröste Sorgfalt zu schenken und alles anzuwenden, was zu einer ausgezeichneten Erziehung beitragen kann.

Geradsinn, Fleiß, glückliches Gedächtniß und vortrefliche Gaben kamen den Absichten seines Vaters so vollkommen zu Hilfe, daß er in kurzer Zeit seine klassischen Studien mit dem besten Erfolge krönte und schnelle Fortschritte in mehrern Wissenschaften machte. Sein fähiger und eindringender Kopf schwang sich so sehr über sein Alter hinaus, daß er im funfzehnten Jahre schon

*) Unter diesem Namen ist die brüderliche Sekte der Quäker allgemein in England und den vereinigten amerikanischen Staaten bekannt.

die Universität Oxfort bezog, um seine Studien daselbst zu vollenden.

Zweites Kapitel.

Penn wohnt einer Versammlung von Freunden bei.

Ungefehr in seinem zwölften Jahre hörte er zum erstenmal einen der vorzüglichsten Kirchendiener der Quäker *), Thomas Loe mit Namen, predigen. Durchdrungen von den erhabenen Ideen, die sich ihm einst aufdrangen, lag er nun mit verdoppeltem Eifer nach Erforschung der Wahrheit seinem theologischen Kursus ob, denn er hoffte, die ersten Prinzipien der entzückenden Gefühle darinn zu finden, die Thomas Loe in ihm erweckt hatte. Seine Lehrer betrachteten ihn anfänglich als ein seltenes Genie, das ihre Grundsätze fortpflanzen sollte, bald aber wurden sie durch die Fragen, womit er sie oft überhäufte, in Verwirrung

*) Der Beiname: Quäker, kommt von dem englischen Wort: to Quake her, (welches Zittern heißt. Der englische Pöbel spottete der Freunde manchmal durch dieses boshafte Beiwort, aber sie ertrugen, statt in Zorn darüber zu gerathen, alle diese Beleidigungen mit Demuth und antworteten nur mit Segnungen und Merkmalen von Zuneigung und Wohlthun.

gesetzt, weswegen sie ihn beschuldigten, er verirre sich in unnütze Systeme und treibe sich unaufhörlich auf einem Meere von Zweifeln und Ungewißheiten umher.

Penn war, trotz den erdichteten Verbrechen, die der Neid ihm beilegte, zu aufrichtig, um ein Heuchler zu sein, er brannte vor Begierde, eine weisere, geistlichere und hauptsächlich eine reinere Religion kennen zu lernen, als jene Menge von äußerlichen und prunkvollen Gottesdiensten es ist, wovon England und Europa überschwemmt waren. Nicht ohne Seufzen bemerkte er jene Verschiedenheit in den menschlichen Meinungen, die, weit entfernt, die Menschen zu ihrem wahren Glücke zu vereinigen, in eben so viele feindliche Sekten sie vertheilte. Er verachtete jene dunklen, auf unbegreifliche Mysterien gebaute Lehrsätze, die eingebildete Glückseligkeit, statt jener immerdauernden Zufriedenheit versprechen, welche die Unterwürfigkeit unter die Prinzipien der innern Wahrheit verleiht. Unzufrieden mit dem, was er bei seinem theologischen Studium gelernt hatte, entfernte er sich von dem Wege, den die menschliche Weisheit vorgezeichnet hatte, und gab sich ganz den erhabenen Gefühlen hin, die Loe's Predigt in ihm erweckt hatte. Gibt es nur eine reine und dem höchsten Wesen gefällige Gottesverehrung, so muß es die sein, welche geradezu

von dem Schöpfer in das Innere der Kreatur kommt und also nie durch die Irrthümer der menschlichen Täuschung befleckt werden kann. Geschmeichelt durch die Hofnung, unmittelbar durch den Geisteseinfluß des lebendigen Gottes erhellet zu werden, fühlte der junge Penn durch die Betrachtung aller dieser Gegenstände die Kennzeichen einer so tiefen Empfindlichkeit in seinem Herzen, daß er bald überzeugt war, dieß nur seie die *einzige*, dem Schöpfer *anständige* Gottesverehrung.

Das weise und überdachte Betragen der Freunde in England, ihre Achtsamkeit, nichts unwahres zu sagen, ihre unerschütterliche Redlichkeit in Handlungsgeschäften, ihre Abneigung gegen den Luxus, den Ehrgeitz und die Vergnügungen dieser Welt, die Anwendung ihrer Zeit, die sie großentheils über Werken der Wohlthätigkeit hinbringen, wovon sie sogar ihre Feinde nicht ausschliessen, ihre Menschlichkeit und Beharrlichkeit, Böses mit Gutem zu *vergelten*, ihre unabänderliche Gewohnheit, ihre Handlungen *einzig* dem Urtheile ihres Gewissens anzupassen, ihr unerschrockener Eifer, genau die Gebote des Evangeliums zu befolgen u. s. w. waren in seinen Augen erhabene Gründe, die sein ganzes Herz einnahmen. Einmal empfänglich für diese ersten Ideen, überließ sich Penn von nun an den angenehmsten Betrach-

tungen und machte weniger Fortschritte in seinen theologischen Studien.

Drittes Kapitel.

Penn wird von der Universität Oxfort vertrieben.

Der Zwang, den man ihm von jetzt an auf der Universität Oxfort auferlegte, hatte sehr wichtige Folgen. Er machte mehrere Studierende desselben Kollegiums zu Vertrauten seines Kummers, theilte ihnen die Grundsätze mit, die er selbst lebhaft in Betreff jener direkten Einflüsse des göttlichen Geistes auf das menschliche Herz empfand. Er begann von nun an, kristliche Versammlungen mitten in der Universität selbst zu halten, und wurde, als die Lehrer davon unterrichtet waren, beschuldigt, er habe Ketzerei gepredigt und richte sich nicht nach den Gebräuchen der englischen Kirche. — Wahr ist's, sie predigten untereinander, worüber aber weiß man nicht. — Penn der gefühlvoller und feuriger war, als die andern, bewegte sie oft zur Buße. Eine, den Grundsätzen des englischen Glaubens so ganz zuwiderlaufende Uebung brachte die Gemüther der Obervorsteher des Kollegiums in heftige Gährung; sie zürnten auf den jungen Penn, allein die strengen Mittel, deren man sich gegen ihn bediente, befestigten nur die Grundsätze, die

sein Herz angenommen hatte, statt ihn davon abzubringen; so daß er, vor seinem sechszehnten Jahr, als ein Nichtkonformiste, Kirchenbusse thun mußte.

Seine Familie erfuhr seine religiösen Gesinnungen mit dem größten Schmerz. Seine Eltern und Freunde, die Vorsteher der Universität und verschiedene Doktoren vereinigten sich vergeblich, ihn von seiner Beschäftigung abzubringen. Zu Zeiten schien er sich mit einigen Gegenständen zu befassen, allein in dem innern seines Herzens liebte er immer das entzückende Gefühl, seine Seele mit der göttlichen Quelle zu vereinigen; und ob er gleich seinen Glauben noch nicht öffentlich bekannt machte, so war er demungeachtet nicht weniger überzeugt, daß er allein fähig wäre, ihn glücklich zu machen und zu dem wahren Heil der Menschheit beizutragen. Man versuchte noch, Sanftmuth und Ueberredung in der Hofnung anzuwenden, er werde Meinungen verlassen, die ihn grausamen Verfolgungen aussetzten, allein es gelang nicht besser, und nichts von allem, was Politik und Neid unaufhörlich anwendeten, konnte seinen Eifer verringern.

Als die Lehrer sahen, daß er ihrer schwülstigen Reden nicht achtete und ihre gelehrten Betrügereien verschmähte, so geriethen sie in Zorn und bewiesen ihm beinahe keine Schonung mehr. Sie

führten regelmäßige Klagen gegen ihn und endigten damit, daß sie ihn gänzlich von der Universität verbannten.

Viertes Kapitel.

Penns Rückkehr in seine väterliche Wohnung und Reise nach Frankreich.

Penn ging ohne Groll und Uebellaune von Oxfort weg. Er begab sich zu seinem Vater, der ihn sehr schlecht empfing. Seine Mutter hatte noch nicht alle Hofnung aufgegeben, ihn zu dem Gottesdienst der Priester zurückzuführen. Sie wendete alles an und gab ihm Beweise der lebhaftesten Zuneigung. Penn hörte alles mit einem tiefen Stillschweigen an und ließ die größte Zärtlichkeit gegen seine Mutter blicken, ohne im mindesten etwas an seiner Gesinnung zu ändern. Er fand im Gegentheil seine angenehmste Beschäftigung darinn, oft die Gesellschaft frommer Menschen aufzusuchen, ihre Moral und ihre Beispiele zu befolgen, nicht aus eitler Nachahmungssucht, sondern weil er seine Glückseligkeit in der Ausübung der Tugend und in der Gesellschaft eines sanften, bescheidenen und wohlthätigen Volkes fand.

Sein Vater, der voraussah, daß eine solche Moral dem Ruf und dem Fortkommen seines

Sohnes sehr hinderlich sein würde, suchte ihn durch Drohungen, Gewaltthätigkeiten und üble Behandlung davon abzubringen. Er bediente sich mancher strengen Mittel, die einem Vater gegen seinen Sohn erlaubt sind; da er aber sah, daß diese Methode nicht die geringste Veränderung seines Herzens bewirkte, so gerieth er in einen solchen Zorn, daß er ihn in einem Anfall davon aus dem väterlichen Hause verstieß.

Penn ertrug diesen schmerzlichen Schlag mit vieler Geduld und Ergebung. Er dankte dem Schöpfer, daß er zu leiden anfing, um zu seiner Ehre ein Zeugniß abzulegen, und ging ohne Murren aus der väterlichen Wohnung. Eine so unerschütterliche Sanftmuth mit einem weisen und gemäßigten Betragen verbunden, stillten bald den väterlichen Zorn, und als seine Zärtlichkeit über diesen die Oberhand wieder bekommen hatte, so dachte er, das sicherste Mittel, die religiösen Grundsätze seines Sohnes aus seiner Seele zu verwischen, würde eine Reise zu einer fremden Nazion darbieten.

Er ersuchte angesehene Personen, die nach Frankreich reiseten, ihn unter ihrer Aufsicht mit zu nehmen. Er sollte einige Zeit in einem Königreiche zubringen, wo das Vergnügen und die Frivolität ganz geschickt dazu waren, die tiefen Ideen einer strengen Moral zu verdrängen.

Ungerne willigte der junge Mensch ein, allein er wagte es nicht, ungehorsam gegen seine Eltern zu sein; er reiste daher ab und ging einer der schönsten Landschaften von Europa entgegen. Bei seiner Ankunft zu Paris fand er Briefe von seinem Vater, welche die ausdrücklichen Befehle enthielten, seinen Aufenthalt so lange daselbst zu nehmen, bis er ihm erlauben würde, nach England zurück zu kehren. Seine Reisegefährten liessen kein Mittel zu seiner Zerstreuung unversucht. Man bemühte sich, ihn in den Strudel von Zirkeln und armseligen Ergötzlichkeiten hineinzuziehen, die damals der Abgott der französischen Nazion waren. Täglich beschäftigten ihn angenehme Gesellschaften, unterhaltende Zirkel, die reizendsten Schauspiele, und man ließ ihm keine Zeit zum Nachdenken. Anfänglich war er nur aus Höflichkeit gegenwärtig, in der Folge aber gewöhnte er sich nach und nach daran; die vielfachen Vergnügungen dieser muntern Nazion benahmen seinem Geiste jene erhabenen Ideen, die er mit so vieler Wärme gefaßt hatte.

Penns Freunde waren über die Maaßen vergnügt, etwas zu seiner Zerstreuung beigetragen zu haben. Nichts wurde vergessen, um ihm jene reizende Fröhlichkeit und jene leutseligen Manieren zu geben, die den Hofmann ausmachen. Voller Freude über ihre gelungene Absicht, eilten sie,

seiner Familie Nachricht zu geben, daß er Vergnügen an den Reizen der französischen Hauptstadt gefunden habe und daß sein Herz nicht mehr einzig von der englischen Metaphysik eingenommen wäre. Diese Nachricht gewährte seinem Vater großes Vergnügen, denn sie schmeichelte seinen Projekten und seinem Ehrgeitz. Er erlaubte ihm nach London zurück zu kommen und empfing ihn auf das zärtlichste. Mit großer Freude bemerkte er die schnellen Fortschritte, die er in der französischen Sprache gemacht hatte, die ungewöhnliche Einsicht, mit der er sich jene angenehme Wendungen, jene ausgezeichnete Manieren, jene schmeichelhaften Gewohnheiten und jenen edlen Anstand eigen gemacht hatte, welcher die karakterisirt, denen die menschliche Eitelkeit den Namen der Großen beilegt. Hingerissen von Freude machte er ihm tausend Liebkosungen.

Der junge Penn gesteht selbst in seinen Schriften, daß er bei seiner Rückkunft aus Frankreich seine religiösen Grundsätze beinahe ganz vergessen und dafür den Ton und die Thorheiten der jungen Leute von Stand angenommen hatte.

Fünftes Kapitel.

Penn wird dem englischen Hofe vorgestellt.

Ob nun gleich Penns Betragen und Aeußerungen einen vollkommenen Edelmann ankündi-

ten, so nährte er doch in dem Innern seines Herzens eine besondere Achtung für die Gesellschaft der Quäker, und er versicherte, er habe nie einen von ihnen sprechen hören, ohne wahre Zuneigung für ihn empfunden zu haben. Sein Vater eilte, ihn dem Londner Hofe vorzustellen, wo er von dem König und dem Herzog von York, seinem Bruder, schmeichelhaft aufgenommen wurde. Als ein reicher, liebenswürdiger, kenntnißvoller und durch seine Geburt dazu bestimmter Jüngling, einst die ersten Stellen der drei Königreiche zu bekleiden, fand er bald Gönner, Freunde, Höflinge und eine Schaar jener elenden Schmeichler, welche die Günstlinge der Könige umgeben, um unter dem Schatten ihres Kredits und ihrer Macht zu leben.

Verblendet von so vielen verführerischen Gegenständen lebte der junge Penn in der Gunst und Pracht des englischen Hofes, wohnte den Feten des Palastes zu Saint-James bei, bekam Einladungen von den Grossen, und wurde überall mit Höflichkeit aufgenommen.

So viel glänzende Gunstbezeugungen sollten sein Herz in den nur zu verführerischen Fallen der großen Welt gefangen halten, allein es gefiel der Vorsehung, sein Schicksal anders zu ordnen. Denn als er einige Zeit darauf verschiedene Glieder der Gesellschaft der Freunde zufälliger weise

wieder sah, so fühlte er in dem Innern seiner Seele Gewissensbisse, die ihm den Vorwurf machten, er habe die hellen Sonnenstrahlen verlassen, um in der dunkeln Klarheit der leuchtenden Erdwürmer zu wandeln. Mehrere Tage lang war er in einer traurigen Unruhe darüber, endlich aber bekam er durch das Gefühl und die Stimme seines Gewissens wieder Muth und überließ sich von neuem seinen alten Betrachtungen.

Diese innerlichen Kämpfe sind wahre Qualen für eine gefühlvolle und zärtliche Seele. Bedachte er alles, was er zu überwinden hatte, um sich seinen ersten Gefühlen wieder zu überlassen, so empfand er, was er zu leiden haben würde, wenn er ihnen nachhängen wollte. Er mußte ihnen die Liebe eines Vaters, die Gunst des Hofes, die Zuneigung aller seiner Freunde, die Zärtlichkeit seiner Mutter und Verwandten opfern; mit einem Worte, er mußte allen jenen wichtigen Aemtern entsagen, dazu die Hofnung seine Seele nicht unterjochen konnte. Eine ehrgeitzige Familie und großmüthige Freunde lagen ihm an, nichts bei seinem Emporsteigen zu vernachläßigen. Zuweilen schien er ihnen Gehör zn schenken, allein immer stellte ihm ein inneres Gefühl diese eitlen Gegenstände als Hirngespinnste vor, die seiner Glückseligkeit entgegen wären, oder las eine

schimmernde Last, welche oft die zerschmettert, von denen sie getragen wird.

Sechstes Kapitel.

Wilhelm Penns neue Bekehrung.

Einige Schriftsteller die zur Zeit des jungen Penns gelebt haben, schrieben seine Bekehrung dem Einfluß des Klima auf den größten Theil der Menschen zu. Sie gaben vor, er habe sich seinem tiefen Nachdenken nicht eher wieder überlassen, als bis er die reine Luft und die glänzenden Zirkel Frankreichs verlassen hatte, um die dicken Dünste einzuathmen, womit England bedeckt ist. Sie versichern, er habe die philosophischen Ideen des Plotinus und des Märtirers Justins zu erneuern gesucht, wenn er sagte, so wie der Mensch die Sonne nur betrachten kann, wenn er ihr Bild zu Gunsten seines eigenen Lichtes empfängt, so kann er auch nur zur Erkenntniß seines Schöpfers durch Hülfe des allgemeinen Geistes gelangen, für den die erschaffenen Wesen mehr, oder minder empfänglich sind; nach diesem Grundsatz endlich habe er behauptet, daß der wahre Krist unmittelbar von dem Geiste Gottes selbst geleitet werden müsse.

Oft schloß er sich in sein Zimmer ein, um nachzudenken. Seine geistlichen Betrachtungen

hielt er in tiefem Stillschweigen. Weder sein Vater, noch sonst jemand merkte es und ließen ihn also ruhig. Insgeheim überließ er sich jenem innern Kampfe, der den Menschen zwischen den Reizen der Welt und der Wollust der göttlichen Nahrung hinhält. Vergeblich versuchte er beide mit einander zu vereinigen, aber ein kleiner noch übriggebliebener Hang für jene schmeichelhafte Achtung, die man zu unbedachtsam dem Reichthum und der menschlichen Größe verwilligt, stritt mit Macht gegen die großen Religions- und Wohlthätigkeitsbegriffe, die sich seiner Seele oft darstellten. In einem Alter, wo das Schicksal ihn auf alles konnte Anspruch machen lassen, muste es ihm viel kosten, den Vortheilen zu entsagen, die seine Geburt, sein Kredit und die Gnade des Königs ihn hoffen lassen konnten.

Penn hatte einen sanften und gefühlvollen Karakter. Ununterbrochenes Studiren und der Umgang mit verschiedenen verdienstvollen Menschen hatten seine Urtheilskraft reif gemacht, frühzeitig glückliche Eigenschaften in ihm entwickelt und alle seine Kenntnisse mehr ausgebreitet. Sein Gang war gesezt, seine Figur edel und anziehend und seine einnehmende Manieren gewannen ihm bald alle Herzen. Der Herzog von York schenkte ihm sein Vertrauen, deßgleichen besaß er die Achtung und Freundschaft verschiede-

ner Großen Englands. Sein sanfter und aufrichtiger Umgang erwarb ihm viele Freunde und verschafte ihm die Achtung des Volkes. Vergeblich spornten ihn diese verführerischen Beweggründe zu dem Streben nach Ruhm und den Vergnügungen dieser Welt an. In dieser ersten Jugendblüte, wo alles, was uns umgiebt, beiträgt, unsere Sinne aufzureizen und ihnen zu schmeicheln, war grosse Ueberführung nöthig, um ihn zur Entsagung so vielfacher menschlicher Vergnügungen zu verleiten und einem Glauben zu huldigen, in welchem er, nach den Vorurtheilen der Welt, nur Verfolgungen und Verachtung erndten konnte.

So viele zusammengetroffene Hindernisse schienen ihm unübersteiglich; da ihn aber sein tiefes Nachdenken ernsthaft machte und den Ergötzlichkeiten der Hauptstadt weniger nachgehen ließ, so entfernte er sich nach und nach von den glänzenden Versammlungen des Hofes und hing seinen stillen Betrachtungen täglich mehr nach. Wilhelm Penn gesteht selbst in seinen Schriften, daß, da er weder Vergnügen, noch Trost in der Gesellschaft seiner Hoffreunde mehr fand, sein lebhaftestes Vergnügen darinn bestand, inbrünstige Seufzer zu seinem Schöpfer auszustossen. Sein feuriges Flehen ließ ihn Trost schmecken, er glaubte, den himmlischen Geist zu fühlen, der sein betrübtes Herz aufrichtete, und eine göttliche

Stimme

Stimme, die ihn der Leitung und des Schutzes gegen alle Verfolgungen würdigte, denen er entgegen gieng.

Ungeachtet das Feuer einer von den Hofnungen und den Vergnügungen der Welt bekämpften Frömmigkeit der wahrhaften kristlichen Resignazion vielleicht nicht gemäß war, so empfand er doch bald jene köstliche Ruhe und jene tröstliche Erquickung, die dem unglücklichen Menschen zu Theil wird, der seinen Schöpfer in der Lauterkeit seines Herzens anbetet. Seine von der Gnade Kristi unterstützte Andacht und Beharrlichkeit, stärkten ihn so mächtig, daß er von nun an den Eitelkeiten der Welt entsagte und vor dem Höchsten Wesen das Gelübde ablegte, sich mit gänzlichem Vertrauen in das zu fügen, was es ihm in dem Innern seiner Seele zu gebieten für gut finden würde. Von nun an hielt er sich für fähig, alle Hindernisse, welche die Welt ihm entgegen setzen könnte, zu besiegen, und trotz aller Schmach und allen Verfolgungen den Pfad des Heilandes der Menschen zu wandeln.

Siebentes Kapitel.

Predigt von Thomas Loe.

Es scheint, daß Penn, seinen eigenen Schriften zufolge, zwei bewegende Triebe in dem

Menschen angenommen hatte: den menschlichen Willen, so wie ihn Erziehung und Erfahrung geben, und den göttlichen Willen, so wie er sich unserer Erkenntniß mehr, oder minder durch seine innerliche Triebe und seine geheime Stimme in dem Gewissen offenbaret. Diesen letztern nannte er das göttliche Licht, den himmlischen Funken und die geheiligte Fackel, die die Sterblichen erleuchten und sie mit Gewißheit das, was recht und dem menschlichen Glücke zuträglich ist, von dem unterscheiden lehren soll, was Unrecht, oder der Ordnung, der Tugend und der wahren Glückseligkeit der Menschen entgegen ist.

Er war endlich überzeugt, daß, wenn er aufhörte, durch seinen menschlichen Willen sich zu leiten, um sich gänzlich der einzigen Stimme Gottes in seinem Gewissen gemäß zu verhalten, er zugleich aufhören würde, von einem betrügerischen und bestochenen Führer geleitet zu werden, um sich von der Stimme und dem Geiste des Schöpfers selbst führen zu lassen, ferner, daß aus dieser unbegränzten Unterwürfigkeit unter den himmlischen Willen jene Ruhe und jener beglückende Friede eines tugendhaften Wesens hervorgehen würde, welches ganz den Gesezen der Vorsehung gemäß lebt.

Er war ungefehr 22 Jahr alt, als sein Vater, der viele Klugheit und Fähigkeit in ihm

wahrgenommen hatte, ihm die Verwaltung beträchtlicher Güter in Irrland anvertraute. Er reiste demnach dahin und hielt sich eine Zeitlang in diesem Lande auf.

Einst erfuhr er zu seiner Freude in der Stadt Kork, daß Thomas Loe, der erste Quäker, den er ehemals gehört und dessen Predigt so lebhaften Eindruk auf ihn gemacht hatte, zur Anbetung des Schöpfers in eine Gesellschaft von Freunden kommen würde. Er erkundigte sich nach dem Orte, wo und nach der Stunde, an der es geschehen sollte, und gieng hin, um ihn zu hören.

Loe war nicht lange daselbst, ohne jene heilsame Reizungen zu empfinden, die seine Seele mit so großer Macht bewegten. Ein tiefes Stillschweigen herrschte in dieser zahlreichen Versammlung. Die Männer von einer und die Weiber von der andern Seite beschäftigten sich mit auf die Brust herabhängendem Haupte mit ihrem Innern, um die Stimme des heiligen Geistes in ihren zarten Gewissen zu vernehmen, ihre gegenwärtigen und künftigen Handlungen seiner Leitung zu unterwerfen und über ihre begangenen Fehler zu seufzen. Unterbrochene Seufzer, die sie von Zeit zu Zeit ausstiessen, waren die furchtsamen Geständnisse der Reue, die sie ihrer Schwachheiten wegen fühlten, und des brennenden Verlangens, das sie zu ihrer Besserung trugen, um sich

vollkommner nach dem Willen des höchsten Wesens zu verhalten.

Der Anblick einer Zahl vor der Allmacht andächtiger Menschen rührte das Herz des jungen Penns und bereitete ihn vor, Loe's Predigt mit Aufmerksamkeit anzuhören. Dieser friedliche Schüler Kristi war allgemein, selbst von denen geschätzt, die nicht zu der Sekte gehörten. Er war ein tönernes Gefässe, das der göttliche Geist seines Dienstes würdigte, um den Sterblichen seinen Willen kund zu machen.

Ich suche hier weder die Ursachen, noch die Wirkungen dieser erhabenen Einflüsse zu erklären. Es ist ausgemacht, daß Loe keine Logiker, sondern ein rechtschaffener Mann ohne Litteratur war, der seines einfachen Wesens, seiner guten Sitten, seiner Grundsäze und seiner Beharrlichkeit in den moralischen Tugenden wegen geschäzt wurde. Ich schränke mich demnach als Geschichtschreiber blos darauf ein, die mir bekanntgewordenen Fakta zu erzählen.

Wahrscheinlich war alles in der Stille andächtig, als Thomas Loe, aufgefordert von dem Gefühl seines Herzens, sich erhob und seine Rede unter folgenden Worten begann: „Es giebt einen Glauben in dem Menschen, der die Welt überwindet, und einen andern, der von der Welt überwunden wird.“ Ueber diesen Gegenstand breitete

er sich mit vieler Stärke und vielem Nachdruck aus. Da seine Seele die Wahrheit von allem dem fühlte, was er sprach, so rührte seine einfache, aber eindringende und innige Beredsamkeit alle die lebhaft, welche ihn hören konnten. So gieng er ohne alle Vorbereitung und wahrscheinlich ohne selbst zu wissen, worüber er reden wollte, zur Predigt, und aus seinem Munde flossen Worte, die seine Zuhörer rührten und bewegten.

Achtes Kapitel.

Penn kommt in das Gefängniß.

Die Freunde gewöhnen sich von Jugend auf Stillschweigen und Nachdenken an, ihre Reden sind gewöhnlich überdacht und ihre Antworten liebreich; auch gelingt es ihnen, in einer sanften Uebereinstimmung unter sich zu leben und oft andern ihren Beyfall abzunöthigen. Streiten sie gegen eine Meinung, so geschieht es mit Bescheidenheit; sie führen ihre Gründe ruhig an und suchen, zu überzeugen, ohne sich zu bemühen, den Sieg gewaltthätig davon zu tragen. Ihre meisten Unterhaltungen sind ernsthaft, denn sie sind lebhaft überzeugt, daß das höchste Wesen ihre Worte hört und alle ihre Handlungen richtet.

Loe's Rede, die sich hauptsächlich über diese Gegenstände ausbreitete, machte einen so lebhaf-

ten Eindruck auf Penns Herz, daß er von nun an noch überzeugter von der Vortreflichkeit der Grundsäze dieser Sekte wurde. So hatte derselbe Freund, der zehn Jahre vorher alle Lehrsätze der englischen Kirche in dem Geiste des jungen Penns erschüttert hatte, die Freude, seine völlige Ueberzeugung zu bewürken und das Hauptwerkzeug seiner kristlichen Wiedergeburt zu werden.

Von dieser Epoche an besuchte der junge Mann die Gesellschaft der Freunde sorgfältiger, lebte mit ihnen in grosser Vertraulichkeit und wohnte unaufhörlich den Versammlungen dieser friedlichen und duldsamen Menschen trotz der wüthenden Verfolgungen bey, die ausstehen musten.

Das größte Glück, welches einer Religion widerfahren kann, ist, daß sie verfolgt wird. Einige Lämmer werden zuweilen das Opfer davon, aber aus ihrer Asche gehen hundert Proselyten hervor. Die Strenge, der man sich gegen sie bedient, erregt die allgemeine Neugierde. Die Völker bemühen sich, voller Verwunderung über den Muth der Märtirer, die Ursache ihrer Unglücksfälle kennen zu lernen. Man muthmaßt, es liege eine göttliche Triebfeder zu Grunde, weil sie alles zu ihrer Erhaltung dulden. Man nimmt zum voraus Antheil an dem Schicksal der Verfolgten, lernt endlich ihre Grundsätze, ihre Meinungen kennen und bewundert ihren Glauben. Ohne

es zu wissen, unterrichtet man sich von ihren Lehrsätzen und ihrer Moral, findet beyde gleich erhaben, nimmt sie an und bekehrt sich. Dieß war der natürliche Gang des menschlichen Geistes bei den meisten Gottesverehrungen, die allmählich auf der Erde statt gefunden haben. Wären die Juden nicht in Egypten verfolgt worden, so wäre Moses vielleicht nie der Stifter eines grossen Reiches geworden. Hätten die Juden und Römer die ersten Kristen nicht verfolgt, so würde die Religion Kristi wahrscheinlich weniger Fortschritte in der Welt gemacht haben. Die römische Sekte hat lange alle übrigen verfolgt, gegenwärtig kommt sie selbst in Abnahme, während alle andere sich ausbreiten und unter diesen glücklichen Verfolgungen gedeihen.

Der junge Penn gesteht selbst, seine ehemalige Ueberzeugung sei von der Art gewesen, daß sie merklich wankte, als man aufhörte, ihn zu quälen; seine Neigung für diese tugendhafte Gesellschaft sei aber von dem Augenblick an wieder gewachsen, da seine Eltern ihn zu mißhandeln anfiengen.

Nun überzeugte sich Penn, daß der göttliche Einfluß ein Blitzstrahl wäre, der den Menschen ohne Beyhülfe der Vernunft überweise, und daß das menschliche Glück darinn bestehe, auf der Erde durch nichts, als allein durch den Willen der

Vorsehung geleitet zu werden. Das Angenehme, das er in diesem beseligenden Gefühle fand, war hinreichend, ihn mit einem heroischen Muthe Antheil an den Leiden, Mühseligkeiten und der Verachtung nehmen zu lassen, womit dieses arme Volk damals in den drei Königreichen gequält wurde.

Als er den 3ten November 1667 einer Versammlung anwohnte, welche die Freunde in der Stadt Cork hielten, so schickte der Magistrat Soldaten ab, um sich derjenigen zu bemächtigen, die sich gegenwärtig finden würden. Dem Anführer der Schaar fiel die ausgezeichnete Mine des jungen Penns auf, er nahm ihn nebst einigen andern Freunden gefangen und führte sie vor den Magistrat. Eine Menge Volks lief ihnen nach und überhäufte sie mit Schmähworten und Spottnamen. Unter jedem Klima der Welt hat der unwissende Pöbel die Unschuld gelästert.

Penn hörte, mitten unter diesem lärmenden Pöbel, alle Spottreden, womit man ihn überhäufte, mit grosser Geduld an und antwortete, statt zum Zorn dadurch gereitzt zu werden, den Freunden, die ihn zu trösten suchten, in folgenden Ausdrücken: Ich fühle in meiner Seele eine grössere Zufriedenheit, als jeder menschliche Trost mir geben kann, und ich freue mich, daß der Herr mir erlaubt hat, der Kraft seines Geistes

auf mich ein öffentliches Zeugniß zu geben, denn je mehr ich von den Menschen gequält werde, je mehr herrscht Friede und Glückseligkeit in dem Innersten meines Herzens. —

Man bemerkte mit Verwunderung, daß der junge Penn, ungeachtet er von den moralischen Grundsätzen der Freunde überzeugt war, ihre einfache Tracht noch nicht angenommen hatte. Diese besteht gewöhnlich in einem Treffen- und Knopflosen Hut, in kurzen unfrisirten Haaren, in simpler Leinwand ohne Manschetten, in Tuch- oder Kottunkleidern ohne irgend eine Zierrath. Penn aber trug damals, nach der Gewohnheit der jungen englischen Edelleute, eine grosse, frisirte Perucke und ein ausgesuchteres Kleid, als es gewöhnlich die Glieder dieser friedlichen Sekte tragen.

Als er vor dem Maire und den Magistrats-Personen der Stadt Cork erschien, so bemerkten sie, daß er sie nicht duzte. Seine Kleidung und Manieren kündigten keinen Quäker an, deswegen war man der Meynung, ihn unter der Bedingung in Freyheit zu setzen, daß er seines Betragens wegen Bürgschaft stelle. Hiezu weigerte er sich mit Sanftmuth und erklärte sein Gewissen erlaube ihm nicht, das Versprechen von sich zu geben, daß er nicht wieder in die Gesellschaft und die Versammlungen der Freunde gehen würde, weil es ihm im Gegen-

theil befehle, sich fleißig bei ihnen einzufinden, er bitte sie, zu bedenken, daß er kein Staatsgesez übertreten und sich also auch keines Verbrechens schuldig gemacht habe, welches eine Bürgschaft erforderte, noch die mindeste Strafe verdiente. Erstaunt darüber erschöpfte der Magistrat alle Mittel, in der Hofnung ihn dahin zu bewegen, daß er den Gesellschaften der Freunde entsage; da sie aber sahen, daß ihre Bemühung von keinem Erfolg war und daß die Achtung, die sie ihm seiner Geburt und der Würde seines Vaters wegen, erwiesen, keinen Eindruck auf sein Herz machte, so ließ man ihn nebst den 18 Personen, die zu gleich mit ihm waren angehalten worden, in das Gefängniß bringen. —

Während seines Aufenthaltes in Irrland hatte er genaue Bekanntschaft mit einem Theil des Adels und der übrigen angesehenen Personen dieses Königreiches gemacht. Kaum war er im Gefängniß, so breitete sich diese Neuigkeit in der Stadt und der umliegenden Gegend aus. Viele, denen er nicht ganz gleichgültig war, wollten ihn besuchen, aber er ließ nur wenige vor sich kommen und bezeugte allen denen, die ihn zu sprechen Gelegenheit hatten, daß ihn eine Gefangenschaft nicht kränke, die der Schöpfer ohne Zweifel nur deßwegen zulasse, um seine Macht zu offenbaren

und öffentlich die Glückseligkeit zu beweisen, welche alle die geniessen, die unter der Herrschaft seines Reiches leben.

Neuntes Kapitel.

Penns Schriften und Betrachtungen während seiner Gefangenschaft zu Cork.

Penn beschäftigte sich, während seiner Gefangenschaft, mit Lesen, Meditiren und Schreiben über verschiedene religiöse Gegenstände. Die sanfte Heiterkeit seines Gesichtes kündigte eine in dem Unglück ruhige Seele an, und die, welche ihn sahen, bemerkten mit Verwunderung, daß ihm nie ein Zeichen von Uebellaune, oder Aerger entwischte. Er war zu allem vorbereitet, was der Vorsehung über ihn zu verhängen gefallen konnte und nahm Gut und Schlimm mit gleicher Ruhe an. In dieser Lage schrieb er folgenden Brief in seinem Gefängniß an den Lord Präsidenten von Münster, den Grafen Orrery.

„Der Umstand, welcher mich in den Fall setzt, Ihnen zu schreiben, wird Ihnen vielleicht eben so seltsam vorkommen, als meine Sache gerecht ist; aber ich bin überzeugt, Milord, daß Sie Ihre Menschlichkeit, was jenen, und Ihre Gerechtigkeit, was diese betrift, werden bemerkbar machen.

Die Religion, welche zugleich mein Verbrechen und meine Unschuld ist, und die der Bosheit des Maire's zum Vorwand gedient hat, mich in das Gefängniß werfen zu lassen, sagt mir, daß ich, obgleich sein Gefangener, doch frey bin. Man wußte uns keine andere Beschuldigung zu machen, als: man habe uns in einer Versammlung von Menschen gefunden, die man Quäker nennt, da verschiedene von Soldaten begleitete Justizbedienten stürmisch und eigenmächtig unter uns traten, jeden von uns aufforderten, vor dem Maire zu erscheinen und mich nebst andern mit Gewalt fortschleppten. Als ich vor diesem erschien, so erklärte er, ich habe einer gesetzwidrigen und unruhigen Gesellschaft beigewohnt, und drohte mir, mich in das Gefängniß werfen zu lassen, wenn ich meines künftigen guten Betragens wegen nicht Bürgschaft leisten würde, ich, der ich die ganze Welt auffordern könnte, mich mit Recht eines schlechten Betragens zu zeihen. Ich fragte ihn, auf wessen Autorität er das thäte; mich dünkt, daß man, ohne eine Parlamentsakte, oder einen Staatsschluß, mit Recht sagen kann: dieser Mann lade sich zu viele Verantwortung auf. Seine Antwort war: er handle so, kraft einer Proklamation vom Jahre 1660 und neuer Instruktionen, die er empfangen habe, um jener alten in Vergessenheit

gekommenen Verordnung wieder Kraft zu geben.

Urtheilen Sie selbst, gnädiger Herr, ob diese Proklamation auf den vorstehenden Fall angewendet werden kann, da sie doch nur gegen die mörderischen Anhänger derjenigen gemacht worden ist, welche die fünfte Monarchie verkündeten *).

Und seit dieser Vizekönig, mit Ihnen, wahrhaft überzeugt ist, daß die, welche man Quaker nennt, keine andere Absicht bei ihren Versammlungen haben, als Gott zu dienen, so haben Sie einigermassen gezeigt, daß Sie diese Verordnung aufheben, indem Sie die Quaker seit langer Zeit einer ununterbrochenen Freyheit haben geniessen lassen. Ich hoffe demnach, gnädiger Herr, Sie werden nicht in diesem Augenblick erst anfangen wollen, dadurch eine ungewöhnliche Strenge zu zeigen, daß Sie so viele Bosheit bei einem Manne gutheissen, dessen Aufführung seinen nächsten Nachbarn ein Aergerniß ist; nein, Sie werden vielmehr jeden von uns schnell auf freien Fuß

---

*) Man nennt sie in England Fifth-Monarchy-men, weil sie behaupteten, Jesus Kristus werde wieder auf der Erde erscheinen und seine Monarchie daselbst gründen. Sie existirten zu Cromwells Zeiten und verursachten große Unruhen in den drei Königreichen.

setzen lassen, jedem die Freiheit geben, seinen Geschäften obzuliegen, und seiner Familie ihn wieder schenken.

Ob es gleich für Kezerei gehalten wird, wenn man ein, auf das Ansehen der Regierung gestüztes Nationalsistem nicht annimmt, so bin ich doch überzeugt, daß Sie zu viel Vernunft und zu viele theologische Kenntnisse haben, um einer so gemeinen und falschen Maxime anzuhängen, denn betrachtet man die mancherlei in den verschiedenen Ländern für das äußerliche Religionsgouvernement angenommene Sisteme als eben so viele der Natur und dem Geiste jedes Zivilgouvernements analoge Institute, so könnte man sich des Wortes Kezerei nur bedienen, um die Menge in Schrecken zu setzen und sie zu hindern, Säze zu untersuchen, die dem politischen Sistem nachtheilige Trennungen verursachen könnten. Das Schlimmste, welches man davon sagen könnte, würde sein, daß es die öffentliche Ordnung zu hemmen vermögend wäre.

Aber ich bin überzeugt, Milord, daß Sie bei der Kenntniß der übrigen Staaten auch die untrügliche Bemerkung gemacht haben, daß die Verschiedenheit des Glaubens und der Gottesverehrung nie Unordnung in einem Lande verursachen werde, wo die moralische Gleichheit die einzige zur Erhaltung der Ruhe erforderliche

Sache ist. Sie selbst haben sich, noch ist es nicht lange, eifrig bemüht, die Freiheit bewilligen zu lassen, um die ich Sie in diesem Augenblick bitte; Sie haben damals bewiesen, daß das wirksamste Mittel zum Vortheil und zur Verbesserung dieses Landes in der Verleihung einer vollkommenen Gewissensfreiheit bestehe. Es scheint daß Sie in dem Fall, da diese Freiheit wirkliche Unordnung und Ausgelassenheit bewirken würde, nicht nur nicht geneigt sein würden, diese heterodoxe Denkart zu unterstützen, sondern daß Sie sich's sogar zur Pflicht machen würden, sich ihr entgegenzusetzen.

Ich bitte Sie demnach demüthig, gnädiger Herr, ein so verhaßtes und gegen unschuldige Engländer so ungerechtes Verfahren auf keine Art weder zu billigen, noch zu befördern, denn ausserdem, daß diß dem, was anderwärts geschieht, entgegen ist, und daß ein solches Mittel sie nicht bestimmen würde, in diesem Lande zu bleiben, so erlauben Sie mir noch, zu sagen, daß es Abweichung von der Gnade und dem Geiste der Engländer wäre, die Ihnen bisher so viele Ehre gemacht haben.

Vielleicht hab' ich mir in diesem Briefe zu viele Freiheit genommen, allein der Gegenstand hat mich dazu genöthigt. Weit entfernt übrigens, an Ihrer Nachsicht bei dieser Sache zu zweifeln,

bin ich sogar überzeugt, daß mir durch Ihren Einfluß eine Gunst zu theil werden wird, von der ich nie einen Gebrauch machen werde, der einem rechtschaffenen Manne unanständig ist.

Ich bin . . . Milord . . . u. s. w.

Wilhelm Penn.

Zehntes Kapitel.

Penn kommt aus dem Gefängniß und ermahnt seine Freunde zum Glauben.

Dieser Brief machte Eindruck auf den Grafen Orrery, und man gab, sei es nun aus Achtung für diesen jungen Mann, oder aus Ehrerbietung gegen seinen Vater, auf der Stelle Befehle, ihn in Freiheit zu setzen. Man schmeichelte sich, diese Verhaftnehmung würde ihn von einer ehrwürdigen Gesellschaft abwendig machen, die man von allen Seiten mit Verachtung und wirklicher Leibesstrafe belegte; man glaubte, die Furcht, einen Vater noch mehr zu kränken, der die ersten Stellen der englischen Marine bekleidete und bei Hofe einen ausgezeichneten Rang hatte, würde ihn zu dem Gottesdienst seiner Vorfahren zurückführen, aber man irrte sich. Aufrichtig durch das Gefühl seines Herzens überzeugt und lebhaft von dem Prinzip der Wohlthätigkeitswerke durchdrungen, kettete er sich noch mehr an ihre Gesell-

Gesellschaft und faßte den Entschluß, sich noch genauer mit Menschen zu vereinigen, deren einzige Verbrechen in Sanftmuth, Billigkeit, Geduld und darinn bestanden, die Werke der Tugend auf den möglichst hohen Grad zu bringen und möglichst rechtschaffen zu sein.

Gerührt von der religiösen Unschuld, wegen der sie litten, hörte er auf, die weltlichen Zirkel und angesehenen Personen, die er vorher sah, zu besuchen und fand sich desto häufiger bei den Freunden dieser Gesellschaft ein, tröstete die Kranken, unterstützte die Gefangenen und brachte den größten Theil seiner Zeit über stillen Betrachtungen oder Werken der Wohlthätigkeit hin. Sein unverbesserliches Betragen und seine exemplarischen Sitten bewiesen, welche Macht die Tugend auf sein Herz hatte; endlich erklärte er sich, aller Einreden seiner Eltern, Freunde und Gönner ungeachtet öffentlich als Anhänger dieser friedlichen Gesellschaft und setzte sich muthig der Gefahr aus, ihre Leiden mit ihnen zu theilen.

Seine Bekehrung machte Lärm bei Hofe und hauptsächlich in der englischen Kirche. Man sprach viel von dieser Begebenheit in dem Palaste zu St. James und in den meisten englischen Städten. Von dem Augenblick an, als er sich, öffentlich zum Anhänger und eifrigsten Beschützer der Freunde erklärte, überhäufte man ihn mit lächerlichen

Namen und spöttischen Benennungen. Einige sagten, man hätte besser gethan, wenn man einen jungen Mann beklagt und getröstet hätte, dessen schwacher und empfindsamer Karakter sich zu leicht zu einem Gottesdienste hinreissen ließ, dessen Aussenseite lächerlich wäre. Die Unbesonnenen aber erlaubten sich Spottreden gegen ihn und machten sich über ihn lustig. Ja selbst die, welche man für seine besten Freunde hielt, waren die ersten, die ihn auf das empfindlichste kränkten. Sie verwandelten ihre Schmeicheleien und Komplimente, die sie an ihn zu verschwenden gewohnt waren, in Spott und Hohn, welches immer um so schmerzlicher ist, wenn Menschen es thun, die wir lieb haben.

Penn, der mitten unter Stürmen unerschütterlich war, hörte das alles ohne Gemüthsveränderung und gab keine Antwort darauf. Vorgebliche Gelehrte, die dieses Namens unwürdig waren, erlaubten sich auch, Sinngedichte und alberne Scherze gegen ihn zu schreiben. Jedermann, bis auf den Pöbel, der von jeher ein Sklave des Scheines war, bezeugte ihnen Verachtung, weil sie — so sagte man — die Absicht hätten, vollkommener zu scheinen, als die übrigen Menschen.

Ein bedeutender Mann, der Penns Familie genau kannte, hatte seinem Vater Nachricht von den Begebenheiten seines Sohnes und der Gefahr

gegeben, die er in Irrland lief, weil er öffentlich erklärte, daß er sich zum Quäkerthum bekenne. Dieser zärtliche Vater, der für das Leben eines Kindes besorgt war, das er immer noch liebte, befahl ihm, auf der Stelle nach London zurückzukommen. Der strenge, gebieterische Ton seines Vaters ließ ihm kein Mittel übrig, sich seinem Befehl zu entziehen, deßwegen reiste er wenige Tage darauf ab und kam glüklich nach England, wo man ihn mit Ungeduld erwartete.

Sein Vater, der vergnügt über seinen Gehorsam war und keinen großen Unterschied in seinem Anzug bemerkte, behandelte ihn anfänglich mit Sanftmuth. Als er aber sah, daß seine ernsthaften Manieren, sein friedliches Betragen, seine überdachten Reden und sein ernsthaftes Gesicht die Wahrheit der aus Irland empfangenen Nachrichten klar bewiesen, so zögerte er nicht, ihm seinen Schmerz und sein Mißvergnügen darüber zu bezeugen, daß er abermals Grundsäze angenommen habe, die er aus seinem Herzen verbannt glaubte.

Elftes Kapitel.

Penn wird zum Zweytenmal aus der väterlichen Wohnung vertrieben.

Wilhelm Penn befand sich von izt an in der unangenehmsten Lage. Er bereitete sich zu einem

schmerzlichen Kampfe zwischen seinen Gefühlen von väterlicher Zärtlichkeit, davon er durchdrungen war, und seinem glühenden Eifer, die Grundsäze auszuüben, die er sich gänzlich eigen gemacht hatte. Man kann nicht ohne lebhaftes Interesse das von ihm selbst gezeichnete Gemälde seiner häufigen Unterredungen mit seinem Vater, in Ansehung seiner religiösen Gesinnungen, lesen. Ich will mich darauf einschränken, die auffallendsten Züge aus seinen Memoiren auszuheben.

Für empfindungsvolle Seelen gibt es eine Menge Gefühle, die keine Feder auszudrücken vermag. Wie die rührenden und heftigen Gemüthsbewegungen schildern, worein der Urheber seines Daseins und er verfielen? Von einer Seite sah man einen Vater nach dem Ruhme und Emporsteigen seines Sohnes geizen, mit nichts, als mit der Sorge beschäftigt, zu seinem Glücke und zu seiner Erhebung beyzutragen, und eifrig bemüht, ihn zur Betretung der Bahn der Ehre und der menschlichen Größe zu reizen; von der andern den jungen Penn, einzig von dem göttlichen Einfluß geleitet, den er in seiner Seele fühlte, und mit der Empfindung seines Schöpfers und seiner ewigen Glückseligkeit beschäftigt. Hier einen Vater, trostlos über den Anblik eines talent- kenntnißvollen und einer schnellen Erhöhung fähigen Sohnes, der sich selbst allem standhaft entgegensezte, was seine

Erhebung befördern konnte; da einen Sohn, schmerzlich darüber betrübt, daß er dem irdischen Verlangen seines Vaters nicht im geringsten willfahren konnte, weil es völlig unverträglich mit dem Gehorsam war, den er dem höchsten Wesen zu leisten hatte. Einen Vater, der seinem Kinde mit Macht befahl, sich nach den Sitten und Gebräuchen des Jahrhunderts zu richten, ohne seinen Vorgesezten Unterricht geben zu wollen. Einen Sohn, der gerührt, demüthig und mißtrauisch auf seine eigene Schwäche in einem bescheidenen Tone um die Erlaubniß bittet, alles fliehen zu dürfen, was sein Gewissen verwerfe. Einen trostlosen Vater, der seinen Sohn ängstlich bittet, fremde Meinungen zu verlassen, der beinahe vor ihm auf die Knie niederfällt, um ihn zu seinen eigenen Gesinnungen zurückzuführen. Ein Kind, hingerissen von der lebhaftesten Zärtlichkeit, das auf sein mit Thränen beneztes Gesicht hinweißt und ihn beschwört, sich seiner Leiden und des Schmerzes zu erbarmen, den es fühlt, weil es ihm, was sein Gewissen anbelangt, nicht gehorchen könne. Einen Vater, der im Zorne mit Enterben droht; ein Kind, das sich demüthig aller Strenge unterwirft, womit er es überhäufen will. Einen wüthenden Vater endlich, dessen Zorn in Drohungen und üble Behandlung übergeht, während der junge Penn mit zur Erde gesenkten Blik-

ken sein Herz und seine Leiden dem höchsten Wesen anheimstellt, zu dem er inbrünstig fleht, ihm in allen seinen Trübsalen beizustehen und Kraft zu verleihen. Diß waren die Gegenstände der rührendsten Szenen zwischen dem Admiral Penn und seinem Sohne.

Ein merkwürdiger Zug seiner bescheidenen Beharrlichkeit beweißt, wie aufrichtig überzeugt der junge Penn war. Sein Vater, der seine Standhaftigkeit zu stark fand, um hoffen zu können, daß er sich je nach den Komplimenten und Gewohnheiten des Londner-Hofes richten würde, erklärte ihm, er wäre geneigt, ihm alle seine Meinungen und Gebräuche zu vergeben, im Fall er sich dem König und dem Herzog von York mit abgenommenem Hute vorstellen lassen wollte. Penn bat sich Zeit aus, um darüber nachzudenken. Sein Vater glaubte, er habe die Absicht, einige Freunde um Rath zu fragen, aber der junge Mann versicherte ihn, er wolle keinen Menschen sehen, sondern auf seinem Zimmer sich selbst erforschen, bis er ihm eine entscheidende Antwort bringen könne. Der Vater willigte ein, Penn ging, warf sich demüthig vor seinen Schöpfer und bat ihn, seinen himmlischen Willen in dieser Sache ihm zu offenbaren. Sein Gewissen ließ ihn bald fühlen, daß er sein Haupt nicht vor Menschen entblößen, noch ihnen Ehrerbietungen bezeugen

solle, die einzig dem Schöpfer zukommen. Dieses innere Nachdenken bestärkte ihn in seinen Grundsäzen. Er erklärte seinem Vater mit Demuth, daß er seinem Verlangen nicht entsprechen könne, weil es sein inneres Licht ihm verbiete.

Da man nun sah', daß alle Bemühungen zur Besiegung seiner Beharrlichkeit vergeblich waren, und da sein Vater überzeugt war, daß seine Hofnungen von seinem Sohne nie eintreffen würden, so konnte er seinen Zorn nicht mehr zurükhalten. Er überhäufte ihn mit Drohungen und verbannte ihn zum Zweitenmal aus seinem Hause, denn er konnte ein Kind nicht mehr vor Augen sehen, dessen Grundsäze ihm bei dem König und dem ganzen Hofe schädlich werden konnten.

Zwölftes Kapitel.

Penn predigt das Evangelium. Art seiner Predigt.

Der junge Penn, der nun zum Zweitenmal aus seinem väterlichen Hause vertrieben war, litt an den nothwendigsten Dingen zur Erhaltung des Lebens Mangel, und sah sich daher der Wohlthätigkeit seiner neuen Freunde überlassen, die ihn mit Menschlichkeit aufnahmen. Ohne ihre großmüthige Unterstüzung wär' er zu beklagen gewesen, denn sein Vater schikte ihm, aus Furcht, man möchte ihn beschuldigen, er begünstigte diese Sekte ins-

geheim, ganz und gar nichts zu seiner Erhaltung. Einige Zeit darauf ließ ihm seine Mutter heimlich kleine Unterstüzungen zufliessen. Ungeachtet es schmerzlich für den jungen Penn war, sich von seinen Eltern und alten Freunden beinahe ganz verlassen, von den Grossen verachtet und vom Pöbel verleumdet zu sehen, so ertrug er doch alle diese Leiden mit einem Muth und einer Seelengrösse, die an Heroismus grenzte, und tröstete sich selbst bei dem schmerzlichen Gefühle seines Herzens durch folgende Worte des Heilandes: Wahrlich ich sage euch, es ist niemand, der sein Haus, oder seine Eltern, oder seine Brüder, oder sein Weib, oder seine Kinder (und sein Vermögen) um des Reiches Gottes willen verlassen hätte, der es nicht vielfältig wieder bekäme zu dieser Zeit, und in der künftigen das ewige Leben. *)

Als Penn nach einer ziemlich langen Zeit noch eine grosse Beharrlichkeit in seinen religiösen Gesinnungen gezeigt hatte, so fieng der Zorn seines Vaters an, sich zu legen. Er schloß die Augen über sein Betragen zu und nahm ihn wieder in sein Haus auf. Er schien sich nie seiner anzu-

*) Luc. Kap. 18. V. 29. 30.

nehmen, noch ihn öffentlich in seinen Meinungen zu begünstigen; war er aber gefänglich eingezogen, weil man ihn in Versammlungen von Freunden fand, so machte er insgeheim Gebrauch von seinem Einfluß, und fand leicht Mittel ihn durch Nebenwege aus dem Gefängniß zu befreien.

Kaum war er 24 Jahre alt, als er ungewöhnliche, bisher noch nie gehabte, Wirkungen in seinem Herzen fühlte; nach seiner Tagesbetrachtung bemächtigte sich seiner eine tiefe Rührung, die ihn zu Thränen zwang. Eine heftige Gemüthsbewegung folgte darauf und nöthigte ihn, über religiöse Gegenstände zu sprechen, und seine Worte waren der Abdruck des Gefühles, davon er innerlich durchdrungen war. Da merkte er, daß sein Herz geneigt wäre, das Werk des Predigtamtes zu erfüllen und daß ihn die Vorsehung selbst dazu auffordere.

Unpartheiische Menschen, die den jungen Penn predigen hörten, sagen einmüthig, er habe mit einer so natürlichen und rührenden Beredsamkeit gesprochen, daß seine Zuhörer oft bewegt wurden. Lebhaft von der göttlichen Liebe durchdrungen, sprach er aus dem Uebermaaß des Herzens und schien mächtig von einer unbegreiflichen Gewalt aufgemuntert zu werden, den Menschen grosse und erhabene Wahrheiten zu verkündigen.

Nach den Schriftstellern seiner Zeit kamen die Urtheile über Penn darinn überein, daß er alle achtungswerthe zu der erhabenen Stelle eines Predigers nöthige Eigenschaften in sich vereinigt habe, daß es aber seiner Geburt und seinem Schicksal zuträglicher gewesen wäre, wenn er einen minder seltsamen Gebrauch davon gemacht hätte. Man sollte glauben, die Gottheit selbst habe es ihm auferlegt, den Menschen zu predigen und die Worte, die er öffentlich sprach, seien seinem Herzen einzig von dem himmlischen Einfluß eingegeben worden. Die Gegenstände seiner Reden konnten nur für redliche Menschen anziehend sein. Die glühendste Liebe, der glühendste Eifer zur Befolgung der Geseze des Schöpfers und eine grenzenlose Wohlthätigkeit gegen alle Menschen, machten den Hauptstoff seiner meisten Predigten aus.

Er empfahl sehr das Streben und den Gehorsam gegen jenes innere Gewissenslicht, das der Schöpfer allen Menschen verliehen hat, um die Wahrheit von der Finsterniß unterscheiden zu können, er empfahl eifrig, alle unsere Gedanken, Worte und Handlungen diesem göttlichen Funken zu unterwerfen, auf seinen Einfluß zu hören, um unsere Werke darnach einzurichten und einzig durch den Trieb des unsterblichen Wesens geleitet, erleuchtet und geführt zu werden. Er ermahnte das Volk nachdrüklich, alle die lächerlichen Got-

tesdienste zu fliehen, die sich auf der Erde vervielfachten, um jener erhabenen Moral zu huldigen, die gerade aus der Gottheit in das Herz der Menschen fließt. Er erklärte diese leztere für die allein reine, allein glükliche und allein unerschütterliche, weil sie nicht durch die täuschenden Wege der Einbildungskraft und des menschlichen Truges geht. Er sagte, es sei, weil der Schöpfer innerlich zu allen Menschen spreche, genug, sich zur Erlangung des Genusses einer endlosen Glükseligkeit nach jenen himmlischen Einflüssen zu richten, ohne Tempel, Priester, noch andere menschliche Zierrathen u. s. w. nöthig zu haben.

Bei der Einfalt seiner Sitten und seines Betragens, begnügte er sich nicht damit, seine Grundsäze denen zu predigen, die sich in die Versammlung der Freunde begaben; er schrieb auch noch nachdrükliche Ermahnungen an Personen, die er für verirrte Schaafe hielt, oder die anders dachten, als er. Es waren eben so viele apostolische Briefe, die der ernsthafte Penn da und dorthin schikte, um den Menschen die Strasse des wahren Glükes zu zeigen. Ich will hier blos einen von den Briefen mittheilen, die er in Form liebreicher Rathschläge an ein junges Frauenzimmer schrieb, um sie von den Eitelkeiten und Thorheiten dieser Welt abwendig zu machen, und sie zu einer schiklicheren und erbaulicheren Lebensart zurükzuführen.

Aus dem Bureau der Marine, den 10ten des 5ten Monats 1668. *)

Meine Freundinn!

Jesus Kristus sagte, als er die gefühllosen und verdorbenen Juden aus ihrem Irrthum reißen wollte, und durch die materiellen Organe, die ihnen Gott verliehen hatte, zu ihnen sprach, sehr wahr: der Weg, der zum ewigen Leben führt, ist enge Wie wichtig, meine Freundinn, ist es für das Glük deiner unsterblicheu Seele, nachzudenken über die Lebensart, die du führest und über den Weg, auf dem du wandelst, eh' ein Streich vom Himmel dich dieser Welt entzieht und das Fleisch, auf welches Du so viele Sorgfalt wendest, in das Grab stürzt, um den Würmern darinn zur Speise zu dienen: Ich bitte Dich also, wenn Du anders aufrichtig von den unerträglichen, den Weltmenschen vorbehaltenen Strafen, davon man

---

*) Die Freunde halten es der Würde des wahren Kristenthums nicht angemessen, sich zur Bezeichnung der Monate und Tage des Namens heidnischer Idolen zu bedienen, weil ihr Ursprung Verehrung dieser fabelhaften Gottheiten war. Sie heissen daher den Januar den ersten, den Februar den zweiten Monat u. s. w. Den Sonntag den ersten, den Montag den zweiten Tag u. s. w. nach Matth. Kap. 28. V. 1.

sich nicht loskaufen kann, befreit zu werden wünschest, Dich vor den Eitelkeiten, Thorheiten und dem Verderbniß zu schüzen, die unmittelbar zu diesem unglükseligen Zustande hinführen. Ach, wie wenig gleicht Dein Leben und Deine Aufführung dem jener heiligen Frauenzimmer der alten Zeit, die den schönsten Theil ihrer Musse weit von dem Geräusch und Getöse, darinn du lebst, in einer heiligen Einsamkeit zubrachten. Glaubst Du, die heiligen Menschen, davon die Schrift redet, haben ihre Zeit nach Art unserer heutigen Galans getödtet? Lebte Jesus auf diese Art, da er sich selbst verleugnete? Trugen er und die Seinigen so ihr Kreuz, da sie geduldig die Beschuldigungen, Verfolgungen und den Verlust von allem erlitten und ihre Augen nur immer auf ein dauerhafteres Wesen richteten? Lerne doch diese Dinge kennen, meine Freundinn *), denn nach ihnen wirst Du gerichtet werden, und ich bin fest überzeugt, daß so wie keiner Gott ohne Heiligkeit schauen kann, eben so vermag auch keiner, ohne sich jenem Geiste, jenem Lichte und jener Gnade in dem Herzen zu unterwerfen, welche Gott alle Menschen durch

---

*) Die Quäker heissen alle Frauenzimmer, an die sie schreiben, oder mit denen sie sprechen, Freundinnen, nie Madame oder Milady, weil diß, wie sie sagen, Titel der Ehre und Eitelkeit sind.

seine Barmherzigkeit hat erkennen lassen, und die der Gottlosigkeit und den weltlichen Leidenschaften entsagen, und mäßig, rechtschaffen und heilig in dieser Welt leben lehrt, zu jener Reinheit zu gelangen, die Dich ihm vergegenwärtigt, und aus der die Freude und das Glük besteht, welche ewig dauern werden. Forsche in Dir selbst, wie entfernt Du von der Leitung und dem Unterrichte jenes Gnadengeistes bist, Du, die Du nicht erröthest, den Thorheiten dieser Zeit deinen Beifall zu schenken, indem Du jenen eiteln und lasterhaften Vergnügungen, den Komödien und andern Schauspielen nachgehst, lächerliche Sitten annimmst, überall, wo du gehst, Antheil an den eiteln Gesprächen und Scherzen nimmst und vergissest, daß Du Gott von jedem unnüzen Worte Rechenschaft geben mußt.

Die Theilnehmer Deiner Vergnügungen mögen wissen, daß ihr Tag herannahe und daß sie dann die Gegenwart desjenigen nicht werden ertragen können, der auf dem Throne sizt; daß diß ein Augenblik der Bestürzung, der Angst und des Schrekens sein wird, und daß sie dann erfahren werden, daß es einen heiligen und gerechten Richter für alle gebe. Oft denk' ich an Dich und beklage Dein Schiksal, oft brech' ich in den Wunsch aus, Du möchtest Dich zum Guten wenden, aber meine Hofnung wird so lange nicht groß seyn, als

ich jenen Geist in Dir erbliken werde, der Vergnügungen, Behaglichkeit und die Achtung der Welt bezeichnet, so lang ich Dich das einzige nothwendige Ding werde ausser Acht sezen sehen.

Unterdessen konnt' ich doch nicht umhin, Dir diese Lehre zu geben, und sei auch die Wirkung auf dein Herz, welche es wolle, so kann ich mit Wahrheit sagen, daß ich sie Dir aus wahrer Liebe zu jenem Theile Deiner selbst gebe, der eine ganze Ewigkeit glüklich, oder unglüklich sein soll. — Ich habe nicht nach schönen Worten, oder hinreissenden Ausdrüken gestrebt; das Enrnsthafte und Wichtige der Natur meines Gegenstandes heischen keine solche Geringfügigkeiten. Mit einem Worte, meine Freundinn, mache Gebrauch von dem Rathe, den ich Dir gebe, ernsthaft zu denken und Dich mit dem zu beschäftigen, was dein ewiges Heil bestimmen muß. Ziehe Dich von dem Lärm, dem Gepraſſel, den sichtbaren Gegenständen, und der Versuchung zurük und beschäftige Dich blos mit dem, der unsichtbar ist, um ihn in Deiner Seele herrschen zu lassen, er, der Gott über alles, ewig erhaben und gesegnet ist. Lebe wohl!

Ich bin Dein aufrichtiger Freund, der Dein Glük wünscht.

W. Penn.

Dreizehntes Kapitel.

Wilhelm Penns Werke. Seine Einkerkerung zu London.

In demselben Jahre machte er sein erstes Werk unter dem Titel bekannt: (Truth exalted) Die gepriesene Wahrheit, eine mit auffallenden Zügen angefüllte kleine Schrift, welche die Glükseligkeit des ursprünglichen Kristenthums bezeichnen.

Dieses Produkt, worinn die meisten englischen Gemeinden wenig geschont waren, erregte den Haß und die Erbitterung ihrer Priester. Damals war es ein Vergnügen für die denkenden Engländer, metaphysische Diskussionen anzuhören. Zwei Presbyterianer, Schüler des Thomas Vincent, kamen in der Absicht, alles zu versuchen und das Gute zu behalten, in die Versammlungen der Freunde, um zu sehen, ob diese wirklich so verdammlich wären, als man sie ihnen schilderte. Da gefiel es der göttlichen Güte, sie durch ihr Licht von den Menschensazungen, willkührlichen Gottesverehrungen und unnüzen Gesprächen derjenigen abzulenken, mit denen sie einst Gemeinschaft gehabt hatten, damit sie Kinder des Lichtes werden könnten.

Aber der presbyterianische Prediger ward so entrüstet über ihre Trennung, daß sein störrischer und

und närrischer Eifer ihn nicht nur die Grenzen der christlichen Mäßigkeit, sondern auch die der Ehrbarkeit überschreiten ließ. Seine Erbitterung gieng so weit, daß er erklärte, es wäre ihm eben so lieb, seine Schüler giengen in öffentliche Freuden- und Unzuchtshäuser, als in die Versammlungen der Quäker, ihrer falschen und verdammlichen Lehre wegen. Er zeigte mit einem Finger auf das Fenster hin und sagte, daß er lieber einen Kelch mit Gift, wenn er da stünde, austrinken, als ihre verfälschte Lehre einsaugen würde; zugleich sprach er zu einem von ihnen: „geschieht es, daß Ihr noch einmal hingeht, so will ich Euch auch verlassen, damit Ihr der Lüge überlassen und verdammt werdet.“

Mir sind nicht alle schimpfliche Worte bekannt, die aus dem Munde des erbitterten Vincent's flossen. Immer wird eine Sekte verächtlich, wenn sie ihre Meinungen blos durch Schimpfen und Verfolgungen vertheidigt.

Da Wilhelm Penn an allem, was die Quäker betraf, lebhaften Antheil nahm, so erfuhr er diesen Vorfall bald. Das gewaltsame Verfahren des Priesters Thomas mißfiel ihm so sehr, daß er mit Georg Whitead, einem seiner Freunde zu ihm gieng, um einen schicklichen Tag fest zu

zu setzen, an dem sie selbst ihre und die Sache ihrer Freunde vertheidigen könnten.

Man kam überein, daß diese Zusammenkunft in dem Versammlungshaus des Thomas Vincent statt haben sollte. Der Tag erschien, und die Antagonisten versammelten sich in Begleitung ihrer Freunde und Anhänger. Man setzte verschiedene Lehrsätze fest, und stritt heftig darüber, aber über nichts wurde gewissenhaft entschieden. Es wäre unstreitig besser gewesen, das Falsche eines Satzes durch richtige Vernunftgründe zu beweisen, als blos zu sagen: Das ist falsch, das riecht nach Ketzerei, das ist des höllischen Feuers werth und s. w. Aber der Priester Thomas lies sich nicht auf genaue Untersuchungen ein, und die streitenden Partheien giengen auseinander ohne ihre Meinung zu ändern.

Dies gab dem Wilhelm Penn Gelegenheit zu folgender kleinen Schrift: Der erschütterte Sandgrund (The sandy fondation shaken) davon der kühne und lichtverbreitende Inhalt den meisten Vorstehern der englischen Kirche sehr anstößig war. Auch wendeten sie, von diesem Augenblicke an, die alte Methode, alles zu reformiren, was sie menschliche Irrthümer, oder Ketzereien hießen, an, indem sie Gebrauch von den gewöhnlichen Mitteln derjenigen machten, die Un-

recht haben; oder Recht haben wollen. Sie kamen um den Befehl ein, ihn in den Thurm zu London werfen zu lassen, und erhielten ihn, nach der Wahl der Farben, auch, womit sie ihn malten. Penn ward also angehalten, in den Thurm gebracht und sehr strenge bewacht.

Viele von seinen Freunden wollten ihn besuchen, aber man versagte ihnen die Erlaubniß dazu. Während seiner Gefangenschaft verfolgte ihn die Wuth seiner Feinde eifrig, welche heimlich die Mittel zu seinem Verderben, oder doch zu seiner gesetzmäßigen Beschimpfung aushekten. Der Bischof hatte von London erklärt, Penn müsse im Gefängniß sterben, wenn er nicht eingestünde, er habe unrecht gehabt, dieses Werk bekannt zu machen. Sein Aufwärter hinterbrachte ihm den Entschluß dieses Prälaten, worauf ihm Penn zur Antwort gab. „Es ist alles gut, ich wollte nur, man hätte mir das früher gesagt, denn die Erwartung, man würde mich in Freiheit setzen, ließ mich einige Angelegenheiten aufschieben. Du kannst auf die Fragen meines Vaters antworten, ich habe gesagt, ich würde, sollte mein Gefängniß auch mein Grab werden, mein Wort in keinem Punkte zurückziehen, weil ich keinem Menschen von meinem Gewissen Rechenschaft zu geben habe; ich hätte keine Ursache, mich zu fürchten, und Gott würde mich über alles entschädigen.

Sag' ihm: sie kennen mich nicht, ich achte ihrer Drohungen und Entschlüsse im geringsten nicht, und werde ihnen zeigen, daß ich ihre Bosheit und ihre Laune ausdauern kann; sie werden eine über jede Furcht erhabene Entschlossenheit in mir finden, ein Gewissen, das die Grausamkeit nicht in Schrecken setzen kann, ich werde alle ihre Anschläge durch den Geist der Geduld zu nichte machen, der die verfolgte Heerde des göttlichen Jesus nicht verläßt, welcher das Haupt und der Vollender jenes Glaubens ist, durch den die Welt, ja der Tod und die Hölle besiegt werden. Zudem erwirbt man sich die großen Güter nie ohne Mühe und Verlust, und der, welcher ärndten will, ohne zu arbeiten, wird wie der Wind vergehen und in Kleinmuth umkommen. Was mich anbelangt, so wird nicht ein Haar von meinem Haupte fallen, ohne die Erlaubniß meines himmlischen Vaters, der über alles ist.

Vierzehntes Kapitel.

Penns Beschäftigungen in dem Thurme zu London.

Die heftigste Liebe zu dem Schöpfer stärkte unsern Penn mächtig wider alle Drangsale, womit Haß und Verläumdung ihn zu überhäufen suchten, und sein ganz dem Dienst des Herrn gewidmetes Herz erfüllte seinen Beruf ohne Aufhören. Da er den Menschen die Glückseligkeit

der gefühlvollen, dem Willen des höchsten Wesens unterworfenen Menschen nicht predigen konnte, so wendete er die Zeit seiner Gefangenschaft dazu an, verschiedene wichtige Betrachtungen über diese Materie, hauptsächlich über die Leiden und Qualen zu schreiben, die der Luxus, der Stolz und die menschlichen Eitelkeiten statt der wahren Vergnügungen verursachen, wovon sie nichts, als falsche Bilder zeigen.

Unter der Zahl der verschiedenen Abhandlungen, die er in seiner Einsamkeit niederschrieb, zeichnet sich hauptsächlich sein vortrefliches Werk: ohne Kreuz keine Krone (no cross, no crown) aus. Der Zweck des Buches ist, die Menschen, welche nach wahrer Gottesfurcht streben, in ihrem Vorsatz aufzumuntern. Die Freunde nahmen es so allgemein gut auf, daß mehrere Auflagen davon in England gemacht wurden.

Die Hofnung, der unterdrükten Menschheit noch nützlicher zu werden, spornte ihn an, folgenden Brief an den Lord Arlington zu schreiben.

Aus dem Thurme zu London.

Ich kenne niemand, an den ich dieses Schreiben besser richten könnte, als an dich; denn du bist der vornehmste Staatssekretair, und zwar der, dem ich mich übergeben habe, und auf dessen Befehl ich gefangen genommen ward. Du hattest

die Gefälligkeit, dich hieher zu bemühen, um mich in Ansehung eines Billets zu examiniren, das an dem Tage meiner Gefangenschaft aus meiner Tasche sollte gefallen sein, wie verschiedene Personen muthmaßten; du erwiesest mir ausgezeichnete Höflichkeiten, und hattest die Güte, mir zu versprechen, mir da und dort Dienste zu leisten; alles dieses hat mein Zutrauen zu dir hinlänglich erwekt, um gegenwärtig nicht nur kein Bedenken zu tragen, dir diese kurze Vorstellung darzubieten, die du dir leicht durch einen deiner Leute kannst vorlesen lassen, sondern um mich sogar einer günstigen Antwort von dir zu gewärtigen.

Wär' ich ein solcher Verbrecher, als meine Feinde ausgeben, so hätte ich es vielleicht für rathsam befunden, mein Unglück zu ertragen, ohne mich über die Ungerechtigkeit zu beklagen, die man mir anthut, und ich könnte dann jede Bemühung zu meiner Rechtfertigung sogar als eine Erhöhung meines Verbrechens ansehen; allein da es so klar ist, daß man falsche Gerüchte von mir ausgesprengt hat, und ich dessen nicht schuldig kann erachtet werden, was meine Feinde mit so vielem Eifer mich zeihen; da ich die ewige Gottheit Jesu Christi bekenne — erweißt man ihnen da nicht Gerechtigkeit, wenn man ihren Eifer Bosheit und grobe Unwissenheit nennt? Ist es nicht seltsam, daß Leute, die den Namen Christen

tragen, in ihren Schriften, Predigten und Reden so wüthig den guten Ruf eines Unschuldigen angreifen, ihn so schröcklich verläumden und mit so schwarzen Zügen schildern, als die größten Mordbrenner zusammenstellen oder erfinden könnten? Sie verbannen mich aus der Welt, verweigern mir den Eingang in den Himmel und erklären mich in ihrer Wuth für ein Wesen, das von jedem Orte, die Hölle ausgenommen, vertrieben werden müsse, und auch in dieser verwilligen sie mir nur den letzten und schlimmsten Platz. Das schönste bei der Sache aber ist, daß diese guten Leute, um mich zu verfolgen, von einem falschen Grundsatz ausgehen; daß sie mit ihrem Schatten streiten und sich in ihrem Irrthum an mir rächen, der ich doch in Wahrheit unschuldig an ihrem Streite bin. Ich weiß wohl, daß es andere giebt, die

— — — — — — — — Crimina rasis
Librant in Antithetis

ihre Galle unter scheinbar gemäßigtern Ausdrücken zu verstecken wissen,

— — — — — — *Doctas posuisse figuras*
Laudantur

und mich folglich unfehlbar anschwärzen können, ohne Gefahr zu laufen, sich selbst in Mißkredit zu setzen. Was aber die betrift, welche unter einem armseligen Vorwand ihr Ohr einer Menge elender und erbärmlicher Ausdrücke leihen, deren

man sich gegen mich bedient, indem man mich einen Aufrührer, Illuminaten, Verwirrten und dem Staate sehr gefährlichen Menschen u. s. w. heiset, was die betrift, sag' ich, so glaub' ich nicht, des Zeugnisses von zwölf Geschwornen, nöthig zu haben, um sie um so mehr der Unbesonnenheit zu beschuldigen, da du solchen Thorheiten keinen Glauben schenkest. Inzwischen haben meine Widersacher gegen Hirngespinste gestritten, weil sie mit Gewalt da Feinde finden wollten, wo keiner ist. Sie haben sich bei diesem eingebildeten Streit so sehr ereifert, daß es nun sehr schwer hält, ihnen begreiflich zu machen, daß sie blos träumen, weil sie bloße Erdichtungen für Wahrheit nehmen. Was aber mich betrift, so sind meine Grundsätze ein wenig besser eingerichtet, als nur so. Unterdessen überzeuge ich mich gerne, daß, wäre meine Unschuld wahrhaft anerkannt gewesen, man ihre Betrügereien, als man mich gefänglich eingezogen hat, nicht auf eine so merkliche Weise würde zu billigen geschienen haben; da sie aber nun öffentlich dafür erkannt sind, und die gemäßigtern unter meinen Feinden öffentlich ihr Wort zurückgenommen und darüber empfindlich geschienen haben, daß sie so bereit gewesen waren, so verleumderische Beschuldigungen anzunehmen, und zu verbreiten und dadurch die Obrigkeit gegen mich zu reizen, so scheint es mir natürlich, daß man,

weil die Ursache nicht mehr ist, auch die unverdiente Wirkung sollte aufhören lassen, wo nicht so glaube ich sagen zu können, man opfere meine Freiheit den ungerechten Leidenschaften einer schon lange heftig wider mich eingenommenen Parthei, oder aber, man wolle die Muthmaßungen und Aussagen derjenigen bekräftigen, die überall mit einer zuversichtlichen Miene bekannt machen, daß es, wenn man mich länger im Gefängnisse behält, nicht der *Religion wegen*, sondern aus Ursachen geschehe, wobei die Sicherheit des Königs sehr intereßirt ist. Nun aber halt' ich eines, wie das andere der Billigkeit, Größe und Ehre des Gouvernements unanständig, Ach, sollen denn mit so vieler Unverschämtheit erdichtete und mit so vieler Bosheit vergrößerte Beschuldigungen länger zum Vorwand dienen, um einen Menschen zu unterdrücken, der kein Gesetz überschritten, keine Regierung verachtet, keine Gottheit entthronet, keine *Seele* von ihrem Glauben, Gehorsam und guten Betragen *abgebracht*, sondern der vielmehr mit Worten und *Handlungen sich* immer bemüht hat, die übrigen darinn zu bestärken.

Und was liegt denn daran, wenn ich über verschiedene Religionspunkte anders denke; muß ich darum von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen werden? Hat man denn vergessen, wie gut sich verschiedene Königreiche und Republiken

erhalten haben, ungeachtet mancherlei Partheien in ihrem Schoße lebten? Und will man sich auf die vernünftigsten Staatsmänner beziehen, von denen die genauesten Untersuchungen über diesen Gegenstand angestellt worden sind, so wird man sie über folgenden Artikel möglichst übereinstimmend finden: Es giebt, sagen sie, keine bessere Stütze für jede monarchische Regierung. Man erinnere sich, daß die Fremden unter der jüdischen Regierung, um frei erkannt zu werden, nur die Tradizion von Noa, die ich nie geläugnet habe, zugeben durften, und sie waren nie glücklicher, als da die Pharisäer, Schriftgelehrten, Essäer, Sadduzäer u. s. w. die alle unter sich verschieden waren, Gewissensfreiheit hatten. Unter den Ungläubigen war es gerade so. Wem ist es unbekannt, daß zu Rom jeder Tribus, und man könnte beinahe sagen, jede Familie, ihre besondere Sakra hatten? Jeder, bis auf die egyptischen Götter Isis und Serapis hatten Altäre und göttliche Verehrung bei diesem weisen Volke. Ich kann hier nicht unterlassen, der Gerechtigkeit des sonst so unmenschlichen Kaisers Tiberius zu erwähnen, der, wenn man dem Eusebuus Pamphili glauben darf, die Verfolgung der Christen nicht nur bei Todesstrafe verboten, sondern selbst eine sehr gute Meinung von Jesu Christo und der christlichen

Religion hatte, ungeachtet beide so merklich auf die Vertilgung seiner und der übrigen Religionen der ganzen Welt hinzielten. Noch mehr, giebt es jemand, der einige Kenntniß von der Kirchengeschichte hat und nicht weiß, wie viel verschiedene Meinungen seit dem Ursprung des Christenthums in Egypten, zu Konstantinopel, Antiochien, Alexandrien, überall geherrscht haben? Und ich finde nirgends, daß sich Jemand in den Kopf gesetzt hätte, die zu kränken, welche ihnen ergeben waren. Und wäre nicht die weltliche Macht die eigentliche Gottheit, die Diana, der Arianer gewesen, so hätte jeder sehr ruhig bei seiner Meinung leben können, ohne eben die ganze Welt durch ihre Streitigkeiten in Unordnung zu bringen, noch sich untereinander zu verwirren, wie sie es so viele Jahrhunderte hindurch gethan haben. Wer über die Art und Weise nachdenken will, wie sich diese zwey Partheien gegenseitig betragen haben, der kann darinn die unglücklichen Folgen entdecken, und Schritt für Schritt begleiten, welche natürlich und unvermeidlich daraus entspringen, wenn man einer Parthei die Oberhand über die andere läßt, statt ein weises Gleichgewicht zwischen allen zu unterhalten. Sokrates, der Scholastiker, bezeugt, Kaiser Jovian habe einigen Begriff von dieser Maxime gehabt und nicht unterlassen, Gebrauch davon zu machen. Sein

Freund, der Philosoph Themstiius hatte ihm denselben beigebracht. Jovian regierte nicht lange, und war doch glücklicher, als alle seine Vorgänger und Nachfolger, welches hinlänglich beweißt, daß die so eben gemachte Bemerkung nicht ungegründet ist. Ich will mich nicht damit beschäftigen, die Geschichte des gegenwärtigen Zeugnisses, noch der Dinge zu geben, die ihm vorangegangen sind, denn diese Dinge sind Europa noch neu und liegen beinah' unter unsern Augen. Der Zweck der Religion ist nicht, die Religion zu verfolgen. Sie würdigt nicht eben die Waffen zu ihrer eignen Vertheidigung, die zu ihrer Verfolgung gedient haben. Sie allein hat das Vorrecht zu siegen, ohne Gebrauch von Gewalt, oder List zu machen. Uebrigens heist das nicht, eine Religion haben, wenn man der Freiheit beraubt ist, die zu wählen, welche man will.

Ich für meinen Theil glaube nicht, daß man irgend eine Gattung Menschen mit Recht von der Gemeinschaft mit dem Staate ausschließen könne, außer die, welche Grundsätze predigen, wodurch die Industrie, Treue, Gerechtigkeit und der Gehorsam auf jede Art könnte untergraben werden. Und nach diesem Grundsatz verjagten die Römer ihre Mathematiker. Aber weder ich, noch irgend ein lebender Quäker kann eines dieser Dinge beschuldigt werden. Was mir

aber lächerlich und sogar gefährlich scheint, ist, daß man sich einbilden will, die Menschen sollen ihren Glauben in Ansehung der andern Welt auf Gebote der gleich ihnen sterblichen Menschen gründen, oder, im Fall sie es nicht thun, nicht mehr das Recht haben, zu essen, zu trinken, zu schlafen, zu gehen, zu kommen, ihren Geschäften obzuliegen, mit einem Worte, frei zu sein und in dieser Welt zu leben. Es ist ganz entschieden, daß der Geist sich nur durch Argumente überführen läßt, die seiner Natur angemessen sind, und daß die Gewalt von so verschiedener Art ist, daß sie nicht nur die Unwissenheit derjenigen zeigt, die sich ihrer bedienen, — man erkennt nämlich, daß sie sich durch ihre Leidenschaften beherrschen lassen — sondern daß sie sogar der Erfahrung zu folge, von keiner Wirkung ist, denn außerdem, daß sie die, auf deren Seite das Recht ist, in ihren Grundsätzen bestärkt, so verstockt sie auch die in ihren Meinungen, welche im Irrthum schwanken, oder ihre eigene Schwachheit über dem Betragen ihrer Verfolger vergessen, denn sie sind überzeugt, daß selbst der, welcher Recht hat, Unrecht hat, so bald er sich einbildet, die Menschen durch Gewalt und körperliche Leiden aufzuklären und zu überführen. Auf diese Art kann man wohl Heuchler, nie aber aufrichtige Proselyten machen. Sage ich: ich sei' überzeugt, so will ich durch ein

solches Geständniß der Wahrheit und nicht der niedrigen und furchtsamen Heuchelei huldigen. Und in der That, alle diese Inquisitionen sind von so geringer Wichtigkeit, daß es ungerecht ist, die Gewissen der Menschen so sehr zu erforschen und sie für Waaren anzusehen, die verzollt und, im Fall sie nicht von einer erlaubten Gattung sind, konfiscirt werden müssen. Wer läßt sich wohl einfallen, in irgend einem Kaufladen zu fragen, was der Herr für eine Religion hat? Ist es nicht naturlicher, sich nach dem Preiß seiner Waare zu erkundigen? Ich glaube daher, daß es dem König sehr ersprießlich sein würde, allen Gefangenen, die es der Religion wegen sind, ihre Freiheit zu geben und hauptsächlich zu bedenken, daß die Einförmigkeit der Meinungen in Glaubenssachen eben so wenig möglich ist, als die vollkommene Gleichheit der Gesichter, und daß man in einem wie in dem andern Fall die Menschen anders machen müßte, um zu diesem doppelten Zwecke zu gelangen.

Mein Fall ist inzwischen sonderbar, denn ich bin ganz unschuldig angeklagt worden, und läßt man die Bemerkung des Tacitus über die Verurtheilung des Lingonius für richtig gelten, wenn er sagt, daß er schlecht gerichtet wurde, ob er gleich die ihm auferlegte Strafe verdiente, denn er ward weder verhört, noch seines Verbrechens,

dem Gesetze gemäß, überwiesen, um wie viel mehr kann ich über Ungerechtigkeit klagen, ich, der ich seit 6 Monaten so strenge im meinem Gefängnisse bewacht, der Annehmlichkeiten und selbst eines Theiles der Bedürfnisse des Lebens beraubt bin, ohne daß man mich nach der Form anklagte, oder irgend eine Ursache angäbe. Dieß heißt, wo ich nicht irre, ein Vorrecht in mir verletzen, welches jeder Engländer zu fordern berechtigt ist.

Ich hoffe, man wird mich nicht länger blos darum im Gefängnisse lassen, um die Welt glauben zu machen, daß ich der Dinge, worüber man mich fälschlich angeklagt hat, schuldig bin. Ich hoffe, man wird um so weniger noch andere kahle Ursachen zur Verlängerung meiner Gefangenschaft aufsuchen, als noch kein Gesetz existirt, daß einen Engländer, der keine Uebertretung begangen hat, eines so kostbaren Rechtes, als die Freiheit ist, zu berauben berechtigte. Meine Lage würde in diesem Fall jener der unglücklichen und unschuldigen Tochter des Sejanus gleichen, die man zu schänden begann, um das Recht zu bekommen, sie zu erwürgen, denn die römischen Gesetze geboten, keine Jungfrau zu tödten. Was mich betrift, so kann man — um dieses Bild noch länger zu verfolgen, — zu jeder beliebigen List seine Zuflucht nehmen, ich werde eher mein

Leben, als meine Reinheit verlieren. Ueberdieß scheint es mir, der Name Christ, setze einen so heiligen, gerechten und mitleidigen Karakter voraus, daß die, welche den Geist des Christenthums wahrhaft besitzen, zu keinen solchen Ungerechtigkeiten sich würden entschließen können. Da es übrigens — wie ich auch schon gesagt habe, — mein Grundsatz ist, nach den Regeln der Gerechtigkeit, Mäßigung und Industrie, welche die wahren Grundsteine jeder bürgerlichen Gesellschaft ausmachen, und die einzigen Quellen ihres Wohlstandes sind, zu leben, und andere dazu aufzumuntern, so werd' ich jedesmal meine Denkart ohne Rückhalt an den Tag legen, wenn sie von andern verschieden ist.

Ich bitte dich unterthänig, dem König in meinem Namen anzuliegen, er möge sich nicht einbilden, in jedem einen Feind zu sehen, der sein Gewissen nicht nach den Einbildungen der Menschen einrichten zu müssen glaubt. Die persönlichen Verbindlichkeiten, die ich ihm habe, der Respekt, den ich seinem Range schuldig bin, und vor allem, die heilige Wahrheit, die ich lehre, sind ihm sichere Bürgen dafür. Unter allen Lehrsätzen, die wir vortragen, ist keiner, der uns nicht, statt eine seinem Interesse entgegenlaufende Gesinnung uns einzuflößen, in den Stand setzte, mit jedem, wer es auch seie, für den Gehorsam gegen ihn —

in

in Zivilsachen nämlich — zu streiten, so oft man uns Gewissensfreiheit lassen wird.

Da endlich unsere Widersacher ihres Zweckes wirklich verfehlt haben, da ihre Anklage falsch ist, und verschiedene ihr Wort mit dem Geständniß zurück genommen haben, daß sie übel von der Sache unterrichtet waren, da meiner harten Gefangenschaft folglich keine gesetzliche Ursache zum Grunde lag, noch eine gerechte Prozedur dabei beobachtet wurde, worinn sie denn auch eben so sehr den Vorrechten jedes Engländers zuwider lief, als sie der Sanftmuth, Geduld und dem Mitleid — wesentliche Eigenschaften des wahren Christenthums — entgegen war, so bitte ich um meine Loslassung — welches, wie ich glaube, einmal Zeit sein wird — um meine Angelegenheiten besorgen zu können.

Trüge man indessen eines Punktes wegen, den ich etwa nicht hinlänglich beantwortet hätte, Bedenken, mir meine Freiheit zu geben, oder schlüge man sie mir ganz und gar ab, so bitte ich mir's zur Gnade aus, vor dem König erscheinen zu dürfen, wo ich frey und redlich alle Fragen beantworten will, die man mir in Betreff der gegenwärtigen Sache vorlegen wird. Gewährt man mir aber diese Bitte nicht, so bitt' ich dich, mich wenigstens mit den Beschwerden bekannt zu machen, die man gegen mich führt und mich

frei darauf antworten zu lassen, damit man, wenn ich länger im Gefängnisse bleiben soll, doch wenigstens wisse, warum es geschieht? In diesem Falle bitt' ich um die Verwilligung der Freiheit, die man nach einem oder zwei Monaten andern Gefangenen zugesteht, hauptsächlich bei der gegenwärtigen Jahreszeit.

Ich will dir nicht nach der Gewohnheit derjenigen, die irgend eine Gnade erbitten, um Entschuldigung für meine Beschwerlichkeit anliegen, weil ich überzeugt bin, daß die Ehre, die du dir daraus machst, wenn du mir Gerechtigkeit schenkest und einem Unglücklichen beistehest, allen Vortheil übersteigen wird, den ich daraus ziehen könnte. Edle und großmüthige Seelen ergreifen immer mit Freuden jede Gelegenheit, denjenigen zu dienen, die von der ganzen Welt verlassen sind, und zeigen nie mehr Eifer, ihnen behülflich zu sein, als wenn sie nichts davon zu erwarten haben, als die mit der Führung ihrer Sache verbundene Gefahr. Uebrigens bin ich überzeugt, daß die Gütigkeit und Gerechtigkeit, die du bei dieser Begebenheit zeigen wirst, ganz von Gott werden vergolten und von allen rechtschaffenen Menschen gelobt werden.

Dein wahrer unschuldig leidender, Freund. Gott wolle es vergeben, wenn es ihm gefällt.

W. Penn.

Den ersten des fünften Monates 1669.

Funfzehntes Kapitel.

Penn wird in Freiheit gesetzt, und kehrt nach Irland zurück.

In der Absicht, sich von den Verläumdungen zu reinigen, die man in Betreff der Dreieinigkeit, Menschwerdung und Genugthuung Christi auf seine Rechnung verbreitet hatte, gab er ein kleines Werkchen unter den Titel heraus: **die Unschuld mit offenem Antlitz**, (Innocenty *with* her open Face) als Apologie des Buches, **der erschütterte Sandgrund.** In diesem Werke rechtfertigte er sich selbst mit so vielem Glücke, daß er kurze Zeit nach seiner Erscheinung in Freiheit gesetzt wurde, nachdem er sieben Monate lang in der Gefangenschaft zugebracht hatte.

Den 14ten des siebenten Monates dieses Jahres kehrte er von London nach Bristol zurück. Den 24sten des achten Monates schiffte er sich zu Bristol ein und den 26sten landete er zu Cork. Bei seiner Ueberfahrt trug sich eine sonderbare Begebenheit zu, wodurch er lebhaft gerührt wurde.

Bei seiner letztern Abfahrt aus Irland kam in dem Augenblick, da er sich einschiffen wollte, ein Quäker an Bord desselben Schiffes, dessen Gesellschaft und Umgang einst viel dazu beige-

tragen hatte, ihn in dem ersten Anfang seiner Ueberzeugung zu bestärken und aufzumuntern. Durch einen merkwürdigen Zufall kam dieser Mann an eben dem Tage, da Penn sich abermal nach Bristol einschiffte, zur Ueberfahrt auf dasselbe Schiff; sie erkannten sich mit großem Vergnügen, und machten Gesellschaft mit einander. Dieser Freund, von dem Wilhelm Penn einst aufgemuntert wurde, sah mit Verwunderung, wie mächtig der himmlische Einfluß und die Macht der Wahrheit in diesem jungen Manne gewirkt hatten, und welche große Fortschritte er durch seine ununterbrochene Ergebung in dem christlichen Glauben nach den Geboten seines Gewissens während seiner Wiedergeburt und seiner religiösen Reisen gemacht hatte. Mit Kummer bemerkte dieser rechtschaffene und aufrichtige Mann, daß er, statt denselben Vollkommenheitsgrad mit Penn erreicht zu haben, weit hinter diesem, der doch einst unter ihm war, zurückgeblieben sei. Seine Seele war betrübt darüber, er stellte gründliche Untersuchungen über seine Nachläßigkeit bei Anhörung und Befolgung der Leitungen des Schöpfers in seiner Seele an, bezeugte darauf dem jungen Penn, wie sehr ihm diese Untersuchung an das Herz griffe, vergoß Thränen über sein Gefühl, dankte dem Herrn dafür und ward von da an aufmerksamer auf sein

inneres Licht. So mächtig und kräftig wirkt das Beispiel eines wahren Glaubigen, um den Eifer der Schwachen zu reizen und die Frömmigkeit der Laugewordenen und Schwachen wieder zu beleben.

Gleich bei seiner Ankunft in Cork besuchte er die Freunde, welche daselbst in der Gefangenschaft waren, und den andern Tag hielt er eine Versammlung unter ihnen, in welcher sie geistlich gelabet und gestärkt wurden. Nach einigem Aufenthalte daselbst reiste er nach Dublin, wo den fünften Tag des neunten Monats eine Nazionalversammlung der Freunde dieses Landes in seiner Wohnung gehalten wurde. In dieser Versammlung gab man Berichte über die Leiden seiner Freunde, worüber eine Relation in Form einer Bittschrift gemacht wurde, welche Penn einige Tage darauf dem Lord Statthalter überreichte.

Ungeachtet die Geschäfte auf den Ländereien seines Vaters, deren Besorgung ihm übertragen wurde, einen großen Theil seiner Zeit, während seines Aufenthaltes in Irland, wegnahmen, so begab er sich doch häufig in die Versammlungen der Freunde, und predigte oft darinn, namentlich zu Dublin und Cork, in welchen Städten er sich gewöhnlich aufhielt. Er redete ohne Vorbereitung und aus dem Uebermaaß des Herzens, sprach mit Rührung die dem

Gefühl analogen Worte aus, welches sich durch den göttlichen Einfluß in ihm regte. Er kündigte mit einem rührenden Nachdruck einen allgemeinen, überall verbreiteten Geist an, der mehr oder minder alle Wesen der Natur durchdränge und durch seine milde Weisung die leitete, welche nach seinem Lichte strebten. Er erklärte endlich, man müsse dieses innere Seelenlicht einzig um Rath fragen und ihm folgen, um ein wahrer durch den Schöpfer wiedergebohrner Christ zu werden; er sagte, die Apostel Christi wären nur dann vollkommene Wesen geworden, als ihre Gedanken, Worte und Handlungen dem göttlichen Geiste, der sie geleitet hätte, konform geworden wären. Er stützte seine Moral auf verschiedene Stellen der heiligen Schrift, sprach heftig gegen alle menschliche Religionen und bemerkte, es seie hinlänglich, daß der Schöpfer selbst in das Herz aller seiner Kinder spreche, um der Systeme jener ehrgeizigen, dem Irrthum, oder Betrug unterworfenen Menschen nicht benöthigt zu sein; sie dürften nur das göttliche Gefühl hören, welches sie in ihren Seelen spürten, und ihm gehorchen, um wahrhafte Christen zu werden und einer vollkommenen Glückseligkeit zu genießen.

Während seines Aufenthalts schrieb er einige Abhandlungen, worunter sich hauptsächlich fol-

gende, durch ihre große Wichtigkeit und Energie auszeichnet: Brief an einen kürzlich Ueberzeugten. — Er besuchte häufig diejenigen seiner Freunde, welche in der Gefangenschaft waren, hielt verschiedene Versammlungen mit ihnen und ließ keine Gelegenheit vorbei, sich bei denen, die einigen Einfluß hatten, zu ihrem Besten zu verwenden. Auch geschah es nicht ohne Erfolg, denn er erhielt zu Anfang des vierten Monates mittelst seiner wiederholten Bitte an den Kanzler, den Lord Arran und den Lord Leutnant den Rathsbefehl zu ihrer Befreiung. Da er seines Vaters Geschäfte zu seiner Zufriedenheit geendigt und der Gesellschaft der Freunde mehrere wichtige Dienste geleistet hatte, so kehrte er einige Zeit darauf nach England zurück.

Sechzehntes Kapitel.

Penns Einkerkerung zu Newgate. Tod seines Vaters.

In dem Jahre 1670 wurde der Schluß des Conventicle act publicirt, kraft dessen alle Versammlungen der Nichtkonformisten unter harten Strafen verboten wurden. Die Quäker empfanden diese heftige Verfolgung zuerst, denn sie waren gewohnt, in Religionssachen nicht nachzugeben, und wurden deßwegen oft beunruhigt. Da sie gewaltsamerweise genöthigt wurden, ihre Ver-

sammlungshäuser in der Straße Grace-Church zu verlassen, so vereinigten sie sich so gut, als möglich, in eben dieser Straße. Wilhelm Penn predigte unter ihnen daselbst, und wurde sogleich in Verhaft genommen. Samuel Starling, der Maire von London, gab den 14ten des achten Monates 1670 einen Befehl, kraft dessen er zu Newgate eingekerkert wurde. In der folgenden Sitzung wurde er beschuldigt, er seie in einer gesetzwidrigen, aufrührerischen und gewaltthätigen Gesellschaft gewesen und habe darinn gepredigt. Er vertheidigte sich muthig gegen die ihm gemachten Beschuldigungen und zeigte mit einemmal die Geistesfreiheit eines Engländers und die unbezwingliche Standhaftigkeit eines wahren Christen, so daß ihn die Geschwornen, trotz allen giftigen Schmähungen und Drohungen seiner Ankläger, von aller Anklage los und ledig sprachen.

Kurz nach diesen Vorfall starb sein Vater zu Wanstead in der Gesellschaft Essex den 16ten September 1670 in einem Alter von 49 Jahren und 4 Monaten. Er gab ihm seinen väterlichen Segen und hinterließ ihm sehr beträchtliche Reichthümer Seine letzten Worte auf seinem Todbette waren sehr lehrreich und rührend. Penn hat sie in seinem Werke: ohne Kreuz keine Krone aufgezeichnet. Er wurde in der Kirche

der heiligen Maria von Radcliffe in der Stadt Bristol beigesetzt, wo ihm seine Gemahlinn ein schönes Monument errichten ließ.

Siebzehntes Kapitel.

Penns Gespräch mit einem Wiedertäufer. Er wird neuerdings eingezogen. Oeffentliches Verhör vor dem Lord Maire.

Ungefähr zu derselben Zeit erhob sich ein Streit zu Wertwiccomb, in der Grafschaft Buckingham, zwischen Wilhelm Penn und einem berühmten Wiedertänfer, Namens Jeremias Ives. Der Gegenstand davon war die Allgemeinheit des göttlichen Lichtes, die Ives durch vorausgedachte Syllogismen zu widerlegen sich bemühte. Dieser hatte als Opponent zuerst zu sprechen. Nach geendigter Rede war er so ganz von der Schwäche seiner Beweiße überzeugt, daß er ohne Antwort abzuwarten weggieng, um die Versammlung auf diese Art zu trennen. Einige von seiner Parthei folgten ihm, der größte Theil des Volkes blieb aber da und hörte Penns Antwort mit großer Zufriedenheit an.

Den 9ten Monat eben dieses Jahres sah er zu Oxfort die grausame Verfolgung, die seine unschuldigen Freunde von jungen durch ihre Vorgesetzten angefeuerten Schülern erlitten, weß-

wegen er einen rührenden Brief an den Vizekanzler schrieb.

Den Winter darauf machte er, bei seinem Aufenthalte zu Penn, in der Grafschaft Buckingham folgendes Werk bekannt: Dienliche Verwahrung gegen den Papismus, worinn er die meisten Irrthümer und falschen Lehrsätze der römischen Kirche zumal aufdekte und widerlegte und die entgegengesetzten Wahrheiten durch gründliche Schlüsse darlegte. Dieses Werk allein ward hinreichend, von einer Seite die ihm fälschlich gemachten Beschuldigungen, als wär' er ein Beschützer der römischen Kirche, zu widerlegen, von der andern aber zu zeigen, daß er den Satz von der Gewissensfreiheit, welchen er vorher festgesetzt hatte, selbst bis auf die Papisten ausdehnte, vorausgesetzt, daß sie von der Verfolgung der übrigen Religionsmeinungen abstünden. Dieses Buch ist die beste Widerlegung, die unser Autor über diesen Gegenstand geschrieben hat, deßwegen muß ich darauf hinverweisen, um sich ausführlicher darüberbelehren zu können.

Als Penn den fünften im zwölften Monate dieses Jahres in einer Versammlung in der Straße Wheeler war, so besetzte ein Unteroffizier die Thür mit seinen Soldaten und wartete, bis er seine Predigt geendiget hatte, worauf er ihn ergriff und auf die Straße führte, wo der Constable mit

seinen Helfern auf ihn wartete, um den Penn auf den Befehl des Leutnantes in den Thurm zu führen. Man setzte ihm eine Wache und schickte einen Boten nach Whitehall, wo sich der Leutnant befand, um diesen von dem Vorfall zu benachrichtigen.

Drei Stunden darauf — es war Abend — traf der Leutnant in seiner Wohnung ein, wohin man Wilhelm Penn durch einen Offizier und einen Trupp Musketier bringen ließ. John Robinson war in Gesellschaft von mehrern Personen, unter andern des Sir Samuel Starling, des Sir Joseph Shelden, des Oberstleutnants Ricraft u. s. w. Man gab Befehle, daß kein Fremder zugelassen wurde. Sie eröfneten ein Verhör, davon ein Augenzeuge den Inhalt bekannt gemacht hat. *)

Penn — fragte Robinson — ist Ihr Name? — Kennst Du mich nicht, hast Du meinen Namen schon vergessen? — Ich kenne Sie nicht und verlang' auch die nicht zu kennen, die Ihnen gleichen. — Wenn das ist, warum hast Du mich hieher bringen lassen? — Ist das Ihr Name? — Ja, ja, Penn ist mein Name, Du

*) Ich führe zur Ersparung des Raumes nur das Wichtigste davon an.

Uebers.

weist es wohl, und ich schäme mich nicht, ihn zu tragen. — Ihr meint also, er habe in einer verbotenen Gesellschaft gesprochen, Konstable? — Das weiß ich nicht genau, aber er war da und sprach zum Volke. — Laßt sie den Eid ablegen. — Halt, laß' die Leute nicht schwören, es ist nicht nöthig, denn ich gestehe frei, daß ich zu dem Volke gesprochen habe. — Gleichviel, man lasse sie doch schwören. Herr Penn, Sie kennen das Gesetz besser, als ich es ihnen sagen kann und wissen wohl, daß Ihre Aufführung ihm entgegen ist. — Glaubst Du, daß ich es besser kenne, als Du selbst, so hör mich. Alle Gesetze müssen entweder genau und buchstäblich genommen werden, oder eine mehr, oder minder gelinde Auslegung erlauben. In dem erstern Sinne würde die Vollziehung sehr vieler Gesetze extrema injuria, die größte Ungerechtigkeit seyn; in dem zweiten Falle vereinigen sich Weisheit und Mäßigung mit einander. Ich wünschte, du hättest diesen gewählt.

Da ich nun wahrscheinlich nach der letztern gegen die verbotenen Versammlungen gegebenen Akte werde beurtheilt werden, so glaube ich, daß sie mich nichts angeht. — Nein, nein Herr, ich werde nicht nach diesem Gesetz verfahren. — Nach welchem denn? Ich bin überzeugt, daß man die Absicht hatte, dieses bei einer solchen

Gelegenheit anzuwenden. — Nach der Orforder Akte, of six morths. — Unter allen Gesetzen trift mich dieses am allerwenigsten; denn es geht wesentlich den Clerus an, nun aber war ich nie in einem Orden, weder als Bischoff, noch als Postulant; nach dem Eingang dieser Akte aber muß man eines von beiden gewesen sein. — Nein, nein, sie dehnt sich auf alle die aus, welche öffentlich in einer verbotenen Versammlung sprechen. Sie aber haben in einer solchen Versammlung gesprochen. — Zwei Dinge sind in dieser Akte zu beherzigen. Erstlich die Worte: Eine solche Person, die in einer verbotenen Versammlung sprechen wird. Das Wort, eine solche Person bezieht sich auf die in dem Eingang des Gesetzes gemachte Bezeichnung, und kann also nicht auf Menschen angewendet werden, die nicht von einem solchen Stande sind und ein anderes Merkmal haben, als die Weihe und Zeichen des Priesterthums. Daß ich keine solche Person bin, nie eingeweiht wurde, noch irgend ein Benefiz oder Einkünfte besessen habe, wegen welcher ich als ein Mensch anzusehen war, der zur Erfüllung der Funkzionen davon bestimmt ist, dieß weist du, ich bin es überzeugt, gar wohl. Daher kann ich auch auf keine Art in der Akte: eine solche Person ꝛc. begriffen sein.

Zweitens ist der Ausdruck: eine verbotene Versammlung zu unbestimmt und allgemein. Die Oxforder Akte kann sich nicht auf uns beziehen, denn wir haben nichts gethan, was je von einer verbotenen Versammlung zeugen könnte. — Andere Akten aber haben es deutlich gemacht. — Nicht in dem Falle, davon hier die Rede ist, denn man kann nicht in einer Akte für eine verbotene Versammlung halten, was sich auf eine andere nicht anwenden läßt. Aber es ist ungerecht und grausam, daß ihr den Sinn einer Akte oder eines Gesetzes nicht zu vollziehen sucht, sondern zur Erreichung eurer verderblichen Gesinnungen aus einem entlehnt, was in einem andern von ganz verschiedener Art fehlt. — Wollen Sie schwören? Wollen sie den Eid ablegen, den die Akte von ihnen fordert? — Das find' ich nicht für rathsam — Leset ihm den Eid vor. — „Ich — Wilhelm Penn — schwöre, daß es unter keinem Vorwand erlaubt ist, sich gegen den König zu waffnen, und daß ich mit Schaudern auf die schändliche Verrätherei hinblicke, die Waffen, ohne seinen Befehl, gegen seine Person, oder gegen diejenigen zu ergreifen, die er zur Vollziehung seiner Befehle und seiner Gewalt angestellt hat, und daß ich zu keiner Zeit etwas zur Veränderung der Regierungsform, der Kirche oder des Staates unternehmen will.“ —

Wollen sie diesen Eid schwören oder nicht? — Wozu einen Eid ablegen, daß ich alles dieses nicht thun will, da mein Glaube und mein Gewissen mir gebietet nie etwas gegen das Interesse des Königs zu unternehmen. — So schwören Sie doch, sagte der Leutnant Price — Der Eid ist in diesen Falle schon erfüllt, denn ich kann gegen keinen Menschen fechten, vielweniger gegen den König, wozu nützt es also, daß ich den Eid leiste? Soll ich schwören, das nicht zu thun, was mir mein Gewissen zu thun verbietet? — Sie weigern sich also, den Eid zu schwören? — Die Ursache, warum ich mich weigere, liegt nicht in den Gegenständen, die er enthält, welche nur in dem in der Akt' erwähnten Sinne strafbar sein können, sondern weil ich aus Gewissensskrupel nie eine Art von Eid leiste. Soll ich deswegen in ein Gefangniß vergraben werden? Dies ist die gröste Ungerechtigkeit. Die Akte fordert nur denen den Eid ab, welche die Waffen zum Streit ergreifen, und befiehlt nicht die schwören zu lassen, welche ohne Waffen und Gewalt sind. Folglich ist sobald weder Waffen, noch Verrätherei Statt haben, die Weigerung zu schwören, keine gerechte Ursache zur Gefangennehmung eines Menschen. — Sie schlagen den Eid also aus? — Ja, ich thu' es und zwar aus tristigern Gründen, als die sind, aus welchen

Du ihn verlangst. Ist es dir gefällig, so will ich sie Dir sagen. — Ich betheure Ihnen, Herr Penn, daß mir Ihre Lage sehr nahe geht. Sie sind ein sehr geistvoller Edelmann, die ganze Welt muß es bezeugen, Sie haben beträchtliche Güter; aber Sie finden ein Vergnügen darinn, sich selbst unglücklich zu machen, indem Sie sich mit einem abgeschmackten Volke verbinden. — Ich gestehe, daß ich aus eigner Wahl dem Umgang mit denen entsagt habe, die geistig böse sind, um mit jenen zu leben, die aufrichtig tugendhaft sind. — Ich wünsche, daß Sie klüger werden möchten. — Und ich wünsche, Du möchtest gerechter werden. — Sie waren ehedem eben so schlimm, als die andern Personen. — Zu welcher Zeit und wo? Ich fordere dich auf, es der Gesellschaft vor meinem Angesicht zu sagen. — In der Fremde und selbst unter dieser Nation. — Nein, nein, das ist zu viel gesagt, fiel Shelden ein. — Kühn fordere ich alle Männer, Weiber und Kinder der Erde auf, mich gerechterweise zu beschuldigen, daß sie mich je betrunken gesehen, Flüche, Verwünschungen, oder sonst schändliche Worte ausstossen gehört haben. Dieß war meine Gewohnheit nie. Ich erkläre es zur Ehre Gottes, der mich durch seine Macht immer vor der Ansteckung aller dieser verdorbenen Dinge bewahrt und von meiner Kindheit an, einen

nen Haß dagegen in mir erzeugt hat. Giebt es aber Menschen, die ein exemplarischeres Leben führen, als die übrigen, so ist nichts gewöhnlicher, als die Libertiner zu ihrem Troste sagen zu hören: sie haben ehedem gethan, was sie uns heute vorwerfen. Das ist gerade, als ob einer behauptete, die, welche an den Nordpol kommen, müssen platterdings vom Südpol ausgegangen sein. Deine eigenen Worte werden Dir eine Last sein, und ich verachte Deine Verläumdungen wie den Koth unter meinen Füssen. — Vortreflich, mein Herr Penn; nie habe ich übel gegen Sie gedacht, Ihr Vater war mein Freund und ich war Ihnen von jeher von ganzem Herzen zugethan. — Du schlägst einen schlechten Weg ein, um mir das zu bezeugen. Ihr seid zu sehr verändert, um der Vertheidigung derjenigen, die ihr eure Vorfahren nennt, in ihren Zeugnissen für die Gewissensfreiheit gegen die Papisten, zu achten, denn damals war es noch eine giltige Entschuldigung, wenn man sagte: mein Gewissen erlaubt mir nicht, in die Messe zu gehen, mein Gewissen befiehlt mir, ein englisches Testament zu haben.

Aber diese damals so gerechten und vernünftigen Trennungsmotife scheinen euch heutzutage unvernünftig und aufrührerisch, euch, die ihr ihnen

nachzufolgen behauptet. Da eure erste Trennung von Rom keinen andern Beweggrund hatte, als weil euer Gewissen die Grundsätze dieser Kirche verwarf, so könnt ihr vernünftigerweise die nicht verfolgen, die sich aus ebenderselben Ursache von euch trennen, noch verlangen, daß sie darüber verantwortlich seien. — Aber ihr thut nichts, als das Volk zum Aufruhr reizen; einer von euern Freunden hat mir gesagt, ihr predigt Aufruhr und sucht die Regierung zu beunruhigen. — Wir haben oft das Unglück, verleumdet zu werden, und ich werde nicht dabei geschont. Stelle mir nur einen Menschen, der diese Beschuldigung vor meinem Antlitz rechtfertigen kann, und bin ich nicht im Stande, ihm zu beweisen, daß nicht nur mein Betragen, sondern auch das meiner Freunde die Grundsätze des Friedens und der Mäßigung verbreiten, und nie den Krieg, als gegen Seelenbosheit predigen, damit alle Menschen in den Stand gesetzt werden, die Furcht Gottes erkennen und mit Billigkeit leben zu lernen, so unterwerf' ich mich freiwillig der höchsten Strafe, die alle Schärfe der Gesetze auferlegen kann.

Und kann, in Ansehung des Königs eine lebendige Seele beweisen, daß ich seit der Zeit, da ich für einen Quäker erkannt worden bin, — denn seit dieser Zeit nennt ihr mich einen Aufrührer —

mittelbar, oder unmittelbar die mindeste beleidigende Sache gegen seine Person, oder die englische Regierung gesagt, oder gethan habe, so biet' ich mich zur Erduldung der härtesten Strafen dar und will sie als eine gerechte solchen Verbrechen zukommende Vergeltung ansehen.

Für mich, der ich unschuldig bin, ist es etwas sehr hartes, strafbar gehalten zu werden, aber der Wille Gottes geschehe. Ich unterwerfe mich den falschen Aussagen mit eben so vieler Lauterkeit des Herzens, als ob sie wahr wären. — Bewunderungswürdig, Herr Penn; ich werde sie auf sechs Monate in das Gefängniß nach Newgate schicken, aus dem Sie nach Verlauf derselben herausgehen können. — Ist das alles? Du weist schon, daß mich eine längere Gefangenschaft nicht wankend gemacht hat. Ich nehm' es an, als käm' es von der Hand des Herrn, und unterwerfe mich freudig seinem Willen, aber, ach, das ist nicht das Mittel, zu euerm Zwecke zu gelangen. — Sie reizen sich selbst zu Unruhen und scheinen das Haupt der Parthei werden zu wollen, indem Sie das Volk auf ihre Seite ziehen. — Du irrst Dich. Es giebt kein kräftigeres Mittel, als das von Dir gewählte, um einen Menschen in Ansehen zu bringen. Es ärgert euch, daß ich wichtig werde, und doch schlagt ihr den besten Weg ein, mich

dazu zu machen, indem ihr so viel Lärm wegen einer unschuldigen und friedlichen Person macht — Ich wünsche, Ihre Anhänglichkeit an solche Meinungen möchte Sie nicht so weit bringen, ein entehrendes Ende zu erdulden. — Und ich wünsche, Du und alle Menschen überzeugten sich, daß ich jede Religion verachte, die nicht verdient, daß man um sie leide und die nicht fähig ist, die zu stützen und zu trösten, welche ihretwegen gekränkt werden. Die meinige vereinigt diese Vortheile in sich, und mein Schicksal sei auch, welches es wolle, so fühle ich nicht die mindeste Unruhe, indem ich ihr mit Standhaftigkeit zugethan bleibe, sondern ich gebe mich darein, den Willen Gottes durch den Verlust meiner Güter, meiner Freiheit und selbst meines Lebens zu erfüllen. Wenn ihr mir alles werdet entrissen und nichts mehr zu hoffen haben, dann vielleicht werdet ihr zufrieden und durch solche Mittel nur noch überzeugter von unserer Unschuld werden.

Deine Religion verfolgt, die meinige aber vergiebt, und ich wünsche, mein Gott möchte allen denen vergeben, die Theil an meiner Gefangennehmung hatten; denn ich beurlaube mich mit der innigsten Christenliebe von euch und wünsche aufrichtig euer Heil und eure ewige Seligkeit. — Schickt einen Korporal mit Soldaten — Nein

nein, schick' mir nur Deinen Bedienten; ich kenne den Weg nach dem Gefängniß zu Newgate.

Achtzehntes Kapitel

Penn schreibt im Gefängniß an das englische Parlament.

Penn kam auf 6 Monate ins Gefängniß, wo er die Zeit seiner Gefangenschaft unaufhörlich thätig war. Damals schrieb er sein Werk: Die große Sache der Gewissensfreiheit, (the great case of liberty of conscience) so wie mehrere andere religiöse Produkte. Während nun Wilhelm Penn die Zeit seiner Einkerkerung dazu verwendete, die innern Gefühle der menschlichen Glückseligkeit zu entwickeln, beschäftigte sich das Parlament ernstlich mit der Ergreifung wirksamer Maßregeln, um der Akte gegen die Versammlungen (the conventicles act) davon vorhin gesprochen wurde, mehr Nachdruck zu geben und sich gegen alle die einer größern Strenge zu bedienen, die man einer Uebertretung desselben anklagte.

Zu dieser Zeit schrieb Penn, dessen freier Wille nicht gefangen war, um die Sache der Freiheit nicht verfechten zu können, folgendes Blatt, das er an den hohen Parlamentshof von England richtete.

Da es Euch gefiel, ein Gesetz unter dem Titel zu geben: Akte zur Unterdrückung der aufrührerischen Versammlungen und der gefährlichen Unternehmungen der aufrührerischen Sektirer u. s. w. und da manche vorgeblich durch das genannte Gesetz autorisirt, sich die verworfene Freiheit nahmen, die Häuser zu plündern, zu zerstöhren und zu erbrechen, ganze Familien zu Grund zu richten, oder doch wenigstens in großen Verlust zu setzen, ohne nur die mindeste Rücksicht weder auf die Armen, noch auf die Wittwen und Waisen zu nehmen, ein Verfahren, das eben so wenig entschuldigt, als durch irgend ein früheres Beispiel gerechtfertigt werden kann. — Da wir ferner gehört haben, daß es Eure Absicht ist, statt etwas von Eurer Strenge nachzulassen, das, was in dieser Akte fehlt, durch Auslegungen zu ersetzen, die uns ohne Ausnahme der Wuth und dem Interesse unserer Feinde opfern, welche unter dem Vorwand, diese Akte zu vollziehen, ihren Leidenschaften freien Lauf lassen und nicht ermangeln werden, ihre Wirkungen zu übertreiben, um ohne Barmherzigkeit uns und unsere Freunde, die schon so vieles erduldet haben, zu zernichten; so halten wir es als Christen für unsere Pflicht, Euch noch einmal vorzustellen:

1) Daß wir erkennen: die Macht des Zivilgouvernements sei eine von Gott verordnete Sache, die, welche Uebels thun, zu bestrafen und die, welche recht handeln, zu belohnen; daß wir, ungeachtet wir uns den Gesetzen nicht unterwerfen können, die uns verbieten, Gott nach der Vorschrift unsers Gewissens anzubeten, weil wir in Betreff unsers Glaubens und Gottesdienstes blos von ihm abzuhangen glauben, dennoch zu gehorchen entschlossen und bereit sind, uns den menschlichen Verordnungen, in so ferne sie menschliche Dinge beabsichten, und zwar aus Gewissensſatz, zu unterwerfen.

2) Daß wir jedes Komplot und jede Verschwörung für eine schröckliche Gottlosigkeit halten, sollten sie auch gleich darauf abzwecken, unser Interesse und unsere Religion zu befördern. Daß wir kein Blut vergießen, die nicht verderben, welche anders als wir denken, nicht einmal unsere Verfolger, und folglich betheuern, daß wir jedem Projekte dieser Art entsagen.

3) Daß wir bei jeder Revolution immer das Beispiel von Geduld und Frieden gegeben haben, (indem wir jede Handlung mißbilligten, die das Gegentheil bewirken konnte) wenn uns gleich grausame und gottlose Menschen anders zu verfahren nöthigen wollten. Dieß beweißt Euch deutlich, daß die Regierung nichts von uns zu

befürchten hat, und muß Euch ein hinlänglich starkes Argument zu unserm Vortheil scheinen.

4) Daß wir uns immer auf das friedlichste unter den verschiedenen Regierungen betragen haben, die es seit der Entstehung unserer Gesellschaft gab — ungeachtet alle sich darinn vereinigt zu haben scheinen, uns zu mißhandeln — und wir folglich feierlich hier bezeugen, daß wir fest entschlossen sind, uns immer eben so zu verhalten und geduldig zu leiden, wenn wir nicht durchaus gehorchen können, da wir denn Gott die Sorge überlassen, unsere Unschuld zu vertheidigen, indem wir nicht glauben, unser Leben bis auf den Grad lieben zu müssen, um uns den Tod nicht über der Beharrlichkeit auf unserm seligen Zeugnisse zuzuziehen, wodurch wir der ganzen Welt zu erkennen geben, daß wir Gott über alles, und unsern Nächsten, wie uns selbst lieben.

Haltet Ihr es, dieser Vorstellung ungeachtet, nicht für gut, den gefaßten Entschluß zu ändern, der besagten Akte eine neue Kraft zu geben, so bitten wir Euch um die Gefälligkeit, uns, oder einige unserer Freunde anzuhören, — so wie mehrere von uns bei Gelegenheit der erstern die Gleichheit betreffenden Akte gehört wurden. — Denn wir haben diesen strengen Proceduren mehrere wichtige Gründe entgegenzusetzen, damit Ihr

uns, wenn die Begriffe, die man sich von unsern Grundsätzen und uns selbst gemacht hat, berichtigt werden, und uns Euch besser bekannt machen, unserer schweren Bürden entledigt und von dem Drucke befreiet, unter dem wir seufzen. Eine solche Mäßigung kann nicht anders, als Gott und jedem Rechtschaffenen angenehm sein.

Im Namen der Quäker, die gegenwärtig der Religion wegen im Gefängnisse zu Newgate sind, in unserm und in dem Namen aller unserer in England leidenden Freunde, u. s. w.

W. Penn und mehrere andere.

Aus Newgate den 2ten Monat 1671.

Die Kerkermeister im Gefängniß zu Newgate behandelten die daselbst gefangenen Quäker sehr hart, weil diese rechtschaffene Leute die räuberische Ungerechtigkeit der Hüter nicht billigen konnten und sich den eigenmächtigen und übertriebenen Preiß, den man von ihnen forderte, zu bezahlen weigerten. Jene sahen daher wohl, daß sie nicht so vielen Vortheil von den Freunden ziehen könnten, als von den Uebelthätern, oder lüderlichen Menschen, deßwegen giengen sie sehr grausam mit ihnen um; so wahr ist es, daß der Geld- und Ehrgeiz beinahe immer die ersten Motife der menschlichen Verfolgungen gewesen sind.

Penn und seine Leidensgefährten schrieben, aufgebracht durch eine solche Mißhandlung, folgenden, in Form einer Klagschrift abgefaßten, Brief an die Sherifs, (Männer, die über der Vollziehung der Gesetze wachen,) welche damals noch unpartheiischen und gemäßigten Geistes waren:

Freunde!

Ob wir gleich Glieder einer Gesellschaft sind, die sich zu Grundsätzen bekennt, deren Einfachheit kein eitles Kompliment erlaubt, so glauben wir doch, Euch unsere Erkenntlichkeit bezeugen zu müssen, denn man muß gestehen, daß wir seit der Uebernahme eures Amtes, viele Proben von eurer Güte bekommen haben, welche weder Gott noch der rechtschaffene Mann mißbilligen wird. Wir senden Euch diese Zeugnisse unserer Erkenntlichkeit durch den Ueberbringer dieses.

Hiernächst halten wir es für rathsam, Euch zu berichten, daß wir — wenn gleich in einer besondern Wohnung, — doch wie die Missethäter behandelt werden, nur mit dem Unterschied, daß sie frei in ihrem Gefängnisse, wir es aber nicht in dem unsrigen sind. Der Kerkermeister ist so weit entfernt, auch nur die Rücksicht, aus der ein Unterschied zwischen uns und den Verbre-

chern zu machen wäre, Statt finden zu lassen, daß er uns in demselben Zwange hält und uns vielleicht mit nicht geringerer Grobheit behandelt, denn einer von uns, der kürzlich um die Erlaubniß bat, Bier holen zu dürfen, wurde von dem Stockmeister zurückgestoßen und Tölpel, Vieh, Schurke u. s. w. von ihm genannt, welches schon verschiedenen andern begegnet ist.

Endlich wollen wir auch nicht auf unsere eigene Kosten gefangen sein, nicht weil wir Rücksicht auf Hauszins oder die andern Ausgaben nehmen, sondern, damit unser Betragen in dieser Hinsicht gegen die schimpflichen Drohungen und Gewaltthätigkeiten einiger Kerkermeister zeuge, die uns in das öffentliche Gefängniß bringen wollen, wo so viel Gestank und Unflath ist; deßwegen sind wir entschlossen, diese üble Behandlung zu ertragen.

Dies ist alles, was Euch für izt die zu sagen haben, welche niemand übels gethan haben, Gott fürchten, seines Friedens genießen und eure wahren Freunde sind.

Wilhelm Penn.

Aus Newgate den 3ten Monat 1671.

Neunzehntes Kapitel.

Penn wird frei gelassen. Er verheurathet sich, und setzt sein Predigtamt in verschiedenen Provinzen fort.

Als die 6 Monate seiner Gefangenschaft vorüber waren, so bekam er seine Feiheit wieder. Kurze Zeit darauf reiste er nach Holland und Deutschland. Man wird ganz kurz von dem sprechen, was ihm vorzüglich merkwürdiges auf dieser Reise begegnet ist, wenn wir die Begebenheiten der zweiten Reise erzählen, die er in eben diese Länder machte.

Im Jahre 1672 heurathete W. Penn in einem Alter von 28 Jahren, Wilhelmina Maria Springett, die Tochter des William Springett, der von Darling in Sussex gebürtig war, und in den Zeiten der bürgerlichen Kriege bei der Belagerung von Bamber getödtet wurde. Seine Wittwe verheurathete sich wieder an Isaak Pennington, der in dem Dorfe Chalfant in der Grafschaft Buckingham sich aufhielt. Sie war ein junges Frauenzimmer, aus welchem tugendhafte Neigungen, mit der angenehmsten Schönheit verschwistert, eine vollkommene Person gemacht hatten.

Kurz nach seiner Heurath zog er in ein bequemes und angenehmes Haus zu Rikmersworth in der Grafschaft Hertfort, wo er mit seiner Fa-

milie wohnte, die Versammlungen der Freunde oft besuchte und friedlich in seine Wohnung zurückkehrte.

In dem siebenten Monate dieses Jahres, machte er eine Besuchreise zu seinen Freunden in den Grafschaften Kent, Sussex und Surrey. Seine Papiere enthalten eine genaue Schilderung davon, die ich aber hier nur im Auszuge mittheilen kann. Mit Verwunderung bemerkt man darinn die unbegreifliche Thätigkeit, deren die freie Verkündigung des Evangeliums fähig ist; denn Penn und sein Reisegefährte, der gleichfalls zu diesen Zwecke bestimmt war, predigten in dem kurzen Zeitraum von 22 Tagen derselben Zahl von Volksversammlungen in verschiedenen entlegenen Orten, als zu Rochester, Kanterbury, Dover, Deal, Folkstone, Ashfort und in andern Ortschaften der Grafschaft Kent; zu Lewes, Horsham, Steyning u. s. w. in Sussex; zu Charlewood und Rigate in Surrey. Ihre Lehren waren kräftig und erbaulich, in den verschiedenen Gegenden, denn ihre Zeugnisse gaben ihren Freunden die wirksamsten Tröstungen, brachten ihre Feinde zum Stillschweigen und verursachten eine allgemeine Erbauung, welche die Völker mit Freude und einer großen Herzenseröfnung aufnahmen. Sie selbst fühlten sich bei der Erfüllung ihres Amtes von einer lebhaften Freude in dem In-

nern ihrer Seelen durchdrungen. Penn spricht von der lezten Versammlung, bei der er am Ende dieser religiösen Reise zu Rigate gegenwärtig war, folgendermaßen: „Der Herr drükte, nach dem Wunsche meines Herzens und meiner Seele, das Siegel auf unsere Arbeiten und Reisen, indem er uns mit jenen himmlischen Erquikungen, seiner belebenden Kraft und dem Lebenswort begabte, die aller Herzen rührten und durchdrangen und die unsrigen in Ueberfluß trösteten.

Er endigte den Bericht seiner Reise mit folgenden Worten: „Also war der Herr bei uns auf allen unsern Reisen zum Zeugnisse seiner Wahrheit, daß wir im Genusse seines Friedens zurück kehrten; eine Belohnung, die wir höher achten, als alle Schätze der Erde.

Zwanzigstes Kapitel.

Penns Briefwechsel mit dem Doctor Hassebert.

In dem neunten Monate dieses Jahres schrieb er von Haus aus folgenden Brief an den Doctor Hassebert, Arzt der Fakultät zu Embden in Deutschland:

Mein lieber Freund!

Oft hab' ich in einem tiefen Gefühl *jener* großen Liebe Gottes, das seine heilige *Wahrheit*

in meinem Herzen, dich zu besuchen, erregte, an dich gedacht. Ich bat aufrichtig im Geiste, du möchtest eine vollkommene Kenntniß jenes heiligen Weges erlangen, der zum Leben und zum Heile führt, zu dessen Erkennung Gott an diesem Tage eine Zahl treuer Diener gewürdigt hat, die er werth hielt, ihn durch ihre Leiden ein Zeugniß zu geben. Ewiger Ruhm und Ehre seinem heiligen Namen! O Freund, mein Herz bittet den Herrn inständig, er möchte Dich einfältig, gerade und standhaft in deinem Gehorsam gegen jenes himmlische Licht erhalten, durch welches Gott, der Vater alles Lichtes, dich erleuchtet hat und zu welchem du dich gewendet hast. Und wohnest du mit deiner, in der Furcht und dem Schrecken des Herrn gehörig geübten Seele in ihm, so wirst du gesichert von allem eitlen Geschwätze des schmuzigen, zornigen und verkehrten Sophisten sein und dich rein erhalten von den Sünden und den Befleckungen dieser Welt. O wie viele giebt es, die sich rühmen, an Gott und Jesum Christum, nach dem, was sie in der Geschichte von ihm gelernt haben, zu glauben, die aber nie dazu gelangen, ihn in dem geheimnißvollen Sinne und aus Erfahrung kennen zu lernen! Nein, es ist platterdings unmöglich, daß irgend etwas zur innern Erkenntniß urd zur Erkenntniß des Werkes und Willens Gottes führe, wenn es nicht durch das Licht und

den Geist, kraft einer innern Offenbarung und Wirkung geschieht; und alle die, welche zu derselben Zeit, da sie den Namen Christen sich beilegen, die Furcht des Herrn, zu folge der Sünde und das Mittel nicht kennen, sich durch die Feuerproben seines innern Gerichtes und der äußern Anfechtungen davon zu reinigen — denn der Herr ist wie das Feuer des Läuterers, und verbrennt ohne Aufhören die Uebelthäter — alle die, sag' ich, sind aus der Schule des Satans, und dem Gott dieser Welt unterworfen, dessen Thron in der Seele der Kinder ist, welche dem himmlischen, die Herzen erleuchtenden, Lichte abtrünnig geworden sind. Daher bekenne ich im Namen und auf Geheiß des Herrn, des Gottes des Himmels und der Erde, daß das wahre Mittel, sich Gott zu nähern, (die Finsternisse haben keinen Zutritt zu ihm, er ist unzugänglich für sie) in der Untersuchung seiner Handlungen nach dem innern Lichte und in der Gewißheit liegt, ob sie durch oder in Gott geschehen sind. Sind sie dieses, so kann das Feuer das reine Gold nicht verzehren, im Gegentheile wird die Kreatur mit dem Lichte das Gericht Gottes empfangen, ein Gericht, davon man nicht appelliren kann, wenn man keine aufrichtige Reue spürt, und sich nicht gegen das Licht hinwendet, um im Geiste, in Worten und Handlungen darinn zu gehen, so wie

alle

alle darinn gehen und wohnen, welche selig werden.

Dieses Licht nun bringt das gerechte Urtheil mit sich, denn es ist blos in die Welt gekommen, um das Gericht gegen den Sophisten zu verwalten, welcher dadurch, daß er bekennt, ohne in Ausübung zu bringen, so zu sagen nur die Aussenseiten der Religion bewohnt, (diese sind, wie die Höfe, welche man den Heiden überließ, als der Plan zum evangelischen Tempel Gottes entworfen war) worinn der Grund liegt, warum er so erboßt, gequält, so voller Feindschaft ist und in die Worte ausbricht: „ihr leugnet die Schriften, verleugnet Christum, wollt sie durch eigene Erfindungen ersetzen, euer Licht ist nicht hinreichend" und was der Dinge dieser Art noch mehr sind. Aber der kluge Mensch liebt den Unterricht, denn er ist für seine aufrichtige Seele der Weg des Lebens; Auf Vorwürfe must du dich von Seiten des fleischlichen, weltlichen und deßjenigen Christen gefaßt machen, dessen Glaube sich blos auf den historischen Theil des Christenthums stützet, der nur die Höfe und Vorstätte der Religion bewohnt und ein Feind des geistlichen Saamens ist, der uns jenseits der Speisen, Getränke, Reinigungen der körperlichen Figuren und Uebungen blicken läßt. — Was dich betrift, so wirst du, da deine Seele sich gegen das Licht hinkehrt,

eine gute Einsicht und richtige Unterscheidungskraft bekommen, wodurch du alles wirst erkennen können, was dich, sei es nun in dem Innern deiner selbst, oder in dem Aeußerlichen, zurückdrängen oder aufhalten könnte, denn du must wissen, daß dasselbe Prinzip, welches das Licht verleiht, auch die Stärke, Erkenntniß, das Leben, die Kleidung und alles giebt, was zu der geistlichen Reise, die zur ewigen Ruhe führt, nöthig sein kann. Höre also, mein lieber Freund, was ich dir anempfehle. Ich bitte dich, in diesem Prinzip zu leben, wodurch alle tadelnswerthe, oder der Rechtfertigung benöthigte Dinge im Innern offenbar gemacht werden, und alles, was von Gott erkennbar ist, offenbar wird. Gott aber wirklich erkennen, ist wahrhaftig das ewige Leben Welchen Frieden, welche Freude, welchen Trost empfinden dann die, welche den Uebergang — nicht von einer Gestalt zu der andern, nein — von dem Tode und der Finsterniß zum Leben und dem Lichte kennen, und welche die geistliche Reise machen, die sie in das Land Egypten durch den Verdammungsstaat der Sünde, (womit Moses im Geiste gemeint ist) zu der Rechtfertigung durch das ewige Leben, welches das Geschenk durch Jesum Christum ist, führen soll. Der ewige Gott bewahre deine Seele und erhalte dich in der Standhaftigkeit, frei von allen Ungewißheiten, allem Zweifel und

Murren, voller Glauben, Verleugnung und Geduld, bis du empfindest, daß sein Reich gekommen ist und sein Wille auf der Erde, wie im *Himmel geschieht*, damit du auf diese Art ein geistliches Licht in deinem Orte werdest, Unterweisung im gerechten Lebenswandel gebest und dadurch all den schwachen Schimmer der formellen Gerechtigkeit der Christen verdunkelst, die darinn leben und sich nur an die Geschichte *halten* (die von Christus in weitschweifigen, hochtrabenden und eitlen Worten sprechen, das Kreuz aber bei Seite lassen) und davon sie eben so sehr durch den Tröster, als durch ihre schwersten Sünden sollen überzeugt werden, denn eines wie das andere wird ihre Verdammniß ausmachen und ist ein Abscheu vor den Augen des Herrn. Und wenn du ohne Rücksicht auf irgend etwas, aufrichtig der himmlischen Heimsuchung der Liebe und des Lichtes des Herrn in deinem Innern dich überläßt und entsprichst, daß du nämlich im Kreuze für deine Sünde, die Gerechtigkeit und das Gericht, die von dieser Welt sind, lebst und dem geistlichen und unsichtbaren Wege zum Heil ein Zeugniß nach dem Lichte giebst, das du empfangen hast und davon dir noch die auf Erfahrung gegründete Erkenntniß werden kann, so werden Ruhm, Unsterblichkeit und das ewige Leben dein Erbtheil sein, wenn

es keine Zeit mehr geben wird. Aber ich rathe dir, auf deiner Hut zu sein und nicht zu glauben, daß du alles gesehen hast, was dich das Licht sehen lassen kann, sondern dich vielmehr in eben diesem Lichte in der Erwartung erhalten, um die himmlische Macht sich in dir erheben zu fühlen, welche die Macht jenes Zustandes in dir hervorbringen kann; und bist du dahin gekommen, erfahrungsweise zu erkennen, daß das Werk Gottes in dir sich verrichte, so kannst du kühn als einer sprechen, der da kennt, was er bekräftigt, der das Wort Gottes gekostet und befühlet hat, sei' es nun als Hammer, als Feuer, als Schwert, oder als der, welcher abwascht oder versöhnt.

Der Herr, der Gott der Kinder des Lichts erleuchte dich mehr und mehr, befestige und erhalte dich durch seine ewige Macht und in derselben bis an das Ende. Denn nur diese und nur diese können selig werden.

Ich bin in der Gemeinschaft des Lichtes und in dem Wege des Kreuzes Christi

dein aufrichtiger Freund

Wilhelm Penn.

Meine Empfehlung an deine Frau; grüsse in meinen Namen die, welche in der Versammlung waren, als ich nach Embden kam.

N. S. Die, welche mit der Taufe getauft werden können, womit Jesus getauft ward, und

aus dem Kelch trinken, daraus er so oft trank, diese allein, sag' ich, werden in seiner erhabenen und himmlischen Wohnung zu seiner Rechten sitzen. Ein harter Ausspruch für die fleischlichen und ungläubigen Lehrer, den aber die Kinder des Lichts mit Dank annehmen und in ihren Herzen den Herrn darum loben.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Penn wird von den Presbyterianern angegriffen.

Zu dieser Zeit begannen verschiedene Widersacher, worunter einige Dissenters *) waren, welche sich bemüht hatten, jenen Sturm von Verfolgungen zu vermeiden, (durch die geheime Vorsichtigkeit, die sie christliche Klugheit nennen) den die Quäker ausgestanden hatten, sich unter dem Schutz des Königs zu entschleiern. Da sie sich aber der Wahrheit entgegen setzten, so wurde es nothwendig, auf ihre Injurien zu antworten. Penn, der zur Zeit eines Streites nie den Rücken kehrte, war in einer Frist von mehr als zwei Jahren, oft genöthigt, Gebrauch von sei-

*) Nichtkonformisten, die sich nicht unter die englische Kirchendisciplin begeben wollen.

nem Geiste und seiner Feder in Ansehung verschiedener religiösen Gegenstände zu machen.

Ungefehr zu eben dieser Zeit schrieb er auch verschiedene wichtige Briefe, davon wir hier die übersetzen wollen, welche einen direkten Bezug auf die Gesellschaft der Freunde und Penns Geschichte haben.

An den Richter Flemming, verordneten Statthalter von Westmorland.

„Die Hoflichkeiten, welche die Person, die gegenwärtig meine Frau ist, von dir empfangen hat, als sie im Jahr 1664 in der Nordgegend war, sind eine Verpflichtung, die ich, als ihr Gatte mit ihr theilen muß. Ungeachtet ich nie Gelegenheit finden konnte, mich meiner Schuld gegen dich zu entledigen, so würde ich, bezeugte ich dir meine Erkenntlichkeit nicht, eine Grobheit begehen, deren ich mich nicht oft schuldig gemacht zu haben glaube. Denn gehe ich gleich von den andern Menschen in Sachen der Religion (circa sacra) und jener Welt ab, welche in Rücksicht auf Menschenleben da anfängt, wo diese aufhört, so kenn' ich doch keine Religion, welche die Höflichkeit, Wohlanständigkeit und das Wohlwollen verböte, Eigenschaften, die, weiß man sie zu rechter Zeit anzuwenden, den ehrbaren Menschen und ich glaube sagen zu können, Chri-

sten verkünden. In der That, ich halte es nicht für unmöglich, allgemeine Regeln in Betreff der Höflichkeit gelten zu lassen, und sie zu befolgen, ungeachtet ich es dafür halte, dieselbe Gleichheit in Ansehung der Religion zu hoffen, und ich kenne nichts vernunftwidrigeres, als die Annehmlichkeiten der erstern den Hoffnungen dieser zu opfern, deren Erlangung, um nicht zu sagen, unmöglich, sehr ungewiß ist. Seien wir Menschen, eh' wir Christen werden, und glauben wir nicht, daß es das sicherste Mittel zur Erlangung dieses letztern Titels sei, wenn man die wesentlichen Eigenschaften der erstern vernachlässigt! Das beste Argument, Duldung für die Meinung einer Gesellschaft zu bewirken, wenn man überdieß bei ihren Gliedern nichts, als natürliche Zuneigung, einen friedlichen, ehrbaren und exemplarischen Lebenswandel sieht. Und zwecken diese Meinungen nicht auf den Untergang der Regierung ab, so ist es gottlos und ungerecht, wenn man sie verfolgt. Meine Absicht geht nicht dahin, zum Vortheil der Gewissensfreiheit zu argumentiren, sonden blos, sie zu empfehlen. Man hat mehrere Abhandlungen über diesen Gegenstand, die, nach meiner Meinung unwiderleglich sind. Ich hoffe, die wenige Wirkung, welche die Aufrichtigkeit, der man sich bediente, gehabt hat, werde ein nicht zu beantwor-

tendes Argument für die sein, welche sich durch keine andere Gründe wollten überzeugen lassen; und ich glaube, daß ein so verständiger Mann, wie du, nach Hörensagen, es bist, keiner so langen Streitreden über diesen Gegenstand bedurfte, um zu sehen, auf welcher Seite das Recht lag. Denn was kann wohl unvernünftiger als der Glaube sein, man könne den Verstand durch Leibesstrafen unterrichten, oder überzeugen; mir scheint es klar, daß ein solches Argument nicht das der wahren Religion sei, und daß es sich nicht für die schicke, welche man sich seiner gegen die übrigen bedienen sah.

Aber der Schauplatz hat sich geändert, und wir sehen uns nach empfundener Strenge der Magistratspersonen, dem unversöhnlichen Haß und der Verfolgung der übrigen Nichtkonformisten ausgesezt. Es ist vortheilhaft für uns, daß sie mit uns streiten, und noch vortheilhafter, daß gerade diese uns angreifen. Nie zeigt die Wahrheit ihre Unschuld dem Gewissen der Menschen besser, als wenn man sie in Zweifel zieht. Bei der Untersuchung kann sie nicht anders, als gewinnen und verliert nichts, als die Wolfshaut, womit der versteckte Wolf sie verhüllen wollte.

Dieß wird, ich hoffe es, der Erfolg sein, den unsere Vertheidigung haben wird. Zwei

Prediger, davon der eine ein Independent, der andere ein Wiedertäufer ist, haben uns in drei Reden angegriffen, welche sie seit kurzem bekannt gemacht haben, und man sagt, sie hätten ziemlichen Beifall, das heißt: bei unsern Feinden, oder denjenigen gefunden, die uns nicht kennen. Aus Liebe zu diesen letztern nun haben wir geschrieben, denn im Grunde haben jene der Wahrheit nicht geschadet und unsern Glauben nicht im mindesten erschüttert. Unser Unglück ist, daß wir uns nicht hören lassen können, und deßwegen sucht der Neid uns zu schaden. Ich schicke dir unsere Antworten und bitte dich, sie anzunehmen und durchzulesen. Ich halte dich für zu klug und zu weise, um dir anzuempfehlen, sie ohne alle Vorsicht durchzugehen; wegen der Folgen verlasse ich mich auf Gott, denn ihm werden wir alle Rechenschaft von dem zu geben haben, was in dieser Welt durch uns geschehen ist, und er allein wird Richter über das Gute und Böse sein. Entschuldige meine Freiheit, empfange meinen Dank für die Gunstbezeugungen, um deretwillen wir in deiner Schuld stehen und überzeuge dich, daß ich immer erkenntlich deßwegen sein werde.

Dein aufrichtiger, obgleich unbekannter Freund
Wilhelm Penn.

Rickmersworth 1673.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Verfolgungen der Freunde in Holland und Deutschland.

Es scheint nach den historischen Berichten von diesem Jahre, daß die kleinen in Holland und Deutschland zerstreuten Heerden dieser kristlichen Sekte von Zeit zu Zeit eigenmächtige Bedrückungen auszustehen hatten. Penns gefühlvolle Seele ward lebhaft dadurch bewegt, und sein inniges Mitleiden für die unglücklichen Freunde veranlaßte ihn, folgenden Brief an sie zu schreiben:

Allen Freunden, die in Holland, oder in Deutschland, hauptsächlich aber in Friedrichsstadt, Danzig und in den umliegenden Gegenden leiden.

Rickmersworth den 1. des 7. Monats 1673.

Meine lieben Freunde!

Meine Seele grüßt euch auf das aufrichtigste in der ewigen Wahrheit Gottes und in jener himmlischen Macht, Kraft und Herrschaft, die in ihr ist; Euch alle, die Ihr das unsichtbare und himmlische Leben geschmeckt habt, das dem Reste des Saamens von dem Weibe, auf dem lebendigen Wege des Lichtes und der Gerechtig-

keit gezeugt, offenbart worden ist. O wie süß ist die Gemeinschaft des Herrn mit seinen Kindern, wenn ihre Seelen wahrhaft auf ihn geheftet und seinen weisheitsvollen Willen aufrichtig unterworfen sind. Reichlich werden sie, selbst mitten unter Leiden, Verfolgungen, Bedrückungen, ja dem Tode und allen Gefahren, denen Euer Glaube Euch aussetzen kann, die Freude des Heiles Gottes schmecken. Darum richtet Eure Häupter auf und faßt Muth. O kleine Heerde, Euer Hirt wird nicht fliehen, käme auch selbst der Wolf. Erkennt Euern Schäfer und wohnt bei ihm. Er wird Euch auf grüne und köstliche Weiden, mitten unter Euern Feinden, führen. Berathschlagt Euch nicht mit dem Fleisch und dem Blute, um die Ursache Eurer Bedrückungen, die Mittel zu ihrer Vermeidung und zur Vereinigung des Mammons mit einem guten Gewissen zu erfahren. Heftet Eure Augen auf den Herrn, denn kein Sperling fällt zur Erde, ohne seinen Willen. Es kann Euch nichts neues, nichts seltsames begegnen. Lebt im Glauben, der durch die Liebe bewirkt wird, und diese wird alle Furcht zerstreuen, die Euch in Euerm heiligen Zeugniße wankend machen könnte. Erinnert Euch, daß Manche die Augen auf Euch gerichtet haben und daß man, nach Euerm Verhalten bei den Versuchungen, denen der Herr euch bald zu unterwerfen erlauben

wird, gut oder schlimm von der Wahrheit Gottes sprechen wird, denn man wird von dem heiligen Leben das Ihr lehret, durch Euch urtheilen. Die Welt wird ihn nicht sehen, diesen Weg, Euch aber wird sie sehen. Wißt Ihr, ob nicht in diesem Augenblick der Herr einen neuen Glanz Euch bereitet und verleiht, um seinem Dienste sowohl da, wo ihr wohnet, als an andern Orten nützlich zu sein? Lebt und wandelt daher im Lichte Jesu, das der Fußsteig des gerechten Menschen ist, damit Eure Beharrlichkeit währe bis ans Ende, denn auf diese Art werdet Ihr Gott verherrlichen, den Bemühungen derjenigen, die unter Euch gearbeitet haben, entsprechen, und die ewige Seligkeit gewinnen. Seid also standhaft, meine lieben Freunde, ruhig, zum Tode, wie zum Leben bereit, denn das Werk des Herrn schreitet vor. Er steigt immer mitten in Gewittern herab und zuweilen kommt er eben so unter seine Kinder, um sie besser von der Welt abwendig zu machen, um die Aufmerksamkeit der Menschen besser auf sie zu ziehen und seine Wahrheit durch ihre Selbstverleugnung, Geduld und Standhaftigkeit mit mehr Wirkung zu offenbaren. Haltet Euch demnach standhaft, seid muthig und heftet die Augen eurer Seele auf das unsichtbare Leben, das in dem Lichte sich findet, und ich bin versichert, daß Euch dann weder die fürstliche

Gewalt, noch die Mächte, noch das Leben, noch der Tod, noch was es auch sei, von der Liebe Gottes trennen wird, die Euch offenbaret ist und noch täglich in Jesu Kristo, dem Lamme Gottes und dem Lichte der Welt offenbar wird.

Der Gott alles Friedens erhalte alle euere Seelen und eure Geister in einem vollkommenen Frieden mitten unter den größten Unruhen und Bekümmernissen, die Euch von außen kommen können, damit Ihr mit uns Euer Zeugniß zum ewigen Lob deßjenigen erfüllen könnt, der uns gerufen hat und der über jeden Namen erhaben, Gott gesegnet auf ewig ist. Amen, Amen.

Seid versichert, daß ich Antheil an Euern Leiden nehme, und Euer Bruder in der ewigen Wahrheit bin.

Wilhelm Penn.

N. S.

Die Wahrheit breitet sich schnell in unsern Inseln aus, und ihr Ruhm erhebt sich über das Haupt ihrer neidischen Widersacher. Die Freunde, welche seit Kurzem Nachricht von Euch bekommen haben, theilen Eure Leiden und sind gerührt darüber; aber Ihr seid nicht allein, und der, welcher in Euch ist, ist größer als der, welcher in der Welt ist. Lebt wohl!"

Der Brief, welchen Penn an die Freunde in Holland schrieb, lautete folgendermaßen:

„Der Familie Gottes, den Gläubigen, die in den vereinigten Provinzen wohnen, welche er versammelt hat, nachdem er sie zur Kenntniß und zum Glauben an den ewigen Weg des Lebens und des Heiles berufen hatte, (den Gott liebt, den aber die Menschen verleumden und lästern) und denjenigen, welche seit Kurzem ein Verlangen gespürt haben, die ewige Wahrheit kennen zu lernen.

Wahrhafte Erkenntniß, reinen Glauben, vollkommenen Gehorsam und geistlichen Segen aller Art, jedem nach Nothdurft.

Meine liebsten Freunde!

In der aufrichtigen und zärtlichen Liebe, die ich in Gott unserm Leben zu Euch trage, der durch eben die Macht, durch welche er unsern Herrn Jesum Christum von den Todten auferweckt hat, die Hofnung zum ewigen Glück in uns erweckt, um dasselbe zu genießen, wenn Tage, Jahre und Zeiten nicht mehr sein werden, grüß' ich heut Euch und die übrigen unserer Freunde, die einerlei Land mit Euch bewohnen, denen das Licht und die Liebe Gottes reichlich mitgetheilt sind, damit Ihr alle die Erlösung in Fülle be-

kommen und erquickt werden könnet in dem, welcher eine ewige Quelle ist, die nie erschöpft werden kann; diese Quelle ward den Durstigen geöffnet, damit die, welche eines innern Trostes und einer Freude für ihre unsterbliche Seelen benöthigt wären, sich überflüßig mit dem Kristal seiner lebendigen Wasser erfüllen könnten. Der Vater alles Seegens und aller Barmherzigkeit segnet die, welche ihre Blicke gegen ihn gekehret haben, die wachen und seiner harren, die seinen heiligen Geist zu beleidigen, oder ihm zu widerstreben fürchten, einen Geist, der bereit ist, nicht nur die sündige Welt zu überweisen, und mehrern den Weg des Lebens zu öffnen, sondern auch allen Gläubigen das Siegel aufzudrücken, das ihnen das Erbtheil des ewigen Lebens zusichert, damit Ihr, so wie Ihr ehedem das Bildniß deßjenigen truget, der aus dem Staube gezogen ist, und an der Stirne das Siegel des Thieres hattet, nun von Tag zu Tag bemerken könnet, daß Ihr Euch erneuet und das Bildniß des Himmlischen durch die Macht des Herrn, die Euch innerlich fühlbar wird, und durch das Siegel des Lammes traget, das Ihr durch den Geist eures Gottes an der Stirne führet.

Gebt nicht zu, o meine Freunde, daß man Euch dieser Hofnung entsagen lasse, noch daß das Schreien einiger dummen, fleischlichen und hals-

starrigen Feinde, die mehr Worte, als Werke haben, und derer Wissen nichts, als ein falsches Wissen ist (denn es besteht nur in Sophismen und endlosen Zänkereien) Euch nur um einen Punkt von Euerm heiligen Posten weichen lasse. Seid unempfindlich gegen die Vorwürfe der Profanen, gegen die Leiden, welche Euch einige verfolgende Pharisäer verursachen werden. Laßt Euch endlich nicht fortreisen von dem Sturz, oder treulosen Abfall irgend eines Judas, Demas, oder Alexanders. Seid wie Pilger, die das Leben und den Geist dieser Welt nicht kennen und die für ein dauerhafteres Land, für ein Gebäude eingeschifft sind, das ewig im Himmel dauern wird. Bringt Euern Aufenthalt hienieden in Furcht, Zittern, Fleiß und göttlicher Unterhaltung hin, damit das Evangelium geehrt werde, damit das Leben und die Macht der Heiligkeit kräftig mitten durch die dichten Wolken glänze, welche die Neider erheben wollen, um die Schönheit eurer Grundsätze und Handlungen zu verdunkeln. Gott wird die Ehre davon haben und ihr werdet aufbehalten werden für sein ewiges Reich. Darum, meine lieben Freunde, hütet Euch vor den Fallen, welche der Boshafte im Geiste dieser Welt legt, um Eure Geister von Euerm himmlischen Wachen auf alles abzubringen, was der Ehre Gottes und Euerm wahren

Frieden zuwider sein kann; tragt Sorge, daß der Geist der Trägheit und Nachläßigkeit, oder irgend eine andere Neigung, sich Eurer nicht bemächtige, denn die Heimsuchung des Vaters ist bis zu Euch gekommen. Habt keine eitle Gedanken, oder unnütze Zwistigkeiten, denn alle diese Dinge führen nicht zum wahren Troste am Tage des Herrn hin. Möchte das Kreuz des Herrn Euch kostbarer werden von Tag zu Tag; und ihr, über die der Herr die Wirkungen seiner Liebe und Güte seit Kurzem verbreitet hat, laßt die Todten die Todten beerdigen, geht von ihnen, um das ewige Leben zu bekommen. Gebt Euch, nicht damit ab, Euerm Fleisch und Blut Gemächlichkeit zu verschaffen, diese sollen nicht in das Reich Gottes kommen und ihr Rath wird Euch, wenn Ihr ihn höret, zu dem ewigen Verderben führen.

Selig sind die geistlich Armen, denn das Reich der Himmel ist ihnen. Dieß ist der Fall eines Menschen, welcher alles aus Liebe zu Christi Namen verlassen hat. Ich verstehe darunter nicht ein gemächliches und müssiges Leben, wie die katholischen Mönche es führen, um von der Arbeit der übrigen Menschen zu leben, was auf das höchste nur die Aussenseite der Schüssel ist, sondern die Moden, Gewohnheiten, Vergnügungen, Ehrenstellen, Leiden-

schaften u. s. w. die ihre Quellen hienieden haben, im Geiste dieser Welt gebildet und gezeugt sind, welchen die wahren Kinder Gottes durch Hilfe des ewigen Geistes nicht kennen und eine Abneigung davor haben. Sezt jedes Argument, jeden Streit über die Thorheit des Kreuzes bei Seite; freiwilliges Opfer, resignirter Geist deßjenigen, der die Beschuldigungen der Menschen, aus Gewissenstrieb, mit Zufriedenheit erduldet, das ist's, was Gott liebt und mit günstigem Auge sieht. Er ist eine hinlängliche Vergeltung und entschädigt uns wegen jeder leichten Betrübniß durch ein mehr, als gleichgroßes Maaß Ruhm, ja, jenes reinen geistlichen Ruhmes, der bei dem Vater von Anbeginn der Welt war.

Lernt den ganzen Werth und die Hoheit Eurer köstlichen Wahl kennen, und spart keine Sorge, Eure Berufung und Erwählung dadurch zu befestigen, daß Ihr Euch zu Euerm eigenen Heil durch die Macht und den Geist unsers Herrn Jesu Christi weihet. Und die, welche von ihm geführet werden, sind die Kinder und Erben, ja, die Miterben jenes Lebens und Reiches mit dem, der ewig bleibet. Gott der Vater unsers Herrn Jesu Christi unterweise Euch durch die Stärke seines Armes und durch seine heilige Macht; er schütze Eure Seelen und Körper, damit Ihr den Rest eurer Tage in seiner Furcht und Liebe

sowol gegen ihn, als gegen Euch untereinander hinbringen möget; und so wird sein Name verherrlicht, und sein Friede, der wie ein starker Fluß unter Euch strömt, wird Euch auf ewig mit einer ausdruckslosen Freude erfüllen.

Ich bin

Euer zärtlicher, aufrichtiger und geneigter Freund und Bruder in der ewigen Wahrheit, in welcher ich bereit bin, Euch aus allen Kräften zu dienen.

Wilhelm Penn.

Rickmersworth in England, den 4. des 10. Monats 1673.

Von eben diesem liebevollen und wohlthätigen Geiste gegen alle auf der Oberfläche der Erde verbreitete Glaubens-Freunde durchdrungen schrieb W. Penn wenige Tage darauf folgenden Brief an die Versammlungen seiner Brüder, welche in Maryland statt hatten.

Meine lieben Freunde!

Ob Ihr mich gleich nicht persönlich kennt, so kennt Ihr mich doch geistlicherweise durch jene lebendige Vereinigung und ewige Gesellschaft, in der uns das Licht unsers Herrn Jesu Christi

vereinigt hat, der die Welt, ihr Leben, ihre Weisheit und ihre Werke kennt und sie als ausgeartet von dem Leben des Herrn, und der Republik seines geistlichen Israels verdammt; Ihr werdet gesegnet sein auf immer, je nachdem Ihr nicht herausgehen werdet, denn Ihr werdet Euch von Tag zu Tag mehr und mehr gegen die Unsterblichkeit vorrücken fühlen; Ihr werdet jenes Leben, jenen Frieden und jene Freude schmecken, die ewig dauern; diese Dinge aber sind der himmlische und dauernde Schatz in dem irrdenen Gefäße. — In dem lebendigen Gefühl seiner köstlichen Wahrheit und des glorreichen Tags des Lichtes, des Lebens und der Liebe, dessen Erscheinung begonnen hat und dessen Klarheit von Tag zu Tag zunimmt, grüßt Euch meine Seele, redliche und gläubige Freunde der Kolonie von Maryland, mit dem Wunsche, Gott möchte seine Hilfe von Tag zu Tag verstärken, um Euch mehr und mehr zur Aehnlichkeit jenes Bildes zu bringen, das glorreich, und die wahre Vorstellung deßjenigen ist, der Euch zu der Hoffnung berufen hat, die am Tage des Herrn mit Trost erfüllt. O meine Freunde, richtet Euch auf und arbeitet, so lange noch Euer Tag ist, für Gott den Herrn, für das Licht und die Wahrheit Jesu, den die Welt verachtet. Seien wir nicht minder wachsam in dem zarten, arbeitsamen und brün-

stigen Geiste für Gott, als die Welt es für ihre Reichthümer ist, damit wir Menschen für Gott und nicht für uns selbst scheinen, nicht unser Privat = sondern das Interesse Christi suchen, (Phil. 2, 21.) So wird sich die Wahrheit Gottes bis an der Welt Ende verbreiten und die Heiden werden die Erben dieses wahrhaften Lichtes werden, welches jeden Menschen erleuchtet, der auf die Welt kommt.

Ich habe, meine lieben Freunde, den Auftrag, eure Angelegenheiten mit dem Generalprokurator der Kolonie und dem Lord Baltimore in Betreff der Eide in Ordnung zu bringen. Ich habe auf die Schrift des Georg Fox die Antwort bekommen, welche Ihr auf der Rückseite genannter Schrift finden werdet. Hiernach rath' ich Euch, ihnen vorzustellen:

1) Daß das Verderbniß der Menschen es ist, welches zuerst Anlaß zu den Eiden gegeben hat und daß diese — nach dem Polyb, Grotius, dem Bischof Gawden und mehrern andern — durch die Falschheit, das Mißtrauen und die Eifersucht in der Welt eingeführt worden sind. Da Euch aber Gott wieder in den Weg der Wahrheit hat eingehen lassen, so hat die Ursache, das heißt, die Falschheit, nicht mehr statt, deßwegen muß auch die Wirkung, oder das Mittel — nämlich die Eide — aufhören.

2) Daß Christus uns ausdrücklich zu schwören verbietet, indem er nicht nur den falschen, schon vom Gesetz verbotenen Eid, sondern sogar den verbietet, welcher von dem Gesetz erlaubt war.

3) Daß dieß keine uns eigene Meinung ist, denn Policarpus, Ponticus, Blandina, Basilides, die man unter die ersten Märtyrer zählt, dachten gerade so wie Justin der Märtyrer, Cyprian, Origenes, Lactanz, Clemens von Alexandrien, Basil der große, Chrysostomus, Theophilactus, Oecumenicus, Chromatius, Euthymus, (christliche Kirchenväter) ohne verschiedener protestantischer Märtyrer zu erwähnen, den Text nicht anders verstehen, daß sie folglich Mäßigung bei diesem Artikel beobachten sollten.

4) Daß man den andern Einwohnern der Kolonie nicht im mindesten Unrecht thut, wenn man euer Wort ohne Eid nimmt. Würde jemand dadurch Unrecht geschehen, so wäret nur ihr es, die Ihr Euch derselben Strafe einer Lüge wegen unterwerfet, welche die andern wegen eines Meineids zu erdulden haben, eine Strafe, die Euch das Gesetz ohne Eure Einwilligung nicht auflegen könnte; Ihr leistet eine eben so gute Bürgschaft, wegen Eurer Redlichkeit, als der, welcher schwört, denn so wie der, welcher die

Wahrheit sagt, das Gesetz erfüllt, so ist es eine hinlängliche Genugthuung, wenn der, welcher lügt, derselben Strafe, wie der Meineidige, unterworfen wird.

Daß es endlich, da Ihr Euch in diese Provinz, die Gerichtshöfe, wie in ein Heiligthum zurückgezogen habt, der Vernunft gemäß ist, Euch nicht eines so gut gegründeten und durch die heilige Schrift, die Vernunft und verschiedene Autoritäten befestigten, Gewissenfalles wegen davon auszuschließen. Haltet Euch an Euer Ja und Nein.

Der Lord Baltimore hat erklärt, Ihr müßtet etwas weniges bezahlen, um vom Soldatendienst frey zu sein. Hierinn betragt Euch mit Weisheit und Ueberlegung und leidet geduldig, was man Euch thun wird. Nur im Fall man Euch überladen wollte, könnt Ihr Vorstellungen machen. Ich denke, man wird Euch mit Schonung sowol in dieser, als in den übrigen Angelegenheiten behandeln, wenigstens hat man mir es gesagt und sogar versichert.

Ich habe Euch nichts weiter mehr zu sagen, außer, daß die Wahrheit sich sowol in unsern Versammlungen, als ausser denselben mehr und mehr

ausbreitet. Unsere Feinde sinken sich vor und die vernünftigen aller drei Nazionen leihen ihr Ohr dem Wege des Herrn und sind eben so geneigt, gut davon zu sprechen, als zu denken. Ich habe Euch ein Werk von Eduard Barrouh und zwei kleine von mir geschickt, die Ich Euch als einen Beweis meiner Freundschaft anzunehmen bitte. Gott, der Herr ewiger Stärke erhalte uns alle lebendig, eifrig und weise in dem reinen Prinzip, das von ihm kommt, und welches er zu seiner Ehre und unserm ewigen Trost in unsern Herzen verbreitet hat. Meine Seele schließt unter der Wiederholung: Amen, Amen.

Euer Freund und Euer Bruder in der Wahrheit und in der Sache Jesu Christi, des Lichtes der Welt.

W. Penn.

Anno 1673.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Penns Addresse an die Richter von Middlesex.

Zu Anfang des folgenden Jahres schrieb Penn nachstehenden Brief an die Kommissarien von Middlesex, welcher so lautete:

A. J. H. und seinen Kollegen, Richter in der Grafschaft Middlesex.

Rickmersworth den 31. des ersten Monates, März genannt, 1674.

Weil Ihr Richter und meine Nachbarn seid und in dem Ruf steht, sowol der Pflicht als Artigkeit nach Edelleute zu sein, so will ich Euch in diesem Briefe alle schuldige Hochachtung erweisen. Seid überzeugt, daß ich mit meinem Schreiben an Euch keine böse Absicht verknüpfe, sondern daß ich durch die Liebe, welche ich zu Euch trage und durch den aufrichtigen Wunsch dazu genöthigt worden bin, Ihr möchtet Euch als gute Nachbarn betragen und durch Eure Handlungen die Großmuth, das Gewissen und jenes Fundamentalgesetz nicht verläugnen, welches jedermann und um so mehr einem Edelmann und einem Richter, hauptsächlich aber einem Christen zur Vorschrift dienen soll. Ich bitte Euch demnach, diesen Brief zu lesen, und mir sodann, wenn es Euch gefällig ist, darauf zu antworten.

Ihr könnt Euch erinnern, daß ich Euch einige Vorschläge gemacht hatte, welche darauf abzweckten, Euer Verfahren gegen uns zu Ruslip zu mildern. Damals gefiel es Euch nicht, den von mir vorgeschlagenen Mitteln genugsame Aufmerksamkeit zu schenken, um sie an-

zunehmen; Ihr werdet vielleicht nicht ungehalten darüber sein, daß ich sie wiederhole; ich werde, indem ich es thue, wenigstens mein Gewissen befriedigen, welches keine Kleinigkeit für mich ist, Ihr mögt auch davon sagen oder denken, was ihr wollt. Die, welche mich besser kennen, als Ihr, wissen, wie sehr ich in dem Rufe stand, mein eigenes Interesse schlecht zu kennen, und dieses blos darum, damit ich mir von Seiten meines Gewissens keine Vorwürfe zu machen habe.

Nach Eurer Aussage erklärte ich Euch damals, daß Ihr einen Monat zuvor von jener Versammlung benachrichtigt waret (welches, wie ich glaube, wenigstens eine Woche früher war, ehe wir noch die Absicht dazu hatten) daß es redlich von Euch, als guten Nachbarn gewesen wäre, uns Eure Absichten zu wissen zu thun, und dieses war, ich glaube, es sagen zu können natürlich und billig, denn, wer konnte in einer so ruhigen Provinz, als diese es gegenwärtig ist, (Ihr würdet, nach meinem Dafürhalten, sehr verlegen sein, einen Ort zu nennen, wo die mindesten Unruhen statt haben) muthmaßen, auf eine solche Klippe zu stoßen? Weiß man, daß irgendwo Gefahr ist, so setzt man Baken, oder andere Zeichen, um sich davor in acht nehmen zu können. Wir hatten nie sagen hören, daß Ihr

strenge, sondern im Gegentheil, daß ihr gelind wäret; wir hielten Euch für zu redlich, um mit Strenge zu handeln und das Gesetz nach dem Buchstaben mit Euern Nachbarn zu nehmen.

Denn sagt mir, ich bitte Euch, hieß' es nicht das Gesetz nach dem Buchstaben nehmen, wenn ihr an alle die, welche sich in der Versammlung fanden, den Befehl abschicktet, vor Euch zu erscheinen, und das, ohne uns nur auf irgend eine Art kund zu thun, daß Ihr sie mißbilligtet? Ueberdieß konnte der Konnetable nicht bezeugen, daß eine Versammlung statt gefunden hatte, weil bei seinem Weggehen einige in dem Hause, andere in dem Hofe, wieder andere in dem Garten waren und mehrere auf der Straße giengen; damals predigte und betete man nicht mehr, denn niemand war in der vorgegebenen Versammlung. Als Ihr ankamet, da waren die, welche der Konnetable gesehen hatte, eine Stunde schon zerstreut, und wir glauben, daß diß alles war, was Ihr verlangtet; hattet Ihr, da Ihr etwa fünfe fandet, die da blieben und ein Mahl zu sich nahmen, oder sich mit einander unterhielten, die, mit einem Worte, weit entfernt waren, das, was Ihr eine verbotene Versammlung nennt, zu bilden, hattet Ihr da nicht die schönste Gelegenheit, Euch um so mehr als Freunde aus der Sache zu ziehen, da ihr nicht

die mindeste Uebertretung des Gesetzes fandet? Wir erwarteten, daß Ihr vielleicht sagen würdet, Ihr wäret sehr froh, die Versammlung zerstreuet zu finden und daher der Mühe überhoben, Strenge gegen Eure Neigung anzuwenden, wir erwarteten, daß Ihr dieser Erklärung etwa die Warnung, wir möchten in Zukunft auf unserer Hut sein, beifügen würdet, um Euern Karakter als Leute, die in Aemtern stehen, zu derselben Zeit zu behaupten, da Ihr Euch als gute Nachbarn betragen hättet. Aber ich kann mit Wahrheit sagen, daß sich keiner von uns vorgestellt hatte, daß Ihr zu Werke gehen würdet, wie ihr gethan habt; nicht weil ich glaube, wir hätten uns keine solche Behandlung vermuthet, wenn ich Rücksicht auf die Lage der Dinge und die Leichtigkeit nehme, mit der Ihr anders hättet handeln können, besonders da wir Euch sagten, daß wir uns zu zerstreuen im Begriffe sind und Ihr uns, statt auf unsere Aussage zu bauen, mit harten Worten zum Fortgehen zwanget. Ich ließ Euch überdieß bemerken, wie ruhig alles in dem Augenblick war, wie sehr derlei Dinge dem König mißfielen, daß seine Erklärung ein großer Beweis davon wäre, daß, ob sie gleich vernichtet wäre, die Freiheit es doch nicht seie, daß der Streitpunkt nicht der wäre, ob man uns diese Nachsicht versagen, sondern ob man sie uns in

jeder Form verwilligen sollte; daß das Parlament, welches sie nicht selbst verwilligte, sie für ein gefährliches Beispiel hielt. Ich fügte noch bei, daß das Parlament entschieden hatte, die Duldung den Unterthanen des Königs zuzugestehen, welche protestantische Nichtkonformisten wären, unter welche Zahl wir denn gerade gehören.

Ich bitte Euch diese kleine Rede gegen die Papisten zu lesen, und dieses wird mir die Mühe sparen, mich genauer zu erklären, um Euch den Unterschied und selbst die Antipathie zu zeigen, welche zwischen ihrem Gottesdienst, ihren Grundsätzen und den unsrigen statt finden. Eure Antwort auf diese letztern Einwürfe war, das Gesetz habe seine ganze Kraft in dem Augenblick wieder bekommen, da die Declaration zurückgenommen, oder vernichtet wurde. Genau genommen, ist das wahr. Wißt ihr aber nicht, daß wir mehrere Gesetze haben, welche nie der Form nach widerrufen und doch nie ausgeübt worden sind, die man außer Acht setzt, als ob sie durch neue Gesetze abgeschaft worden wären? Ja ich zweifle sehr, ob das Gesetz, kraft dessen man die Protestanten, wegen ihres Zeugnisses gegen Rom verbrannte, je widerrufen worden ist. Es hätte Euch genug seyn sollen, zu wissen, daß der König derlei Prozeduren mißbilligt, daß das Parlament erklärt hat, es seie bereit, das Gesetz aufzuheben,

welches sie autorisirte, daß alles ruhig ist, daß, weil der Grund, welcher Anlaß zu dem Gesetze gab, aufhört, das Gesetz, wenigstens in der Ausübung, auch aufhören sollte; daß der König nebst seinem Rathe, nach dem Eingange seiner Declaration, das Projekt, die Nichtkonformisten zu verfolgen, aufgegeben zu haben scheint, um größere Ruhe in seinem Reiche zu erhalten, daß Ihr genug zu thun habt, wenn Ihr Euch damit abgeben wollt, selbst gut zu leben und durch andere alle die Gesetze vollziehen zu lassen, welche dazu dienen, die guten Sitten, die Leutseligkeit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Gesundheit zu bewahren und in Wirksamkeit zu bringen; daß ihr endlich von keiner Uebertretung des Gesetzes Zeuge ward, als Ihr zu uns kamet.

Diesem fügte ich noch ein Argumentum ad hominem, nämlich die Gewalt des Königs in Religionssachen bei, ich sagte, es schiene auffallend, daß, gilt er für das Haupt der Kirche, die Glieder dem Urtheil und den Befehlen des Hauptes sich widersetzen wollen. Einer von Euch erwiederte mir — und das war das beste, was er gesagt hat — Der König wäre auch das Haupt in Zivilsachen und doch würde er sich für verbunden halten, von einer Forderung abzustehen, die er zur Wiedererlangung einer Schuld vor

Gericht gemacht hätte, sollte sich gleich der König, so sehr er auch das Haupt ist, widersetzen wollen. Auf diese Art, oder doch ungefehr so drückte er sich aus. Damals sagt' ich, — und heute thu' ich es deutlicher — der Fall ist, selbst nach euern eigenen Grundsätzen, sehr verschieden. Das Zivilgouvernement von England hängt von dem auf die Aufrichtigkeit, dem ewigen Gesetz, gegründeten Gesetze ab, und es ist, nach der alten Fundamentalconstituzion, unmöglich, daß irgend ein Fürst die Sache des meum und tuum vernichten könne. Der Ruhm der Regierung des Königs von England liegt darinn, daß er rechtmäßiger- und nicht gewaltsamerweise, gesetzmäsiger- und nicht eigenmächtigerweise König ist; er hat die Gewalt, aber nur durch das Gesetz und nach dem Gesetz; allein seine Macht und sein Wille können kein Gesetz machen. Sein Recht stimmt mit dem, was man menschliche Natur nennt, und mit der von Gott dabei eingesetzten Ordnung überein. In Religionssachen aber, sagt Ihr, (den alten Protestanten zu Folge) ist es ein mit dem Zivilmagistratsamt verbundenes Recht und eben so unzertrennlich davon, als das, das Haupt der Kirche in seinen Staaten zu sein, sobald er sich zu dem Glauben an Jesum Christum bekennt (in Befolgung des Systems der Juden, so ver-

nünftig es auch sein möge) und auf diesen Fuß wurde die in England vorhandene Reform gegründet, nach welcher ihm dieser Titel gegeben wurde, ohne Rucksicht auf den Nazionalkontrakt, auf den Eid, den er bei seiner Krönung geleistet hat, noch auf das Fundamentalgesetz und die Gesetzgeber zu nehmen, denn der König ist nicht durch die Einwilligung der Lords und der Gemeinen zum Haupt der Kirche gesetzt, sein Titel ist blos anerkannt von Ihnen, aber dieser gründet sich einzig darauf, daß er König und Christ ist.

Ueberdiß ist ein Unterschied zwischen Gesetz und Gesetz zu machen. Einige sind Fundamentalgesetze, andere, die nur zur Begegnung gewisser Umstände gemacht worden sind, sind superficiell; die erstern sind dauerhaft und unauflöslich, diese können verändert werden. Unter jene begreife ich alle Gesetze, welche das alte Zivilgouvernement von England formiren und dem Namen Engländer seine ganze Kraft geben. Unter diesen verstehe ich die Gesetze, welche man dem Staate zuträglich glaubte, oder die wegen eines außerordentlichen Falls bei der Nation angenommen wurden und so lange, als der Fall dauert, bleiben, dann aber verschwinden müssen. Sie behalten ihre Kraft, so lange der Grund, aus dem sie gemacht worden sind, vorhanden ist, drauf aber sterben sie und zwar oft von selbst.

Diese

Diese Art Gesetze können Zivil und Kirchengesetze sein; Zivilgesetze, wie zum Beispiel die Akte, welche die Ausfuhr des Viehes aus Irland verbietet. Eine Hungersnoth hebt dieses Gesetz ipso facto nach der alten Rechtsmaxime auf, cessante ratione legis, cessat lex; Kirchengesetze, wie zum Beispiel das, wovon die Rede ist. Der Zweck derjenigen, welche es gemacht haben, war Einheit, Ruhe und Ueberfluß. Die Erfahrung hat gezeigt, daß es die Feindschaften nur vermehrt, die Ruhe stört und rechtschaffene und industriöse Familien in Kummer und Noth versetzt. Das nun hat der König, den Ihr für das Haupt der Kirche anerkennt, nach dem Berichte seines geheimen Rathes, Männer, die unstreitig weiser sind, als keiner von uns, ungefehr in eben diesen Ausdrücken erklärt.

Zudem ist noch zu bemerken, daß unsere Freiheit und unser Eigenthumsrecht nicht von der protestantischen Religion, sondern höher herkommen. Warum uns also dieser Rechte berauben, weil wir uns hauptsächlich in Punkten, die blos das Gewissen angehen, nicht darnach bequemen? Nicht eine Religionsart war in dem alten Zivilgouvernement, als machte sie einen Theil davon aus, erwähnt. Ungeachtet der Klerus Mittel gefunden hat, in die große Karte sich einzuschleichen, so muß man nicht übersehen, daß man die

Absicht nicht hatte, den übrigen die Gewissensfreiheit zu verweigern, sondern blos die Kirchengüter und deren Einkünfte davor zu bewahren, daß sie der König nicht an sich zieht. Es ist ein Unterschied zwischen der Natur der Seele und der des Körpers, zwischen dem Himmel und der Erde, zwischen diesem und dem andern Leben, und es giebt keinen Grund, der einen Menschen in dieser Welt wegen Dinge zu verfolgen berechtigte, welche auf die andere Bezug haben. Wer bist Du — sagt die heilige Schrift in diesem Falle — Du, der Du den Diener anderer richtest. Er stehe fest, oder strauchle, so geschieht es für seinen Herrn, den allmächtigen Gott. Das Unkraut und der Weizen wachsen mit einander bis am Tage der Erndte. Wir sehen nicht, daß es ein Theil Christus Religion war, Feuer vom Himmel zu rufen, ungeachtet des Eifers einiger seiner Jünger, den er mißbilligte. Sein Schwert ist geistlich, wie sein Reich. Erinnert Euch, ich bitte, daß der Glaube ein Geschenk Gottes und alles Sünde ist, was nicht aus ihm kommt. Man muß ein Heuchler sein, um das zu thun, was man in seinem Gewissen nicht thun zu sollen glaubt, oder um nicht zu thun, was man zu thun für seine Pflicht hält. Gebt uns einen bessern Glauben, als der unsrige es ist, oder laßt

uns den, welchen wir haben, denn es scheint vernunftwidrig, uns in dem, welchen wir haben, beunruhigen zu wollen, da ihr uns doch keinen andern geben könnt. O gewiß, Ihr thut uns nicht, wie Ihr wünschet, daß man Euch thun möchte. Schickt es sich für Protestanten, gegen andere dieselbe Strenge zu beweisen, die sie selbst an andern getadelt haben? Welchen Vorwand könnt ihr mit gutem Gewissen angeben, um tugendhafte Leute einzuschränken, die Euch wahrhaft alles nur mögliche Glück wünschen? Wären wir schlechtgesittete Menschen, oder näherte sich unsere Religion und unser Gottesdienst der Gottlosigkeit, so würden wir uns schämen, uns, wie wir thun, zu entschuldigen; da wir aber nicht glauben, daß wir uns in unsern Grundsätzen und Handlungen etwas vorzuwerfen haben, das den guten Sitten entgegen wäre, so verschaft uns das die Herzhaftigkeit, Euch unsere Sache vorzustellen. Wir bitten Euch, ernstlich darüber zu denken und sind der Hoffnung, das Resultat werde so ausfallen, daß ihr uns, die wir Eure Mitbürger und Nachbarn sind, in der Folge friedlich und sicher werdet leben und den allmächtigen Gott anbeten lassen. Ich bin überzeugt, Ihr werdet auf Euerm Todesbette weniger Reue darüber spüren, wenn Ihr mit Gelindigkeit, als wenn Ihr mit Strenge verfahren seid. Es ist

Euch nicht unbekannt, wie sehr die Protestanten dem Beiwort, unfehlbar, in Religionssachen entsagen, und mit welcher Vorsicht sie folglich gegen andere in Betreff der Religion zu Werke gehen müssen. Ihr sollt auch einsehen, daß das Laster und die Unmäßigkeit der Seele und dem Körper schädlicher sind, als blose Meinungen und daß es daher weit vernünftiger ist, jene, als diese zu verfolgen. Glaubt nicht, daß wir verdammt werden können, weil wir von der, oder jener Sache überzeugt sind, nichts kann verdammen, als die Sünde, deren Sold der Tod ist. Ich liebe und ehre alle tugendhafte Menschen, die verschiedener Meinung mit mir sind und ich hoffe, Gott wird, nach ihrer Aufrichtigkeit, Mitleid mit ihnen haben. Endlich bitte ich den Herrn, Euer itziges und künftiges Betragen gegen uns mag auch sein, wie es wolle, Euch zu vergeben, Eure Augen zu öffnen, Eure Herzen zu erweichen und Euch einsehen zu lassen, daß es Eurer viel würdiger ist, mit Gelindigkeit zu verfahren und die Tugend auszuüben, als Euch damit abzugeben, die religiösen Versammlungen der Nichtkonformisten zu beunruhigen, die, so viel ich weiß, kein anderes Verlangen tragen, als den König zu ehren, ihren Nächsten wie sich selbst zu lieben und allen Menschen zu thun, wie sie wünschen, daß man ihnen thun möchte.

Ich bitte Euch, diesen Brief gut aufzunehmen, und auf das Bestmögliche auszulegen, so wie es Personen von Euerm Range zukommt. Dabei werdet Ihr dann der Absicht eines Mannes Gerechtigkeit widerfahren lassen, der Euch viel gutes wünscht.

Euer aufrichtiger Freund

Wilhelm Penn.

N. S.

Ich habe Euch eine Rede gegen die Papisten und eine andere über die Gewissensfreiheit geschickt, davon mehrere hundert Exemplare dem Parlamente in ihrem Druckjahre überreicht worden sind.

Ich könnte ein Dutzend Beispiele zum Beweis dessen anführen, was ich hier sage; und in der That, was kann man von Euern Grundsätzen denken, wenn man sieht, daß Ihr Euern Dienern bei Vollziehung Eurer Aufträge, oder den Konnetables bei Erfüllung ihrer Pflichten, die Freiheit gebt, zu handeln, wie es der Fall zu erfordern scheinen möchte, wenn sie nur den vorgesteckten Zweck erreichen, das heißt: voluntas magistri, salusque regis et populi; daß Ihr Euch zuweilen sogar das Recht anmaßet, relaxare legem,

Wobei Ihr Euch unstreitig erinnert, summum jus est summa injuria, wie der alte König sagt, und daß Ihr dem Könige dennoch das Recht zur Aufhebung eines nur zeitlichen Gesetzes nicht verwilligen wollt, wenn es ohnehin unmöglich ist, es zu vollziehen, ohne sich von der Absicht zu entfernen, aus der es gegeben worden ist. Ich bitte, erinnert Euch der Verehrung, welche die Protestanten ehemals für die Prärogativen der Fürsten in Kirchensachen zeigten, deßgleichen ihrer Grundsätze in dieser Sache unter der Regierung Heinrichs VIII, Eduards VI, der Königinn Elisabeth, des Königs Jakob und hauptsächlich Karls I.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Neue Werke von W. Penn.

Eben der Eifer und eben die Zuneigung, die ihn so oft in seinem Vaterlande zum unerschrokkensten Sachwalter seiner Freunde gemacht hatten, feuerten ihn gleichfalls an, den fremden Mächten der übrigen europäischen Staaten, deren strenge Gouvernements sie mancherlei Arten von Verfolgung erdulden ließen, ihretwegen Vorstellungen zu machen. In eben diesem Jahre gab man zu Danzig ein Dekret, wodurch die

Quäker dieser Stadt proskribirt wurden. Ein ähnliches Gesetz ward zu Embden publizirt, wo das Volk unter dem Druck der heftigsten Leiden geseufzt hatte. Bei dieser Gelegenheit schrieb er einen lateinischen Brief an den Embdner Magistrat, der seitdem ins Englische übersetzt und seinen Werken beigefügt worden ist.

Die Verfolgung begann von neuem in seinem Vaterlande, und da mehrere Quäker ihrer Weigerung wegen, den Eid der Treue zu leisten, gefänglich eingezogen wurden, so machte Penn die Ursachen und Beweggründe, welche ihnen jede Eidesart verboten, in einem kleinen Werkchen unter dem Titel bekannt: Abhandlung über die Eide (a Treatise of Oaths.)

In demselben Jahre gab er noch eine vortrefliche Schrift heraus: Aufgedecktes Interesse Englands (England's interest discoverd) betitelt, in welchem er zur Mäßigung der erbitterten Partheien die innige Verbindung augenscheinlich bewieß, welche zwischen der Gewissensfreiheit und der Ruhe des Königreiches statt hat. Er zeigte in dieser Schrift, daß er die sanfte Liebe eines wahren Christen, und den großmüthigen Geist eines wahren Patrioten besitze.

In dem achten Monat desselben Jahres schrieb er einen merkwürdigen Brief an einen Römischkatholischen, welcher so lautete:

Mein Freund!

Jesus Christus hat durch sein kostbares Blut ein Volk erkauft, und die alte römische Kirche war unter andern von der Zahl; aber so wie das Meer dem Verlust und dem Gewinn und der Wohlstand der Veränderung unterworfen ist, eben so hat die römische Kirche ihre Reinheit verloren, indem sie Meinungen und eine Lehre annahm, die nicht von Christo kamen und nicht in der heiligen Schrift gefunden werden.

Wenn Du die Stunde deines Todes sich herannahen sähest, würdest Du da nicht nöthig haben, Deinen Kindern ein deutliches Testament zurückzulassen? Dieß nun haben Jesus Christus und seine Apostel in den Schriften zurückgelassen. Oefne die Augen und Du wirst die Einfalt, Reinheit, Geduld und Selbstverleugnung jener Kirche und Christen selbst darinn lesen. Die gehören Christo an, welche sein Kreuz tragen, indem sie der Ehre und dem Geiste dieser Welt entsagen, worinn die römische Kirche lebt. Betrachte, wie sehr Stolz, Luxus und Grausamkeit seit mehrern Jahrhunderten in dieser Kirche, selbst unter ihren

Häuptern, geherrscht haben. Man betrügt sich, wenn man glaubt, eine Kirche, welche ihre himmlischen Eigenschaften verloren hat, seie noch Christi Kirche, weil sie es einmal gewesen ist. Was ist aus Antiochia, Jerusalem u. s. w. geworden, die noch vor der zu Rom, Kirchen Jesu Christi waren? Darf man sagen, sie sei Christi Kirche, weil sie die Menge und das Alterthum für sich hat? Deiß sind zwei Vortheile, die der böse Feind auch besitzt. Man muß die Christi Kirche nennen, welche sich gleich geblieben und Jesu konform ist. Er hat sich von denen geschieden, welche Ehebrecherinnen wurden. Ungeachtet ihm nicht mehr, als zwei bis drei Jünger übrig geblieben sind, so zog er sie doch tausend andern vor, und gieng mitten unter sie; sie, die in der Wüste waren, ein Klaggeschrei erhoben und in Säcke gehüllt waren. Die große Zahl hat sich vom Geiste Christi abgekehrt und ihn so, wie die Unterweisungen verloren, welche daraus hervorgehen. Da ist die Gestalt ohne die Macht und der Geist des Zorns zu ihrer Fortpflanzung erschienen, woraus die große Hure entstanden ist, die der Braut des Lammes und der Kirche Christi glich, ungeachtet sie es nicht war; aber Gott wird sie richten. Erinnere dich, daß Gott auch nach dem Abfall der natürlichen Kirche und des Priesterthums der Juden, nicht ohne Kirche war.

Gerade so verhält es sich mit der römischen Kirche.

Gegenwärtig giebt der Herr seiner alten Macht wieder Nachdruck, er verleiht seinen Geist und regt sich unter den Wassern, (das heißt, über dem Volke) damit alle aus diesem Zustande herausgehen mögen und Gott im Geiste und in Jesu Christo, seinem Sohne, dem wahren Lichte, das er in die Herzen der Menschen geschickt hat, erkennen mögen. Stütze Dich, mein Freund, daher nicht auf Einbildungen, oder menschliche Tradizionen, sondern auf Jesum Christum, der die wahre Stütze ist, so wie er sich Dir durch Dein Gewissen zu erkennen giebt, damit seine Gewalt sich in dir fühlen lasse, indem sie Dich erlöset, Dich an ihn erinnert und von dem irrdischen und fleischlichen Geiste abwendig macht, und damit Du Dein rechtes Auge herausgerissen siehst, welches die wahre Tödtung des Fleisches ist. Das wird Dich in den Schoos der Kirche der Erstgebornen zurückbringen, welche göttlicher und edler ist, als eine von außen glänzende, innwendig aber befleckte Kirche, denn Du must wissen, daß du am großen Tage erndten wirst, wie Du gesäet hast. Ich schließe, indem ich Dich dem Geiste Gottes in Deinem eignen Gewissen empfehle, jenem Geiste, der Dich von allem Uebel abhalten kann, der Dich in Gott leben-

dig machen wird, je nachdem Du ihm gehorchst, der ein Kind Gottes, und einen Erben seines Ruhms aus dir machen wird. Ich bin in großer Eile und mit aufrichtiger Liebe

London den 9. Oktob. 1675.

Dein wahrer Freund
Wilhelm Penn.

In dem zwölften Monate dieses Jahres erkrankte ein gewisser Mathias Hides, einer von denen, welche die Versammlungen der Freunde oft durch Störung ihres Gottesdienstes und ihrer Gebete beunruhigt hatten, Er konnte auf seinem Todesbette wegen heftiger Gewissensbisse über all das, was er den Freunden zu leid gethan hatte, keine Ruhe in seiner Seele finden, bis er einige von diesem Volke und hauptsächlich Georg Witehead zu sich kommen ließ, dem er seinen schweren Kummer, über die ihnen verursachte Leiden mit der Erklärung bezeugte, er erkenne, daß sie die Kinder Gottes seien. Er flehte zu der Barmherzigkeit Gottes, seiner hartnäckigen Verstockung wegen, die ihn die Wahrheit dadurch nicht erkennen ließ, daß er sich ihnen widersezte. Er starb reuevoll über alles, was er zu ihren Leiden beigetragen hatte. Dieser Vorfall gab dem Penn Gelegenheit, ihn in Gestalt einer Nachricht allen

Verfolgern bekannt zu machen. Seine Erzählung hatte den Titel: Saul zur Erde geworfen. (Saul smitten to the ground).

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Penn wird ein Eigenthümer von West Neu-Jersey. Religiöser Zustand der Prinzeßinn Elisabeth und der Gräfinn von Horn. Penns Reisen in Holland und Deutschland.

Da König Karl II. den westlichen Theil von Neu-Jersey dem Herzog von York zum Eigenthum übergeben hatte, so trat es dieser dem Sir Georg Berclay und dem Lord Casteret ab, davon jener seinen Antheil an einen gewissen Eduard Billing, einen Quäker verkaufte. Als die Glücksumstände dieses letztern in Verfall geriethen, so trat er seine Rechte an W. Penn, Gawen Lawrey und Nicola Lucas als ein Unterpfand für seine Schulden ab. Sie theilten und verkauften darauf das Land nach gemeinschaftlicher Uebereinkunft. Eine große Anzahl englischer Familien nahmen dann ihre Zuflucht dahin und gründeten blühende Niederlassungen, so, daß diese Gegend in einigen Jahren eine ansehnliche Pflanzung wurde, die bis heutzutage an Wachsthum und Reichthum zugenommen hat. Die vorzüg-

lichste Stadt dieses Erdstriches ist Burlingtown, das an dem großen Fluß Delaware liegt.

Ungefehr um eben diese Zeit gefiel es dem höchsten Wesen, das Herz zweier protestantischer Frauenzimmer von einem bedeutenden Range in Deutschland zu rühren, sie das Nichts der Thorheiten und Eitelkeiten dieser Welt fühlen zu lassen und zu einer der ernsthaftesten Prüfungen, die Kenntniß der Wahrheit und ihrer selbst betreffend, anzureizen. Die eine war die Prinzeßinn Elisabeth Tochter Friedrichs V. Pfalzgrafen bei Rhein und Königs von Böhmen, Enkelinn Königs Jakobs I. und Schwester des Königs Rupert und der Prinzeßinn Sophie, der Mutter Prinzen Georgs I. Die Andere war, Anna Maria von Horn, Gräfinn von Horn, welche die besondere Achtung und Freundschaft der Prinzeßinn Elisabeth besaß. Da W. Penn von ihren religiösen Neigungen benachrichtigt war, so fühlte er in seinem Herzen einen lebhaften Drang, sie zu besuchen und in ihren ersten Schritten zur Wahrheit aufzumuntern. Er schrieb ihnen einen Trost- und Aufmunterungsbrief, ermahnte sie, mit Beharrlichkeit auf dem heilsamen Wege fortzugehen, auf den der Herr ihre Seelen geleitet hatte. Diese Briefe, die in Ansehung ihres Innhaltes und Styles von einerlei Art mit den vorhergehenden waren,

finden sich vollständig in der Sammlung von W. Penns Werken.

In eben diesem Jahre machte er mit Robert Barclay, Georg Keith, u. s. w. eine Reise nach Holland, um diejenigen Freunde, welche diese Gegenden bewohnten, heimzusuchen und durch den Einfluß der geistlichen Gaben zu erbauen, die sie von dem Herrn empfangen hatten.

W. Penn und Robert Barclay fühlten sich in ihrem Innern aufgemuntert, ihre Reise in Deutschland mit der Hoffnung fortzusetzen, ihre Gegenwart und ihre Worte würden noch weit mehr Eindruck auf die Prinzeßinn Elisabeth machen, als ein bloser Briefwechsel. Hier die Uebersetzung einiger der wichtigsten Antworten, welche diese tugendhafte Prinzeßinn ihm gab.

Freund!

Daß ich Ihre Briefe mit einem wahren Vergnügen empfangen habe, davon soll Sie der gegenwärtige überzeugen. Eben dieses gilt von Ihren aufrichtigen Wünschen, ich möchte jene erhabene Tugenden mir eigen machen, die uns zu würdigen Nachfolgern unsers großen Königs und Heilandes Jesu Christi machen können. Was ich zu Gunsten ihrer wahren Jünger habe thun können, wiegt keinen Becher Wassers auf, weil es ihnen keinen Trost

geben konnte. Auch hoffe ich ganz keinen Vortheil von meinem Briefe an die Herzoginn von L * wie ich es Ihnen in derselben Zeit zu B... F... angezeigt habe. Da aber Robert Barclay gewünscht hat, daß ich schreiben möchte, so konnt' ich es ihm nicht abschlagen, auch keines der Dinge unterlassen, die er für die Freiheit seiner Seele nothwendig hielt, ob mich dieser Schritt gleich dem Gespötte der Weltmenschen aussetzen konnte; aber nur ein ganz geistliches Wesen kann dazu gelangen, und ich fühle, daß ich der innern Gnade beraubt bin.

Ich bin

Ihre affektionirte Freundinn

Elisabeth.

Zu der Zeit, da Georg Fox zu Amsterdam war, schrieb er auch einen Brief an diese Prinzeßinn, in welchem er ihr Reinheit der Sitten, ein sittsames und von der eiteln Größe und dem menschlichen Stolze abgesondertes Leben empfahl und sie ermahnte, ihre Tage der Heiligkeit und Gottesfurcht zu weihen. Die Prinzeßinn antwortete ihm folgendermaßen:

Lieber Freund!

Ich fühle eine innige und aufrichtige Freundschaft für alle die, welche unsern Herrn Jesus

Christus lieb haben und denen nicht nur die Gnade, an ihn zu glauben, sondern auch die, für ihn zu leiden, vergönnt ist. Aus diesem Grunde war mir Ihr Brief und der Besuch Ihrer Freunde gleich angenehm. Ich werde sowol jener, als Ihren Rath so lange befolgen, als der Wille des Herrn mir Kraft verleihen wird. Ich bin immer

Ihre affektionirte Freundinn
Elisabeth.

Vielleicht gab diese Korrespondenz dem Penn und Barclay Gelegenheit, nach Herfort, einer Grenzstadt von Paderborn zu gehen, um dieser Prinzeßinn, welche mit Anna Maria, der Gräfinn von Horn daselbst residirte, einen religiösen Besuch abzustatten. In einem Zimmer dieser Prinzeßinn hielten Penn und Barclay eine gottesdienstliche Versammlung, der Elisabeth mit ihrer Freundinn und mehrern andern Personen zu ihrer großen Zufriedenheit beiwohnten.

Die Gräfinn, welche eine Anhängerinn Labadie's war, erklärte dem W. Penn, daß sie eine Versammlung wünschte, bei welcher ihre Dienerschaft gegenwärtig sein dürfte. Da Penn nicht dagegen war, so willigte die Prinzeßinn auch ein. Nach der Versammlung drückte sie in Penns Gegenwart alle die Freude aus, welche ihr diese glückliche Gelegenheit, die christliche

Wahr-

Wahrheit kennen zu lernen, gemacht hatte. Sie lud ihn mit Robert Barclay zur Abendtafel ein, wobei sie, da Penn sich zur Annahme geneigt fand, erschienen. Unter den Anwesenden war eine angesehene Französinn, die vor dieser Zeit immer wenig vortheilhaft von den Quäkern gedacht hatte. Von dem Augenblick an, da sie den Penn und Barclay gehört hatte, ward ihr Herz gerührt, und von einer sehr achtungsvollen Freundschaft durchdrungen.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Penn und Barclay halten eine öffentliche Versammlung in Deutschland bei der Prinzeßinn Elisabeth und predigen darinn mit Nachdruk.

Der Tag drauf war der erste in der Woche (den man gemeiniglich Sonntag nennt). Da nun die Prinzeßinn einstimmte, daß abermals eine Versammlung bei ihr gehalten würde, so verlangte Penn, daß nicht nur die meisten ihres Hauses, sondern auch alle Privatpersonen aus der Stadt, die Lust dazu hätten, zugelassen würden, wozu sie ihre Einwilligung gerne gab. Da hatten W. Penn und R. Barclay eine glückliche Gelegenheit, wirksam zu predigen und ihr Gewissen von allem zu entladen. Penn konnte sich der Rührung nicht erwehren. Doch sprach er nur

wenige Worte zu ihr und hielt ihr eine Ermahnung, worauf er Abschied von ihr nahm. Werden Sie nicht wieder hieher zurückkommen? sagte sie. Ich bitte, reisen Sie bei Ihrer Rükkehr aus Deutschland hier durch. Er antwortete: wir stehen unter den Befehlen des Herrn, und da wir also von ihm abhängen, so können wir es nicht gewiß versprechen; dann beurlaubten sie sich und verließen sie. R. Barclay kehrte nach Amsterdam zurück, und W. Penn begab sich nach Paderborn, von wo er über Kassel nach Frankfurt gieng, in welcher Stadt er sich mit dem gelehrten Greisen Dury unterredete und mehrere angesehene Personen fand, mit denen er einigemal Versammlung hielt. Dieß geschah unter andern bei einem gewissen Frauenzimmer von Stande, namens Johanna Eleonore Merlan, welche ihm sagte: mein Haus steht ihnen offen, alle, welche kommen wollen, mögen hereintreten, Sie können es ohne Furcht thun.

Von da gieng Penn nach Griesheim, einem nahe bei Worms gelegenen Dorfe, wo verschiedene seiner Freunde wohnten, die in der Folge nach Pensylvanien zogen und sich daselbst niederliesen. Wilhelm Penn schrieb während seines Aufenthalts in der Pfalz einen Aufmunterungsbrief an die Prinzessinn Elisabeth und die Gräfinn von Horn.

Er ging nach Heidelberg, der vorzüglichsten Stadt *) in der Pfalz, um den Fürsten Carl Ludwig, Bruder der Prinzessinn Elisabeth daselbst zu sprechen, allein der Fürst war abwesend, und da Penns Hauptabsicht darauf gieng, zu Gunsten der Quäker zu Griesheim mit ihm zu reden und eine minderstrenge Behandlung für sie zu erbitten (denn nicht nur der Prediger im Orte, sondern auch die papistischen Priester von Worms nahmen den Zehnten von ihnen und der Waught, oder Maire des Ortes suchte ihnen die Freiheit zu entziehen, sich zu ihrer Gottesverehrung zu versammeln) da er den Fürsten also nicht sprechen konnte, so schrieb er an ihn, und kehrte darauf nach Griesheim zurück. Als er hier einer Anzahl Freunden predigte, so hörte ihn der Waught, der sich, um nicht gesehen zu werden, an die Hinterthüre gestellt hatte, und war so sehr von dem befriedigt, was er vernommen hatte, daß er seitdem zum Prediger sagte: sind die Quäker Ketzer, so liege es ihm ob, ihn davon zu überführen; was mich betrift, sezte er hinzu, so hab' ich nichts, als gutes gehört, deßwegen werd' ich

*) Natürlich, damals.

Uebers.

mich auch nicht mehr damit abgeben, sie zu beunruhigen. Der Prediger nämlich hatte keine Mühe gespart, den Waught zu überreden, es seie seine Pflicht, die Ketzerei zu unterdrücken, aber dieser erklärte ihm, er wolle in Religionssachen keinen Verfolger abgeben. Penn, den die Ausschüttung seines Gewissens vergnügt gemacht hatte, nahm seinen Rückweg nach Amsterdam über Frankfurt, Cölln, Cleves u. s. w. Zu Cölln erhielt er einen Brief von der Prinzeßinn Elisabeth, als Antwort auf den, welchen er ihr aus der Pfalz zugeschickt hatte. Der Brief lautete so:

Liebster Freund!

Mit großer Freude hab' ich Ihren von Freundschaft, guten Wünschen und Rathschlägen erfüllten Brief erhalten; ich will diese letztern befolgen, wenn mir Gott Licht und Stärke genug dazu giebt. Was ich zu meinem Vortheil sagen könnte, ist sehr unbedeutend, denn ich kann nichts durch mich selbst thun; aber ich hoffe, der Herr wird mich in seiner Zeit, auf seinem Wege zu seinem Ende leiden und ich werde das Feuer nicht fürchten. Ich harre mit Sehnsucht auf ihn, und ich hoffe, er wird, hat er meine Wege erst bestätigt, die Macht mir geben, das Kreuz, das ich darauf finden werde, tragen zu können. Es freut mich sehr, daß Ihre Reise glücklich von statten

gegangen und die schlimme Witterung, die sie ausgestanden haben, Ihnen nicht beschwerlich gefallen ist; eben so vergnügt bin ich über ihren Empfang zu Cassel, Frankfurt und Griesheim. Nichts war mir so auffallend, als was Sie mir von dem guten alten Dury melden, von dem ich mir um so weniger eine solche Redlichkeit vermuthete, da er kurz zuvor ein Buch mit dem Titel: der wahre Christ, bekannt gemacht hatte, worinn er ganz anders spricht. Es wird mich sehr freuen, wenn ich höre, wie man Sie in Friedrichsburg aufgenommen hat, und kommt dieser Brief zeitig genug nach Cleves, um Ihnen noch eingehändigt werden zu können, so wünscht' ich, Sie richteten es so ein, daß Sie die zwei Prediger zu Mülheim sprechen könnten, welche den Herrn in der Wahrheit suchen, aber so, wie die Gräfinn daselbst, etwas gegen ihre Lehre eingenommen sind. Es wäre eine große Wohlthat für meine Familie, wenn es möglich wäre, sie aus ihrem Irrthum zu reisen. Doch des Herrn Wille geschehe sowol hierinn, als in allem, was Bezug hat auf

Ihre aufrichtige Freundinn
in Jesu Christo,

Elisabeth.

Während Penn diese Reise in Deutschland machte, ging Fox nach Hamburg und Friedrichshall zu seinen Freunden; Penn reiste von Amsterdam nach Friesland und kam zu Leuwarden mit G. F., der nach Holland zurückkam, zusammen. Von da begab er sich nach Wiewerd, wo eine Gesellschaft von Labadie's Anhängern war. Er sprach daselbst die berühmte Anna Maria Schurmann, die Demoiselles Somerdikes, den französischen Pastor Peter Yvon und andere. Nach einigem Hin und Widerreden erzählte ihnen Yvon die Geschichte des Johann Labadie's und sagte ihnen, er sei bei den Jesuiten erzogen worden, habe sie in der Folge verlassen, die protestantische Religion angenommen und sich nachher, da er die, bei den Protestanten gewöhnliche, Formalitäten nicht gut fand, mit einer Anzahl Personen, die seinen Meinungen beigetreten waren, von den gewöhnlichen religiösen Versammlungen getrennt. Hierauf nahm Anna Maria Schurmann das Wort und erzählte die Geschichte ihres verflossenen Lebens; sie sprach von dem bei dem Unterrichte ihrer selbst gefundenen Vergnügen, und von ihrer Anhänglichkeit an die Religion, in der sie erzogen ward, gestand aber, daß sie die ganze Zeit über, weder Gott noch Christum kennen gelernt habe, und daß sie, ungeachtet sie seit ihrer Kindheit zuweilen von

Gott heimgesucht worden sei, doch die Wirkung seiner Macht nie so heftig gespürt habe, als bei den Lehren des Johann Lab. Da habe sie erst gesehen, daß ihr Wissen eitel und ihre Religion blos ein todter Leichnam wäre, sie habe sich folglich entschlossen, sich über die Schande hinauszusetzen, ihrer alten Lebensart und Bekanntschaften zu entsagen und sich mit jener kleinen Familie zu vereinigen, die von der Welt abgesondert wäre. Sie sagte dieß mit vieler Empfindung, und Ernsthaftigkeit und gerieth in eine solche Bewegung, daß sie auf dem Punkt war, zu zittern. Darauf hielt eine von den Somerdikes eine lange Rede, worinn sie von ihrem innern Zustand und der Art sprach, wie sie von Labadie's Predigten erschüttert worden sei. Sie erzählte, wie sehr sie vorher durch die todten und fleischlichen Werke der christlichen Gemeinde in Betrübniß gesetzt worden sei und wie oft sie zu sich selbst gesagt habe: in was für einem Stolze, in was für Lüsten und eitlen Vergnügungen leben die Christen! Kann ein solcher Weg der Weg zum Himmel, zur Ehre sein? Sind das die Jünger Christi? Nein, nein, o Gott, wo ist deine kleine Heerde? Wo deine kleine Familie, die ganz dir leben, dir folgen soll? Laß mich doch unter diese Zahl gehören." Dann sagte sie, daß da sie bei Anhörung der Predigt des Labadie in

in dem Innern ihrer Seele erschüttert worden sei, den Entschluß gefaßt habe, dem Ruhm und der Eitelkeit dieser Welt zu entsagen. Sie endigte damit, daß sie sich glücklich schätze, sich mit dieser isolirten Familie vereinigt zu haben. Nachdem einige andere gleichfalls Rechenschaft von ihrer Bekehrung abgelegt hatten, so erwähnte auch Penn der Begebenheiten seines Lebens. Er erzälte, auf welche Art er nach und nach von der Eitelkeit und dem Stolze dieser Welt zurückgekommen sei, was für ein widriges Geschick er auf der Universität zu Oxford ausgestanden habe, weil er nicht Theil an den dort im Schwange gewesenen Ausschweifungen nehmen wollte, und wie er nach einigem Aufenthalt in Frankreich durch die wirksame Reden des Thomas Loe überzeugt worden sei und sich mit den von der Welt verachteten Quäkern vereinigt habe. Nach diesem endigte er damit, daß er ihnen ernsthafte Ermahnungen über die Art gab, die sie befolgen müßten, um Fortschritte in der wahren Gottesfurcht zu machen.

Er sagte: weil Gott ihnen eine göttliche Kenntniß seiner selbst verliehen hätte, so müßten ihre Blicke gegen ihn und nicht gegen den Menschen gerichtet sein, damit sie zu einer vollkommenern Stille in dem Innern ihrer selbst gelangten und vollkommener in dieser innern Erkenntniß

würden; das Werk des wahren Predigtamtes seie: sich auf keine Art die, welche zu seiner Kongregazion gehören, dadurch eigen zu machen, daß man sie immer selbst unterrichtet, sondern daß man sie gegen Gott, gegen den hinleite, der die neue Verbindung lehre, gegen Christum, den Diener des Evangeliums; Johannes habe auf diese Art gehandelt, indem er es für keine Entehrung für ihn hielt, daß seine Jünger ihn verließen, um zu Christo zu gehen. „Seht — sagte er — das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt;" und selbst Johannes Jünger verließen ihn, um Christo zu folgen; noch mehr, Johannes sagt selbst: er muß wachsen und ich abnehmen. — Deßwegen drang W. Penn in sie, ihre Augen gegen Christum zu kehren, der der Welt Sünde trägt, der vom Himmel kommt und himmlisch ist, damit sie ihn in ihrem Innern möchten wachsen sehen. Er sagte ihnen endlich, daß sie von nun an keinen Menschen nach dem Fleisch erkennen sollten, selbst Christum nicht, ihre Erkenntniß, ihre gegenseitige Vereinigung und ihre Gesellschaft müßte auf die Offenbarung des Sohnes Gottes in ihnen gegründet seyn, er, der der große Prophet Gottes ist, durch den sich Gott in dieser Zeit verständlich macht; wären ihre Diener wahre Diener, so würden sie einen Ruhm darinn suchen, Christo zu

weichen und abzunehmen, während Christus wüchse, das Instrument müsse dem weichen, der sich dessen bedient und der Diener dem Meister. Ungeachtet dieses die Priester herabzusetzen scheine, so müste dennoch der Ruhm eines wahren Predigers darinn bestehen, daß Gott alles in allem seie und sein Wille geschehe, denn, fuhr Penn fort, der Tag des Herrn ist gekommen und alle müssen ihr Heil von ihm erwarten; alle Menschen müssen izt den großen Sabbat des Herrn halten, ablassen vom fleischlichen Menschen, von allen fleischlichen Gedanken, Worten und Werken; wären sie wahre Gläubige, so fiengen sie wenigstens damit an, daß sie in ihre Ruhe giengen. — Als er sie verließ, so fragte ihn einer von den Predigern, ob sich die Wahrheit nicht im Anfange den Armen, Unwissenden und Einfältigen kenntlich gemacht habe. Penn antwortete: Ja, und unser Trost ist, daß wir sie nicht dem Wissen dieser Welt schuldig sind. Darauf erwiederte der Prediger, man bediene sich demnach des Wissens dieser Welt nicht zur Vertheidigung deßjenigen, was der Geist Gottes gebracht hat; denn die Gelehrten, welche unter uns kommen, werden geneigt sein, die Schulwissenschaft mit eurer Sprache, welche einfacher und reiner ist, zu vermengen, und dadurch die Klarheit eures Zeugnisses verdunkeln. — W. Penn

gab ihm die nöthige Antwort und nahm Abschied von ihnen. Er gieng über Gröningen nach Embden, wo man damals die Quäker gewaltthätigerweise mit Gefängniß und Landesverweisungen strafte.

W. Penn begab sich nach seiner Ankunft zu Embden zu dem Burgermeister und fragte ihn, ob er, oder der Senat nicht vor etwa zwei Jahren einen lateinischen, von einem Engländer geschriebenen Brief erhalten habe, der die Strenge betreffe, mit der sie die sogenannten Quäker behandelten. Der Burgermeister bejahte es. — Nun denn, ich bin der, welcher diesen Brief geschrieben hatte, fiel Penn ein, und ich halte es für eine Gewissenspflicht, dich zu besuchen, um zu ihrem Vortheil mit dir zu sprechen. u. s. w. Der Burgermeister nahm ihn besser auf, als er zu glauben Ursach hatte und machte ihm einige schwache Hoffnung zu einer Aenderung; aber es scheint, der Senat war noch zu keiner Mäßigung geneigt, denn die Verfolgung dauerte noch lange zu Embden.

Penn machte nach einigem Aufenthalte daselbst abermals eine Reise nach Herford, wo er von der Prinzessinn Elisabeth und der Gräfinn Horn sehr gut aufgenommen wurde. Er hielt verschiedene Versammlungen in ihrem Zimmer, und die

Prinzeßinn wurde so von seinen Reden gerührt und durchdrungen, daß sie sagte: ich bin völlig überzeugt, aber ach, meine Sünden sind zu groß. Dieß gab dem Penn Gelegenheit, sie und die Gräfinn, jede besonders, über ihre verschiedenen Lagen zu sprechen, welches einen tiefen Eindruck auf ihre Gemüther, besonders bei der Gräfinn machte. Die Prinzeßinn nöthigte ihn zur Abendtafel, und die Gräfinn, die lebhaft empfand, wie groß ihre Willfährigkeit für die Eitelkeiten dieser Welt gewesen war, sagte zu ihm: ich muß abbrechen; und in einem andern Augenblicke sprach sie mit einer ausdrucksvollen Mine: O die Verwirrungen und Bande dieser eiteln Welt sind jedem Guten hinderlich! Die Prinzeßinn sagte ihm bei einer andern Gelegenheit: es ist sehr schwer, die Grundsätze zu befolgen, davon man überzeugt ist, ich fürchte, meine Geisteskraft ist nicht stark genug. Ein andermal sagte sie: es steht in einigen meiner Bücher geschrieben, das Evangelium seie ursprünglich aus England nach Deutschland gebracht worden und auch heute ist es der Fall. Auf diese Art drückte die vortrefliche Prinzeßinn ihre große Achtung für die Art und Weise, mit der ihr Penn das Evangelium predigte, für seine Arbeiten und seine Amtsverrichtung aus. Als er sich von diesen angesehenen Personen beurlaubte und der Prinzeßinn die Hand

gab, (sie benahm sich dabei mit einer affektvollen Ernsthaftigkeit, denn ihr Geist war ungemein bewegt) so wünschte er ihr den Segen und Frieden Jesu, darauf gab er der Gräfinn noch eine Ermahnung; sie bat ihn wiederholt, sich ihrer zu erinnern, und bei dem Herrn für sie zu bitten.

Er gieng mit einem Fuhrwerk nach Wesel, von da nach Duisburg, Düsseldorf und Cölln, kehrte dann nach Düsseldorf zurück, um einen Versuch zu machen, ob er in Mülheim Gelegenheit finden könnte, die Gräfinn von Falkenstein zu sprechen, welche in dem Ruf eines sehr religiösen Frauenzimmers stand. Aus diesem Grunde suchte er sie bei seiner erstern Reise zu sehen, wozu er aber nicht gelangen konnte, weil sie der Graf von Brück und Falkenstein ihr Vater, ihres religiösen Karakters wegen, auf gewisse Art beobachten ließ und ihr den Namen Quäkerinn gab, ungeachtet sie mit keinem Quäker Umgang hatte. W. Penn, der sich genöthigt sah, sein Schloß zu paßieren, wurde auf eine ziemlich ungestümme Art von ihm behandelt. Da er der Landesherr war, so fragte er ihn und seine Freunde, woher sie wären und wohin sie giengen? Sie antworteten ihm: sie seien Engländer, kämen aus Holland und ihre Absicht sei, nicht weiter, als Mülheim zu gehen. Da sie aber ihre Hüte nicht vor ihm abzogen, so behandelte sie der Graf

als Quäker und sagte: wir brauchen hier keine Quäker, geht aus meinem Land, ihr dürft nicht in meine Stadt kommen. Darauf gab er einigen von seinen Soldaten den Befehl, sie aus seinem Gebiete hinauszubringen, welches Ursache war, daß W. Penn und die, welche bei ihm waren, sich genöthigt sahen, die Nacht unter freiem Himmel zuzubringen. Den Tag darauf aber schrieb er dem Grafen einen Brief, worinn er ihm sagte: in Ansehung dessen, daß du sprichst, wir brauchen keine Quäker hier, antworte ich mit deiner Erlaubniß: ja, ihr braucht welche, denn ein wahrer Quäker ist ein Mann, der bei dem Worte Gottes zittert und der in Furcht und Zittern an seiner Seligkeit arbeitet.

Da W. Penn bei seiner Ankunft in Mülheim keine Gelegenheit fand, die Gräfinn zu sprechen, so begab er sich nach Duisburg, Wesel und Cleves, wo er mehrere Zusammenkünfte mit einigen gottesfürchtigen Personen hielt, und darauf seinen Weg über Utrecht nach Amsterdam nahm, wohin G. Fox gleichfalls zurückgekehrt war.

W. Penn und G. Fox hielten daselbst eine Konferenz, ja disputirten sogar mit dem berühmten Prediger Galen Abraham und andern Wiedertäufern. Galen lehrte: niemand könne in un-

sern Tagen als von Gott gesandt angesehen werden, wenn er seine Lehre nicht durch Wunder bestätigte. Dem Penn mangelte es nicht an Beweisen, diese Meinung zu bestreiten; denn da die christliche Religion schon durch Wunder bestätigt worden ist, so ist dieß unter den heutigen Christen nicht mehr nöthig.

Penn behauptete in dieser Konferenz folgende Sätze. Man könne nicht läugnen, daß Johannes der Täufer ein Gesandter des Herrn, Busse zu predigen, gewesen sei, und obgleich in der heiligen Schrift ausdrücklich stehe, daß er keine Wunder gethan habe, so verhinderte das doch nicht, daß viele an ihn glaubten. Die meisten der alten Propheten haben keine Wunder gethan, und doch glaubten die Völker an ihre Worte. Die Schrift im Gegentheil verkünde uns, es sei möglich, daß falsche Propheten aufstehen und die seltsamsten Wunder thun. Die Wunder seien also kein klarer Beweiß, daß man ein Abgeordneter des Herrn sei, weil der Heiland uns selbst erklärt habe, daß es Leute geben würde, zu denen er sagen würde: entfernet euch von mir, ungeachtet sie im Namen des Herrn Teufel ausgetrieben und Wunderwerke verrichtet hätten. Da es folglich nach den eigenen Worten der heiligen Schrift erwiesen seie, daß falsche Propheten Wunder bewirken würde, so glauben wir, daß sie nicht

nothwendig zum Erweiß der Wahrheit der Worte eines Boten des Evangeliums sind.

Diese Zusammenkunft verursachte nur Unruhe, weil die Partheien, die durch Dollmetscher zu sprechen genöthigt waren, so große Hindernisse, sich verständlich zu werden, fanden, daß die Versammlung ohne die mindeste Entscheidung sich trennte.

Kurz darauf reisten W. Penn und G. Fox nach England zurück und kamen nach einem großen Sturm ohne Unfall nach Harvik, von wo sie nach London gingen, wo Penn folgenden Brief von der Prinzeßinn Elisabeth, als Antwort auf den seinigen fand.

Herford d. 29. Oct. 1677.

Lieber Freund!

Ich bin sehr gerührt über das besondere Interesse, das Sie für mein ewiges Glück zeigen und werde jeden Artikel des mir gegebenen Rathes reiflich überlegen, um mich nach Möglichkeit darnach zu bequemen, aber die Gnade Gottes muß mir zu Hilfe kommen, denn er nimmt, wie Sie selbst sagen, nichts an, als was von ihm kommt. Wenn ich mich auch werde von allen Gütern der Erde entledigt haben, und doch das zu

thun

thun unterlasse, was er über alles fordert, das heißt: alles in seinem Sohn und durch seinen Sohn zu thun, so werd ich doch nicht besser sein, als ich es izt bin. Vor allem muß ich ihn in meinem Herzen herrschen fühlen und dann thun, was er von mir begehrt, aber ich bin unfähig, andere zu unterrichten, da ich nicht selbst von Gott unterrichtet bin. Machen Sie meine Empfehlungen an G. F. — B. F. — G. K. und an meine liebe Gertrude. So lange Sie nicht schlimmer, als in Ihrer Nachschrift schreiben, werd' ich Sie zu lesen im Stande sein. Glauben Sie nicht, daß ich mich davon lossagen will, was ich Ihnen am Abend vor ihrer Abreise sagte, ich mache nur einen Aufschub, bis ich es auf eine Art thun kann, um Gott und den Menschen Rechenschaft davon geben zu können. Ich kann Ihnen nicht mehr schreiben, sondern empfehle mich in Ihr Gebet und bin Ihre aufrichtige Freundinn

Elisabeth.

N. S.

Ich vergaß, Ihnen zu sagen, daß meine Schwester mir geschrieben hat, sie würde sehr vergnügt gewesen sein, wenn Sie bei ihrer Rückkehr von Amsterdam durch Ochsenburg gekommen wären. Auch wünscht ein gewisser Drossard von

Limburg, nicht weit von hier, (dem ich ein Exemplar von R. B. Apologie gegeben habe,) sehr, einige Freunde sprechen zu können.

W. Penn erhielt noch einen andern Brief von der Prinzessinn, als Antwort auf folgenden, den er ihr bei seiner Rückkehr nach England zu Briel geschrieben hatte.

Gegrüsset sei die Prinzessinn Elisabeth im Kreuze, Amen!

Liebe und verehrungswürdige Freundinn, meine Seele wünscht mit Wärme Deine ewige und zeitliche Wohlfarth, die darinn besteht, izt den Willen Gottes auf der Erde zu thun, wie er im Himmel geschieht. O liebe Prinzessinn thu' ihn, sag' einmal in Wahrheit und Aufrichtigkeit dieses Wort: Dein und nicht mein Wille geschehe, o Gott. Deiner Tage Zahl ist klein und dann must Du vor das Gericht. Dann wird Gott Rechenschaft über Deine Gaben von dir fordern. Haben sie gewonnen in deinen Händen? Möchte doch ihre Vortreflichkeit scheinen und merklich machen, daß sie von Gott kommen und alle die, welche sie lieben, zu Gott führen. O möchtest Du im Stande sein, Deine Rechnung mit Freuden abzulegen! Ich konnte dieses Land nicht verlassen, ohne Dir das Andenken an die herablassende und geneigte Aufnahme an Deinem Hofe zu bezeugen, welches

ich in meiner Seele nähre. Der Herr Jesus vergelte Dir's; gewiß er bewahrt etwas von seinem Segen für dich auf; beharre, bleibe standhaft, triumphire und Du wirst erben. Laß Deinen Muth nicht sinken, der, welcher mächtig ist, ist nahe bei Dir; er ist gegenwärtig, um in Zeiten der Unruhe zu helfen. O möchten die Wünsche Deiner Seele gegen seinen Namen und sein Andenken hingerichtet sein! O harre des Herrn und Du wirst Deine Kraft erneuern und die Jugend wird schwächer werden; aber die, welche auf den Herrn bauen, werden nicht beschämt werden.

Ich wünsche Dir alles wahre und ächte Glück von ganzer Seele; Gott, der Herr des Himmels und der Erde nehme Dich in seinen heiligen Schutz, damit Du nicht verloren gehst, sondern jenes göttliche Gefühl in Dir bewahrest, das er durch sein ewiges Wort in Dir erzeugt hat. Nimm, liebe Prinzessinn, meinen aufrichtigen und christlichen Gruß hin. Gnade, Barmherzigkeit und Friede mögen sich mitten unter Euch allen mehren, die ihr den Herrn Jesus liebt.

Deine Angelegenheit werd' ich mit allem Fleiß und aller mir möglichen Diskrezion betreiben und Dir in meinem ersten Briefe Rechenschaft davon geben, wenn es anders dem Herrn gefällt, mich gesund und wohl nach London kom-

men zu lassen. Alle meine Brüder befinden sich wohl und bieten Dir ihre aufrichtige Ergebenheit dar, Dir und allen Deines Hauses, die mit Dir Jesum, das Licht der Welt, lieben. Du hast mich vergessen gelehrt, daß Du eine Prinzessinn bist, daher bedien' ich mich der mir verliehenen Freiheit; Gottes Prinzip in Deinem Herzen wird Zeugniß von mir geben, und ich bin mir meiner eigenen Rechtschaffenheit bewußt. Grüße die Gräfinn von meinetwegen und mache ihr, wenn es Dir gefällig ist, meine Empfehlungen bei Ueberreichung der Innlage. Liebe Prinzessinn, widersetze Dich ihrer Neigung nicht, sondern hilf ihr vielmehr. Es ist möglich, daß Gott Dinge von ihr fordert, die er in Betracht Deiner Umstände in der Welt noch nicht von Dir fordert. Laß' sie völlig frei, vielleicht ebnet ihre Freiheit den Weg zu der Deinigen. Nimm, ich bitte dich, was ich Dir sage, mit jener reinen und himmlischen Achtung und Liebe auf, durch welche ich dir so einfältig schreibe. Lebe wohl, meine liebe Freundinn, der Herr sei mit Dir! Ich bin mehr, als ich es ausdrücken kann, von Liebe und Achtung für Dich durchdrungen.

Dein Freund

Wilhelm Penn.

N. S.

Ich verweise Dich auf einige Stellen des umliegenden Briefes. Wir haben Gichtel und Hofmann besucht und sie haben uns einen Gegenbesuch abgestattet. Sie waren bei einer, oder zwei unserer Versammlungen in Amsterdam gegenwärtig. Vale in aeternum!

Die Prinzessinn antwortete auf diesen Brief, wie folgt:

d. 16. Nov. 1677.

Lieber Freund,

Ihren Brief, der in dem Augenblick Ihrer Abreise nach England geschrieben zu seyn scheint, habe ich erhalten. Möchte sie glücklich sein! Er ist ohne Datum, aber nicht ohne Tugend, um mich aufzumuntern, den Willen Gottes zu thun und zu leiden. Ich kann mit Aufrichtigkeit und Wahrheit sagen: Dein Wille geschehe, o Gott, weil ich es von ganzen Herzen wünsche, aber ich kann nicht mit Lauterkeit sagen, daß ich jene Lauterkeit besitze, die seinen Augen annehmlich ist. Mein Haus und mein Herz werden denen immer offen stehen, die ihn lieben. Gichtel war sehr vergnügt über die Konferenzen, die Sie mit einander gehabt haben. Was meine Angelegen-

heit betrifft, so wird sie glücklich von statten gehen, je nachdem es Got gefällig sein wird.

Ich bin in ihm

Ihre affekzionirte Freundinn
Elisabeth.

Die Quäker wurden dazumal sehr in England gedrückt. Man verlangte monatlich eine Abgabe von zwanzig Pfund Sterling, oder drohte, zwei Drittheile ihrer Güter einzuziehen, wozu ein, gegen die römischen Papisten gegebenes, Gesetz Anlaß gab, welches man ungerechterweise auf sie anwendete.

W. Penn kam bei dem Parlament um Aufhebung dieser willkührlichen Bedrückungen ein; er gab wiederholte Petizionen ein, die alle zu beweisen suchten, daß er und seine Freunde, statt irgend eine Gemeinschaft, oder Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der römischen Religion zu haben, sie im Gegentheile für eine blos ehrgeizige Sekte hielten, welche die Einfalt, Armuth, Liebe und Menschlichkeit des wahren Christenthums vernichtet hätte, um das Ansehen der Fürsten zu usurpiren und einen Thron zu errichten, der auf Betrügerei, Habsucht, Stolz und Vergießung des Menschenbluts gegründet wäre.

Der Ausschuß kam überein, man sollte in die Bille eine Klausel machen, welche Modifica-

tionen, Milderung in dem Fall, worüber er sich beklagte, enthielte. Sie ward auch von der Kammer der Gemeinen bestätigt, allein, ehe sie die Kammer der Lords paßirt hatte, durch die Prorogazion des Parlamentes umgestoßen.

Das englische Volk war damals in den größten Unruhen, in einer allgemeinen Bestürzung wegen der Entdeckung des Komplottes der römischkatholischen und wegen der Furcht vor einer Landung französischer Schiffe in England. Penn, der befürchtete, seine Freunde möchten sich von ihrer Abhängigkeit von Gott abziehen lassen und die Furcht der Nazion theilen, schrieb ihnen einen Brief unter dem Titel: Den Kindern des Lichtes dieser Generazion (to the childern of light in this generation) der sich in der Sammlung seiner Werke befindet.

Das Jahr darauf lebte die Nazion noch in in eben dieser Furcht und in der Gefahr, die protestantische Religion von dem Papismus unterdrückt zu sehen. Da gab W. Penn ein Werk unter dem Titel heraus: Rath an die Protestanten, worinn er sie ermahnte, sich nicht von den Lastern der Zeit fortreissen zu lassen, ihre Kräfte anzustrengen, um sich zur Reue zu bewegen, und ein regelmäsigeres Leben zu führen, welches das sicherste Mittel zur Zerstreuung der

allgemeinen Furcht und zur Begegnung der ihnen gedrohten Gefahren wäre.

In eben diesem Jahre machte man die Werke Ficher's bekannt, der ehedem Priester der englischen Kirche und in der Folge Prediger bei den Wiedertäufern war, endlich aber zu der Lehre der Quäker sich bekannte und um des Zeugnisses seines Glaubens willen 1665 im Gefängnisse starb.

Der Aufruhr unter den Papisten und die gerechte Furcht der Protestanten, erhielt die Nazion immer noch in einer Art von Gährung. Da viele Verordnungen zur neuen Parlamentswahl ergangen waren, so gab sich jede Parthei große Mühe, ihre Macht zu vergrößern, indem sie ihre Forderungen auf das höchste spannte. Dieß gab dem Penn Gelegenheit, den Wahlmännern ein Blatt folgenden Titels zu überreichen: Das große Interesse Englands bei seiner neuen Parlamentswahl. (England's gread interest in the choice of his new parlement). Und kurze Zeit darauf legte er dem Parlement, da es seine Sitzungen angefangen hatte, folgendes Buch vor: Projekt zu Englands Wohlfarth (One project for the good of England.)

Sieben=

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Tod der Prinzessinn Elisabeth. — Verfolgung der Freunde zu Bristol.

In diesem laufenden Jahre starb die achtungswürdige Prinzessinn Elisabeth, von der wir vorhin gesprochen haben. Die gerechte Erkenntlichkeit, die Penn gegen sie fühlte, veranlaßte ihn, ihr einen Theil seiner Werke zu widmen, um der Nachkommenschaft ein Zeugniß von ihren erhabenen Tugenden zu geben. Es findet sich bei der zweiten Ausgabe seines Buches: Ohne Kreuz keine Krone, vom Jahre 1682.

Den achten Monat des folgenden Jahres starb auch sein Busenfreund und Schwiegervater Isaak Pennington dessen schätzbare Eigenschaften er in seinen Werken bekannt machte, welche in eben diesem Jahre gedruckt worden sind.

Ungefehr zu eben dieser Zeit erhob sich unter den Freunden eine kleine Denk-Verschiedenheit über ihre Kirchendisziplin, die nicht schwer zu heben war, ohne das Gewissen weder einer Kirchenautorität zu unterwerfen, noch den Gemüthern eine zu grenzenlose auf Verwirrung und Anarchie abzweckende Freiheit zu gestatten. Da schrieb Penn ein kleines Werkchen: Kurze Untersuchung der geistlichen Freiheit be-

betitelt. (a brief examination of spiritual liberty.)

Nun erhob sich neuerdings eine Verfolgung zu Bristol, wo S. John Knight, der Sherif, der Prokurator Hellier nebst verschiedenen andern Mithelfern die Strafgesetze strenge vollziehen und eine große Zahl von denen, die Quåker waren, überall einkerkern liessen, wo man sie fand. An diese unglückliche Freunde schrieb Penn folgenden Trost- und Aufmunterungsbrief in ihren geistlichen Versuchungen.

Den Freunden Gottes in der Stadt Bristol zum Vorlesen gesandt, wenn sie sich werden versammelt haben, um des Herrn zu harren.

Meine Liebsten in Gott!

Ich grüsse Euch mit Eifer und Zärtlichkeit durch gegenwärtigen Brief, den ich Euch als ein Zeichen meiner aufrichtigen Liebe zusende, welche eine Wirkung des Evangeliums des dauernden Friedens ist, das Euch gepredigt wurde und woran Ihr mehrere Jahre schon glaubt. Ich bitte Gott, den Vater jenes glorreichen Tages des Menschensohnes, seine Gnade, Barmherzigkeit und seinen Frieden unter Euch zu vermehren und zu vervielfachen, damit Ihr gläubig seiet und überfließet

an guten Worten und guten Werken jeder Art, thut und leidet, was Gott gefällt, damit Ihr erfahret, wie gut und annehmlich der vollkommene Wille Gottes ist, mit dessen Erfüllung Ihr Euch immer beschäftigen müßt, um Euch einen Eingang in das Reich Jesu Christi unsers Herrn und Heilandes zu verschaffen, der ein ewiges Reich ist.

Meine lieben Brüder und meine gläubigen Schwestern, laßt Euch nicht durch die Wuth der Boshaften niederschlagen, deren Zorn der Gerechtigkeit Gottes zuwiderläuft und deren Grausamkeit der Herr Einhalt thun wird. Es ist nichts seltsames und außerordentliches vorgefallen; alle diese Uebel kehren sich zum Besten derjenigen, die den Herrn in ihren Leiden zu sehen wissen. Sie werden in ihren Trübsalen unterstützt, und ob ihn gleich die, welche die Werkzeuge davon sind, nicht sehen können, so trägt doch alles zum Besten derjenigen bei, die den Herrn fürchten. Bleibt standhaft in der Wahrheit, dieß ist und war immer der Sieg der Heiligen; die, welche schwach werden, entfernen sich von ihr; sie ist der Schild der Gerechten, fühlt ihn und gebt, ich beschwör', Euch, acht, daß ihr die Absichten, welche der Herr durch seine Leiden auf Euch hat, nicht dadurch verrückt, daß Ihr euerm Fleisch und Blute Gehör gebt, um

die Sündenlast Eurer Widersacher vorzuschützen, denn was Ihr ihnen nehmt, fällt auf Euch zurück. Vermeidet jeden Handel, über den Ihr erröthen könntet, leiht Eure Hände nicht den fleischlichen Gewohnheiten, sich der Last des Kreuzes zu entziehen. Unser Hauptmann hat uns kein solches Beispiel geben wollen. Mögen die schwach werden, die keinen Beweggrund zu haben glauben, fest zu stehen; wir kennen den, an welchen wir geglaubt haben, er giebt den Gläubigen mehr Stärke zu leiden und auszuharren bis ans Ende, als die Welt zu ihrer Verfolgung hat. Erinnert Euch jener alten Auserwählten, die einst durch den Glauben triumphirt haben, die durch Spott und Schläge, durch Bande und Gefängniß geprüft worden sind und auf keine Befreiung gezählt haben, (durch Abschwörung ihres Zeugnisses) um einer bessern Auferstehung theilhaftig zu werden; sie wurden gesteinigt, durchsägt, mit der Schärfe des Schwertes hingerichtet; aber Ihr, Ihr waret nicht genöthigt, Euer Zeugniß mit Euerm Blute zu besiegeln, und ich glaube, es soll Euch genug sein, wenn Ihr seht, daß der Herr die, welche ihn ehren, von der Versuchung befreien, und die Boshaften aufbewahren kann zur Strafe am Tage des Gerichts; da wird man mit Wahrheit sagen können: dem Gerechten wird es wohl, dem Gottlosen aber übelgehen. Gott der Herr

bewahre durch seine Macht Eure Herzen lebendig in ihm, Eure Lust seie, auf ihn zu harren und die Gunst seines täglichen Brodes zu empfangen; und, getränkt aus seinem Segensbecher, möget Ihr Euch über alle Furcht, oder Unruhe wegen irrdischer Dinge erhaben fühlen, und stark in dem werden, der Eure Ehrenkrone ist, damit Ihr nach Erfüllung dessen, was er von Euch verlangt hat und nach getreuem Wandeln vor ihm am Ende Eurer Tage die angenehme Nachricht empfanget, die Euch mit Freude erfüllen soll. Ihr seht ewige Reichthümer und ein unvergängliches Erbtheil vor Euch; bestrebt Euch, dieses glorreiche Ziel zu erreichen. Eure Seelen mögen sich nach den Dingen in der Höhe richten, und wenn Christus, die Herrlichkeit seines armen Volkes, erscheinen wird, so werden sie mit ihm in der Herrlichkeit erscheinen, dann werden alle ihre Thränen getrocknet werden, es wird weder Trauern, noch Seufzen mehr Statt finden, sondern die, welche triumphiren, werden so unerschütterlich sein, als der Berg Zion.

Duldet also, meine lieben Freunde, meine Brüder, damit Ihr erlöset werdet, und Ihr werdet erndten, wenn Ihr nicht in Schwachheit verfallet. Warum solltet Ihr Euch beunruhigen? Euer Reich ist ja nicht von dieser Welt und kann nicht durch den Umsturz hienieden erschüttert wer-

den. Alle mögen Gott in der Höhe die Ehre geben, auf der Erde in Frieden leben, voll guten Willens gegen alle Menschen sich zeigen; und unsere Feinde werden am Ende sehen, daß sie nicht wissen, was sie thun. Sie werden Reue haben und Gott, unserm himmlischen Vater die Ehre geben. O, wie groß ist das Werk Gottes auf der Erde! Mögen Eure Geister auf das Universum schauen, Eure Begriffe nicht begränzt, nicht eingeschränkt sein! Behaltet die Größe, die Herrlichkeit des Reiches Gottes und seine Wohlfahrt vor Augen. Unsere Zeit ist nicht unser, wir sind nicht Meister über uns selbst. Hat uns Gott um einen so hohen Preiß erkauft, so geschah es nicht, damit wir uns selbst dienen, sondern damit wir ihn, im Körper, in der Seele und im Geiste verherrlichen sollen, und er wird verherrlicht, wenn unsere Körper für die Wahrheit dulden. Sucht den Willen Gottes in diesen Dingen zu erfüllen, damit das Maaß von Christi Leiden voll werde in uns, die wir den Tod des Herrn Jesu in unserm Körper tragen, sonst sind unsere Leiden unnütz. Darum, daß Ihr die Heerde Gottes, eine Versammlung, eine Familie voller Glauben seid, umgürtet Euern Verstand, und hofft in der Nüchternheit, vollkommen auf die Gnade und Gunst, die Euch gezeigt ist, bis Jesus Christus, dem Ihr und die Uebrigen an-

vertrauet sind, offenbar wird. Sein köstlicher Geist inspirire Euch und sein Leben breite sich in vollem Maaße unter Euch aus, damit Ihr Euch ohne Tadel erhalten möget bis an das Ende.

Ich bin

Euer Freund und Euer Bruder in Gesellschaft der Leiden für die Wahrheit, wie sie es in Jesu ist.

Wilhelm Penn.

Worminghurst d. 24. des 12. Monats 1681.

Wilhelm Penns Brief an den Rath und Senat der Stadt Embden.

Der König der Könige, der Herr aller Herren, welcher der Gott aller Familien der Erde ist, neige eure Herzen zur Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Wahrheit.

Das Gerüchte von dem strengen Verfahren, welches ihr die erdulden laßet, die in euerm Gebiete wohnen, und die man tadelsweise Quäker nennt, hat sich bis hieher verbreitet und mehrere Personen mit Mitleid und Verwunderung erfüllt; mit Mitleid, da sie das Unglück unschuldiger und redlicher Menschen erfuhren, denen Ihr nichts vorzuwerfen habt, als daß sie das gegen Gott thun, was sie zu thun im Gewissen sich ver-

pflichtet halten; mit Verwunderung, da sie ein protestantisches Gouvernement eurer bürgerlichen Gewalt sich bedienen sehen, um Menschen zuwider zu sein, zu strafen und zu drücken, weil sie dem Trieb ihres Gewissens folgen und für das Beste, nach ihrer Erkenntniß, wirken. Mich dünkt, Ihr solltet die Lage eurer Vorfahren nicht so bald vergessen, Ihr glaubt, sie haben mit Recht und Gerechtigkeit die Sache der Gewissensfreiheit muthig gegen die Bullen der Päpste und die spanische Inquisition vertheidigt. Wie oft haben sie nicht alles für Anti-Christenthum erklärt, was Gewissensverletzung und Bestrafung der Nichtkonformisten abzweckte? Sind nicht ihre zahl- und bandreichen Apologien, besonders aber ihre Forderungen auf den Reichstagen zu Nürnberg und Speier ein noch neuer Beweis hievon? Euer Betragen verringert das Gewicht ihrer Gründe nicht, im Gegentheil, es macht eure Härte und — erlaubt mir, zu sagen, eure Ungerechtigkeit nur strafbarer.

Die Protestanten (und ihr sucht einen Ruhm darinn, so zu heissen) trugen diesen Namen, weil sie gegen das römische Joch protestirten und Ihr wollt uns nun selbst eines auflegen? Sie verwarfen dieses Verfahren, und Ihr wollt es annehmen? Sie halten es für das Zeichen des Thieres

res und Ihr, könnt Ihr wol glauben, daß dieß die Pflicht christlicher Magistratspersonen sei? das heist, daß niemand unter Eurer Regierung leben könne, wenn er nicht Euer Zeichen an der Stirne, oder in die rechte Hand bekommt? oder, um mich deutlicher auszudrücken, wenn er sein Gewissen nicht Euern Edikten unterwirft und Eure Erlaubniß nicht abwartet, um zu wissen, was er für eine Religion haben soll. Erinnert Euch, daß der Glaube ein Geschenk Gottes ist, und daß alles, was nicht aus dem Glauben kommt, Sünde ist. Es giebt nichts vernunftwidrigeres, als die Menschen zwingen, zu glauben, was sie nicht glauben können, oder sie zu verfolgen, weil sie ausüben, was sie glauben, sobald dieser Glaube dem moralischen Gesetze Gottes nicht zuwider ist.

Ihr haltet Euch, ich zweifle nicht daran, für Christen und würdet es für eine Injurie ansehen, wenn man Euch nicht dafür erkennen wollte, und doch, was ist dem Christenthum wol mehr entgegen als die Anwendung der äußerlichen Gewalt zur Verlezung des Gewissens anderer Menschen in Ansehung der Ausübung ihrer Religion und ihres Gottesdienstes.

Jesus Christus, der Herr und Stifter der christlichen Religion, tadelte seine eigenen

Jünger, weil sie verlangten, daß Feuer vom Himmel die aufzehren möchte, welche sich nicht nach dem bequemten, was ihr göttlicher Meister sie lehrte; und Ihr, seid Ihr Eurer Religion gewisser? bessere Christen? oder habt ihr mehr christliche Autorität, als jene, die von Jesu selbst gewählte Zeugen waren? Erinnert Euch inzwischen, daß sie nur das Feuer vom Himmel verlangten, und ihr wagt es, das Feuer auf der Erde zu ihrem Untergang, zu dem Untergang Eures eigenen Volkes, und zwar darum anzuzünden, weil es in Religionssachen nicht einerlei Meinung mit Euch ist? Gewiß, wenn der, welcher weiser war, als Salomo, damals nicht dafür hielt, daß dieß die rechte Art, die zu überzeugen, wäre, welche sich nicht nach seinen Geboten richteten, gebt Ihr da nicht Gelegenheit, daß man Zweifel in Eure Bescheidenheit und Klugheit sezt, indem Ihr zur Ausführung eines so strafbaren Vorhabens neue Mittel erdenkt, oder vielmehr schon verworfene annehmt? Ueberdieß wagt Ihr es gewiß nicht, zu sagen, Ihr wisset alles, was Ihr wissen sollt, oder es könne Euch nichts mehr offenbar werden; hütet Euch daher, Engel zu verfolgen, indem Ihr Eure Strenge gegen Grundsätze braucht, die es Euch seltsam zu nennen beliebt. Erlaubt Euch nicht, schlecht zu denken, noch vielweniger, schlecht zu reden, hauptsächlich aber hütet Euch, etwas

zu thun, was dem entgegen ist, das Ihr nicht vollkommen versteht. Ich bin fest überzeugt, daß der Glaube derjenigen, die Ihr zu so strengen Bussen verurtheilt, von keiner übeln Absicht begleitet ist (daß entweder ihre Absichten weit besser sind, als Ihr glaubt, oder daß Ihr strafbar seid) und daß sie, ungeachtet der Verschiedenheit, die zwischen ihrem und Euerm Glauben statt findet, nicht daran denken, neue oder gefährliche Meinungen einzuflößen, oder in Umlauf zu bringen, sondern ein vollkommeneres Leben, als zuvor, in Heiligkeit, Reinheit und Selbstverleugnung zu führen; sie denken, Ihr befolgt Eure eigenen Grundsätze nicht, wie ihr sollt, und haben Ursache, zu glauben, daß die Macht der Herrlichkeit sich nicht unter Euch erhalten hat; und da sie sahen, daß ihre Seele seit langer Zeit aus Mangel an wahrhaft geistlicher Nahrung hinschmachtete, so weihten sie sich jenem himmlischen Geschenke, jener Gnade Gottes, die zur göttlichen Zufriedenheit im Innern ihrer selbst ist; jener göttlichen Salbung, die sie alles, zu wissen nothwendige, lehren kann. Nach der Aussage des Apostels schmecken sie durch dieses Verfahren die Freuden des heiligen Geistes, und ich bin überzeugt, daß sie nicht minder friedliche, mäßige gerechte und gute Nachbarn sind, als zuvor, und daß Ihr Betragen nicht weniger die Wohlfahrt

der bürgerlichen Gesellschaft beabsichte, dieß ist eine von Personen, die ihres Standes, ihrer Wissenschaften und Tugend wegen geschätzt sind, für wahr anerkannte Sache in diesem Lande. Bedenkt überdieß, daß Ihr durch Euer Betragen die Verfolgungen rechtfertigt, welche die ersten Christen und die ersten Reformatoren erlitten haben; ihre Obern dachten eben so schlimm von ihnen, als Ihr von denen denkt, die Ihr verfolgt; noch mehr, Ihr autorisirt die Papisten durch Euer Beispiel, Eure Brüder eben so in ihrem Lande zu behandeln. Thut andern, wie Ihr wünscht, daß man Euch thun möchte; wollt Ihr Gewissensfreiheit haben, so laßt sie auch andern; Ihr wißt, daß dieß Gottes Zeugniß zum ewigen Gesetze in eure Herzen gegraben hat.

Könntet Ihr den Glauben 'geben, so wäret Ihr weit eher zu entschuldigen, wenn ihr die straftet, die Euch widerstrebten, da aber das eine unmöglich ist, so ist das andere unbillig, denn das heißt, Menschen verfolgen, weil sie nicht Heuchler werden können; weiter kann die Verfolgung nicht gehen, und solche gewaltthätige Mittel haben Gott nie eine einzige Seele zugeführt, oder erhalten. Im Gegentheil, die Verfolgung verletzt das Gewissen und läßt dem Menschen keine

andere Wahl, als die, seinem Glauben und seiner Vernunft zu entsagen, oder sich im Verderben zu sehen, wenn er einem, oder dem andern folgen will; und wo kann ein geringeres Verhältniß gefunden werden, als zwischen der Beurtheilungskraft des Menschen und dem Einkerkern, den Geldstrafen und der Verbannung? Diese Mittel erhellen den Verstand des Menschen nicht, lösen seine Zweifel nicht auf und überführen seine Vernunft nicht. Solche barbarische Behandlungen bewirken keine Ueberzeugung und sind eben so weit davon entfernt, als die Lehre des Christenthums. Eine solche Methode ist zum Verderben der Körper und der menschlichen Eigenthumsrechte stattt zur Rettung ihrer Seelen gemacht, deren Beschützer sie sich halten. Angenommen sogar, sie irrten, so solltet Ihr Euch doch keiner andern, als der Waffen Gottes, des Schwertes seines Geistes gegen sie bedienen, welches die Kreatur errettet und das Uebel in sich selbst zerstöhrt; aber die von Euch befolgte Methode bringt nichts, als Bitterkeit und Zerstörung hervor und kann meiner Meinung nach, für kein zur Vertheidigung des Evangeliums gemachtes Argument angesehen werden.

Ich bitte Euch um Jesu Christi willen, der so geduldig für seine Religion gelitten und so

strenge verboten hat, andere wegen der ihrigen leiden zu lassen, hütet Euch, eure Macht durch Anwendung auf die Gewissen zu misbrauchen; das Gewissen, meine Freunde, ist der Thron Gottes in dem Menschen, und die Macht, es zu regieren, sein Vorzugsrecht. Sich anmassen, die Gewissen beherrschen zu wollen, heißt: Eingriffe in seine Gewalt thun, seines Thrones sich bemächtigen. Man könnte Euch vielleicht noch entschuldigen, wenn ihr Umgang anstößig und dem Wohle Eures Staates schädlich wäre, aber in Wahrheit es giebt keinen Menschen, der, wäre er auch ohne Menschlichkeit und Gewissen, Euer Betragen gegen so friedliche und von jeder Beleidigung, sei es auch, gegen wen es wolle, so entfernte Menschen vertheidigen könnte. Gamaliel wird am Tage des Gerichtes gegen Euch aufstehen, wenn ihr diesem Verfahren nicht entsagt. Vermehret, ich bitt' Euch mit der aufrichtigsten Liebe darum, die Zahl der Verfolger nicht, sondern laßt, wie es Christen und wahren Protestanten zukommt, den Menschen ihren Glauben in Dingen, die sich auf die andere Welt beziehen, denn sie sind ja dem Interesse dieser auf keine Art hinderlich, das Laster aber ist einer, wie der andern schädlich, deßwegen straft dieses und liebt die Wahrheit und bedient Euch Eurer bürgerlichen Gewalt nicht

gegen die, welche nur in ihren religiösen Meinungen von Euch verschieden sind, sondern wendet sie vielmehr zur Wiederherstellung der guten Sitten an, die unglücklicherweise bei denen verloren gegangen sind, welche so zuversichtlich behaupten, sie seien religiöse Menschen. Man kann nicht zweifeln, daß die Regierung von Gott verordnet und von den Menschen gewählt worden ist, um das Schrecken derjenigen, die übels thun, und nicht jener, die gutes thun, zu sein, ungeachtet sie in ihren Meinungen verschieden sind. Ihr werft der römischen Kirche die Vermessenheit vor, sich die Unfehlbarkeit anzumaßen und doch fallt Ihr durch Euer Betragen in eben diesen Fehler, wenn Ihr es nicht gar noch ärger macht. Denn bei der Ausübung dieser Strenge stützt Ihr Euch entweder auf Eure eigene Unfehlbarkeit, oder ihr thut es nicht; haltet Ihr Euch für unfehlbar, so maßet Ihr Euch etwas an, das Ihr nach Euern Grundsätzen jeder Kirche, was es auch für eine sei, verweigert, welches ein Widerspruch ist; haltet Ihr Euch aber nicht unfehlbar, so straft Ihr Leute, weil sie sich nicht nach dem bequemen, was Ihr selbst nicht für ganz entschieden haltet; dieses nun vorausgesetzt, wie könnt Ihr dafür stehen, daß das, wozu ihr sie nöthigt, Wahrheit, oder Irrthum seie? Und in der That, ich sehe nicht, wie

Ihr Euch aus diesem Dilemma ziehen könnt. Ueberdieß werden die von Euch gebrauchten unmenschlichen Mittel, die Religion beflecken, zu der Ihr Euch bekennet, Euer Gouvernement in einen übeln Ruf bringen und Eure Nachkommen entehren. Bedenket, daß sie eben so gut freigebohrne Menschen sind, als Ihr, und daß sie eben so viel Recht, auf alle natürliche und bürgerliche Rechte, die allen Menschen gemein sind, haben, als Ihr. Halten sie sich im Gewissen verbunden eine andere Ueberzeugung als die Eurige, in Betreff der Dinge des andern Lebens, anzunehmen, so kann sie das keineswegs unfähig machen, des gegenwärtigen zu genießen, und sie weder ihrer Rechte als Menschen, noch als Bürger berauben; sie haben immer dasselbe Recht, ihre Freiheit und ihre Güter zu benutzen, so lange sie nicht durch ihr Betragen jene geheiligte Rechte der Menschheit verloren haben, welche ihnen von der Natur gegeben und von der heiligen Schrift bestätigt worden sind. Der Reichthum Eurer Nachbarn und das Gedeihen ihrer Geschäfte lassen wol einsehen, daß Duldung der guten Politik nicht entgegen ist. Wie dem nun sei, so kennet Ihr itzt die Lauterkeit ihrer Absichten aus Erfahrung nach den Strafen, womit ihr sie belegt habt und die sie erduldet haben; möchte das Vergangene hinreichend sein und Euch belehren, sie

nicht mehr zum Opfer ihres Gewissens in dem zu machen, was ihr Gewissen angeht. Irren sie, so geschieht dieß, ohne es zu wissen; werdet Ihr Menschen verfolgen, weil sie das sind, was sie zu sein verlangen, wenn sie die Stimme ihres Gewissens hören wollen? Heißt das nicht die Gewaltthätigkeit auf das Höchste treiben? Beklagt sie vielmehr, als daß Ihr ihnen Gewalt anthut; bemüht Euch, ich bitte, ein weniger kostspieliges Mittel zur Erreichung Euers Zweckes aufzufinden, als das Verderben von Menschen, die so weit entfernt sind, das Eurige zu wollen. O, es wird eine Zeit kommen, wo ein einziger die Gewissen betreffender Zug von Nachsicht gegen die Menschen besser vergolten werden wird, als alle Strenge, deren sich die Menschen zur Annahme ihrer Meinungen in der Welt bedienen. Und dieß beruht auf einem guten Grunde, auf dem nämlich, daß jene von dem Heiland und diese von dem Zerstörer der Menschen kommt. Möchten endlich alle Menschen Zeugen Eurer Mäßigung sein, denn der Herr ist nahe und bringt seine Belohnung mit sich und wird jedem Menschen, jeder Familie, jedem Staate, jedem Reich und jedem Land nach der Natur ihrer in diesem sterblichen Körper begangenen Handlungen vergelten. Vor diesem Richter wird es Euch nie als eine Sünde angerechnet werden, daß Ihr

aus Furcht, ein Amt, welches nur Gott zukommt, über Euch zu nehmen, und Euch strenge gegen die zarten Gewissen zu bezeugen, Leute unter Euch aufgenommen und friedlich habt leben lassen, deren Meinungen verschieden von den Eurigen waren; wahrlich ihr könnt nicht zu behutsam in Betreff dieses Artikels sein.

Ahmt dem Gott der Natur und der Gnade nach, der allen Menschen gnädig ist; seine Sonne scheinet für alle, sein Regen fällt für alle er giebt allen das Leben und Dasein und übersieht die Zeiten der Unwissenheit ;und ungeachtet Ihr glauben könntet, die Unwissenheit seie unter den unsrigen, so hoff' ich doch, Ihr werdet nicht sagen, daß Ihr alles dieses übersehen wollt, da Ihr so überzeugende Proben von Euerm Mißvergnügen gebet. O wie geduldig und barmherzig ist Gott mit Euch; kaum seid Ihr der Wuth Eurer Feinde entgangen und schon behandelt Ihr Eure Freunde mit so vieler Strenge. Hätte er Rechnung mit Euch gehalten, was wäre aus Euch geworden? Möcht Euch doch seine Güte gegen Euch verleiten, andere mit Gnade zu behandeln, damit der große Gott der ganzen Erde, ja der Gott der Geister alles Fleisches, der bei seinem Gerichte keine Rücksicht auf die Personen, arm, reich, oder mächtig nimmt; am

Tage seiner gerechten Gerichte gnädig gegen Euch handle. Amen.

Euer Freund mit der grösten Redlichkeit nach dem allgemeinen Prinzip der christlichen Liebe und Wahrheit

Wilhelm Penn.

London d. 14 Decemb. 1674.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Der König von England tritt dem Penn das erbliche Eigenthum von Neuholland unter dem Namen Pensylvanien ab.

Da wir bisher unsern Autor durch die vornehmsten Begebenheiten seiner religiösen Reisen und seiner Arbeiten für den Dienst des Evangeliums, so wie bei seinen Amtsgeschäften in den verschiedenen Theilen von Europa begleitet haben, so wollen wir nun sehen, was er in Amerika wichtiges gethan hat.

Aus Rücksicht für die Dienste W. Penns des Vaters, und um eine beträchtliche Summe abzutragen, welche er an die Krone zu fordern hatte, verwilligte und garantirte König Karl II. durch öffentliche Briefe unserm Penn und seinen

Erben jene große an dem westlichen Ufer des Delaware in Nordamerika liegende Provinz, welche ehedem zu Holland gehörte und damals die neuen Niederlande hieß.

Von dieser Zeit an änderte der König den Namen der Provinz und nannte sie, dem W. Penn zu Ehren, Pensylvanien. Er erkannte sowol ihm als seinen Erben das unumschränkte Eigenthum darüber zu und legte ihm den Titel eines Generalgouverneurs über diesen Erdstrich bei. Penn machte aus dieser Ursache eine genaue Schilderung Pensylvaniens nebst den öffentlichen Briefen und der übrigen darauf sich beziehenden Papiere bekannt; er beschrieb seine Produkte, erleichterte den Ankauf der Ländereien durch niedrige Preise und gab leichte Mittel zur Anlegung guter Plantagen für alle die an, welche sich freiwillig darinn niederlassen wollten. Sogleich zogen viele freie Menschen und verschiedene englische Familien dahin, welche durch Industrie und anhaltende Bemühungen, die Wälder, womit ihre Besitzungen bedeckt waren, ausrotteten, einträgliche Etablissemens gründeten, ihre Plantagen vortheilhaft verbesserten und dann eine gesunde, anmuthige und reiche Stadt in einer glücklichen und zum Anlanden, wie zur Abfahrt der europäischen Schiffe bequemen Lage, zwischen dem Delaware und Shulkill anlegten. Dieser gab

Penn, der Eintracht und wechselseitigen Liebe wegen, womit ihre Gründung unternommen ward, den schönen Namen Philadelphia, welches im Griechischen brüderliche Liebe heißt. Penns erstes Projekt war, diese Stadt bis an die zwei Ufer dieser Flüsse auszudehnen. Nach seinem ersten gleichlaufenden Plane sollten acht große Straßen von sechzehn kleinen durchschnitten werden, zwischen denen er ganze Bezirke zu großen Plätzen leer ließ. Die Einwohner aber siedelten sich des Handels wegen längs den Ufern des Delaware an, wo die Schiffe sichere Häven fanden.

Nicht damit zufrieden, reiche Niederlassungen in Amerika veranstaltet zu haben, glaubte Penn, die Klugheit und höchste Billigkeit erfordere es, seinen neuen Pflanzungen Schutz vor den Einfällen der Eingebohrnen zu verschaffen, die wir unmenschlicherweise Wilde nennen. Ungeachtet ihm nun der König diese große Provinz verkauft hatte, so meinte er doch, es sei ungerecht von diesem gewesen, sie den Amerikanern abgenommen zu haben. Da er also diesen einen Beweis seiner Menschlichkeit, Wohlthätigkeit und seines Wunsches, nie in Krieg mit ihnen zu leben, geben wollte, (wodurch in andern amerikanischen Staaten so blutige Revolutionen entstanden waren,) so veranstaltete er durch seine Kommissarien Konferenzen mit ihnen, um sich ihres Landes

wegen mit ihnen zu vergleichen und ihnen den Preiß zu bezahlen, den sie selbst dafür fordern würden.

In dieser Absicht schrieb er den Eingebohrnen folgenden Brief, der ihnen durch Dollmetscher erklärt wurde. Er beweißt hinlänglich, welche Kraft die Tugend auf die wenigst gebildeten Völker der Erde hat.

London d. 18. des 8. Monats 1681.

Meine Freunde!

Es ist ein Gott, ein höchstes Wesen, das die Welt und alle Dinge gemacht hat, dem Ihr, ich und das ganze Menschengeschlecht Dasein und Glück zu verdanken haben, und dem Ihr und ich einst werden Rechenschaft von allem geben müssen, was wir in dieser Welt thun. Dieser große Gott hat sein Gesetz in unsere Herzen geschrieben und dieses Gesetz empfiehlt und gebietet uns, einander zu lieben und Gutes zu thun, und verbietet uns, das geringste Unrecht, oder Böse einander zuzufügen. Nun hat es diesem großen Gott gefallen, uns Rechte in dem Theil der Welt zu geben, den Ihr bewohnet, und der König des Landes, in welchem ich wohne, hat mir eine große Provinz darinn zuerkannt, allein ich will sie mit Eurer

Einwilligung und Freundschaft benutzen, damit wir immer wie Nachbarn und Freunde zusammen leben mögen, denn wie würde uns Gott im gegentheiligen Fall behandeln, er, der uns nicht geschaffen hat, um uns untereinander zu verderben und zu Grund zu richten, sondern um als bescheidene und rechtschaffene Menschen untereinander zu leben? Bemerkt nun, daß ich erkenne, Ihr seid zu strenge und ungerecht von den Einwohnern dieses Landes behandelt worden, die nur auf ihren eigenen Vortheil und mehr darauf bedacht waren, großen Gewinn von Euch zu ziehen, als Euch ein Beispiel von Gerechtigkeit und Güte zu geben. Ich habe erfahren, daß Euch dieß sehr unruhig gemacht und zu großen Erbitterungen und Feindschaften Anlaß gegeben hat, und daß sogar zuweilen Blut darüber vergossen worden ist; welches dem großen Gott mißfallen muß. Ich aber bin kein Mensch von der Art, das weiß man in meinem Lande wohl. Ich habe viele Achtung und Freundschaft für Euch und wünsche, Euer Wohlwollen und Eure Freundschaft durch ein freundschaftliches, gerechtes und friedliches Betragen zu verdienen und zu erhalten. Die, welche ich zu Euch sende, haben eben diese Gesinnung, und ihr Verhalten bei allen Vorfällen wird es zeigen. Sollte einer von ihnen Euch oder den Eurigen die mindeste Ursache zu Klagen geben,

so werdet ihr auf der Stelle vollkommene Genugthuung finden, je nachdem eine gleichgroße Zahl unter uns und Euch gewählter Männer entschieden haben wird, damit Ihr keine gerechte Ursache zu Klagen gegen sie haben könnt. In Kurzem werd' ich mich selbst zu Euch begeben, da wir denn weitläuftiger und ausführlicher über diesen Gegenstand sprechen wollen. Unterdessen habe ich Euch meine Kommissarien zugeschickt, die sich in Betreff dieser Ländereien mit Euch abfinden und einen dauerhaften Frieden schließen sollen. Ich bitte Euch, sowol ihnen als ihren Begleitern friedlich zu begegnen und die Geschenke und Freundschaftspfänder, die ich Euch zusende, als einen Beweis meiner guten Gesinnungen gegen Euch und meines Entschlusses anzunehmen, Gerechtigkeit, Friede und Freundschaft unter uns zu erhalten.

Ich bin Euer aufrichtiger Freund

W Penn.

Diese löbliche und friedliche Art, deren sich Penn gegen die Indianer bediente, deßgleichen der rühmliche Vorsatz, das vom König von England erkaufte Land zum zweitenmal von Ihnen zu kaufen, nöthigte Ihnen große Achtung und Ehrfurcht für ihn und alle seine Freunde ab. Diese Völker, welche die Europäer bis hieher nur durch ihre

ihre Mordthaten und Gewaltthätigkeiten in Amerika kennen gelernt hatten, wurden von seinen Tugenden und seiner Redlichkeit so sehr gerührt, daß sie ihm unter Vorbehalt einiger ihnen nützlichen Dingen alles verwilligten, was er nur wollte. Sie schlossen einen immerwährenden Friedens- und Freundschaftskontrakt mündlich mit einander, und, was das merkwürdigste dabei ist, dieser Vergleich, der schon über hundert Jahre dauert, ist vielleicht die einzige Allianz, die ohne Eid und Uneinigkeit unter den Amerikanern statt gefunden hat.

Als diese Indianer ihren Traktat mit William Keith, Gouverneur von Pensylvanien, 1722 erneuerten, so verlangten sie, daß man eine ehrenvolle Meldung von Penn darinn thun, daß ihrer Erkenntlichkeit und Liebe zu ihm ausdrücklich erwähnt und daß er ein guter Mann (a good man) darinn genannt werden sollte. Und da das Betragen des neuen Gouverneurs sie überzeugt hatte, daß er ebendieselbe Grundsätze nähre, so glaubten diese Indianer, sie könnten ihm keine angenehmere Antwort geben, als wenn sie ihm sagten: wir schätzen und lieben dich, als wenn du Penn selbst wärest.

Alle gefühlvolle Seelen werden mit Verwunderung sehen, welche Kraft und Stärke die Sanftmuth, Billigkeit und Tugend auf Men-

schen hat, die, weil sie die Grundsätze des wahren Christenthums nicht kennen, für Heiden und Götzendiener gehalten werden.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Penn erfüllt seinen Traktat mit den indianischen Völkerschaften, errichtet verschiedene Etablissemens und giebt Pensylvanien Gesetze.

Da W. Penn mit pünktlicher Gerechtigkeit die von den Indianern zur Versicherung seines Eigenthums und des Besitzes einer großen zweimal gekauften Provinz angenommene Bedingungen, erfüllt hatte, so begann er, eine gewisse Strecke Gehölzes am Delaware auszurotten, um einen für alle seine Plane abzweckenden Platz daraus zu machen und den zum Ackerbau und Handel bestimmten Etablissemens mehr Ausdehnung zu geben. Dann gieng er damit um, einen gesetzgebenden Plan zu entwerfen, wodurch die Fundamentalkonstitution eines Staates gehörig gesichert würde, davon er in der That nichts, als der Beschützer war. Ein großer Unterschied also zwischen ihm und jenen verworfenen Usurpatoren, die oft den Namen Protektor nur darum sich beilegten, um die Monarchen zu entthronen und ihre Unterthanen zu tirannisiren. Er war der zärtlichste und geliebteste Vater aller Ausgewanderten,

die ihm in dieses Land gefolgt waren. — Die Amerikaner, denen es etwas seltsames war, tugendhafte Europäer in einem Lande zu sehen, wo sie sich oft mit Feuer und Schwert in der Hand gezeigt hatten, betrachteten voller Verwunderung einen Mann, der Wohlthaten über sie hingoß, bewunderten und sahen ihn als einen vom Himmel gesandten Sterblichen an, der sie wegen der auf der Erde erlittenen Drangsalen entschädigen sollte.

Penn, der überzeugt war, daß eine aufkeimende Republik nur gedeihen könne, wenn sie einen gesetzgebenden Plan und ein auf Gerechtigkeit und Wahrheit gestütztes Gouvernement habe, versammelte seine alten Freunde, und theilte ihnen die Empfindungen mit, die er in seinem Innern fühlte. Der König von England hatte ihm in seiner Urkunde das Recht und die Vollmacht verliehen, Gesetze in seiner Provinz zu geben — vorausgesetzt, daß sie den englischen nicht entgegen wären. — Nach langen Konferenzen führte er die neue Konstituzion ein, die gebilligt, bestätigt und in vier und zwanzig Artikeln abgefaßt wurde, welche alle genehmigt und von den vornehmsten Pflanzern und den meisten neuen Einwohnern dieser Provinz als die Basis und die Grundstütze ihrer bürgerlichen und moralischen Regiernng unterschrieben wurden. Der erste Ar-

tickel ist zu merkwürdig, als daß ich ihn mit Stillschweigen übergehen könnte. Er zeigt, wie sehr Penn und seine Freunde von dem Grundsatz der Gewissensfreiheit in Religionssachen durchdrungen waren, und daß seine Absicht dahin gieng, jedem die Freiheit zu lassen, den Schöpfer nach Gefallen anzubeten, wenn er nur friedlich mit allen Menschen lebte.

Erstes Konstitutionsgesetz.

Zur Ehre Gottes, des Vaters alles Lichtes und alles Geistes, des Urhebers und Gegenstandes alles göttlichen Wissens, Glaubens und aller Gottesverehrung, erkläre ich in meinem und in der Meinigen Namen und setze als erstes Fundamentalgesetz dieses Landes fest, daß alle Menschen, die darinn wohnen, oder noch wohnen werden, die Freiheit haben und das Recht genießen sollen, das, was sie glauben, öffentlich zu bekennen und ihre Ehrfurcht Gott auf die Art zu bezeugen, wie jeder nach seinem Gewissen glaubt, daß es ihm am angenehmsten sei; und so lange diese Menschen keinen Mißbrauch von dieser christlichen Freiheit machen, oder sich ihrer nicht zum Nachtheil ihres Nächsten bedienen werden, das heist, daß sie auf eine ärgerliche, unheilige und verächtliche Art von Gott, Jesu Christo, der heiligen Schrift oder Religion sprechen, den guten

Sitten, oder ihrem Nächsten durch ihre Reden schaden, werden sie in dem Genuß besagter christlicher Freiheit durch die bürgerliche Obrigkeit geschützt werden.

So friedliche Grundsätze musten ihm Vortheil bringen. Auch kamen bald eine Menge Engländer, Canadier, Indianer und andere Völker, die seine Wohlthätigkeit herbeilokte, nach dieser Provinz, um sich darinn nieder zu lassen und Frieden und Glück zu einer Zeit bei ihm zu suchen, da die Europäer, die unstreitig noch grausamer waren, als die eingebohrnen Amerikaner, sich noch um Wörter mordeten, die kein Mensch verstand.

Dreißigstes Kapitel.

Penn kehrt nach London zurück, läßt seine Gesetze von der englischen Regierung bestätigen und geht wieder nach Pensylvanien.

In dem folgenden Jahre publizirte Penn die aus 24 Artikeln bestehende Konstituzion des Gouvernements von Pensylvanien. Es scheint, es waren ebendieselben, die er das Jahr vorher, mit allgemeinnützigen Zusätzen bekannt gemacht hatte. Er vermehrte sie mit 40 Gesetzen und entwarf sie, um ihnen eine vollkommenere und dem Betrug weniger unterworfene Giltigkeit zu geben, in England. Unter diesen verschiedenen Gesetzen

bemerkt man eines, das allgemeine Bewunderung erregte und viel zur Bevölkerung und Wohlfahrt seiner Provinz beitrug. Es lautete folgendermaßen.

„Alle, die in dieser Provinz sich aufhalten, einen allmächtigen und ewigen Gott erkennen, der die Welt erschaffen hat, beschützt und regiert, und sich in ihrem Gewissen für verpflichtet halten, friedlich zu leben und sich gerecht in der bürgerlichen Gesellschaft zu betragen, werden auf keinen Fall ihrer religiösen Grundsätze, oder der Ausübung ihres Glaubens und Privatgottesdienstes wegen beunruhigt, oder übel angesehen und zu keiner Zeit genöthigt werden, irgend einer religiösen Versammlung beizuwohnen, oder etwas für einen besondern Gottesdienst oder den Unterhalt ihrer Priester zu bezahlen.“

Die andern Gesetze der allgemeinen Konstitution bezogen sich auf die Gutsbesitzer, oder suchten das Laster zu verweisen, aller Immoralität in der Kolonie vorzubeugen und die Regierungsart zu vervollkommnen, die der allgemeinen Glückseligkeit am zuträglichsten gehalten wurde.

Die innige Zuneigung, die Penn für jene Menge Unglückliche gefaßt hatte, die er der englischen Tyrannei zu entziehen Mittel fand, reizte seine gefühlvolle Seele, sich Freunden wieder zu schenken, die ihm ihr Glück verdankten. Die

Hoffnung, neue Niederlassungen zu bilden, oder neue Wohlthaten zu verbreiten, bestimmten ihn auch zur Abreise. Im siebenten Monate schiffte er sich in Begleitung mehrerer Freunde nach Pensylvanien ein und den dreyßigsten eben dieses Monates schrieb er aus den Dünen England und allen gläubigen Freunden sein Lebewohl.

Nach einer sechswöchigen glücklichen Fahrt entdeckten sie die amerikanische Küste, deren liebliche Luft eine sanfte Kühle bis auf zwölf Meilen weit ihnen entgegenwehte.

Als er den Strom hinauffuhr, da kamen ihm die deutschen, schwedischen und dänischen Einwohner von beiden Seiten des Dorfes entgegen und bezeugten ihm ihr Vergnügen, daß sie ihn wieder sahen, durch lebhafte Kennzeichen der Freude. Alle Herzen erweiterten sich und das Volk lief in Menge ihm nach. Es war ihr Vater, ihr Freund und Beschützer, der ihren Boden betrat. Der Mann war's, der sie mit Wohlthaten überhäuft, die Freiheit und jenen beglückenden Frieden ihnen gegeben hatte, der die Freude gefühlvoller und verfolgter Seelen ausmacht, jener wohlthätige Genius, einst ihr Befreier von dem europäischen Fanatismus und unaufhörlich ihr Beschützer, ein sanftes und gefühlvolles Wesen war es, das die Achtung und Freundschaft jener

verfolgten und unversöhnlichen Indianer, zu gewinnen wuste, in deren Andenken noch das Blutbad ihrer von der portugiesischen Habsucht gemordeten Vorfahren lebte.

Er landete zu Newkastel, einer hauptsächlich von Deutschen bewohnten amerikanischen Stadt. Den Tag darauf lies er die Einwohner auf das Rathhaus laden, wo man ihm den Besitz dieses Landes gesetzlich bestätigte. Nach diesem hielt er eine auf seine Ankunft und die Gesetze sich beziehende Rede an sie, welche er ihnen zu geben gesonnen war. Er gab ihnen die Versicherung, sie würden in Zukunft einer vollkommenen Gewissensfreiheit in geistlichen Dingen und einer bürgerlichen in weltlichen genießen, empfahl ihnen, in allen Vorfällen mit Mäßigung zu Werke zu gehen und friedlich mit einander zu leben; er erneuerte die Bestallungen des Magistrats und gieng sodann nach Chester, wo er die Einwohner zusammen kommen lies, ebendieselbe Erklärung an sie that und gleiche Beweise von Erkenntlichkeit und Freude bei ihnen fand.

In dieser Stadt empfieng er von Seiten eines Schweden einen Deputirten namens Lucey Cook, Capitain, der ihm seiner glücklichen Ankunft wegen Glück wünschen und ihn von ihrer Treue, Liebe und ihrem Gehorsam versichern sollte.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Vergrößerung von Philadelphia. Generalversammlung der Nazion.

Seit dieser merkwürdigen Epoche fieng man an, neue Gebäude zu Philadelphia aufführen zu lassen. Man sah mehrere anmuthige Gebäude an den Ufern des schönen Delaware sich erheben und der Gouverneur selbst ließ ein Hauptgebäude zu Pennsbury errichten, worinn er eine Zeitlang wohnte. Viele Privatpersonen bauten schöne Wohnungen daselbst, wodurch die Hauptstadt dieser großen Provinz täglich an Größe zunahm. Alles schien mitzuwirken, um einen der reizendsten Aufenthaltsörter in einem Lande zu haben, das alle in einem fremden Klima wünschenswerthe Vortheile vereinigt. Eine reine und heitere Luft, heilsame Nahrungsmittel, gesunde und stärkende Getränke, zahlreiches Vieh und Produkte in Ueberfluß waren die ersten Geschenke, womit dieses Land sie überhäufte. Mit diesen Naturgaben verknüpfe man den noch köstlichern Genuß der Freiheit, weiser und gemäßigter Gesetze, eine gelinde Regierung, jene zum wahren Glück so viel beitragende Seelenruhe, und man wird sehen, daß den Einwohnern dieses gesegneten Landes nichts zu wünschen übrig blieb. Tugendhafte Menschen, die mitten durch die Gefahren

eines stürmischen Meeres Friede und Freiheit bis an dem äußersten Rand der Erde suchten, verdienten unstreitig den Genuß von Gütern, die sie durch so große Opfer erkauft hatten.

In dem zehnten Monate dieses Jahres ward zu Chester eine Generalversammlung der vornehmsten Gutsbesitzer des Landes gehalten. Man beschloß darinn, daß der Kanton Newkastel mit Pensylvanien vereinigt und jeder Fremde, der sich in diesen verschiedenen Provinzen angesiedelt hätte, naturalisirt werden sollte; Penns in England entworfene Konstitutionsgesetze wurden mit einigen Verbesserungen und Vermehrungen darinn bestätigt und ratifizirt, es wurde endlich bekannt gemacht, daß alle Entscheidungen der Generalversammlnng einstimmig und unter wechselseitiger Liebe vollzogen werden sollten.

Als er die Zeit bestimmt hatte, in welcher diese Versammlung zusammenkommen sollte, ging er nach Maryland, wo er sehr freundschaftlich von dem Lord Baltimore und den vornehmsten Eigenthumsherrn dieser Kolonie empfangen wurde. Er theilte ihnen dem zum Handelsverein dieser verschiedenen Provinzen entworfenen Allianztraktat mit; allein da die Strenge dieser Jahrszeit und das Ende des Jahres nicht erlaubten, an dem Schluß einer so wichtigen Angelegenheit nach

zu arbeiten, so beurlaubte sich Penn nach einer zweitägigen Konferenz von diesen Einwohnern und wurde von dem Lord Baltimore mehrere Meilen weit bis an die Wohnung William Richardson's, eines Privatmannes begleitet.

Zwey und dreißigstes Kapitel.

Penn schreibt an verschiedene Engländer.

Nachdem er noch einige Meilen zurückgelegt hatte, so begab er sich in eine Versammlung seiner Freunde, die in dem Hause eines gewissen Thomas Hooker gehalten wurde. Darauf setzte er seine Reise nach dem Ostfluß hin, bis nach Choptank fort, wo eine beträchtliche Versammlung von Obersten und Magistratspersonen verschiedenen Ranges gehalten wurde. So gelangte er zur Festsetzung der Regierung seiner Provinz und zur Bewerkstelligung einer glücklichen Harmonie und nützlichen Korrespondenz mit seinen Nachbarn. Als ein Mann, der immer einfach und bescheiden bei aller Macht war, suchte er seine Beförderung nicht zu erhöhen und verachtete die Fortschritte seiner Familie in Reichthümern und Ehrenstellen. Sein wesentlicher Zweck bei der Administration der Gesetze, gieng dahin, an dem allgemeinen Glück und Wohlstand seiner Kolonie zu arbeiten. Bei dem Genuß der mit seiner Erhebung verbun-

denen sogenannten Ehre behielt er immer jene Sanft- und Demuth bei, welche den wahren Christen bezeichnen. Die Lauterkeit seiner Gesinnungen und sein glühender Eifer für das Wohl der Völker zeigten sich in allen seinen Werken, und man hat noch eine Menge merkwürdiger Briefe von ihm über diesen Gegenstand. Ich schränke mich blos auf die Bekanntmachung des folgenden ein; er zeugt von seinem ausgebreiteten Genie, von seiner Beharrlichkeit im Glauben und den vorzüglichsten Handlungen seines Lebens.

Penns Brief an eine Person, die sich einige unbillige Aeußerungen über ihn erlaubt hatte.

Ich könnte Gottes Urtheil in Rücksicht meiner während der Zeit zergliedern, da ich mich mit Erlangung deßjenigen beschäftigte, was ich gegenwärtig besitze, und Dir sagen, wie viel Glauben und Geduld ich nöthig hatte, um dazu zu gelangen. Auf mich sind Mühe, Schuld und Kosten gefallen und ich hab' es dem Neide mehrerer theils wahrer, theils falscher Freunde und Gottesverächter zu verdanken. Gott aber hat mir es im Angesicht der ganzen Welt gegeben, um es nach seinem wahren Urtheil als eine Belohnung für alle meine Leiden zu genießen, und das zeigt sich hier, mögen auch meine Verächter

davon sagen, was sie wollen. Gott hat mir den Platz gegeben, den ich inne habe. Die Macht, die ich für mich behalten habe, hat mir nie Gewissensbisse verursacht, wohl aber hat mich die beunruhigt, die ich abgegeben habe. Die Hand, welche mich dieser Provinz zum Oberhaupte gab, hat mir höhere Rechte darinn gegeben, als es öffentliche Urkunden, oder eine irrdische Macht thun konnten. Bleibe du auf deiner Stelle, ich bin auf der meinigen, und habe dem Gott aller Welt gedient, seit ich darauf bin. Man wird nicht sagen, daß ich prachtvoll mitten in der Hoheit sitze, die ich ausgeschlagen hätte. Ich opfere Tag und Nacht mein Leben, meine Zeit und mein Vermögen und habe noch nicht das mindeste bei all der Größe gewonnen. Man bedenke nur, was mich all das kosten muste, was ich nun besitze, was die Gründung eines Etablissements, denn die Anlagen und hauptsächlich mein gegenwärtiger öffentlicher Karakter, den ich anzunehmen gezwungen war, erforderten. Dazu kommen dennoch die Gefahren, die ich gelaufen habe, und der Schade, von beträchtlichen Gütern und, was noch schlimmer ist, von meiner lieben Gattinn und meinen armen Kindern entfernet zu leben.

Gott ist gerecht in seinem Urtheil; hätt' ich nach Ehre gestrebt, so wär' ich in England geblieben, und ich kann wol sagen, daß die Entfernung

von hier aus minder groß ist, als der Unterschied zwischen meiner hiesigen Lage und dem Ansehen und den Reichthümern, die mir dort angeboten wurden und deren Erlangung mir gewiß war; aber nein, ich bin um des Herrn willen hierher gekommen und dieß ist die Ursache, warum ich bisher meinen Stelle mit Fleiß und glücklichem Erfolge vorgestanden habe, gelobt sei seine Macht. Ich halte mich nicht für verbunden, umständlich über den Dank mich herauszulassen, den die Einwohner dieses Landes in Betracht der Mühe, Sorgen, Emsigkeit und Kosten, die ich um ihretwillen gehabt habe, deßgleichen in Betracht meines vielerlei Gesindes, das ich halten muß, mir sagen; Dinge, die ich ganz freiwilig — und nicht wie ein Mann, der nur sein Interesse sucht — gethan habe, dazu hab' ich mehrere Zeugen. — Schließlich bemerke ich noch, daß sich gegenwärtig alles unter den Händen der Freunde befindet; dieß ist die Frucht meiner Arbeiten, meines Glaubens und meiner Geduld; und wenn die Freunde in diesem Lande dem Herrn getreu, gerecht, barmherzig und in der Furcht des Herrn bleiben, so werden ihre Feinde ihr Fußschemel werden, wo nicht, so werden ihre und meine Nachkommen alles verlieren und dann folgt Trübsal und Verwüstung. Aber der Herr sei gepriesen, wir sind auf einem guten Wege, leben in der theuern Furcht des Herrn und

in der Gemeinschaft seines sanften und himmlischen Geistes, und glauben fest für uns und einer für den andern, daß der Herr auf ewig unser König und Rathgeber sein wird.

Ich bin ungeachter der Trübsale, die du mir verursachst,

Dein alter Freund

W. Penn.

Chester d. 3. des 12. Monats
1682.

In dem sechsten Monat des Jahres 1683, da er ungefehr ein Jahr in Pensylvanien verlebt hatte, schrieb er einen Brief an die Gesellschaft der Kaufleute dieser Provinz zu London, worinn er ihnen eine ausführliche Schilderung dieses Theiles von Amerika, der Sitten und Gewohnheiten der indianischen Völker, des Zustandes der ersten Pflanzer und des gegenwärtigen Schiksals ihrer Niederlassungen in dieser Provinz, nebst einer Beschreibung der neuen Stadt Philadelphia, machte. Dieser, ohne Zweifel intereßante Bericht kam nicht in unsere Hände, und kann diesem Werke daher auch nicht einverleibt werden.

Gleich eifrig auf das geistliche Glück seines Volkes, als auf seine zeitliche Wohlfahrt bedacht,

schrieb er das Jahr darauf einen Brief an seine in den verschiedenen Gegenden seines Gouvernements zerstreuten Freunde, welcher den Titel hatte: Brief an das Volk Gottes, genannt Quäker, in der Provinz Pensylvanien.

Nach einem zweijährigen Aufenthalte in seinen Staaten kehrte Penn, der seine ganze Sorgfalt auf die Begünstigung aller nützlichen Etablissemens verwendet, seine Arbeiten von einem glücklichen Erfolge begleitet gesehen, die Regierungsangelegenheiten in Ordnung gebracht und für das Glück seines Volkes gesorgt hatte, den 12 des 6ten Monates 1684 wieder nach England zurück.

Gegen das Ende desselben Jahres starb König Karl, und sein Bruder der Herzog von York, folgte ihm unter dem Namen Jakob II. Dieser Prinz, der sich zum Papstthum bekannte, wurde den Engländern verhaßt. Jede Sekte gerieth in die gerechte Furcht, er würde die Anhänger der römischen Kirche in Schutz nehmen, deren zur Verfolgung führende Grundsätze auf den Umsturz aller übrigen Sekten hinzielten. W. Penn ward unglücklicherweise in diese Volksunruhe verwickelt. Seine Feinde empörten die meisten Einwohner gegen ihn, indem sie ihnen sagten, daß er England nicht nur mehrere tausend Einwohner, zur Bevölkerung Pensylvaniens geraubt, sondern auch

seinen

selnen Kredit bei Hof zur Aufhäufung unermeßlicher Güter iu Amerika mißbraucht habe.

Seine vorige vertraute Freundschafft mit dem Könige Johann, während dieser noch Herzog von Yorik war, gab diesen falschen Beschuldigungen um so mehr Gewicht, da man die besondere Achtung bemerkte, die ihm der König ungeachtet der Verschiedenheit ihrer religiösen Meinungen, bewieß. Die häufigen Besuche, die Penn bei Hofe ablegte, um Gewissensfreiheit und Erleichterung für alle seine Freunde daselbst auszuwirken, machten ihn vollends verdächtig. Von dem Augenblick an, da er seine Wohnung bei Kensington genommen hatte (1685) um dem König Johann besser um Endigung der Leiden der Quäker anliegen zu können, brach der Neid laut gegen ihn los, und seine wiederholte Besuche bei dem Monarchen veranlaßten viele Betrüger zu dem Vorgeben, ihn zu einer Zeit in Frankreich gekannt zu haben, da er Papist oder Jesuit war. Um dieser schändlichen Verläumdung mehr Wahrscheinlichkeit zu geben, ließen sie zwei auf diese Beschuldigungen sich beziehende, mit den Anfangsbuchstaben W. P. unterzeichnete Dinge in Versen drucken und verbreiten. Das eine war eine Kondolenz, des selig verstorbenen Königs wegen, und das andere ein Glückwunsch über die englische Thronbesteigung des Königs Jakob. Diese Verse,

die noch dazu den Papismus und die niederträchtigste Schmeichelei athmeten, wurden ihm laut von seinen boshaften Anklägern zugeschrieben. Um nun das Publikum aus seinem Irrthum zu reißen und sich selbst zu rechtfertigen machte Penn folgende Schrift bekannt:

Meinen schätzbaren Freunden, Quäker genannt; in Betreff zweier gedruckten und mit W. P. unterzeichneten Piecen in Versen.

Meine lieben Freunde!

Ich schreibe das zu Eurer Genugthuung, oder vielmehr, wie Ihr sehr wohl sagt, nicht zu *Eurer* Genugthuung, sondern um den Nachfragen derjenigen ein Ende zu machen, die Euch in Ansehung meiner mit der Frage lästig fallen, ob ich der Verfasser der Kondolenzverse auf den Tod des seligen Königs und der Gratulazion auf die Thronbesteigung seines Nachfolgers bin, die laut ihrer Aussage unter meinem Namen bekannt gemacht wurden, woraus sie denn schlossen, daß ich, sind sie von mir, ein Papist, Schmeichler und wer weiß, was noch, geworden sein muß.

Andere, wie ich höre, unbescheidene Menschen haben diese vermeinte Thatsache gar nicht

nöthig und machen, ohne sich um die Wahrheit zu bekümmern, geradezu bekannt, ich sei ein Papist und gehe öffentlich in die Messe.

Ungeachtet daß es nun seltsam scheint, daß sich jemand darüber wundert, daß ich ein Papist sein soll, ich, der ich seit mehrern Jahren, mit eben so vielem Grunde zwar in dem Ruf eines Jesuiten stehe, so könnte man sich doch, wenn man gleich keinen bessern Beweiß hat, wundern, daß die Leute diese Ueberzeugung haben, wenn man nicht wüste, daß die Menschen unglücklicherweise geneigter sind, böses nachzureden, als Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Hab' ich aber nicht ein schönes Spiel, während man mich von der einen Seite für einen Papisten hält und von der andern unter die Zahl der Unzufriednen setzt, und mich folglich verfolgt; aber ich kenne mich und die Welt zu gut, um mir dieser und noch schlimmeren Dinge wegen, wenn mir anders etwas schlimmeres begegnen kann, Unruhe zu machen. Es ist mir genug, zu wissen, daß das Ganze erdichtet ist.

Möchte man doch in Ansehung der Verse darauf merken, daß der Name von vielleicht 500 Personen eben so gut, als der Meinige mit W. P. sich anfängt und ich, der ich nie auf den Titel eines Poeten Anspruch gemacht habe, überdieß kaum in den Verdacht kommen kann, sie gemacht

zu haben, besonders da es hier die Theilung der Ehre mit abgeschmackten Schmeichelern gilt.

Allein der Unsinn, den sie enthalten, zeigt zur Genüge, daß ich nicht der Verfaßer davon bin, und die, welche es glauben, geben hinlänglich zu erkennen, daß sie eben so sehr Mangel an gesundem Menschenverstand, als an christlicher Liebe leiden; denn wie ist folgendes mit einander zu vereinbaren? Bald läßt man mich bekennen, daß ich ein Quäker bin, und den Augenblick darauf über sie spotten, bald mich ihrer Ausdrücke bedienen, dann mich lächerlich machen, bald als Quäker versprechen, uns friedlich zu betragen, dann wieder das Gegentheil thun, um Verzeihung unsers Mangels an Redlichkeit wegen bitten, die ich eine Stanze vorher zu besitzen vorgab; bald im Namen einer rebellischen Gesellschaft bald in dem, beiden Königen Karl und Jakob getreuer und anhänglicher Unterthanen sprechen. Wie kann man glauben, daß ich mir die Mühe geben würde, solche abgeschmackte Dinge und Widersprüche, dergleichen ich nie in Prosa gesagt habe, in Verse zu setzen? Wär' ich der Verfasser so boshafter Verse, so würde mich jedesmal, da ich mein eigenes Werk lesen würde, die darüber gefühlte Schande genugsam strafen. Doch ich würde Unrecht haben, wenn ich mich über die ärgern wollte, die sie mir zuschreiben, denn sie erweissen

mir große Ehre dadurch, daß sie glauben, zwei Briefe unter meinem Namen wären hinreichend, ihren Albernheiten Eingang zu verschaffen; da ich aber in dem Rufe stehe, daß ich gerne sehe, wenn jeder in dem Besitze dessen bleibt, was ihm angehört, so laß' ich sie dem geistreichen Anonym, der sie geschrieben hat, und er kann sich eine Ehre aus all den schönen und übertriebenen Bildern machen, womit sie angefüllt sind; mein Trost liegt, allen den mir aufgebürdeten Beschuldigungen zum Troz, darin, daß ich meine Religion und mein Betragen durch folgende Gründe, womit ich zugleich schließen will, vertheidigen kann:

1) Daß die Gnade Gottes in und die heiligen Schriften außer mir der Grund und die Erklärung meines Glaubens und meiner Religion sind. Die, welche die ihrige auf eine bessere Stütze bauen können, mögen es thun.

2) Daß die Art und Weise, mit der ich mich zu dieser Religion bekenne, dieselbe ist, deren ich mich, seit etwa 18 Jahren, immer bedient habe.

3) Daß mein Verhalten als Zivilperson — und dafür sag ich meinem Gott demüthigen Dank — so gewesen ist, immer friedlich auf der Erde zu l.ben und voll guten Willens gegen alle Men-

schen vom König auf seinem Throne bis zum Bettler auf seinem Miste zu sein.

4) Daß ich England und die gegen alle Partheien darinn herrschende Mäßigung immer geliebt habe. Lange schon hab' ich die schlimmen Folgen einer entgegengesetzten Regierung bemerkt und selbst vorausgesehen, und wünsche von ganzen Herzen, jene Mäßigung wiederkommen und die Ueberzeugung, an der Stelle der Verfolgung zu sehen, damit uns das Christenthum nicht zu Barbaren mache und wir uns nicht um Gotteswillen mißhandeln und schimpfen mögen.

Dieß waren, sind und bleiben, mit Gottes Hilfe, so lange die Zeit dauern wird, deren Wege weder gerade noch eben sind, die Grundsätze und Handlungsweise

Eures alten und beständigen Freundes

Wilhelm Penn.

Worminghurst den letzten Tag des
2ten Monats Aprill genannt 1683.

N. S.

Ist dieses noch nicht hinlänglich, zur Beruhigung für die, welche in Ansehung meiner im Irrthum schweben (ich glaube wohl, daß es kein Mittel für die giebt, welche aus Bosheit sprechen)

so stelle man den Urheber dieser Gerüchte und ich will ihn, wenn dieses Unternehmen gleich etwas spät kommt, überführen, indem daß ich diese Sache durch das Gesetz schlichten lasse, welches die Wage jedes rechtschaffenen Mannes sein muß.

Drei und dreißigstes Kapitel.

Penn rechtfertigt sich gegen den Doktor Tillotson, Erzbischoff von Canterbury.

Ungeachtet dieser Erklärung wurde doch das Gerüchte von dem Volke verbreitet: Penn seie ein Papist, oder unterhalte doch wenigstens ein Verständniß mit den Jesuiten von Rom. Verschiedene wichtige und bedeutende Personen fiengen schon an, sich davon zu überzeugen, und als unter seinen Bekannten der Doktor Tillotson — der in der Folge Erzbischof von Canterbury wurde — eben diesen Verdacht geschöpft hatte, so erlaubte er sich Ausdrücke gegen ihn, die augenscheinlich nachtheilig für ihn waren. Penn schrieb, nachdem er hievon unterrichtet war, folgenden Brief an den Doktor über diesen Gegenstand. Mehrere andere folgten gegenseitig auf diesen, ich übergehe sie aber mit Stillschweigen, bis auf den, worinn der Doktor seine vollkommene Befriedigung selbst erklärte, und gestand, daß der Verdacht ungegründet war. Um die Leser gleich-

falls zu befriedigen, wollen wir hier die zwei wichtigsten Briefe hersetzen, die sie sich in dieser Sache geschrieben haben.

Mein würdiger Freund!

Da man mir wiederholt gesagt hat, daß der Doktor Tillotson mich für einen Papisten und sogar, ich glaube, für einen Jesuiten halte, und auch dafür ausgegeben habe, so nehm' ich mir die Freiheit, Dich zu fragen, ob Dir eine solche Aeußerung entwischt ist. Ist es so, so thut es mir leid, mich so ungerechterweise — ich kann nicht anders sprechen — von einem Manne verleumdet zu wissen, den ich immer für den Ersten seines Standes gehalten habe. Ist die Sage aber falsch, so bedaure ich, daß man den *Doktor* Tillotson, gleich mir, so ohne allen Grund verleumdet. Ich begnüge mich zu sagen, daß es in Religionssachen zwei Grundsätze giebt, die ich verabscheue; (und ich beklage die, welche sie annehmen) der erste ist, zu gehorchen und seinen Gehorsam nicht auf Ueberzeugung, sondern auf Autorität zu gründen, der zweite: die, welche anders denken als ich, um Gotteswillen zu Grund zu richten. Eine solche Religion ist ohne Vernunft, aber nicht ohne Bosheit. Das Beste *ist* Einigkeit, wenn man auf dem rechten Wege ist, wo nicht christliche Liebe, und es wird, wie *Hooker*

sagt, eine Zeit kommen, da wenig mit Sanftmuth, Demuth und Liebe gesprochene Worte besser werden aufgenommen werden, als ganze Bände Kontroversen, die gewöhnlich die christliche Liebe vertilgen, welche der beste Theil der christlichen Religion ist. Ich rede nicht von der Liebe, die bei jeder bequemen Gelegenheit sich ändert, sondern von der, die alles übersehen kann, so wie ich dem Doktor Tillotson die Punkte, in denen er von meiner Meinnng abgeht, und seine Aeußerungen übersehe, wenn er sie anders wirklich gemacht hat, woran ich noch zweifle.

Ich bin christlicherweise Dein wahrer Freund
Wilhelm Penn.

Charingcroß den 22 des 11. Monats
1685, 6.

Antwort.

29. Aprill 1686.

Mein Herr!

Ich bedaure, daß Ihnen der Argwohn, in dem ich ihretwegen war, so viel Unruhe und Unannehmlichkeit zugezogen hat. Mit Freude erklär' ich heute, daß ich von der Grundlosigkeit dieses Verdachtes überzeugt bin. Daher bitte ich Sie, seit Sie sich, ich kann wohl sagen auf eine

befriedigende Art, gegen mich erklärt haben, von ganzem Herzen um Verzeihung. Ich habe jede sich gezeigte Gelegenheit zu Ihrer Rechtfertigung in dieser Sache benutzt und bin bereit, eben das gegen die Person zu thun, die Ihnen den mir überschickten Brief geschrieben hat, wenn sie anders zu mir kommen will. Ich bin oft auf dem Lande, werde aber die erste Gelegenheit ergreifen, Ihnen einen Besuch zu Charingcroß abzustatten und eine Bekanntschaft mit Ihnen zu erneuern, die so angenehm für mich war.

Ich bin

Ihr aufrichtiger Freund
Joh. Tillotson.

Vier und dreißigstes Kapitel.

Penn vertheidigt die Schriften des Herzogs von Buckingham. — Proklamation König Jakobs II. zu Guusten der Nichtkonformisten.

Penn machte in eben diesen Jahre eine neue Beschwerde seiner Provinz Pensylvanien bekannt. Ungefehr zu derselben Zeit schrieb der Herzog von Bukingham ein Werk für die Gewissensfreiheit, deren erklärter Beschützer er von jeher war. Ein Anonym gab eine Antwort darauf heraus, in welche nicht nur der Herzog selbst, sondern auch Penn

eingemischt wurde. Man las darinn, daß er durch den Pensylvanier zu der Lehre der Quäker verleitet worden wäre. Penn ließ eine Antwort unter dem Titel drucken: Vertheidigung des von dem Herzog von Buckingham über den Gottesdienst und die Religion geschriebenen Buches. Es war eine ganz kleine Piece, davon aber der Schluß merkwürdig war, weil er eine ausführlichere Antwort ankündigte, die sich in einer vortreflichen Rede findet, welche er kurz darauf unter dem Titel bekannt machte: Innständige Bitten um Mäßigung gegen die getrennten, dem König und seinem großen Rathe demüthig unterthänige Christen. Er widerlegte in diesem Werke die mancherlei Allegazionen, die der Verfolgung zum Vorwand gedient hatten, und führte zur Bekräftigung seiner auf Toleranz abzweckenden Berichte das Zeugniß mancher Schriftsteller und die glückliche Politik der blühendsten Staaten und Königreiche an, die alle religiöse Meinungen dulden. Endlich zeigte er die verderblichen Folgen, die nothwendigerweise aus den entgegengensetzten Maximen fließen müssen u. s. w.

Ich kenne jenes Werk nicht, dessen bittender Innhalt den König zur Versammlung seines Rathes bewog. Aber kurz darauf, nämlich den 14.

des Monats, Merz genannt, ließ Jakob II. eine Proklamation ergehen, wodurch allen Nichtkonformisten allgemeine Verzeihung verwilligt wurde, und man fertigte Instrukzionen an die Richter der verschiedenen Grafschaften ab, die Wohlthat dieses Gesetzes bis auf die Quäker auszudehnen.

Kraft dieser Proklamazion bekamen ungefehr 1300 Personen von diesem Volke ihre Freiheit wieder. Die meisten davon waren schon Jahre lang in dem Gefängnisse, ohne daß sie je eine solche Strenge wankend machen konnte. Es ist nicht zu zweifeln, daß die Wiedereinsetzung dieser industriösen Menschen in den Schooß ihrer leidenden und trostlosen Familien eine erquickende Begebenheit für alle gefühlvolle Wesen und daß es ein Vortheil für das Land war, sie ihren täglichen Beschäftigungen wieder geschenkt zu haben. Was auch die besondern Absichten der Regierung bei dieser allgemeinen Amnestie sein konnten, so ist es doch gewiß, daß es die Pflicht der verfolgten Freunde war, diese Wohlthat mit Erkenntlichkeit anzunehmen.

Diese glücklichen Erstlinge einer nahen Toleranz ließen sie täglich neue Wohlthaten hoffen. Der König gab endlich den 4 des Monats April genannt, eine gesetzliche Erklärung zum Vortheil der Gewissensfreiheit. Sie hatte den Titel: De-

claration des Königs in Betreff der Gewissensfreiheit, die die Vollziehung aller Strafgesetze in Kirchensachen aufhebt u. s. w.

Einige haben behauptet, Jakob II. habe sie blos zur Begünstigung der römischen Sekte gegeben. Wie dem auch sei, so nahmen die Preßbyterianer und die übrigen Nichtkonformisten diese Gnade mit einer allgemeinen Freude auf, und genossen alle friedlich das Recht, sich zur Erfüllung ihrer religiösen Uebungen zu versammeln.

Da das Volk, das man Quäker nennt, gerade das war, welches am meisten durch die strengen Strafgesetze gelitten hatte, so war es auch am meisten von der Linderung gerührt, die ihm die Deklaration des Königs verschafte. Daher beschlossen sie auch, voll gerechter Erkenntlichkeit, in ihrer Jahresversammlung, die im Monate Mai zu London gehalten wurde, dem König eine Dankadresse zu schicken, wozu sie den Penn und einige andere Freunde bestimmten. Die Rede, welche, er bei der Uebergabe dieser Addresse hielt, lautete so:

Als die Juden unserm Herrn in Ansehung der Abgaben Fallstricke legen wollten, so antwortete er: Gebt dem Cäsar, was dem Cäsar, und Gott, was Gott gehört. (Luc. 22. v. 25.) Da es nun aller Menschen Pflicht ist, diesen Unterschied

in allen Vorfällen des Lebens zu beobachten, so hat uns der König ein Nachahmungswerthes Beispiel davon gegeben, denn als Unterthan hat er den Cäsar gegeben, was dem Cäsar gehörte und nun er Cäsar ist, da giebt er Gott, was Gott gehört, das heißt die höchste Gewalt über die Gewissen. Es wär' demnach schändlich von jedem Engländer, der ein Christ sein will, Gott nicht zu geben, was ihm gehört. Durch diese Nachsicht hat er seine von grausamen Unglücksfällen geplagte Unterthanen frei gemacht und sich ein neues Reich geschaffen, das nicht anders als dauerhaft sein kann, indem er sich die Zuneigung derjenigen erwarb, die ihm schon aus Pflicht unterthänig waren. Wir bitten Gott, er möchte den König bei dieser edlen Entschließung erhalten, denn sein Grundsatz scheint Güte, christliche Liebe und das allgemeine Wohl zu sein, Eigenschaften, die weit eher dazu gemacht sind, ihm die Unterwürfigkeit zuzusichern, als alle verborgene Hilfsmittel der Regierung.

Ich wünsche nicht, daß man muthmaßte, wir kommen nur darum hierher, um das Vergnügen zu haben, die öffentliche Blätter mit unserm Dank angefüllt zu sehen, allein da wir Leiden ausgestanden haben, die auch das härteste Herz rühren müßten, so würden wir uns eben dieser Beschuldigung von Härte aussetzen, wenn

wir unserer Erkenntlichkeit keinen freien Lauf liessen.

Da wir nun die Wirkungen der Nachsicht und Güte des Königs durch ganz England und in der Provinz Wales bemerkt haben, so hat uns die Generalversammlung unserer Freunde in allen diesen Landschaften, die zu London zur Regulirung unserer Kirchenangelegenheiten gehalten wurde, ernannt, vor dem König mit einer Dankaddresse zu erscheinen, die ich ihm einzuhändigen den Auftrag habe. Dieses thu' ich daher in diesem Augenblick mit aller Liebe und Ehrfurcht eines getreuen Unterthans.

Addresse an Jakob II. König von England u. s. w. Unterthänige Danksagung seiner friedlichen unter dem Namen Quäker in diesem Königreiche bekannten Unterthanen.

Aus ihrer jährlichen Versammlung zu London den 19ten des dritten Monats, gemeiniglich Merz genannt, 1687.

Wir glauben nichts bessers thun zu können, als den Namen des Herrn zu segnen und zu loben, der in seiner Hand die Herzen der Fürsten hält, der den König dazu verleitet hat, dem

Schreien seiner in Gewissenssachen verfolgten Unterthanen das Ohr zu leihen, und wir freuen uns, daß er uns eine so schöne Gelegenheit gegeben hat, ihm unsern Dank anzubieten, statt ihm mit unsern Klagen und der Aufzählung unserer Leiden lästig zu fallen. Und da der König durch seine große Barmherzigkeit Antheil an unserer Betrübniß genommen und uns hievon einen so merkwürdigen Beweis durch seine gnädige Proklamation und die im verflossenen Jahr gegebene Befehle geliefert hat, wodurch mehr, als 1200 Gefangene das Ende einer strengen Verhaftnehmung sahen und mehrere andere von der Furcht befreit wurden, ihrer Ländereien und Güter beraubt zu werden; da er überdieß durch die eines Fürsten wahrhaft würdige, in seinem Rathe gehaltene Rede und durch die wahrhaft christliche Erklärung, wodurch er die Gewissensfreiheit verwilligt, nicht nur zeigt, wie sehr er alle Gewissensverletzung verabscheut, sondern daß er auch allen seinen nichtkonformistischen Unterthanen die Freiheit verleiht, Gott auf die Art anzubeten, die sie seinem Willen am angenehmsten halten, und ihnen auch sein **königliches** Wort giebt, daß diese Duldung bis an das Ende seiner Regierung dauern soll; so reichen wir dem König, welches unsere Freunde in dieser Stadt bereits schon gethan haben, unsere Danksagung nicht nur in unserm Namen dar,

son-

sondern auch im Namen unserer Freunde in England und dem Fürstenthum Wales und bitten Gott, dich, o König, und alle die zu segnen und zu erhalten, die bei einem guten Werke unter dir wirken. Und da wir den König versichern können, daß diese Deklaration in den verschiedenen Provinzen, woher wir kommen, gut aufgenommen worden ist, so hoffen wir, daß der Anblick der guten Wirkungen, die für die Ruhe, Wohlfahrt und den Handel natürlich daraus entspringen müssen, das Parlament zu der Mitwirkung veranlassen werde, die Fortdauer davon unserer Nachkommenschaft zuzusichern. So lange wir leben, werden wir uns, mit der Gnade Gottes, so betragen, wie es unser Gewissen und unsere Pflicht gegen den König erheischen, nämlich als getreue, friedliche und gehorsame Unterthanen.

Jakob gab nach Durchlesung dieser Addresse folgende Antwort:

Meine Herren!

Ich dank' Euch aufrichtig für Eure Addresse. Es giebt einige unter Euch — und ich bin gewiß daß Ihr unter diese Zahl gehört, Herr Penn — die wissen, daß es immer mein Grundsatz war, man müsse die Gewissen nicht zwingen und allen,

Menschen die Freiheit lassen. Ich werde, so lang ich lebe, die in meiner Deklarazion enthaltene Versprechungen erfüllen lassen, und ich denke diese Angelegenheiten noch vor meinem Tode auf eine Art zu ordnen, daß die Nachkommenschaft keine Ursache zu der mindesten Veränderung finden soll. —

Einige haben den Quäkern und andern Dissenters Schuld gegeben, ihre Addressen zwecken darauf ab, den König zur Verletzung der Reichsgesetze aufzumuntern; Penn aber und seine Freunde haben diese Beschuldigung abgewälzt, wenn man jenen Theil der Addresse erwägt, wo sie sagen: wir hoffen, daß die guten Wirkungen, welche für die Ruhe, den Handel und die Wohlfahrt dieses Reiches daraus entspringen müssen, dem Parlament vortheilhafte Verhältnisse zeigen werden, wodurch die Fortdauer derselben bis auf unsere künftige Generazionen versichert werden kann.

Die Aufhebung der Strafgesetze ward, ungeachtet alles von dem Geiz und dem Neide vervielfältigten Geschreies gegen die Nichtkonformisten, mit einer allgemeinen Freude aufgenommen, aber man wünschte die guten Anordnungen des Monarchen noch durch die nächste Versammlung des Parlamentes gesetzlich bestätigt zu sehen. Was den bittern Eifer des englischen Kle-

rus am lebhaftesten reizte und ihre Schriften und Kabalen vervielfachte, damit die Nichtkonformisten nicht öffentlich erkannt wurden, war die Hoffnung, sie immer zwischen der Alternative von Ruhe und Verfolgung, die sie dem König selbst gefährlich machte, zu erhalten und dadurch wenigstens in dem Besitze dieser Hoffnung zu bleiben, sie einst wieder tirannisiren zu können.

Penn blieb bei diesen Zwischenvorfällen nicht müßig, und sein von dem Gefühl seiner Seele belebtes Genie widersetzte sich ihren Künsten und Ränken mit immer glücklichem Erfolge. Er verdoppelte seine Kräfte zur Bestätigung einer Gunst, die der Sankzion der Gesetze noch bedurfte, und zeigte die Nothwendigkeit, die Strafgesetze als eine verhaßte Inquisitionsquelle aufzuheben, welche dem zur Unruhe geneigten Eifer des Klerus immer dazu diente, seinen Haß, so lange jene dauerten, gegen sie auszuspritzen.

Kurz darauf machte Penn einen Traktat unter dem Titel bekannt: **Vortheilhafte Nachricht an die englische Kirche, die Römischkatholischen und reformirten Protestanten,** worinn er bewieß, daß die gänzliche Aufhebung der Strafgesetze das einzige, dem grösten Staatsinteresse, der Ruhe und Wohlfahrt des Reiches vortheilhafte Mittel wäre,

Bald nachher erschien folgendes Werkchen von ihm: **Der wichtige Einwurf des Volkes gegen die Widerrufung der Strafgesetze kurz aufgestellt und geprüft.**

Den 17. des Monats, *Aprill genannt*, 1688 erneuerte König Johann seine Deklarazion in Betreff der Gewissensfreiheit. Er fügte ihr einen Kabinetsbefehl bei, kraft dessen sie in allen Kirchen der drei Königreiche abgelesen werden sollte.

Sieben Bischöffe gaben Petizionen gegen diese Deklaration ein; der König nahm sie nicht an und ließ die Prälaten, da sie hartnäkig darauf bestanden, in das Gefängniß steken.

Unter dieser Zeit hatte Penn viel von Neidern und Verleumdern auszustehen, die ihn beschuldigten, er billigte die Prozeduren des *Hofes und* muntere dazu auf. Es würde mich zu weit führen, wenn ich alle die Anfälle aufzählen wollte, die er für die erhabene Sache der Toleranz, deren hauptsächliches Werkzeug er war, erdulden mußte. Ich schränke mich deßwegen blos darauf ein, eine allgemeine Idee davon zu geben, indem ich einen Brief mittheile, den einer seiner alten Freunde, der erster Sekretair in dem Bureau der auswärtigen Kolonien, William *Pople* geschrieben hatte.

Dem honorablen Wilhelm Penn, Ritter, Eigenthümer und Gouverneur von Pensylvanien.

Mein Herr!

Wenn gleich die Freundschaft, mit der Sie mich zu beehren die Güte haben, mir ziemlich oft Gelegenheit verschaft, mich über Gegenstände aller Art mündlich mit Ihnen zu unterhalten, so will ich Ihnen in diesem Augenblick doch lieber schriftlich, als mündlich einige mir in den Sinn gekommene Bemerkungen über einen wichtigen Sie und Ihr Privatinteresse betreffenden Gegenstand mittheilen. Dazu setz' ich noch, daß die Folgen und Wirkungen davon auf den König und seine Regierung zurückprallen und selbst so weit reichen können, die Ruhe und die Konstituzion des Königreiches zu untergraben. Ich bitte Sie daher, mir nicht zu verübeln, daß ich schriftlich spreche. Ich thue dieß um meinen Worten eine Kraft zu geben, die sie bei einer gewöhnlichen mündlichen Unterredung nicht haben würden. Halten Sie die Sache — auch um das bitte ich — einer reiflichen Ueberlegung werth.

Es ist Ihnen nicht unbekannt, welchen Antheil Sie — nach der Meinung des Publikums — seit einigen Jahren an den Regierungsangelegenheiten genommen haben sollen, ob Sie gleich weder einen Karakter, noch irgend eine Würde, noch das geringste Einkommen gehabt haben. Dieß, hauptsächlich aber die Mühe, welche Sie

sich öffentlich zur Einführung der Allgemein- und Unverletzlichmachung der Gewissensfreiheit in Sachen gaben, die nur die Religion angehen, hat einigen falsche Begriffe von Ihnen beigebracht, die Bosheit anderer gereizt und Ihnen daher eine Menge Feinde zugezogen, die sie zu verschreien gesucht haben, indem sie Ihnen (fälschlich) Grundsätze aufbürdeten, die Sie — ich bin es vollkommen überzeugt — verabscheuen. Von allen diesen Dingen sind Sie, ich weiß es, umständlich unterrichtet, allein ich zweifle doch, ob sie ihnen so viel Aufmerksamkeit geschenkt haben, als sie verdienen. Das innere Gefühl von Ihrer Unschuld scheint Ihnen zu viel Verachtung gegen diese eben so ungerechte, als grundlose Verläumdungen eingeflößt zu haben, denn so rühmlich und vernünftig es für eine wahrhaft tugendhafte Seele, deren innere Ruhe auf ihre Unschuld, wie auf einen Fels gegründet ist, auch sein mag, die falschen Gerüchte und Volksbeschuldigungen zu verachten, so kann es doch geschehen, daß man diese Seelengröße auf das äußerste treibt. Ich weiß, daß es eine unerläßliche Pflicht ist, mit einer unerschütterlichen Festigkeit auf seinen Unternehmungen zu bestehen, wenn sie weise und löblich sind und man blos kluge und rühmliche Mittel dabei anwendet, dennoch aber muß uns eben dieser Grundsatz nicht

hindern, alles zu thun, was der Erhaltung eines guten Rufes günstig ist. Der gute Ruf, sagt der Weise, ist besser als der gute Geruch. Er ist ein Wohlgeruch, der den, welcher damit versehen ist, empfiehlt, der ihn überall willkommen macht und den glücklichen Erfolg aller seiner Unternehmungen erleichtert; und wär' es auch nur aus dieser einzigen Ursache, so bitt' ich Sie, zu bemerken, daß die Sorge für unsern guten Ruf einen wesentlichen Theil der Pflicht ausmacht, die uns zu dem Verfolg einer löblichen Unternehmung verbindet.

Doch es ist unnütz, daß ich mich mit Declamationen über dieses Generalprinzip beschäftige. Ich muß Ihnen die Schuld, die man Ihnen aufbürdet und die evidenten Folgen vor Augen stellen, die daraus entspringen können, um Sie, wo möglich, zur Anwendung der Mittel dagegen zu bewegen.

Was erstlich zu allen diesen falschen Gerüchten Anlaß giebt, ist der Ihnen vergönnte freie Zutritt zu dem König, die Gnade, in deren Genuß man Sie bei ihm glaubt, und das Mißtrauen, das einige Personen, der Religion wegen, gegen ihn gefaßt haben. Diese Personen wähnen die Absicht in ihm zu erblicken, den Papismus in diesen Lande, doch nicht sowol dadurch, einzuführen,

daß er den Papisten die Gewissensfreiheit auf gleichem Fuß mit den andern Religionen, sondern dadurch, daß er ihnen eine entschiedene Uebermacht ertheilt, woraus man denn schließt, daß wer Theil an den Absichten dieser Regierung hat, einige Neigung für den Papismus haben müsse und daß nur ein eigentlicher Papist so viel Antheil daran haben könne, als man von Ihnen sagt. So spricht man ausdrücklich von Ihnen, aber dieß ist noch nicht alles. Da die von ihnen bekleidete Stelle zu beträchtlich für einen Papisten gewöhnlicher Art ist, so schließt man daraus, daß sie ein Jesuit sein müssen und giebt zur Befestigung dieser Muthmaßung alle Umstände an, die sie nur irgend wahrscheinlich machen können. Man sagt zum Beispiel, Sie seien in dem Jesuitenkollegium zu St. Omer erzogen worden, hätten die Ordenszeichen mit der Erlaubniß zur Ehe in Rom empfangen und seitdem oft Messe zu Whitehall, St. James und an andern Orten gelesen. Glaubt man nun dieß einmal, so hält man Sie zu allem fähig. Von da an wird alles, was man, es betreffe nun das Gouvernement, oder die Kirche, mißbilligt, für die Wirkung ihrer Rathschläge, so sehr sie ihnen auch entgegen ist, gehalten. Aus Mangel an andern Beweisen bringt man die Schrift ins Spiel. Wer in einem Punkte sündigt

(hauptsächlich in einem so wesentlichen Punkte, als jener von unserer Gleichheit, die man so hoch anrühmt) übertritt alle Punkte des Gesetzes. Hält man sie demnach einmal für einen Papisten, so verursacht diese Beschuldigung, daß man von Muthmaßung zu Muthmaßung Sie durch ein et caetera alles dessen zeihen zu können glaubt, was die Bosheit gegen Sie auffinden kann und die Thoren glauben wollen. Wird aber diese erste Beschuldigung vernichtet, so ist es klar, daß alle daraus gezogene Folgerungen von selbst über den Haufen fallen und Ihr Ruf seinen vorherigen Glanz wieder bekommt.

Nun, mein Herr, erlauben sie mir, daß ich Ihnen zu besserer Ueberzeugung von der Nothwendigkeit diesem Uebel abzuhelfen, die verdrießlichen Umstände davon vor Augen lege. Ist man, wie Sie, über die Alltagsmenschen erhaben, so ist es keine geringe Sache, das Publikum in einem so wichtigen Punkte ohne Grund gegen sich zu haben. Jede allgemeine Meinung von einiger Dauer bekommt Festigkeit, besonders unter dem gemeinen Volke, und wird schwer zu entwurzeln; da Sie überdieß Feinde von einem höhern Range haben, die den Pöbel durch alle Künste, welche ihre Bosheit ihnen eingeben wird, in seinem Irrthum zu bestärken suchen werden, so scheint es klar, daß diese Irrthümer mehr und

mehr sich befestigen und sich folglich die Unannehmlichkeiten, die sie verursachen, nach Verhältniß mehren werden. Dieß, mein Herr, bietet ihren Freunden eine traurige Aussicht dar, denn wir wissen, daß Sie Feinde von eben genannter Art haben. Der Plan zur Erlangung einer allgemeinen Gewissensfreiheit, den Sie nach den Grundsätzen, zu denen Sie sich bekennen, zur Einführung entworfen haben, hat viele von denen beleidigt, deren Interesse es ist, sich ihm zu widersetzen. Ich habe nicht nöthig, Ihnen zu sagen, von welchen Mitteln sie zur Sättigung ihrer Rache Gebrauch machen, noch welche Grenzen sie ihr setzen werden. Doch glaub' ich, Ihnen sagen zu müssen, daß in Betracht der Umstände, in denen Sie sich befinden, die Gerüchte, die man von Ihnen in Umlauf bringt, wenigstens dem Scheine nach, hinlänglich genug gegründet sind, um Sie zu einer öffentlichen Verantwortung zu bewegen. Der redliche Eifer Ihrer Freunde für Sie nöthigt sie zu dieser Bitte, und das gerechte Interesse, das Sie an Ihrer Ehre nehmen müssen uud welches die Religion nicht verbietet, verlangt daß Sie es thun.

Ich bitte, vergeben Sie mir die Stärke dieser Ausdrücke. Ich muß Sie sogar ersuchen, die übrigen Argumente, die ich diesen beizufügen habe, geduldig anzuhören. Ich fürchte, diese

persönlichen Rücksichten möchten Ihrem Geiste nicht so wichtig sein, als sie sollten, daher kann ich nicht umhin, einige allgemeinere Folgen der Ihnen gemachten Beschuldigungen aufzustellen. Ich hab' es weiter oben schon gesagt; der König, seine Ehre, sein Gouvernement, die Ruhe und die Konstitution des Reiches fühlen, oder haben sogar die Folgen von dieser Sache schon gefühlt, Ihr Ruf ist in Betracht des Antheils, den Sie an den öffentlichen Angelegenheiten gehabt haben sollen, ein allgemein wichtiger Gegenstand geworden. Da ihr Hauptzweck dahin gieng, die Gewissensfreiheit für alle Menschen zu bewirken, so fiel der Argwohn, Sie wären ein Papist und sogar ein Jesuit, auf den König zurück, der sich nur der Beschuldigung aussetzt, sich in dieser Angelegenheit eines so betrügerischen Mannes bedient zu haben, als man voraus setzt, daß sie sein müßten. Dieß hat allen Ihren Bemühungen die Wage gehalten und nicht wenig dazu beigetragen, unser armes Vaterland jenes unschätzbaren Glückes zu berauben, mittelst dessen sich jeder in Sicherheit gesehen hätte. — Ich bin vollkommen überzeugt, daß dieß Ihr Zweck war, — und das alle weise und tugendhafte Menschen vereinigt als eine unfehlbare Folge eines Geheimnisses betrachten, das die Gewissensfreiheit auf eine gerechte und unverletzliche

Art einführen würde. Es wäre wohl zu wünschen, Sie hätten dieß früher zum Gegenstande Ihrer Ueberlegung gemacht und Ihre Arbeiten für die Freiheit von irgend einem augenscheinlichen Zeugnisse Ihrer Redlichkeit bei den Grundsätzen begleitet, zu denen Sie sich bekennen.

Aber was sag' ich? Was verlang' ich? Ich gestehe, daß mich Verwunderung über die mehr, als hinreichende Zeugnisse ergreift, die Sie, wie ich weiß, unaufhörlich von Ihrer Abneigung gegen die Meinungen der Kirche und von der geringen Achtung gegeben haben, die man dagegen gezeigt hat. Könnte sich öffentlich zu der direktesteu Opposition bekennen, die, seit man den Papismus von dem wahren Christenthum zu unterscheiden weiß, gegen jenen in der Welt statt gefunden hat, die Stelle des verlangten Zeugnisses ersetzen, so wäre nicht zu leugnen, daß dieß das Bekenntniß von allen bei der Gesellschaft ist, davon Sie ein Mitglied sind und deren Gottesdienst Sie angenommen haben. Könnte die Grundsätze dieser Gesellschaft durch eine Anzahl eifriger Reden und vortreflicher Schriften vertheidigen; könnte für die Vertheidigung eben dieser Grundsätze Schmach, Einkerkerung und eine Menge anderer Unglücksfälle, für einen Beweiß angesehen werden, daß Sie ihnen aufrichtig zugethan sind, so vermöchte die Welt nicht zu leugnen, daß Sie das alles

gethan haben. Noch mehr, könnte alle mögliche Untersuchungen in Betreff der verschiedenen Gerüchte machen, die man gegen Sie in Umlauf gebracht hat, und alle Mittel zur Zerstreuung der Irrthümer aufsuchen, die zu jenen Gelegenheit gegeben haben, für ein hinreichendes Mittel gehalten werden, Ihnen den verdienten Ruf bei den Menschen zu verschaffen, so weiß ich, daß Sie es gethan haben. Denn ich habe einen von einem Dechanten der englischen Kirche unterzeichneten Brief gesehen, in welchem er gestand, daß Sie ihn in Ansehung eines Argwohns befriedigt haben, welchen er aus einer dieser falschen Aussagen gegen Sie geschöpft, und dem er dadurch ein Ansehen verschaft hatte, daß er selbst davon sprach. Ob ich nun gleich die Abneigung kenne, die Sie gegen die Bekanntmachung dieses Briefes, ohne seine ausdrückliche Erlaubniß haben würden, während es Ihnen vielleicht zugleich auch nicht einmal rathsam scheinen möchte, sie in gegenwärtigem Augenblick zu suchen, so bin ich doch von seiner Aufrichtigkeit und Redlichkeit so sehr überzeugt, daß ich nicht daran zweifle, er habe Ihnen, (seinen Versprechen gemäß) in dieser Hinsicht schon Dienste erwiesen und seie es so oft zu thun bereit, als sich Gelegenheit dazu darbieten würde. Auch hab' ich Ihre Rechtfertigung in einer Sache anderer Art gesehen, da man Ihren guten Namen

dadurch angegriffen hatte, daß man sie beschuldigte, Sie hätten die Freiheit gehabt aus Ihrem Gouvernement in Amerika einen Mann, der Mönch gewesen war, zu ziehen, um ihn hierher in die Hände seiner Feinde zu liefern, ich habe, sag' ich, Ihre Rechtfertigung von der Hand jener Person selbst unterzeichnet gesehen; Zudem ist seine Rükkehr und sein gegenwärtiger Aufenthalt in Pensylvanien ein unwiderlegbarer Beweis davon, und für jeden leicht einzusehen, der Untersuchungen darüber anstellen will.

Aber es schmerzt mich wahrhaft, sehen zu müssen, daß dieß alles nicht hinreichend ist; und hätte ich auch nicht die besondere Achtung für Sie, zu der ich mich bekenne, so könnte ich doch nicht mit Gleichgültigkeit einen Mann, der mit so vielem Rechte den Ruf, in dem Sie einst standen, sich erworben hat, einen Mann voll tadelloser Rechtschaffenheit und Glaubwürdigkeit bei dem Volke, einen Mann, dessen christliche Liebe sich immer an Diensten gegen den Nächsten übte, wobei er weder seine Zeit, noch seine Kräfte, noch sein Vermögen betrauerte, der keine andere Belohnung suchte, als das innere Vergnügen, Gutes zu thun, ich könnte, sag' ich, einen solchen Mann ungeachtet seiner Unschuld, nicht mit Gleichgültigkeit so ungerechten Beschuldigungen ausgesetzt wissen, als es die sind, welche man Ihnen ge-

macht hat. Dieß ist unstreitig ein Unglück und keiner, der Menschengefühl hat, wird es ungerührt mit ansehen.

Da es nun dem so ist und immer noch etwas zu thun übrig bleibt, so erwart' ich noch wesentlichere und giltigere Dinge, als bisher für Ihren guten Namen geschehen sind. Ich beschwöre Sie daher, mein lieber Herr, in dem Namen der innigen Freundschaft, sowol von meiner Seite, als von der Ihrer Verwandten und Freunde und im Namen des Interesses, das die Menschlichkeit und selbst das Christenthum Ihnen auflegt, an Ihrem guten Rufe zu nehmen, im Namen Ihrer Pflichten gegen den König und Ihrer Vaterlandsliebe, im Namen der allgemeinen Religion und der ewigen Wahrheit, denen jeden Vorwand zu entreißen, die Sie der Verstellung beschuldigen, davon ich gesprochen habe. Lassen Sie alle diese Verbindlichkeiten vereinigt Ihrem Geiste doch wichtig genug sein, um sie zu bewegen, Ihren Freunden und Verwandten diese Genugthuung zu geben und Ihrem Könige, Vaterlande und Ihrer Religion dadurch einen wichtigen Dienst zu leisten, daß Sie diese Mittel ergreifen, die ihre Klugheit für die nothwendigsten und passendsten zur Abhelfung der Dinge, die ich Ihnen vorgestellt habe und zur Wiederherstellung

Ihrer Ehre in den Augen des Publikums halten wird.

Ich bin mit der aufrichtigsten und achtungsvollsten Ergebenheit

Mein Herr

Ihr gehorsamster Diener
Wilhelm Pople.

London d. 22. Okt. 1688.

Ungeachtet Penn einer von den Menschen war, die durch keinen Pfeil des Neides leicht zu verwunden waren, so hielt er sich vermuthlich doch für verbunden, folgende Antwort auf diesen Brief zu geben. Er enthält Züge und Zeugnisse, die die ganze Falschheit der Beschuldigungen evident beweisen, womit die Verleumdung ihn anschwärzen wollte.

Mein würdiger Freund!

Es sind mindestens zwanzig Jahre, daß ich mich — Gott sei es gedankt — wenig mehr um das bekümmere, was die Welt von mir denkt; denn seit die Kenntniß meiner Religion auf ein Prinzip in meinem Innern gegründet ist, war es mein Hauptzweck, mich durch meine Geduld und meine guten Handlungen angenehm in den Augen

gen Gottes zu machen, so daß die Welt nicht Gewicht genug für meinen Geist hat, um mich durch ihre gute oder schlimme Meinung von mir viel zu kränken. Dieses Motif allein hätte meine Aufmerksamkeit auf keine Art auf sich gezogen, und hätt' ich nicht in deinem Briefe die Bitte eines guten Freundes im Namen vieler andern gefunden, so würd' ich ihn gerade so beantwortet haben, wie ich alle durch den Neid verbreitete ungegründete Gerüchte von mir zu beantworten gewohnt bin. Allein da die Freundschaftsgesetze denen heilig sind, die ihre Bande schätzen, so gestehe ich dir, daß dieß der Hauptgrund ist, der mich bewegt, einem Freunde die verlangte Genugthuung zu geben, da dieß ohne gegen mein Gewissen zu handeln geschehen kann.

Der Hauptpunkt in dieser Sache ist, daß man mich beschuldigt, ich begünstige die Papisten und seie sogar selbst einer. Ich betheure daher mit aller Aufrichtigkeit, der ich fähig bin, daß ich nicht nur nicht Jesuit, sondern auch eben so wenig Papist bin, und was noch mehr ist, daß ich nie weder durch irgend einen in meiner Seele entstandenen Zweifel in Betreff der Meinungen, zu denen ich mich bekenne, noch durch die Reden, oder Schriften irgend eines Anhängers dieser Religion in die Versuchung gekommen bin, es zu werden; und ich erkläre in Gegenwart des Allmächtigen, daß mich

der König seit mehrern Jahren, da ich einen freien Zutritt zu ihm habe, weder mittelbar noch unmittelbar über diesen Punkt angegriffen, oder mich zu gewinnen gesucht hat, und daß die in der Stadt verbreiteten Gerüchte ungerecht, falsch und verächtlich sind.

Die einzige Ursache, die, wie ich merke, glauben machen könnte, daß ich römischkatholisch bin, ist die, daß ich oft nach Withe—Hall gehe, und ich sehe nicht ein, warum mir dieser Zugang eher, als so vielen andern verwehrt sein sollte, die, wie ich sehe, nicht so mißhandelt werden, als ich. Ich habe beinah immer einige Angelegenheiten unserer Freunde daselbst zu besorgen gehabt, denen ich unaufhörlich Dienste zu leisten gesucht habe, indem ich, seit ich von ihrer Gemeinde bin, so oft für sie sollizitirte, als sich eine Gelegenheit dazu ereignete. Auch bin ich in dem Fall gewesen, Gliedern verschiedener Sekten mancherlei persönliche Dienste aus christlicher Liebe zu erweisen, indem ich mir es zur Pflicht machte, meinen geringen Einfluß anzuwenden, um mir die, welche es nöthig hatten, besonders aber die Armen zu verbinden. Dabei könnt' ich noch erwähnen, daß ich Angelegenheiten daselbst zu besorgen hatte, die mich persönlich angingen, doch sag' ich, (wenn ich es thun kann, ohne daß man mich der Eitelkeit beschuldigt) daß gerade diese es sind,

auf die ich am wenigsten Nachdenken und Sorgfalt verwendet habe, sonst würden sie keinen so langsamen Fortgang haben, als es bis itzt noch der Fall war.

Da es aber ungerechte Menschen genug giebt, welche die falsche Meinung von meinem Papismus (oder vielmehr von meiner Heuchelei, denn man könnte ihn nicht anders nennen,) durch verleumderische Fakta bekräftigen, so ist es zu meiner Rechtfertigung rathsam, daß ich mich eben so ausführlich herauslasse, als es meine Ankläger thun. Ich erkläre demnach feierlich, daß ich, weit entfernt, zu St. Omer zogen worden zu sein und die Grade in Rom empfangen zu haben, nie weder in die eine, noch in die andere dieser zwei Städte einen Fuß gesetzt habe, noch einen Menschen darinn kenne, oder mit irgend einem Einwohner derselben in Verbindung stehe. Auch dieß ist also eine Erfindung meiner Ankläger. Was nun meinen Dienst in der Kapelle des Königs, oder in irgend einer andern betrift, so ist das eben so lächerlich als falsch, denn außerdem, daß ihn niemand, ohne Priester zu sein, thun kann, und ich schon mehr, als 16 Jahre an ein Frauenzimmer von guten Stande verheurathet bin, so giebt es keine Dispensation, die einen Priester zur Ehe berechtigte; auch hab' ich mich nie in der Kapelle des Königs, oder in irgend einer andern der rö=

mischen Religion befunden, ungeachtet man täglich Leute von allen Sekten aus Neugierde darinn trift, ohne daß man eine Folgerung daraus zöge.

Und ich erkläre hiermit ein für allemal, daß ich ein nichtkonformistischer Protestante und dieß in einem solchen Grade bin, daß ich in dieser Hinsicht dem berühmtesten Protestanten der englischen, oder jeder andern, weltlichen oder geistlichen, öffentlichen, oder Privat = Kirche Troz biete, denn ich wünschte, diese Leute könnten sich überzeugen, daß es einem nichtkonformistischen Protestanten keine Unmöglichkeit ist, dem König unterthänig, erkenntlich und dienstbar zu *sein*, wenn er sich gleich zur römischkatholischen Kirche bekennt. Es ist keine Folge unsers *Glaubens*, daß wir unserer Güter und seines Schuzes genießen, daher muß unsere Unterwürfigkeit unter seine Gewalt nicht von seinem Glauben abhängen. Es thut mir leid, sehen zu müssen, daß viele die Reform, der sie zugethan zu sein scheinen, durch die geringe Zuneigung zu ihm heruntersetzen. Was wir auch für eine Ursache haben können, einigen Ränken der Römischkatholischen (und gewiß, sie haben tadelnswerthe) uns zu widersetzen, so hat er gezeigt, daß er diesen Ränken entsage und sie mißbillige, indem er *sich* öffentlich gegen jede Verfolgung erklärte, die *Nicht*=

konformisten mit Nachsicht behandelt und dem Parlament die freie Ausübung der protestantischen Religion und die Gewissensfreiheit zu bestätigen aufträgt. Ich halte mich, sowol zu seiner Ehre, als zu meiner Vertheidigung im Gewissen zu der Erklärung verpflichtet, daß er mir immer gesagt hat, dieß sei seine Denkart, und daß ich ihn, da er noch Herzog von York war, bei jeder Gelegenheit geneigt gefunden habe, mir Beweise davon zu geben, so oft ich seinen Schutz für einige meiner armen Freunde, die wegen Gewissenssachen duldeten, sollizitirt habe.

Aber es könnte vielleicht einer sagen: warum sollten denn andere nicht eben die Gnade finden, die ich finde? warum sollte ich vorzugsweise vor den andern Nichtkonformisten Zutritt bei ihm haben, wenn ich nicht Papist wäre? Ich wuste nicht, daß es dem so wäre, aber ich kann sagen, daß dieß eine Sache ist, die ich zu meiner wichtigsten Angelegenheit gemacht habe, daß ich ihr mit Eifer nachhieng, sie für meinen Beruf und den mir bestimmten Posten ansah und mich ihr daher seit 16 Jahren, und was noch mehr ist, auf meine eigene Kosten (wenn ich es ohne Eitelkeit und ohne Tadel zu verdienen sagen kann) geweiht habe. Diesem erlaube man mir den Antheil noch beizufügen,

den mein Vater an dem Dienste dieses Prinzen gehabt hat, und die besondere Verbindlichkeit, die ich ihm deßwegen habe, daß er mich 1689 aus dem Gefängniß zu London befreiet hat, die Sorgfalt, mit der er mir, sobald ich mich an ihn wendete, die von meinem Vater auf seinem Todesbett gemachte unterthänige Bitte verwilligte, mich in den Streitigkeiten und Unruhen zu schützen, denen mein Glaube mich aussetzen konnte. Erwägt man alle diese Umstände, so muß jeder, der auch nur einige Begriffe von Erkenntlichkeit und Großmuth hat, gerechte Ursache zu dem Zutritt finden, den ich bei dem König habe. Andere werden vielleicht sagen: das ist nicht alles und hierinn liegt gar nichts böses, aber ich *habe* dem König zu Entschlüßen *gerathen*, die der Nazion sehr unangenehm sind und die darauf abzwecken, die protestantische Religion umzustürzen und die Freiheit des Volkes zu vernichten. Ist aber auch nur ein Schein vorhanden, daß ein protestantischer Nichtkonformiste, der seit seinem funfzehnten Jahre zu verschiedenen Zeiten in seinem väterlichen Hause, auf der Universität und von dem Gouvernement seiner Nichtkonformität wegen verfolgt wurde, die protestantische Religion zu zernichten suche? Gerade so wahrscheinlich, als wahr, wäre das Vorgeben, ich sei

vor 6 Jahren als Jesuit in Amerika gestorben. Wie kann man nur solche Albernheiten glauben? Denn ist es nicht eben so lächerlich als falsch, wenn man annimmt, ich müsse, weil ich oft nach Withehall gehe, Antheil an allem haben, was dort zum Mißvergnügen des Publikums vorgeht? Aber auch angenommen, daß sich Dinge dieser Art daselbst ereignen, so sage mir, ich bitte Dich, ist es meine Pflicht, mich Dingen zu widersetzen, wegen welcher man mich nicht zu Rathe zieht? Ich bin nie ein Mitglied des Rathes, des Kabinets, oder des Ausschusses gewesen, wo die Reichsangelegenheiten vorkommen. Ich habe weder eine Stelle noch einen Auftrag gehabt, folglich kann man auch nicht sagen, daß etwas durch mich geschehe. Daraus folgt denn, daß ich auf keine Art verpflichtet bin, meine Gedanken über die Entschlüsse des Gouvernements zu sagen, und man kann mir mit guter Gerechtigkeit weder ein Verbrechen aus diesen Entschlüssen noch aus meinem Stillschweigen darüber machen. Bei allen Regierungen sind die, welche blos die Rolle Freiwilliger spielen, unbedeutende Wesen. Und wollte man nicht schließen, ich gehe verschiedener Angelegenheiten wegen, täglich einmal nach Withehall, oder man nehme mir eine Stelle nicht, die ich nicht begleite, ich gebe meine Einwilligung zu dem, was dem Publikum anstößiges dort vorgeht, so

sehe ich nicht ein, daß man mit Wahrheit irgend etwas gegen mich anführen könnte. Inzwischen giebt es eine Sache, aus der ich mir immer eine heilige Pflicht gemacht habe, die nämlich, die Hitzigsten — der Rang, oder die Denkart derjenigen, mit denen ich mich unterredete, mochte auch gewesen sein, welcher und welche es wollte — zu besänftigen und Gelindigkeit statt gewaltthätiger Mittel, sogar in politischen Angelegenheiten, zu empfehlen. Es wäre meiner unwürdig, mich deutlicher zu erklären, aber ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich alle meine Kräfte angespannt habe, um, giengen wir in Religionssachen von einander ab, wenigstens in Zivilsachen, das heißt: in Ansehung der Wohlfahrt Englands, eine Vereinigung zwischen uns zu bewirken. Es wäre ein Vortheil für den König und das Volk, wenn dieses statt fände, so daß er mit Gerechtigkeit groß und wir, wenn gleich gehorchend, frei sein würden, indem er zeigte, daß er einen Unterschied zwischen Pflicht und Sklaverei und wir zwischen Freiheit und Zügellosigkeit zu machen wüßten. Aber ach ich muthmaße den Grund meiner Behandlung und darinn sind wir einstimmig; er liegt in dem Eifer, daß ich diese Freiheit immer als das natürliche Recht aller Menschen angesehen habe, als ein Recht, ohne das der Mensch, welcher eine Religion hat, doch nicht sagen kann,

daß es seine Religion sei, denn hat er sie nicht gewählt, so ist es nicht seine, sondern die Religion deßjenigen, der ihn zu ihrer Annahme zwingt, so daß also die Gewissensfreiheit der erste Schritt ist, der zu einer Religion uns hinführt. Dieß ist keine neuerlich von mir angenommene Meinung. Seit 20 Jahren hab' ich viele Apologien zu ihrer Vertheidigung, aber ohne alle Partheilichkeit, geschrieben. Uebrigens hab' ich immer erklärt, man müste dieser Freiheit zugleich Grenzen stecken, davon die guten Sitten die sicherste wäre, und es käme, sobald man sie unter einem Gewissensvorwand verletzte, der Zivilgewalt zu, sich Kenntniß davon zu nehmen. Meine Absicht war nie, dem, sei er wer er wolle, Gewissensfreiheit zu verleihen, der den im Königreiche insgemein angenommenen Protestantismus und alte Regierungsrechte verletzte, denn man kann, die Wahrheit zu sagen, keines ohne das andere erhalten.

Ich muß, mit einem Worte erklären, daß ich England liebe. Ich hab' es immer geliebt, und thu es noch. Nie hab' ich Zeit und Geld zum Dienste meines Vaterlandes gespart, und habe seinen Vortheil sogar immer dem meiner Verwandten vorgezogen. Nie konnte mich irgend eine Parthei verleiten, meine Einwilligung

zu einer ihm schädlichen Sache zu geben, und nie hab' ich mein Interesse zum Nachtheil des seinigen zu befördern gesucht, denn es kam mir immer abscheulich vor, Privatgunstbezeugungen auf Kosten des Publikums auszutheilen.

Hätt' ich bei der Thronbesteigung des Königs Nutzen aus der Furcht und dem Argwohn des Volkes ziehen wollen, so hätt' ich mich mit 20,000 Pfund Sterling bereichern, und 100,000 in meine Provinz bringen können, denn es gab eine Menge Menschen, die nichts so sehr suchten als auszuwandern. Ich wollte auf die mir gemachten Eröffnungen nicht antworten, denn ich war der Hoffnung, es würde sich alles auf das Beste ändern. Ich wollte die Wirkungen des königlichen Wortes, die Gewissensfreiheit zu verwilligen, und das Glück erst abwarten, welches daraus entspringen muste. Auch konnte ich mich nicht entschließen, England ruhig zu verlassen, bis ich meine Freunde und das Königreich von der gesetzlichen Sklaverei befreit sah, in welche sie durch die Strafgesetze in Betreff der Religion gebracht waren. Dieser Aufenthalt hat mir viel in Amerika geschadet und große Ausgaben hier verursacht, da ich nie weder eine Stelle, noch Besoldung gehabt und immer die Beweise von Erkenntlichkeit abgelegt ha-

be, welche mir die geben wollten, denen ich hatte Dienste leisten können.

Kann daher eine allgemeine Liebe tragen, sich um die Erlangung einer allgemeinen Gewissensfreiheit bemühen, andern thun, wie wir wünschen, daß man uns thun möchte, sich öffentlich zu diesen Grundsätzen bekennen und sie immer standhaft und gegen die ganze Welt ausüben, einen Menschen mit Recht in den Argwohn bringen, er sei ein Jesuit, oder wenigstens ein Papist, so muß ich mich nicht nur, dafür zu gelten, sondern sogar zur Annahme dieses Namens entschließen, und es soll mich freuen, wenn man erfährt, daß das Vergnügen, mit dem ich ihn tragen werde, größer sein wird, als es die Gerechtigkeit sein kann, mit der sie mir ihn beilegen. Denn diese Dinge sind mir Ecksteine und Grundstoffe und jedes Gebäude, dessen Fundament sie nicht ausmachen, ist mir ein Aergerniß. Ohne sie ist die Religion nur ein sinnloses Wort, ein übertünchtes Grab und giebt dem Nächsten weder ein gutes, noch ein schlimmes Beispiel. Schmeicheln wir uns nicht! Unsere Religion kann uns niemals Gutes erweisen, wenn sie unserm Nebenmenschen Uebels thut. Unser Fehler ist, Feuer über spekulativen Irrthümern zu fangen und unserm Verdruß darüber keine Grenzen zu stecken; wir lassen praktische Irrthümer unbemerkt und zuweilen ohne es uns

reuen zu lassen, hingehen, als ob ein Irrthum, der einen dunkeln Glaubenssatz angeht, ein größeres Uebel, als die Uebertretung eines unzweifelhaften Gebotes wäre. Ohne eine solche Religion sind selbst die Teufel *nicht*, denn sie haben den Glauben und die Erkenntniß, aber ihr Glaube wirkt nicht aus Liebe und ihre Erkenntniß nicht aus Gehorsam, und ist dieß ihre Strafe, wie könnt' es denn für uns ein Seegen sein? Bilden wir uns demnach nicht ein, daß die Religion ein Gegenstand des Tiefsinns, noch daß Christus in die Welt gekommen sei, uns argumentiren zu lehren. Uns gut leben zu lehren, darum ist er gekommen. Geradheit führt weiter, als List. Die Liebe ist mit Recht das *vortreflichste* in der christlichen Religion, und es wäre zu wünschen, sie nähme die Stelle des Neides und der Bitterkeit ein, welche der Mangel an Einigkeit beinah' immer hervorbringt. Sie ist, glaub ich, das Mittel, welches uns Gott zur Beilegung unserer Streitigkeiten, oder doch wenigstens zur Verhinderung des Umstandes bezeichnet hat, daß sie der Gesellschaft nicht schädlich werden. Daher würd' ich in diesen nie so bitter werden, um Zorn, oder Blutvergiessen zu verursachen. Wir sind nur in unserer Art, die Dinge zu glauben und zu begreifen, verschieden, und wären unsere Neigungen und Leidenschaften nicht

von den gemeinschaftlichen Feinde des Menschengeschlechtes regiert, so würde diese Verschiedenheit in den Meinungen nicht die Geisel der Liebe und des Friedens in den bürgerlichen Gesellschaften sein.

Man kann von dem, der dieser Verschiedenheit zu Folge die Grenzen der Mäßigung in Rüksicht seines Nächsten zu überschreiten sich erlaubt, sagen, daß seine Meinung, wäre sie auch die richtige, etwas blos zufälliges für ihn sei. Daß es möglich ist, die Wahrheit mit Unbilligkeit zu behaupten, daß man ein Orthodox sein kann, ohne zu wissen, von welchem Geiste man ist, dieß ist eine Sache, der die Christen nicht Aufmerksamkeit genug schenken. Es war derselbe Fall mit den Aposteln des Herrn; sie glaubten an ihn, doch aber that ein falscher Eifer ihrem Verstande Gewalt an, und ihre tadelnswerthe Hitze verläugnete jenes große Motif der Ankunft des Heilandes, die christliche Liebe.

Die Menschen können um Gotteswillen in Zorn gerathen und sogar ihre Brüder morden. Christus hatte es vorher gesagt und diese Prophezeihung ist nur zu gut eingetroffen. Aber ich frage, was das für eine Art Christen sein muß, die im Namen deßjenigen hassen und tödten kann, der uns Liebe und das Verbot zu tödten vorschreibt und uns selbst Liebe gegen unsere Feinde gebietet.

Es komme nicht ein Einzelner, oder die verschiedenen Sekten mit dem Ausspruch: o, so handeln wir nicht; man muß diesen ungeheuern Fehler nicht der, oder jener Form, dem oder jenem Gottesdienst, sondern dem Verderbniß des von Gott sich gewendeten menschlichen Herzens zuschreiben. Das Christenthum ist nicht in dem Herzen, die Furcht Gottes nicht in dem Innern, auch der heilige Schauer nicht, den die Idee von seiner Allgegenwart einflößen sollte. Der Egoismus behält die Oberhand und dringt mehr oder minder unter mancherlei Gestalten als unter der des Stolzes, des Hasses, der Begierde und des Geizes durch, aber man kann ihn nur zu leicht erkennen, so daß die Menschen, wenn sie gleich zu Gott sagen: dein Wille geschehe, doch den ihrigen thun, welches denn zeigt, daß die wahre Heiden unter der Maske des Christenthums sind, welche glauben, ohne daß ihre Werke es beweisen, die sich reuig stellen, ohne sich zu bessern, und sich ganz mit den Formen und den zeitlichen Gütern beschäftigen, die ihnen diese verschaffen. Unterdessen aber geht die wahre Religion, die darinn besteht, die Wittwen und Waisen in ihrer Betrübniß aufzusuchen und sich bei den Befleckungen dieser Welt rein zu erhalten, nakt und blos und wird, wie ein Lazarus, verachtet. Und doch ist diese Definition gerade die,

welche der heilige Geist von der Religion gegeben hat, ehe noch die Synoden und Concilien sich das Recht angemaßt hatten, sie nach ihrer Art zu reguliren und einzurichten. Zu dieser Zeit war innige Zuneigung besonders gegen Wittwen und Waisen ein wichtiger Theil der Religion. Heutzutage aber können wir diesen Grundsatz kaum auf die anwenden, welche sich zu unserm eigenen Glauben bekennen. Der, welcher nie etwas unrechtes sagen konnte, hatte erklärt: weil die Bosheit sich vervielfältigen wird, so wird die Liebe Vieler erkalten. Alles, was das menschliche Herz von Gott trennt, trennt es auch von seinem Nächsten, und wer sich mehr, als Gott liebt, wird seinen Nächsten nie lieben können, wie sich selbst; denn — sagte der Apostel — wie kann der, welcher seinen Bruder, den er sieht, nicht liebt, Gott, den er doch nicht sieht, lieben?

Es wäre zu wünschen, gewisse Leute zeigten sich eben so eifrig, die andern zu Gott zu bekehren, als sie es sind, sie zu erbittern und gegeneinander aufzuhetzen. Aber wahrlich, nur die haben sich wahrhaft zu Gott gekehrt, welche das Angenehme jener Bekehrung geschmeckt haben, die zu der Macht und nicht zu den Formen, zu der Heiligkeit und nicht zu dem Gewinne führt;

diese allein, sag' ich, können jenen reinen und frommen Eifer haben. Der Gegenstand ihrer Gedanken und Bemühungen ist Verminderung und nicht Vermehrung ihrer Blicke gegen das Innere, Reinigung ihrer Häuser und Gärten. Nie war es nothwendiger, den Menschen *Arbeit* in dem Innern ihrer eignen Herzen zu empfehlen, als in dieser Zeit, da der Geist eines falschen Eifers, des Irrthums und der Zügellosigkeit herrscht. Denn, *was auch* die Menschen davon denken mögen, die Krankheit dieses Reiches ist die Sünde, die Lasterhaftigkeit gegen Gott und Mangel an Liebe gegen die Menschen; und solange diese Sünde vor unserer Thüre ist, kann das Gericht nicht ferne sein.

Da nun aber dieses die Krankheit ist, so will ich mit wenigen Worten zwei Hilfsmittel angeben.

Das erste ist ein reines Herze und der aufrichtige Geist Davids, den er von Gott sich erbat und der ihm verwilligt wurde. Ohne das können wir nie aus dem Chaos herauskommen, in welchem wir sind. Die Krankheit ist inwendig, und unser Herr hat gesagt: alles Uebel komme daher. Trägst du Sorge, daß alles in dem Innern des Menschen gut gehe, so kann das Aeußere nicht übel gehen. Das ist das

das Steuerruder, welches das menschliche Schiff lenkt, eine Wirkung, die nur durch ein inneres Prinzip hervorgebracht werden kann, nämlich durch das Licht und die Gnade, die uns von Christo kommt und wovon uns die Schrift sagt: es erhelle einen Jeden und sei für alle Menschen erschienen. Es wäre falsch, wenn man glauben wollte, der, welcher die Welt geschaffen hat, habe die wenigste Sorge auf den besten Theil von ihr, auf unsere Seelen verwendet; nein, der uns ein äußeres Licht für die Körper gegeben hat, hat uns auch ein inneres zur Leitung der Handlungen unserer Seele gegeben. Wir haben es und unsere Verdammniß ist, daß wir es nicht lieben und keinen Probierstein unserer Handlungen daraus machen. Es ist's, daß unsere Sünden uns sicht- und fühlbar macht und uns endlich die Kraft, davon abzulassen, giebt. Ich fürchte sehr, der, welcher auf einem kürzern Weg in den Himmel zu gehen glaubt, lasse seine Seele zurück und verirre sich ohne Rettung. Am Ende wird es nur Böcke und Schafe geben, so verschieden auch die Gestalten sind, die wir hienieden haben. Täuschen wir uns daher nicht, mein Freund! Gott läßt sich nicht spotten und wir werden erndten, wie wir gesäet haben. Im Grab findet keine Reue mehr statt, woraus erhellet, daß, ist dort keine, auch nirgends mehr

eine sein wird. Endlich, um das Bischen Theologie, das ich so eben aufgestellt habe, noch einmal zu wiederholen, so ist es das Licht Jesu in unsern Seelen, das uns klar in das Innere unser selbst sehen läßt. Dieser *Anblick* erzeugt die Demuth, diese die christliche Liebe und diese deckt eine Menge Fehler. Dieß ist das Mittel, dessen sich Gott zur Heilung der menschlichen Schwäche bedient.

Nun das zweite Mittel für unsere gegenwärtige Krankheit. Da alle die verschiedenen Partheien an Gott, Christum, den Geist und die Schrift, an die Unsterblichkeit der Seele, ewige Belohnung und Strafe, jene für die Tugendhaften und diese für die Lasterhaften bestimmt, *zu glauben* vorgeben, so entschließen wir uns demnach mit der Hilfe Gottes, nach den Punkten zu leben, worüber wir einig sind, ohne uns auf eine so klägliche Art in Ansehung der übrigen zu streiten, über die wir verschiedener Meinung sind. Ich bin überzeugt, daß die Aenderung und Ruhe, welche dieses gottselige Betragen bewirken würde, vieles zur Vereinigung unserer Gemüther in Betreff des übrigen Betragen und uns die Hoffnung geben würde, noch glückliche Tage für das arme England zu erblicken; denn in ihm möchte ich ein so schönes Werk beginnen sehen. Wie können die angesehenen Männer jeder religiösen Sekte

(und hauptsächlich die gegenwärtigen Prediger der verschiedenen englischen Pfarren) Gott am Tage des Gerichtes Rechenschaft zu geben denken, ohne alle ihre Kräfte zu verwenden, um ihre Gemeinde zur Mäßigung gegen die zu bereden, welche in ihren Meinungen von ihnen abgehen? Das ist für mich ein Geheimniß. Was ich aber weiß, ist, daß ich ihnen vorstellen muß, so wie ich es mir selbst thue, daß Gott uns Mäßignng und Menschlichkeit gebietet; denn der, welcher nicht zaudern wird, zu richten, ob wir gegenseitige Geduld mit einander haben, ist nahe. Ich bitte den ewigen Gott, den Zorn des Menschen zu unterdrücken und zu bewirken, daß er bei dem Anblick der in unsern Tagen herrschenden Uebel sich demüthige, und uns Friede zu verleihen um seines heiligen Namens willen.

Nun ist es Zeit, daß ich meinen Brief schließe. Ich füge daher nur noch bei, daß du nun meine Vertheidigung gegen die Volksbeschuldigungen, meine Gedanken über unsern gegenwärtigen Zustand und die Mittel kennst, die ich zu seiner Verbesserung dienlich halte. Auch siehst du das demüthige und aufrichtige Gebet, das ich zu dem allmächtigen Gott thue, damit er uns, wär' es auch nur unsers eigenen Nutzens wegen, weise zu werden bewege. Ich endige mit der Versiche-

rung, daß ich äußerst gerührt von der Güte und Gerechtigkeit bin, die mir meine Freunde bei dieser Gelegenheit sowol der gegenwärtigen Sache, als auch vieler andern Dinge wegen, bewiesen haben.

Ich bin mit Erkenntlichkeit und Liebe

Dein Freund

Wilhelm Penn.

Teddington den 24 Octob. 1688.

Fünf und dreißigstes Kapitel.

Der Prinz von Oranien kommt nach England. König Jakob wird entthront, Wilhelm von Oranien zum König proklamirt und W. Penn von neuem verfolgt.

Das Andenken an die Grausamkeiten, welche die Unduldsamkeit und die Verfolgungen der römischen Sekte überall bewirkten, wohin sie mit ihren Proskriptionen und ihrer Wuth reichen konnte, hatte die Engländer gegen den König Jakob, der römisch-katholisch war, aufgebracht; und da man unaufhörlich fürchtete, er würde eine Religion beschützen, zu der er sich selbst bekannte, und deren Grundsatz es von jeher war, alle übrigen zu verfolgen, so unterhielten die Unzufriedenen ein geheimes Verständniß in Holland und boten dem

Prinz Wilhelm von Oranien, der König Jakobs Tochter geheurathet hatte, die englische Krone an. Dieser Prinz landete den fünften Novemb. zu Torbay in der Grafschaft Dewon zur großen Zufriedenheit der englischen Nazion. Viele Hofleute und Offiziere begaben sich sogleich zu dem Prinzen, der überall ohne Hinderniß vordrang.

Der König überzeugte sich, daß er die Herzen der Engländer von sich abgewendet hatte, daher entfernte er sich selbst und gieng nach Frankreich, wo er nichts, als Erniedrigungen und abschlägliche Antworten fand. Der Prinz von Oranien und die Prinzessinn Maria, seine Gemahlinn, wurden bald darauf durch eine allgemeine Konvenzion jener zum König und diese zur Königinn von England erklärt, und den 13. des Monates, Februar genannt 1688—9 als souverain proklamirt.

Kurz nach dieser wichtigen Begebenheit wurde die innige Anhänglichkeit, die Penn für den König Jakob gehabt hatte, verdächtig, und er als ein Uebelgesinnter gegen die Regierung angesehen. Auf einem Spaziergang zu Whitehall wurde er vor die Lords des Rathes beordert, um Rechenschaft über sein Verfahren abzulegen, ob gleich nicht der geringste Schein zu einem so grausamen Argwohn vorhanden war. Er vertheidigte sich selbst vor dem Rathe, versicherte er,

habe nichts gegen den Staat unternommen und könne mit einem vollkommenen Vertrauen vor Gott und allen Fürsten der Welt antworten, daß er sein Vaterland und die protestantische *) Religion mehr als sein Leben liebe, er habe nichts weder zum Nachtheil des einen, noch der andern unternommen, nie eine andere Absicht mit seinem öffentlichen Betragen verknüpft gehabt, als was der Prinz selbst erklärt hatte; der König Johann seie sein und seines Vaters Freund gewesen und er habe aus Erkenntlichkeit gegen seine Güte jedes rechtmäßige Interesse von ihm zu befördern gesucht. Penn wurde, dieser Erklärung ungeachtet, Bürgschaft zu stellen genöthigt, daß er den ersten Tag der nächsten Sitzung wieder erscheinen würde, welches auch geschah. Diese Versicherungsbürgschaft wurde bis auf die Pfingstsitzungen verlängert, an deren letzter er vor dem ganzen Gerichtshof da kein Beweiß wider ihn war, losgesprochen wurde.

Im Jahr 1690 ward er ebenfalls vor den Lords des Rathes zu erscheinen beordert, um auf die

---

*) Penn versteht unter protestantisch alle Religionssekten, die sich der großen Dogmen- und Verfolgungsgierde der römischen Religion entgegen setzten.

Beschuldigung, er unterhalte einen Briefwechsel mit dem König Jakob, zu antworten. Auch da verlangte man Bürgschaft. Nach einer zweistündigen Konferenz appellirte er an den König Wilhelm selbst. Dieser war geneigt ihn loszusprechen, ließ ihn aber doch zur Befriedigung einiger Lords des Rathes eine Zeitlang ohne Bürgschaft verwahren. Am Dreieinigkeitstag desselben Jahres ward er dann völlig losgesorochen.

Er wurde zum drittenmal angegriffen und namentlich in eine Proklamazion gesetzt, in welcher er und mehrere Lords und Privatpersonen, achtzehn an der Zahl, für Anhänger der Feinde der drei Königreiche erklärt wurden. Da aber kein Beweiß gegen ihn war, so wurde er den letzten Tag der Novembersitzung 1690 auf Befehl des Hofes von dem Obergericht zu Westmünster völlig frei gesprochen.

Als Penn seine Freiheit wieder hatte, nahm er sich vor, nach Pensylvanien zurückzugehen. Er ließ ein Projekt zu nützlichen Etablissements in diesem Lande drucken. Alles war zu neuen Transporten vobereitet, der Staatssekretair hatte ihm sogar schon dem Befehl zur Bedeckung ausliefern lassen, als diese Reise durch neue auf den Eid eines gewissen William Fuller gegründete Beschul-

digungen aufgeschoben wurde. Dieser war ein elender, von dem Parlament in der Folge für einen Verfälscher und Betrüger erklärter Mensch. Man gab Befehl zu Penns Arretirung und es fehlte wenig, so wär' er gerade da er den 16. des Monates, Januar genannt, 1690 von G. Fox's Begräbniß zurükkam, eingezogen worden.

Bis daher hatte sich Penn vor dem königlichen Rathe selbst vertheidigt, da er aber sah, daß die meisten Lords ungehalten auf ihn waren und eine Menge Feinde ihn zu verderben suchten, so hielt er es, da er frei war, für rathsamer, sich lieber eine Zeitlang zurückzuziehen, als seine *Unschuld* der Gefahr auszusetzen, durch die falschen Eidschwüre eines Bösewichtes, oder die Verläumdungen eines Schurken angeschwärzt zu werden. Er erschien daher zwei bis drei Jahre lang selten im Publikum, verwendete seine Muse in der Einsamkeit zu Verfertigung neuer Schriften und schrieb, aus Furcht, seine eigenen Freunde (die Quäker) möchten in einen falschen Wahn darüber gerathen, folgenden Brief, den er gerade an die Jahresversammlung der Freunde zu London schickte und dessen Innhalt so lautete:

den 30. des 3. Monats 1690.

Meine theuern, vielgeliebte und
geehrte Brüder!

Meine Liebe, die sich nicht ändern kann, grüßt Euch. Wenn gleich abwesend genieß' ich doch des einfachen und sanften Lebens Eurer göttlichen Gemeinschaft, vermittelst welcher ich bei Euch bin und Antheil an Eurer Gesellschaft habe. Ihr, die ich mehr, als meine süssesten Freuden geliebt habe, leiht Euer Ohr keinen boshaften Beschuldigungen, gebt nicht zu, daß die Aeußerungen meiner Feinde Euch zu einem strengen Urtheil gegen mich. Euern betrübten aber nicht verlassenen Freund und Bruder, reizen. Meine Feinde sind die Eurigen und im Grunde sind sie nur Euretwegen die meinigen. Gott sieht das insgeheim und wird einst öffentlich vergelten. Mein einsames Leben ist keine Folge davon, daß gewisse Menschen wahr, sondern weil sie falsch gegen mich geschworen haben, denn die Boshaften haben mir einen Hinterhalt gelegt und falsche Zungen haben mich Dinge beschuldigt, davon ich nichts wuste, mich der ich immer nur das Wohl aller gesucht habe, ungeachtet es mich viele Mühe gekostet hat; mich der ich einiges Gute — nie aber einem Menschen Uebels — gethan habe und mehr thun möchte;

mich, den ich immer die Wahrheit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Ruhe unter uns zu erblicken gewünscht habe. Fühlt und haltet mich nahe bei Euch, meine theuern und vielgeliebten Brüder, verlaßt mich nicht, sondern kämpfet mit dem, der im Stande ist, über die grausamen Absichten gewisser Menschen zu triumphieren, damit wir uns zu unserm wechselseitigen Troste noch wie vormals in den Versammlungen seines Volkes einfinden können. Der ewige Gott seiner Auserwählten sei zu allen Zeiten mitten unter Euch und kröne Eure glänzende Versammlungen durch seine heilige Gegenwart, damit seine innige, sanfte und himmlische Liebe sich unter Euch offenbare und er lasse das einen Vortheil und eine Gelegenheit für Euch sein, aus der ihr Nutzen ziehen möget, damit Ihr trostvoll und erbaut zu dem erhabenen und glorreichen Lobe deßjenigen zurükekehret, der auf ewig desselben würdig ist und in dessen Hände ich Euch mit der Bitte übergebe, Euch meiner zu erinnern, der ich mich Eurer nicht anders, als in der innigsten Vereinigung erinnern kann.

Ich bin

Euer treuer Freund und Bruder

Wilhelm Penn.

In eben diesem Jahre machte Penn seine vortrefliche Vorrede zu Robert Barclay's Werken bekannt, deßgleichen kam auch eine Vorrede zu Joh. Burnyeat's Schriften von ihm heraus, die beide Früchte seiner Einsamkeit waren. Auch erschienen noch mehrere Produkte zu derselben Zeit von ihm, nämlich:

1) Ein kleiner Traktat unter dem Titel: Gerechte Maaßregeln, oder Episteln des Friedens und der Liebe an alle Lehrer, die mit Schmerz die gegenwärtige Einrichtung der Kirche Christi sehen. (Iust measures)

2) Der Schlüssel, der den Weg zu allen Geistern der Welt öfnet, zur Bezeichnung des Unterschiedes, der zwischen der Religion des Volkes, das man Quäker nennt, und den Verfälschungen, ungegründeten Vorstellungen und Verläumdungen ihrer Widersacher so wol in Ansehung ihrer Grundsätze, als Handlungen statt findet. (a key opening the way to every common unterstanding &c.) Worinn die verschiedenen Lehren dieses Volkes deutlich auseinander gesetzt sind. Dieses kleine Werk ward so allgemein gut aufgenommen, daß es oft wieder

aufgelegt wurde. Man hat gegenwärtig 15 verschiedene Ausgaben davon.

3) Betrachtungen und Maximen, das Betragen im menschlichen Leben betreffend. Ein nützliches Werk, davon auch mehrere Ausgaben besorgt wurden.

So verwendete er seine Einsamkeit zu seiner eigenen Zufriedenheit und zum allgemeinen Nutzen. Endlich gefiel es der Vorsehung, die gefährlichen Wolken, die sich über seinem Haupte erhoben hatten, zu zerstreuen und ihm die Freiheit zu geben, sein öffentliches Amt fortzusetzen, so daß er zu Ende des Jahres 1693 durch Vermittlung seiner Freunde, der Lords Ranelagh und Somers, des Herzogs von Buckingham, Joh. Trenchard's, oder einiger von ihnen vor dem König und seinem Rathe erscheinen durfte, wo er seine Unschuld selbst auf eine Art verfocht, daß er völlig frei gesprochen wurde.

Sechs und dreißigstes Kapitel.

Tod der Gattinn Penns. Ihr Karakter. — Penn setzt das Werk des Predigtamts in den verschiedenen Gegenden von England fort und antwortet auf die neuen Beschuldigungen seiner Feinde.

Gegen das Ende eben dieses Jahres verlor er seine Gattinn Wilhelmine Marie, mit der er

21 Jahre lang in der zärtlichsten Uebereinstimmung des Herzens und der innigsten Geistesharmonie gelebt hatte. Ihr Tod verursachte ihm große Betrübniß, und er erklärte, daß aller Kummer, den er auf der Erde ausgestanden hatte, in Vergleich mit diesem unbedeutend wäre. Er machte selbst eine Karakteristick von ihr und eine Erzählung ihrer letzten Worte bekannt. *)

Während des neunten, zehnten und eilften Monates dieses Jahres setzte Penn die Werke des Predigtamts in mehrern englischen Grafschaften fort, namentlich in Glocester, Sommerset, Devon und Dorset. In den beträchtlichsten Städten waren beinah täglich Versammlungen, zu denen sich das Volk in Menge begab. Sein Zeugniß zum Besten der Wahrheit, das dem Gefühl entsprach, welches der Schöpfer in dem Innern seiner Seele offenbarte, wurde von einer großen Menge Menschen mit Beifall aufgenommen.

---

*) Ich theile diese nicht mit, da sie nicht gerade zu Penns Geschichte gehört. Doch so viel: Sie war — sagt er von ihr — ein gutes Mädchen, eine gute Gattinn, gute Mutter, gute Hausfrau, gute Nachbarinn, aufrichtige und beständige Freundinn. Daher war ihr Tod ein grosser Verlust für uns, obgleich ein ewiger Gewinn für sie.

Uebers.

Die Verfolgung, die gegen Penn erloschen zu sein schien, glimmte immer unter der Asche, und seine Feinde ließen keine Gelegenheit vorbei, ihn zu quälen, aber sie verbargen sich bei ihrem Lästern in der Dunkelheit. Ein *anonymer* Schriftsteller verbreitete ein Produkt unter dem Titel: Antwort auf Wilhelm Penns Schlüssel, worauf Penn eine Replik auf die anonyme Antwort heraus gab, in welcher die Grundsätze der Quäker noch weitläuftiger auseinandergesetzt und bekräftigt sind. Wir wollen hier nur eine Stelle dieser Replik, die Penn unmittelbar angeht, übersetzen.

Dieser anonyme Schriftsteller *beschuldigte* ihn, er seie der Verfasser eines Bü*chleins, das* sich auf die Ausschließungsbill bezieht, und sagte dabei, daß Penn es sich vormals zum Geschäfte gemacht habe, die bürgerliche Freiheit seines Landes zu verlangen. Hierauf antwortete Penn folgendes:

Darf ich aber den Verfasser fragen: warum er behauptet, ich habe mir damals ein Geschäfte daraus gemacht, die bürgerliche Freiheit zu verlangen und itzt nicht mehr? Erstlich, warum macht er mir diesen Vorwurf? Warum itzt und bei dieser Gelegenheit? Warum *holt* er seine Gründe so weit her, um mich *auf* den

Schauplatz zu bringen? Aber wie? wenn ich nie ein solches Büchlein verfaßt hätte (und es ist wirklich so) was soll ich von diesem Schriftsteller sagen? was muß ich in einem solchen Falle und zu einer solchen Zeit ihm und einem Menschen in den Umständen sagen, worinn ich mich befinde? Er wisse also, daß ich nicht nur nie eine solche Broschüre geschrieben, sondern auch die Gewißheit habe, nie weder eine unter diesem Titel gelesen, noch je davon sprechen gehört zu haben. Auch hab' ich die Grundsätze, die sie enthält, nie zu den meinigen gemacht. Daher wende ich die Konklusion auf ihn an, die er auf mich zu ziehen die Höflichkeit hat, denn ich bin, Gott sei Dank, der bürgerlichen Freiheit von jeher so geneigt gewesen, daß ich immer dafür gehalten habe, kein Mensch müßte sie in Betreff seiner Meinungen in Religionssachen verlieren, und wir müßten sogar nie dem oder dem Menschen, sondern einem wohl formirten und unpartheiischen Gouvernement eine Verbindlichkeit, für unsere Sicherheit in dieser Hinsicht haben. Dieß kann ich mit Schriften die ich zu der Zeit geschrieben habe und noch besitze, so wie mit dem Zeugniß noch lebender angesehener Personen beweisen.

Dieser Schriftsteller beschuldigte ihn auch der Treulosigkeit unter der vorigen Regierung und eines übertriebenen zur Erlangung einer unbe-

gränzten Gewissensfreiheit gezeigten Eifers, und s. w. worauf Penn folgendes antwortete:

Hierinn will er sich nun liebreich zeigen, aber er sei nur vor allem gerecht. Bin ich keiner Treulosigkeit schuldig, so hatt' ich auch keines übertriebenen Freiheitseifers nöthig, um diese zu bemänteln, oder meinen alten Grundsätzen anzupassen. Und ist es möglich, oder verlohnt es der Mühe, ihm einen richtigern Begriff von meinem Betragen zu geben, so les' er nur die Abhandlung, die ich 1671 unter dem Titel bekannt gemacht habe: Die wichtige Frage über die Gewissensfreiheit; meinen Brief an die Embdner Regierung vom Jahre 1672. und ein anderes Werk unter dem Titel: Gegenwärtiger Zustand von England, das ich 1675 herausgegeben habe, da wird er dann sehen, daß ich damals eben der Mann war und nach eben denselben Grundsätzen handelte, als izt, daß ich eben so gemäßigt unter der Regierung war, die sie begünstigte, als unter der, welche dieß nicht that und gegen die ich zu kämpfen hatte. Er wird sehen, daß es keinen Menschen giebt, er seie denn ein Verfolger (einen Verfolger halt' ich aber für ein Raubthier und einen erklärten Feind des Menschengeschlechts) der mir ohne die gröste Ungerechtigkeit und Undankbarkeit den Einfluß vorrücken könnte, den ich an König Jakobs

Hofe

Hofe gehabt habe, denn weil man mich doch auf die Art zu reden zwingt, ich glaube ohne Eitelkeit sagen zu können, daß ich meine Kräfte wenigstens dazu verwendet habe, einiges Gute auf meine eigene Kosten zu stiften und daß ich sehr zufrieden gewesen wäre, wenn ich noch mehr hätte stiften können. Ich kann mit Zuversicht sagen, daß ich keiner Parthei und keiner Privatperson unrecht zu thun weder die Absicht gehabt noch wirklich unrecht gethan habe, meine eigene Familie etwa ausgenommen, wofür ich aber unstreitig Verzeihung bei dem Autor finden werde, da er so wenig Interesse für den zeigt, der das Haupt davon ist."

Zu Ende des Sommers dieses Jahres (1693) reiste er durch den westlichen Theil von England und wohnte in dem achten Monate einer Streitigkeit zu Melksham in Wilt—Shire zwischen einem Wiedertäufer, namens Johann Plimpton und Johann Clarke, einem Quäker bei. Der Wiedertäufer hatte die Quäker zu einer Unterredung über folgende fünf Hauptpunkte aufgefordert. 1) Ueber die Allgemeinheit der Gnade; 2) Ueber die Taufe; 3) Ueber die Kommunion; 4) Ueber die Vollendung; 5) Ueber die Auferstehung. Clarke beantwortete die ihm gemachten Einwürfe mit vieler Geschicklichkeit. Da ihn

aber Plimpton gegen die evidentesten Beweise aus der Schrift und der Befriedigung der Zuhörer zum Troz zu schikaniren fortfuhr, so fühlte sich Penn, da die Nacht schon einbrach, gereizt, der Wahrheit in dieser Versammlung ein Zeugniß zu geben. Sie endigte sich demnach mit einer freien und lauten Erklärung von Penn, der jedermann eine besondere Aufmerksamkeit schenkte. Er schloß darauf mit dem Gebet.

Den 15. des neunten Monats ward eine Versammlung zu Wels gehalten. Man wählte zur Zusammenkunft einen großen Saal in einem Gasthof mit einem Altan, der auf die Straße gieng. Der Bischof war kraft einer *Bille, die den Dissenters befiehlt, den Prälaten ihre Versammlungsplätze anzuzeigen*, vorläufig davon benachrichtigt. Der Saal war ganz voll und eine Menge Menschen standen auf der Straße. Penn stellte sich, um ein doppeltes Auditorium zu haben, auf den Altan und predigte dem ganzen Volke. Mitten in seiner Rede aber kamen Justizbeamte im Namen des Maire's mit einem Verhaftsbefehl und wollten den Penn gefangen nehmen. Er bat sie, einen Augenblick zu warten, bis er sein Zeugniß geendigt hätte, aber sie weigerten sich und zogen ihn auf eine grobe Weise vor den Magistrat. Dieser aber fand

nach Untersuchung der Sache, daß sie das Haus pflicht- und gesetzmäßig als ihren Versammlungsort angegeben hatten. Da man daher seine Gewalt überschritten zu haben sah, so entschuldigte man sich bei Penn und ließ ihn auf der Stelle frei.

Sieben und dreißigstes Kapitel.

Penn und die Quäker bitten das englische Parlament um die Eideserlassung.

Unter allen Verfolgungs-Mitteln, deren sich die Richter zur Kränkung der Quäker bedient hatten, war der Eid das erste, davon sie Gebrauch machten, um den verhaßten Vorwand sie seien Verräther des Vaterlandes, angeben, und sie sodann nach Willkühr und Laune quälen zu können. So wurden religiöse Menschen, die zu schwören sich weigerten, weil es ihnen Christus ausdrücklich verboten hatte, wie Lämmer geopfert und strengen Behandlungen unterworfen, weil sie eine Formel nicht aussprechen wollten, die sie für ein Verbrechen hielten. Penn, dem diese Lage seiner Freunde zu Herzen gieng, kam bei dem Parlamente um Erlassung des Eides ein und übergab folgendes Memorial über diesen Gegenstand der Kammer der Gemeinen, welcher die Bill für die Toleranz vorgelegt werden war.

Der honorabeln Kammer der Gemeinen.

Sie wird gebeten, diese wenige Worte in Betreff der Bill zu lesen, welche die Glieder der Quäkersekte von der Eidesleistung *ausnehmen* soll.

Um die Glieder dieser honorabeln Kammer zur Bewilligung der Bitte der Quäker zu bewegen, so werden sie unterthänig gebeten, die Natur der Sicherheit zu untersuchen, welche die Quäker anbieten. Findet sichs dann, daß diese einem Eide in jeder Rücksicht gleich ist, so hoffen sie, man werde nicht die mindeste Schwierigkeit zu ihrer Annahme an Eidesstatt machen.

Jeder, der einen Eid leistet, verpfändet *seine* Seele; er unterwirft sich einer Behandlung von Gott, je nachdem das, was er bekräftigt oder verneint, wahr, oder falsch ist. Nun aber thun die Quäker eben das, das heist, sie verpfänden auch ihre Seele, nach ihrer Art, unterwerfen sich auch dem Gerichte Gottes, wie die, welche einen Eid ablegen, und sprechen ihr einfaches und feierliches Ja und Nein mit eben der Ehrerbietung aus, und geben folglich eine und eben dieselbe Sicherheit. Ich bitte diese honorable Kammer, drei Dinge zu erwägen.

1) Daß es unter den Quäkern ein *Glaubensartikel*, eine Gewohnheit und sogar *einer* der

vorzüglichsten Punkte ist, die sie karakterisiren, ganz und gar nicht zu schwören. Sie glauben (es sei nun ein Irrthum, oder nicht) es gehöre zur Redlichkeit des Christenthums, keines Eides zu bedürfen und keinen Gebrauch davon zu machen, so daß ihre Religion in ihren erhabensten Uebungen Eure Sicherheit in irrdischen Angelegenheiten ist.

2) Daß sie oft (und es ist ihnen theuer genug zu stehen gekommen) der Welt bewiesen haben, daß sie denken, wie sie sprechen, denn sie haben oft lieber den Verlust ihrer Güter, Bleiben im Gefängniß und selbst den Tod darinn vorgezogen, als daß sie ihren Grundsätzen zur Erhaltung eines, oder des andern entsagt hätten Da nun Aufrichtigkeit in solchen Fällen die einzige Sache ist, von der man sich zu vergewissern sucht, so ist es nichts leichtes, sich eine größere Sicherheit als diese zu denken. Und sie sind nicht einfältig genug, um nicht einzusehen, daß nach einer so großen Nachsicht eine einzige Lüge von ihrer Seite ein wichtigeres Verbrechen werden würde, als ein falscher Eid von den übrigen, denn ihre Weigerung, einen Eid zu schwören, beruht auf dem Bekenntniß, sie seien strikter und genauer in Bezeugung der Wahrheit.

3) Endlich wagen sie, zu hoffen, daß, weil sie sich jedesmal, da man sie einer Lüge überwei-

sen wird, zur Erduldung der Strafe des Meineides anbieten, die Verwilligung ihrer Bitte keiner Schwierigkeit unterworfen sein wird, denn sie unterziehen sich im Uebertretungsfall, zum Beweiß ihrer Redlichkeit, einer Strafe, die in den Augen des Gesetzes die Beleidigung übersteigt. Ich bitte Euch also, erlaubt ihnen, nach ihrer Art zu reden, und sind ihre Worte falsch, dann straft sie nach der Eurigen. Und da diese honorable Kammer einen so bewundernswürdigen Eifer in Bestätigung der Rechte und Privilegien des großen Ganzen, das Ihr repräsentirt, gezeigt hat, so bittet Euch diese Gesellschaft, die sich mit aller möglichen Achtung als ein, obgleich untergeordnetes, Glied dieses großen Staatskörpers ansieht, nicht zuzugeben, daß die ihrigen den Gefahren ausgesetzt bleiben, sondern ihnen durch Eure Weisheit und Güte vorzubeugen, je nachdem ihre Lage es Euch zu fordern scheint. Dadurch werden sie sich für verpflichtet halten, die aufrichtigsten Wünsche zu Euerm Wohl zu thun.

W. Penn.

Den fünften Tag des ersten Monats dieses Jahres, verheurathete er sich zum zweitenmal in Bristol an Hannah die Tochter des Thomas Callowhill, Enkelinn des Denis Hollister, eines Mannes von gutem Rufe in der Stadt.

Sie war ein junges, sittsames und religiöses Frauenzimmer, mit der er den Rest seiner Tage zubrachte. Sie schenkte ihm 4 Söhne und eine Tochter.

Acht und dreißigstes Kapitel.

Tod von Penns ältestem Sohne.

Den Monat darauf verlor Penn einen Sohn, der zu Worminghurst in Süssex in einem Alter von 21 Jahren an der Auszehrung starb. Er war ein junger sehr tugendhafter Mensch, der große Hoffnungen von sich gab. Penn ward so betrübt über diesen Verlust, daß er seinen Freunden ein Zeugniß seines Schmerzes geben zu müssen *glaubte*, indem er ihnen eine Erzählung von dem Tode seines Kindes machte. *)

Mein sehr liebes Kind und ältester Sohn Springett Penn zeigte von seiner Kindheit an einen merklichen Hang zur Güte und machte mir die Hoffnung, mehr, als gewöhnliche Fähigkeiten in ihm zu erblicken. Auch bestätigte die Zeit diese doppelte Hofnung, denn außerdem, daß er, besonders in der Mathematik, viele Kenntnisse hatte, so kündigte die Art, wie er Gebrauch von seinem Wissen machte, eine sein Alter übersteigende Be-

*) Ich übersetze nur einiges hievon.

urtheilungskraft an. Man sah den Saamen mancher guten Eigenschaften in ihm keimen, die ihm Liebe und in der Folge Bedauern erweckten. Die hauptsächlichsten aber waren Demuth, Einfalt, Wahrhaftigkeit mit einem *zarten* und sanften Karakter verschwistert, der, wenn ich so sagen darf, allen seinen übrigen Eigenschaften einen neuen Glanz gab. Ungeachtet sie ihn aber nicht vor Krankheiten und dem Tode sichern konnten, so waren sie ihm doch sehr zu seiner Vorbereitung dazu behülflich. Und in der That, die gute Gemüthslage, in der er war, zeigte sich einige Zeit vor seiner Krankheit hinlänglich, denn mehr *als* 6 Monate vorher, eh' es dem Herrn gefiel, die Schwäche ihm zuzuschicken, womit er *ihn heimsuchte*, lebte er eingezogener und sehr entfernt von den Vergnügungen der Jugend. Man sah ihn merklich bewegt in den Versammlungen, selbst dann, wenn alles in Stillschweigen begraben schien. Da er aber an seiner Wiedergenesung zu zweifeln anfieng, so kehrte er seinen Geist sichtbarer zu dem Herrn, betete insgeheim (und auch dann, wenn die in seinem Zimmer waren, welche ihn bedienten) und innbrünstig zu ihm, sagte ihm seinen Dank und sprach sein Lob auf eine Art aus, die hinlänglich bewieß, wie sehr er *von* dem durchdrungen war, was er sagte. Ich ergebe mich in alles, sprach er einst, was

Gott gefällig sein wird; er weiß, was mir am zuträglichsten ist. Ließ' er mich am Leben, so würd' ich zu seinem Dienste leben; aber, o Herr! dein und nicht mein Wille geschehe.

Ein andermal, da ich in die Versammlung zu gehen im Begriff war, sagte er: Gedenke meiner vor dem Herrn, lieber Vater, ich kann nicht in die Versammlungen gehen, aber der Herr sucht mich auf und macht sich meinem Geiste fühlbar; ich habe bei mir allein himmlische Unterhaltungen mit ihm.

Wenige Tage vor seinem Tode, da er allein war und der Herr durch seine göttliche Macht seinem Geiste, sich fühlbar gemacht hatte, sagte er mir, als ich ihn, nach meiner Zurückkunft, um sein Befinden fragte: O ich habe süsse und selige Augenblicke gehabt. Die Macht des Herrn hat meine Seele ergriffen; in Wahrheit, das war für mich ein glücklicher Augenblick!

Seine Schwester nahm er ein andermal mit den Worten bei der Hand: arme Tishe! kehre deine Blicke gegen die guten Dinge, armes Kind! ohne das giebt es keine Zufriedenheit. Ein einzi-

ger Tropfen der Liebe Gottes ist mehr werth, als die ganze Welt. Ich weiß es, ich habe davon gekostet und, seit sich diese Schwäche meiner bemächtigt hat, eben so viel Liebe Gottes und vielleicht noch mehr in mir gefühlt, als nie in meinem Leben.

Als er einst ein größeres Verlangen zum Leben zeigte, als gewöhnlich und mich ersuchte, für ihn zu beten, da sagte er: ach mein lieber Vater, wenn mir der Herr meine Gesundheit wieder gäbe und Kraft genug ihm und seinem Volke zu dienen, dann könnt' ich zuweilen *mit* dir reisen und wir könnten *uns gegenseitig* unterstützen. Er wollte sagen im Predigtamt und sprach dieß mit großer Bescheidenheit.

Zwei oder drei Tage eh' er von uns schied, ließ er seinen Bruder kommen und sagte mit einer ausdrucksvollen Miene zu ihm: Sei ein gutes Kind und wisse, daß es einen grossen und mächtigen Gott giebt, der die Rechtschaffenen und auch die Boshaften belohnt, aber ihre Belohnung ist nicht eine und dieselbe. Hüte dich vor schlechten, leichtsinnigen Men-

schen und Gesellschaften, liebe gute Gesellschaft und gute Freunde, und der Herr wird dich segnen. Ich habe seit meiner Krankheit vortrefliche Sachen für dich gesehen, wenn du nur den Herrn fürchtest; und komme ich nicht wieder auf (der Herr ist aber gut und sorgt für alles) so erinnere dich dessen, was ich dir sage, wenn ich todt und nicht mehr bei dir sein werde. Armes Kind, der Herr segne dich! Komm, küsse mich! dieß rührte uns, besonders aber seinen Bruder, über die Maßen.

Den Tag vor seinem Tode fragte ich ihn, ob er seine Eselsmilch oder sonst etwas verlange? Nein, antwortete er, keine äußere Nahrung mehr, mir ist eine himmlische bereitet.

Da seine Stunde schnell herannahte, da sagte er: Küsse mich, mein lieber Vater, du bist mir sehr lieb, ich wollte, ich könnte mein Gefühl ausdrücken, wie kann ich dir deine Güte vergelten? Dann rief er seine Schwester und sprach: armes Kind, küsse mich! Sie schienen sich ein langes und zärtliches Lebewohl zu sagen. Auch küßte er seinen Bruder, den ich rufen ließ. Alles

um ihn herum schwamm in Thränen. Endlich drehte er seinen Kopf nach mir hin und sagte ganz sachte: Hast du keine Hoffnung mehr für mich, lieber Vater? Ich fürchte zu hoffen, und gebe doch nicht alle Hoffnung *auf*, sagte ich. Nach einer Pause erwiederte er mit ruhigem Geiste: Leben oder Tod, gleichviel, ich bin gefaßt. O die Liebe Gottes bemächtigt sich meiner Seele. Da ich sah, daß er den Speichel nicht mehr auswerfen konnte und deßwegen zum Arzt geschickt hatte, so sagte er, als dieser eben eintrat: mein Vater mag mit dem Arzt reden, ich will schlafen. Er schlief und erwachte nicht wieder. — Er starb am zehnten Tag des zweiten Monates 1696 frühe zwischen 9 und 10 Uhr in einem Alter von 21 Jahren.

Neun und dreißigstes Kapitel.

Neue Schriften von Penn. Er geht nach Irland und arbeitet daselbst an dem Werke des Predigtamtes.

Penn machte in diesem Jahre ein kleines Werk unter dem Titel bekannt: das ursprüngliche Christenthum, wiederaufgestanden in dem Glauben und den Handlungen des Volkes, Quäker ge-

nannt (primitive christianity revived in the faith and practice of the people called Quakers). In diesem Werke zergliederte Penn die Grundsätze seiner Sekte auf eine deutliche, kurze und der Tugend nützliche Art. Es beförderte den Unterricht vieler Personen.

Zu dieser Zeit hielt Georg Keith, den die Quäker seines zänkischen und unruhigen Geistes wegen verstoßen hatten, mit einigen seiner Anhänger eine Versammlung in Turnershall zu London. Hier verursachte er unter dem Vorwand der Religion Unruhen und Zwist, indem er den Quäkern Aufforderungen, mit ihm zu disputiren zuschickte und selbst Stellen aus ihren Büchern aushob die von der Art waren, daß er sie ehedem mit Redlichkeit hätte auslegen können und einst selbst mit glücklichem Erfolge vertheidigt hatte. Penn nöthigte ihn aus Widersetzlichkeit gegen dieses unruhige Verfahren zur Zerstörung der von ihm selbst aufgeworfenen Batterien, indem er ihm die eigene Widerlegung seiner (durch so viele andere verbreitete) Lügen vor Augen legte. Diese kleine Broschüre hatte den Titel; Neues Werk für Georg Keith (More Works for G. Keith) in welchem er die widersprechende Grundsätze dieses aufrührischen und unruhigen Menschen darlegte.

Das Jahr darauf 1697 beschäftigte sich die Kammer der Lords mit einer Bill gegen die Blasphemien. Penn überreichte ihnen eine Schrift unter dem Titel: Erforderliche Sicherheit in Betreff dieser Bill, worinn er ihnen rathet, ja deutlich zu erklären, was sie unter Gotteslästerungen verstehen, damit nicht eine ungerechte Erklärung oder doppelsinnige Auslegungen den Schlechtdenkenden Gelegenheit zur Verfolgung aller derjenigen geben, die sie so zu qualifizieren den Einfall haben könnten. Die Kammer hielt es auf Penns Memorial für zuträglich, die Bill nicht paßieren zu lassen.

In dem zweiten Monate 1698 reiste er von Bristol, wo er sich damals mit Johann Everold und Thomas Story aufhielt, um nach Irland zu gehen. Einige Zeit nach seiner Ankunft auf dieser Insel, gab Johann Plimpton, eben der hartnäckige Zänker, von welchen wir besser oben gesprochen haben, in Dublin ein Blatt unter dem Titel heraus: der Quäker ist kein Christ, worauf Penn durch ein anderes Blatt: der Quäker ist ein Christ, antwortete. Um sich den Beleidigungen dieses Widersachers aber noch wirksamer entgegen zu setzen, schrieb und machte er eine Schrift unter dem Titel bekannt: die evangelischen Wahrheiten durch das Quäkervolk vertheidigt. (Gospel

truths held by the people called Quaker) Er selbst und noch drei andere seiner Freunde hatten sie unterzeichnet. Auch ließen sie das achte und neunte Kapitel des primitive christianity revived abdrucken, das dem Volke eine allgemeine Zufriedenheit gewährte, indem es sich überzeugte, daß Plimptons Beschuldigungen falsch und grundlos waren.

Darauf durchreiste er verschiedene Irländische Städte, wo er an dem Werke des Predigtamtes und an Erbauung von Versammlungshäusern arbeitete. Ich will eines Briefes erwähnen, den er an die Londner allgemeine Jahresversammlung schrieb und in welchem er selbst einen kurzen Bericht von seinen Arbeiten bei Fortpflanzung des wahren Christenthums giebt.

Lambstown in Irland den 2. des 4ten Monats 1698.

Lieben Freunde und Brüder!

Es ist nicht unser geringster Kummer, äußerlich von Euch getrennt und so weit von dem Ziele eurer heiligen und seligen Feier zu sein; da wir aber alle Ursache haben, zu glauben, daß der Wille Gottes es so verlangt, so unterwerfen wir uns demüthig seinen Befehlen und umarmen Euch mit einer zärtlichen und innigen Liebe,

Euch unsere lebens und liebevolle Brüder, die Ihr Euch zum Dienste des Herrn in dieser Generazion gewidmet und lange schon Jerusalem und den Frieden und die Wohlfahrt seiner Grenzen mit der grösten Freude vorgezogen *habt*. Wir grüssen Euch nach unserer innigen Brüder*liebe* in Jesu Christo und wünschen, er möchte reichlich mitten unter Euch in Macht, Weisheit und Güte erscheinen, um Euere Urtheile zu leiten und seinen Einfluß auf Eure Geister in dieser jährlichen und wichtigen Versammlung merklich zu machen, damit nichts unter Euch erscheine, oder statt finde, das nicht einzig auf die Ehre des Herrn, auf die Erhebung seiner Wahrheit und auf den Frieden und die Gründung seines Erb*theils abzwecke*, denn ihr wißt so gut, Brüder, *als wir*, daß dieß der Zweck, das Ende und das Thun derjenigen war, denen Gott den Willen verliehen hat, alles um seines heiligen Namens willen zu verlassen, allem zu entsagen und hienieden auf der Erde in der Furcht und Liebe mitten unter den mannichfaltigen Versuchungen und Trübsalen zu leben, die täglich ihr Kreuz, ungeachtet ihrer Kämpfe, Taufe und einer Menge Trübsale, tragen, und auf eine endlose Belohnung in dem Himmel hoffen; die gute Nachrichten weder erhoben, noch schlimme niedergedrückt haben und dieß um *ihrer* Liebe zu dem Herrn und seiner köstlichen Wahrheit

heit willen, sondern die beharrlich auf ihren Wegen und deren Hände, rein von allem Uebel gegen die Menschen, stärker und stärker in dem Herrn geworden sind. Folgen wir daher ihren Fußstapfen, lieben Brüder, und laßt uns auf einem Wege mit ihnen gehen, das Herz nicht zu hoch tragen, sondern in Furcht bis an das Ende schweben, damit wir unserer Generazion im Fleiß und in der Treue dienen und so der Ruhe genießen können, die Gott für die wahren Pilgrime und für die Arbeiter in seinem Weinberge aufbehalten hat.

Nun wißt, theuerste Brüder, daß uns der Herr gesund und wohl in dieses Königreich Irland gebracht und in verschiedenen Gegenden verschiedene große und günstige Gelegenheiten gezeigt hat. Wir haben eine Menge Menschen von jedem Rang und jeder Sekte (besonders zu Dublin) in unsern Versammlungen gehabt, die, nach Hörensagen, der Wahrheit ein günstiges Zeugniß gegeben haben; und in der That, der Herr ist auf eine sehr wirksame Art zur Ehre seines Namens erschienen und hat uns durch eine mehr als gewöhnliche und den Umständen gemäßere Gegenwart für die seinigen erkannt, und uns sehr schwere und mühsame Dinge leicht gemacht, und dieß zur Ehre seiner Macht, durch die er uns in Zeiten unterstützt hat, da wir ihrer benöthigt

waren. Zur Erkenntlichkeit dessen demüthigen sich unsere Seelen vor ihm, segnen, verehren und loben seinen würdigen und heiligen Namen, so daß wir Euch, theure Freunde, gute Nachrichten in Betreff des guten Fortgangs der Wahrheit im Allgemeinen und insbesondere in den Kirchen zu geben haben, denn der Trost ist uns geworden, mehrere Tage in der zu Dublin gehaltenen Generalversammlung dieser Nazion unter großer Liebe, Ruhe und Einigkeit gegenwärtig zu sein. Aus allen Theilen Irlands haben sich mehrere achtungswerthe Brüder und Schwestern eingefunden und wir hatten Gelegenheit, ihren löblichen Eifer zur Bewirkung des Gedeihens der heiligen Wahrheit in den verschiedenen Zweigen ihres heiligen Zeugnisses sowol überhaupt als insbesondere an der Liebe und der guten Ordnung zu bemerken, die sich unter den Kirchen Christi bei unserer Nazion zeigen.

In Wahrheit, ihre Einfalt, ihr Ernst und die Kaltblütigkeit, mit der sie die Angelegenheiten ihrer Kirche ordnen, ihr anhaltender Fleiß, sich bei den Versammlungen einzufinden, die der Regulierung ihrer Angelegenheiten wegen gehalten werden, ihre Emsigkeit, die Streitigkeiten zu schlichten und die Mittel, die sie zu ihrer Vorbeugung anwenden, hauptsächlich aber ihr Eifer, den sie bei Bekämpfung der geringen Lust

und Gleichgültigkeit im Dienste der Wahrheit zeigen, ihre exemplarische Aufmerksamkeit, sich als Feinde jedes übermäßigen Ehrgeizes in Verfolgung der Dinge dieser Welt zu zeigen und die Freunde aufzumuntern, zum Gutesthun Gebrauch von dem zumachen, was sie haben; dieß alles hat uns äuserst erquickt und die Versammlung hat sich in der sanften und heiligen Macht Jesu Christi geendigt und so schieden die Freunde von einander. Der Herr gebe, daß ihr das Ende der Arbeit Eurer Seelen und den Schluß Eurer Bemühungen und des Liebesdienstes eben so sehen möget, Ihr, die Ihr nicht Euern eigenen Vortheil, sondern die Dinge Jesu Christi in Eurer großen und feierlichen Versammlung suchet.

Theure Brüder, wir müssen Euch sagen, daß noch Platz für die wahren Arbeiter im Weinberge des Herrn ist, und wir können nicht umhin, Euch ernsthaftes Nachdenken über den Dienst der Wahrheit bei dieser Nazion zu empfehlen. Es könnte sich zutragen, daß der Herr einigen unserer gläubigen und redlichen Brüder einflößte, sie mit dem ewigen Lebensworte heimzusuchen, denn sonst könnten wir nicht sagen, daß die Erndte uns reichlich dünkt, und die Zahl der Schnitter im Vergleich klein ist. Wir grüssen und umarmen Euch mit Innbrunst und Zärtlichkeit in jener Liebe, die von dem großen Gewässern nicht ver-

tilgt werden, deren Entfernung unser Andenken nicht verlöschen kann und in der wir Euch bitten, sich unsrer vor dem Herrn unsers Hauses zu erinnern. Wir sind mit Liebe

Eure treue Brüder,

Wilhelm Penn.
Johann Everott.
Thomas Story.

N. S.

Die Freunde dieses Landes haben viel Eifer und Freigebigkeit gezeigt, indem sie mehrere Bücher und Schriften haben drucken und wieder auflegen lassen, welche sowol zur Vertheidigung der Wahrheit, als zum Unterricht der Einfältigen und derjenigen abgefaßt waren, denen man falsche Begriffe beigebracht hatte. Auch hat die Wirkung ihrer Erwartung entsprochen, und wir hoffen, daß Ihr Eure Aufmerksamkeit gleichfalls auf diesen Gegenstand richten werdet.

Vierzigstes Kapitel.

Penn überreicht dem Bischoff von Cork eines von seinen Werken. — Neue Prüfungen und Vertheidigungen.

Penn kam bald darauf nach Cork, wo er den Bischoff dieser Stadt besuchte und Gelegenheit

fand, ihm eines von seinen kleinen Werkchen, die evangelischen Wahrheiten (Gospel Truth's) betitelt, zu überreichen. Der Bischoff schien es günstig aufzunehmen, gab aber kurz darauf Bemerkungen darüber heraus, die Penn bei seiner Rückkehr aus England in einem Büchlein unter dem Titel beantwortete: Vertheidigung der Abhandlung: die evangelischen Wahrheiten als Antwort auf die Bemerkungen des Bischoffs von Cork.

Im Jahr 1699 erhob sich zu West—Dereham in der Grafschaft Norfolk ein Streit zwischen den Ekklesiastikern und Quäkern, bei welchem die erstern, da sie den Sieg nicht davon trugen, in Zorn geriethen, und sodann in der Hoffnung, dem Magistrat die Gewalt zueignen zu können, den Knoten zu zerschneiden, den der Klerus nicht auflösen konnte, dem König und dem Parlamente von England ein Buch unter dem Titel überreichten: Eine kleine Entdekung (a brief discovery) worinn sie die Quäker schwärzer geschildert hatten als ihr Rock es war. Der friedliche Penn begnügte sich zu seiner ganzen Antwort folgende drei Bemerkungen bekannt zu machen.

Wir wundern uns nicht, daß man uns mißhandelt, am wenigsten bei denen, die ein Inte-

reße dabei haben. Trüge aber das Gewissen den Sieg über den Geist des Zankes davon und bekäme die christliche Liebe die Oberhand über das Vorurtheil, so könnten wir hoffen, daß unsere Widersacher mehr Großmuth zeigen und uns Gnade schenken würden.

Aber unser Unglück ist von der Art, daß sie nicht zufrieden sind, wenn sie keinen Angriff auf die Nachsicht thun, die wir genießen. Könnten sie doch nur das Gouvernement bereden, ihnen in ihrem Vorhaben, die Verfolgung zu erneuern, behilflich zu sein! Wir sehen wohl, daß sie in dieser Hinsicht keine Mühe gespart haben, unsere Schriften zu verunstalten, den Sinn zu verändern, unsere Handlungen anzutasten und unsere Personen lächerlich zu machen. Sie wissen, mit wem sie es zu thun haben, und daß die Geduld, daraus wir uns ein Gewerb machen, ihr sicherster Bürge, sie mißbrauchen zu können, ist.

Hat dieses Betragen inzwischen Gewicht genug auf den Geist unserer Obern, daß eine neue Vertheidigung unserer Meinungen und Handlungen nothwendig wird, so sind wir zu ihrer Befriedigung mit Gottes Hilfe bereit, noch einmal eines wie das andere gegen die Anfälle unserer wüthigen Feinde zu rechtfertigen. Ohne das, wir glauben, es ihnen sagen zu können, verdienten sie um so weniger, daß wir darauf merkten, da wir

schon eine Menge Antworten auf ihre Einwürfe bekannt gemacht haben und unsere Pflicht zu thun und weise zu handeln glauben, wenn wir von der von dem Gouvernement uns verwilligten Freiheit auf die friedlichste Art und ohne jemand zu beleidigen Gebrauch machen.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Penn kehrt nach Pensylvanien zurück. Sein Abschiedsbrief an die Freunde in England, Deutschland, Holland und in andern Theilen von Europa.

Den 6 Monat des Jahres 1699 fühlte sich Penn zu einer neuen Reise nach Amerika geneigt. Vielleicht war es sogar seine Absicht, für immer dort zu bleiben, denn er reiste mit seiner Frau und seinen Kindern ab und schiffte sich nach Pensylvanien ein. Den dritten des folgenden Monats schrieb er im Angesicht der Insel Wight sein Lebewohl in folgenden Ausdrücken an seine Freunde.

Brief, um Abschied von dem Volke Gottes, bekannt unter dem Namen Quäker, zu nehmen. Es sei nun zerstreut, oder vereinigt in England, Irland, Schottland, Holland, Deutschland, oder in allen übrigen Theilen von Europa.

Meine theuern Freunde, die ich zärtlich liebe und für die ich große Achtung in Jesu Christo unserm himmlischen Oberhaupte, dem guten Schäfer, dem lebendigen Schäfer der Schafe trage, von dem wir aufgesucht worden sind (einer für eine Stadt und zwei für einen ganzen Stamm. Jer. 3. 14.) und der eine heilige Heerde aus uns und eine heilige Familie in ihm an jenem Tage seiner geistlichen und glorreichen Erscheinung gemacht hat; möchte sich die Gnade, Barmherzigkeit und der Friede, ja sein Friede, den Euch die Welt weder geben, noch nehmen kann, von Tag zu Tag reichlich unter Euch mehren; möchtet Ihr ein unschuldiges, heiliges und glaubiges Volk sein, dem Herrn die Früchte seiner Güte bringen, indem Ihr Euch mit Vorsicht und Selbstverleugnung bis ans Ende betraget.

Nun meine theuern Freunde, die ich kenne und liebe, und Ihr, die ich wahrhaft liebe, ohne Euch persönlich zu kennen und vielleicht ohne von einigen unter Euch gekannt zu sein, nun da es dem Gott aller Güte und Weisheit gefallen hat, zu verordnen, daß ich mich von Euch entferne, so daß ich Euch nicht mehr sehen kann, welches ich vor meiner Entfernung oft thun zu können gewünscht habe, ist es meine Absicht, daß Euch dieser Brief statt eines brüderlichen Grusses von

mir dienen möge. Gewiß meine Seele wirft sich demüthig vor dem Gott Israels, dem wahren, lebendigen und allmächtigen Gott hin, um ihn um Euer Glück hienieden und auf immer zu bitten. Nun meine lieben Brüder ist es sicher, daß, handelt Ihr gut, alles gut für Euch von statten gehen und daß am Ende aller Eurer Prüfungen, Unruhen und Versuchungen gesagt werden wird: Ihr habt rechtschaffen gehandelt, gute und getreue Diener, geht in die Freude des Herrn ein. — O das krönet das Werk; nicht reden, noch handeln, denn man muß nicht nur gut anfangen, sondern gut enden und fest bleiben bis an das Ende, nicht unter die gehören, welche müde werden, recht zu thun, sondern unter die, welche auf der Nachfolge des Herrn beharren, wie es einst Caleb und Josua thaten, welches ihren Ruf ausgemacht hat, so daß, ob uns gleich der Herr erschienen ist und uns durch mehrere unwidersprechliche Beweise hat einsehen lassen, daß er und kein anderer unsern Herzen sich fühlbar gemacht, unsere Gewissen berührt und uns zur Bekennung des Ja, Ja, und selbst zur Entsagung dessen gebracht hat, was ihn hoch beleidigte, gesegnet sein heiliger Name! daß, sag' ich, wir doch nicht dabei stehen bleiben, sondern immer kämpfen, ja jenen großen Glaubenskampf fortsetzen müssen, bis wir über den Feind unserer

Seele triumphirt haben, und selbst dann müssen wir noch wachen und beten und das bis die an das Ende unserer Tage, damit wir jene Ehrenkrone nicht verlieren, die Gott, jener gerechtigkeitsvolle Gott allen denen schenken wird, die *seine* Erscheinung lieben, triumphiren und standhaft bleiben *bis ans* Ende; denn seid versichert, wir werden erndten, wenn wir nicht träge werden. (Gal. 6. 9.) aber wir werden schlaff werden, wenn wir nicht *auf* Gott hoffen, der allein die Stärke seines Volkes ist.

Dieß *meine* theuern Freunde ist der Gegenstand, der mir am meisten am Herzen *liegt*, wachet auf Euern täglichen Umgang und seid nicht zufrieden, als bis ihr fühlet, daß *Ihr dahin* gelanget seid. Jeder Tag hat seine eigne Plage, (Matth. 6, 34.) sagt unser seliger Erlöser. Gott fehlt uns *nicht*, er, der vormals während unserer Buße, so lange an der Pforte unserer Herzen gewartet hat, ja, bis seine Haare von dem Thau benetzt und von der Feuchtigkeit der Nacht getränkt waren; bis wir aus unserer fleischlichen Trägheit herausgegangen waren, dem Gerichte Gottes in unsern Herzen uns unterwarfen und aufrichtige Reue spürten. Gewiß er ist des Wartens noch nicht müde, um sich seinen armen *Dienern* günstig zu zeigen, besonders aber dann, *wenn* er sie arm am Geiste, hungrig und durstig *an* Ge-

rechtigkeit findet, und sie nicht voll, bedeckt und erstickt von den Sorgen und Unruhen dieser Welt sind. Nein, er war immer gut gegen Israel, ja gegen alle die, deren Herz gerade und rein ist, daher, meine Brüder, richtet Eure Augen gegen den Herrn und gewärtigt Euch seiner oft; wandelt mit ihm und er wird in Euch wandeln und wohnen und dann wird keine weder besonders, noch im Allgemeinen gegen Euch gerüstete Waffe Glück haben, das heißt, Ihr werdet endlich darüber triumphiren. Sie könnten Euch auf die Probe setzen und Eure Fersen zerstoßen, so wie es unserm Herrn nnd Meister geschehen ist, am Ende aber wird sie den Preiß gegen Euch nicht davon tragen, wenn ihr das Auge Eurer Seele gegen ihn gerichtet läßt, und Glauben an den habt, der den Daniel in der Löwengrube, den Sadrac, Mesa und Abdenago in dem feurigen Ofen und uns bis auf den heutigen Tag, trotz so großer Kümmernisse, erhalten hat.

Und ob es gleich Balaam's giebt, die von den Balaks unserer Zeit angenommen und besoldet werden können, um unsere Familie, das Israel Gottes zu verwünschen, (und dieß haben einige unter uns empfunden,) so wissen wir demungeachtet, daß der Sohn Gottes mitten unter uns ist, er, der dem Feuer, Wasser und den Winden eben sowol izt gebietet, als damals. Es

giebt keine Zauberei wider Jakob, noch Wahrsagungen wider Israel, welche stärker sein könnten. Und wer weiß, ob nicht einige von den Balaams dieser Zeit lange genug leben werden, um, wie es wol andere gethan haben, seit wir ein Volk sind, vor ihrem Tode noch zu sagen: wie schön sind deine Zelten, o Jakob, und deine Hütten, o Israel! Deßwegen aber, meine Freunde, müssen wir in unsern Hütten bleiben, ein eingezogenes, besonderes Volk sein und abgesondert wohnen. Wir müssen über die Welt erhaben, frei von ihrem Geiste, und den in Menge darinn vorhandenen Geringfügigkeiten, Sorgen und zahlreichen Unruhen bleiben, womit nur zu viele ihre Seelen verwundet und durchbohrt haben.

Hütet Euch im Namen des Herrn davor und versuchet Gott nicht. In Jesu Christo habt Ihr den Frieden, und in der Welt die Unruhe. Daher hört nicht auf, in dem zu wohnen, der sich selbst (und wir haben die Wahrheit seiner Aussage erfahren) den Weg, die Wahrheit und das Leben nennt, und ihr werdet leben, weil er lebt. Er ist die Wurzel und Ihr die Zweige, und diese Wurzel wird Euch grün erhalten und Euch gedeihen lassen, und Ihr werdet die Früchte und Gnade des heiligen Geistes in jedem Beginnen und Umgang hervorbringen, damit man sehe und

sage, daß Gott mit und unter Euch ist. O möchten Demuth, christliche Liebe, Sanftmuth und Selbstverleugnung unter Euch glänzen, denn so werdet Ihr gleich den Christen der ersten Kirche auf himmlische Plätze in Jesu Christo zu sitzen kommen und mitten im Geräusche den Nachstellungen und dem Getöse dieser bösen Welt, in der wir leben, bewahret werden.

Wie viel könnt' ich Euch noch sagen, denn mein Herz ist offen und voll der göttlichen Liebe und der Dinge, die Euch betreffen; aber es fehlt mir an Zeit, daher meine theuern Brüder, fühlet mich in dieser Liebe Gottes, die überall zu Land und zu Wasser ist, welche weder Entfernung trennen, noch die Zeit schwächen, noch die Gewässer vertilgen können. In dieser Liebe umarm' und grüß' ich Euch geb' Euch den Kuß unserer heiligen Gemeinschaft, den der Herr uns in seiner göttlichen Wahrheit gegeben hat. Und ich bitt' ihn innbrünstig, wir möchten unsere selige Vereinigung durch eben die Mittel erhalten, wodurch sie bewirkt worden ist, nämlich durch die wahre Liebe Gottes; welche uns nicht nur wachsam gemacht haben, ihn nicht zu beleidigen, sondern uns den Willen gegeben haben, allem zu entsagen, was ihm oder unserer Schuldigkeit gegen ihn entgegen streiten könnte.

O, daß diese keusche Furcht, diese erste Liebe unter Euch überfließe, meine vielgelieb-

ten in Jesu Christo unserm Leben und unserm himmlischen Lichte, ohne das Ihr allmählich abnehmen, verwelken und Gott und Euerm guten Anfang absterben werdet. Der allmächtige Gott behüte Euch vor solch einem Unglück!

Ich weiß, es giebt ernste und *wachsame* Personen unter Euch, die nicht nur wissen, *wenn* das Gute von der Hand des Herrn kommt, sondern die auch täglich seiner deßwegen harren, damit ihre Seelen auf dem Wege und in dem Werke des Herrn stärker werden möchten. Und so wie das alte Israel auf seinem Zuge nach dem Lande Canaan nicht ohne das Manna *leben* konnte, so können diese nicht ohne seine *Gegenwart*, sein mystisches und verborgenes *Manna* auf ihrer geistlichen Reise in das Can*aan des Herrn* leben. Ich bitte meinen Gott und Vater, Euern Gott und Vater, liebe Brüder, denen seine Gegenwart zu schenken, die seiner auf diese Art gewärtig sind, und sie täglich mit Freude in seinem heiligen Bethause zu erfüllen.

Aber mein Geist ist wegen des Schicksals Einiger betrübt, welche Christo zu folgen vorgeben, und doch sehr entfernt von ihm sind, denn sie kennen jenen Genuß nicht, und essen kaum die Brosamen, die von Christi Tische fallen. *Sie* scheinen sich mit einer bloßen Ueberzeugung *von* der Wahrheit zu begnügen, oder sie höch*stens* zu

bekennen, ohne weiter zu gehen. Sie binden sich an die Ceremonie, in die Versammlungen zu gehen, und darinn zu hören, was die andern von den Werken Gottes und seiner Güte in ihnen und gegen sie zu sagen haben, aber sie vermeiden es, täglich das Kreuz Christi zu tragen, durch welches sie täglich ihrem irrdischen Willen und ihren eiteln Neigungen absterben und über die Welt, das Fleisch und den Teufel triumphieren würden. O diese gehören sich noch selbst an und nicht dem Herrn. Sie gürten sich und thun, was sie wollen und gehen hin, wo es ihnen gefällt, daher sind sie mager, armselig und tragen weder Früchte für Gott, noch für ihre Seelen. Sie verehren ihn zeremonienmäsig und nicht in der Macht der Heiligkeit. Diese müssen nothwendig schwach in ihrem Glauben, und bei den geringsten Winde falscher Lehre, bei der geringsten Versuchung der Sinne, zur Abgleitung und Verirrung vom wahren Wege bereit sein.

O meine lieben Freunde, vergönnet mir, daß ich Euch in dieser Begrüssung berede, Eure Seelen gegen das Innere zu leiten und zu harren, um den Erlöser zu fühlen und ihm entgegen zu gehen auf dem Wege seiner gerechten Gerichte, denn es ist keine Erlösung als durch das Gericht, keine Bekehrung, als durch die Gerechtigkeit. Kommt, die Taufe Christi zu empfangen, er wird Euch

die Taufe des Feuers und des heiligen Geistes geben, er wird Euch reinigen und läutern denn glaubt mir, seine Wanne ist noch in seiner Hand, und laßt Ihr ihn machen, so wird er seine Luft, das heist: Eure Herzen *vollkommen* reinigen. Alles wird er darinn sauber machen, *alles* durch seine Macht nnd seinen Geist erneuern. Dann werdet Ihr Euern Nutzen in Christo finden, je nachdem Ihr seine Kur und seinen Einfluß in und *auf* Euch merken werdet, Ihr werdet mit Christo dem himmlischen Oberhaupt (indem Ihr ihn für das Oberhaupt in Euerm Innern erkennt) vereinigt, mit seinem Körper, das heist: mit seiner Kirche verbunden und den Euch vorbehaltenen Platz und den Dienst *darinn kennen* lernen. Dieß bitte ich zu seiner Ehre und Euerm Glücke zu thun.

Ich wende mich nun an die ganze Familie, an die ganze Heerde Gottes in Europa, die von einer und eben derselben *Gemeinschaft*, nach einerlei Gabe von Gott, ist und will meine Reise nicht fortsetzen, ohne Euch alle mit der aufrichtigsten Liebe nach der Wahrheit, sowol Junge als Alte, Große als Kleine, Reiche als Arme, Kluge als Einfältige, Starke als Schwache, Männer als Weiber, die, welche frei, als die, welche es *nicht* sind, zu grüßen, und alle zu bitten, mich und die Meinigen nicht nur so lange nicht zu *vergessen*,

als

als ich auf der Oberfläche des Meeres bin, sondern auch dann nicht, wenn ich in den einsamen Wüsten Amerika's sein werde, so es Gott gefällt, uns gesund und wohl dahin zu bringen; denn ich halte mich nicht über die Liebe und das Gebet meiner theuern Brüder erhaben, und weiß wohl, daß ich ihrer benöthigt bin, und die Erfahrung hat mir oft zu meinem Nutzen gezeigt, daß sie ein großes Gewicht bei dem Herrn haben.

Ich muß Euch verlassen, aber ich werd' Euch nie vergessen, denn meine Liebe zu Euch ist, wie die zwischen David und Jonathan, über alle Weiberliebe erhaben gewesen. Von Anfang an, erlaubt mir, es zu sagen, hab' ich immer, so viel es in meiner Macht lag, alle meine Kräfte zu Euerm Dienste (und auch zu dem meines armen Vaterlandes) aufgeboten, und dieß auf meine eigene Kosten und mit einem aufrichtigen Herzen selbst gegen die, welche mich so übel begriffen und so sehr mißhandelt haben, welches ich ihnen aber von ganzem Herzen vergebe. Nehmt die Zusicherung meiner Dienste hin, liebt mich immer, theure Freunde und Brüder, und erinnert Euch beständig Euers alten, wahren und ergebenen Freundes, Bruders und Dieners in Jesu Christo.

Corves auf der Insel Wight, im Augenblick, da man die Anker lichtet, den 3 des 7ten Monats 1699.

Zwei und vierzigstes Kapitel.

Penn's Ankunft in Pensylvanien. Seine Feinde zu London suchen ihn zu verläumden. — Er versammelt die Staaten von Pensylvanien und kehrt nach England zurück.

Den neunten ebendesselben Monates gieng sein Schiff bei günstigem Winde unter Segel und brachte auf dieser Ueberfahrt beinahe drei Monate zu, da sie doch gewöhnlich nur 6 Wochen erfordert. Bei ihrem Anlanden hörten sie von den Einwohnern, daß eine epidemische und tödtliche Krankheit in diesrr Gegend geherrscht und erst seit wenigen Tagen aufgehört habe. Die Vorsehung schien den Penn und seine Begleitung auf dem Meere zurückgehalten zu haben, um sie vor den Wirkungen einer gefährlichen Ansteckung zu bewahren.

So wie sie das Land betraten, empfiengen ihn die Einwohner mit allgemeiner Zufriedenheit, die vielleicht darum um so lebhafter war, weil die Ankunft seiner Frau und Kinder sie hoffen ließ, daß er seinen künftigen Aufenthalt bei ihnen nehmen würde.

Während er in Pensylvanien war, widmete er sich täglich den Angelegenheiten des Gouvernements und zog die Wohlfahrt dieses Landes und den Vortheil der Einwohner, seinem persönlichen

Interesse vor. Nie forderte er mit Strenge die mäßigen Einkünfte, die er aus dem Territorialfond zog, und oft erließ er sie unglücklichen Einwohnern, so daß diese große Provinz durch die Wirkung seiner Administrazion bald in einem blühenden Zustande war.

Penn war der Hoffnung, seine Abwesenheit aus England würde seinen daselbst zurückgelassenen Feinden Stillschweigen auflegen, denn er bewies ihnen dadurch daß er nicht die mindesten ehrgeizigen Absichten bei dem Hofe habe; aber der Neid verfolgte ihn bis in die amerikanischen Wälder. Man benutzte seine Abwesenheit dazu, die eigenthümlichen Gouvernements zu zernichten, und überreichte unter dem Vorwand, die Vorrechte der Krone zu begünstigen, dem Oberhause eine Bill, um sie in Ueberlegung zu nehmen. Seine Freunde in England und die, welche Ländereien in Amerika besaßen, stellten dem Parlament die Härte ihrer Lage vor und baten um Frist. Dem Penn meldeten sie die nachtheiligen Gerüchte, womit ihn die Verläumdung abermals anschwärzte, und stellten ihm vor, daß der Fall zu wichtig wäre, als daß er sich weigern könnte, seine Vertheidigung im Parlamente selbst zu übernehmen. Er fühlte die Nothwendigkeit, nach London zurükzugehen, und hielt in einer zu Philadelphia zusam-

menberufenen Versammlung den 15. Septemb. 1701 folgende Rede.

Meine Freunde!

Der mühsame Dienst, den so häufige Versammlungen Euch auflegen, schmerzt mich eben so sehr, als er einen von Euch schmerzen kann, und ich fühle wohl, daß dieser Umstand der Provinz eben so viele Unruhe und Kosten mehr verursacht; allein außer dem, daß Ihr Euch kommenden Monat ohnehin versammelt hättet, hoffe ich noch, daß Ihr diese Versammlung gutheissen werdet, sobald Ihr nur erst die Beweggründe untersucht habt, die mich zu ihrer Zusammenberufung bestimmt haben.

Der Grund davon ist die Nothwendigkeit, nach England zu gehen, wozu mich die Feinde der Wohlfahrt dieses Landes durch ihre Bemühungen sie zu untergraben bringen. Einige davon haben meine Abwesenheit dazu benuzt, unser Gouvernement und folglich den eigentlichen Preiß unserer Mühe und unser Gut durch falsche und vernunftlose Beschuldigungen anzugreifen. Da uns das Gouvernement zuerst aufmunterte, o gestehe ich Euch, daß ich mich sehr ungerne zu dieser Reise entschließe, indem ich mir geschmeichelt hatte, die Ruhe einer Einöde hier zu finden nd wenigstens so lange unter Euch bleiben zu

können, bis ich einem jeden Wohlstand und Sicherheit verschaft haben würde, denn mein Herz ist so gut mit Euch, als mein Körper, was man auch davon denken möge, und es giebt keine Mißhandlung, keine ungünstige Zeit, welche (ausgenommen, was Gottes Vorsehung anders ordnen konnte) die Liebe, die ich für dieses Land trage, verringern, oder Aenderung des Vorsatzes in mir bewirken könnten, zurückzukehren und meine Familie, so wie meine Nachkommen darinn festzusetzen. Da ich aber alle Ursache habe, zu glauben, daß ich diesem Augenblick besser jenseits des Meeres für Euer und mein Interesse wachen kann, so können mich weder strenge Jahreszeit, noch meine zarte Familie von der Unternehmung dieser Reise abwendig machen.

Denkt also (da wir alle sterblich sind) darauf, ein zuträgliches Mittel zur Vorsorge für Eure Sicherheit sowol in Ansehung Eurer Privilegien, als Güter zu finden, und Ihr werdet mich geneigt zu allem sehen, was unserm gemeinschaftlichen Wohl durch die Vereinigung unseres Interesses ersprießlich ist.

Durchgeht noch einmal Eure Gesetze, schlagt neue vor, die Eure Lage verbessern können und thut schnell, was Ihr thun wollt, denn das Parlament eröffnet am Schluß des nächsten Monats seine Sitzungen und unsere Sicherheit hier wird

um so früher gegründet werden, je früher ich nach England komme.

Alles, was ich Euch noch zu sagen habe, ist, daß nichts die Angelegenheiten so nachdrücklich befördert, als Schnelligkeit und *Eintracht*. Dieß ist es nun, was ich um so mehr von Euch erwarte, und Eures eigenen Vortheils wegen Euch empfehle, da es zur Vereitlung der Maßregeln derjenigen beitragen kann, die nur zu lange auf den Umsturz unseres Gouvernements, das noch in seiner Kindheit ist, bedacht waren.

Diese Rede dem Rath wurde von Philadelphia schriftlich überreicht, um sie in Ueberlegung *nehmen* zu können. Das Resultat war, dem Penn *eine von* dem Präsidenten Joseph Groundon *unterzeichnete* Danksagungsaddresse zuzustellen.

Den Monat darauf schiffte sich Penn nach England ein und kam Mitte Decembers glücklich nach Portsmouth und bald darauf nach London. Die Bill, welche seine Feinde gegen die Gouverneurs, welche zugleich Eigenthümer waren, eingegeben hatten, und die auf die Sollizitazionen seiner Freunde auf die letzten Parlamentssitzungen verschoben ward, wurde nach seiner Rückkehr gänzlich unterdrückt, so daß die ganze Sache nicht den mindesten Erfolg hatte.

Drei und vierzigstes Kapitel.

Tod des Königs Wilhelm. Thronbesteigung der Königinn Anna. Penns religiöse Beschäftigungen.

Zwei Monate nach dieser Epoche, nämlich den achten des Monates, März genannt, 1701-2, starb König Wilhelm und die Prinzessinn Anna von Dännemark bestieg den englischen Thron. Sie begann ihre Regierung mit Handlungen, die von Gnade und Mäßigung zeigten und erklärte, sie werde den Toleranzakt handhaben.

Penn, der damals in der Gnade der Königinn Anna war, begab sich oft nach Hof und wählte um dieß leichter thun zu können, seine Wohnung in Kensington, wo er ein kleines Werk unter dem Titel schrieb: neue Früchte der Einsamkeit, als zweiten Theil der Reflexionen und Maximen in Beziehung auf das menschliche Leben. (more fruits of solitude.)

Einige Zeit darauf schlug er seine Wohnung zu Knightsbrigde dem Ende des Hideparks gegenüber, auf, wo er sich einige Jahre lang aufhielt.

Damals erschien eine Bill gegen die Toleranz, welche der Kammer der Gemeinen vorgelegt

wurde. Penn schrieb bei dieser Gelegenheit ein Blatt unter dem Titel: Considerations upon the bill against occasional conformity.

Im Jahr 1703 schrieb er eine Vorrede zu dem Werke des Daniel Philips M. D. vindiciae veritatis, Vertheidigung der Wahrheit der durch die Verläumdungen John Stilling Fleet's Geistlichen in der Grafschaft Lincoln angegriffenen Grundsätze der Quäker, und in ebendemselben Jahre gab er eine Vorrede zu den gesammelten Schriften des Karl Marshall's: die getrösteten Wanderer auf Zion, (Zions travellers comforts) das Jahr darauf aber eine andere zu den Schriften des Johann Withead, heraus. Diese befinden sich alle vor den Werken, denen sie als Vorrede dienen.

Im Jahr 1705 schrieb er eine sehr kurze Ermahnungsepistel an seine Freunde, die Quäker, um sie zu einer unaufhörlichen Wachsamkeit vor dem Lichte des Herrn aufzumuntern. Sein Eifer zur Verbreitung des göttlichen Wortes war, ungeachtet er schon über 60 Jahre zählte, unermüdet und seine Seele fühlte oft neue Verbindlichkeiten in dieser Hinsicht. Er besuchte die Versammlungen seiner Freunde, welche die westlichen Provinzen Englands bewohnen und hatte häufige Gelegenheit zur Ausübung seines Predigtamtes

unter ihnen. Seine kraftvolle Worte machten großen Eindruck auf den Geist vieler Menschen, und trugen zu dem Unterricht einer großen Menge bei.

Das Jahr darauf — 1706 — nahm er sich vor, in den Schooß seiner Familie sich zu begeben, und veränderte daher seinen Aufenthalt, den er mit einer angenehmen, eine Meile von Brendfort und acht Meilen von London gelegenen Wohnung verwechselte, wo er abermals verschiedene Jahre zubrachte. Er begab sich oft in die Versammlungen zu Brendfort, wo man aus Achtung gegen ihn und seine Familie, so wie zum Nutzen der Gegend und zum allgemeinen Dienste der Freunde der Gesellschaft beschloß, jede Woche eine gottesdienstliche Versammlung zu halten.

Das Bestreben blühende Niederlassungen in Pensylvanien zu begünstigen, hatte den Penn veranlaßt, einen Theil seines Vermögens darauf zu verwenden und lästige Verträge zu schließen. Gegen das Jahr 1707 hin ward er unglücklicherweise in einen Prozeß mit den Testamentsvollziehern eines Mannes verwickelt, der einst sein Intendant gewesen war. Er hielt sich sowohl der Gerechtigkeit, als seines Gewissens wegen für verpflichtet, sich den ihm gemachten Forderungen zu widersetzen. Seine Sache war aber von der Art, daß — ungeachtet einige das Recht auf sei-

ner Seite glaubten — der Kanzleihof nicht für gut fand, ihn zu unterstützen; daher ward er genöthigt, sich einen Theil dieses und den Anfang des folgenden Jahres an einen privilegirten Ort zu begeben, bis die Sache beigelegt war.

Ungefehr gegen das Jahr 1709 fieng Penn die Schwachheiten des Alters und einige Entkräftung zu fühlen an. Ob er nun gleich die vorige Behendigkeit nicht mehr hatte, so setzte er doch immer seine religiösen Reisen und sein Amt so viel seine Gesundheit erlaubte, fort. Seine Liebe zur Fortpflanzung der Wahrheit verleitete ihn zu einer neuen Reise durch einen Theil des westlichen Englands, so wie durch die Grafschaften Berks, Buckingham, Surry und viele andere wichtige Städte.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Penns letzte Werke.

Im Jahr 1710 wählte er sich, da die Londner Luft seiner schwachen Leibesbeschaffenheit nicht mehr zuträglich war, eine schöne, anmuthige und gesunde Wohnung zu Rushcoms bei Zwyford in der Grafschaft Buckingham, wo er bis an das Ende seiner Tage blieb. Von dieser Zeit an beschäftigte er sich, wie es scheint, nicht mehr mit Schreiben. Sein letztes mir bekannte Produkt ist

eine Vorrede zu den Werken eines seiner alten Freunde, John Banks mit Namen. Er diktirte Sie einer Person, welche Sie nachschrieb, während er in seinem Zimmer mit dem Stock in der Hand auf und niedergieng und zugleich Antwort auf mehrere, ihm gemachte Fragen gab. Da sie die letzte von Penn bekannt gemachte Schrift und ihrer Präzision und Sensibilität wegen merkwürdig ist, so glaube ich hier eine Uebersetzung davon geben zu müssen.

Freund Leser!

Die Arbeiten der Diener Gottes müssen immer kostbar in den Augen seines Volkes sein; aus diesem Grunde dürfen selbst Bruchstücke ihrer Werke nicht verloren gehen, sondern in der Absicht gesammelt werden, Erbauung zu bewirken. Diß ist auch der Beweggrund, der uns zur Bekanntmachung der folgenden Reden verleitet hat. Ich hoffe, es soll Gott gefallen, daß sie Eindruck auf das Herz ihrer aufmerksamen Leser machen, denn wir haben den Herrn immer bereit zur Unterstützuug seiner treuen Diener gefunden, um ihnen mehr Gewicht auf den Geist ihrer Leser zu verschaffen, denn er wollte, daß, was von ihm käme, Ueberzeugung in eines jeden Gewissen brächte. Ich spreche von jenen göttlichen Wahrheiten, die es ihm unter seinen Kindern durch

seinen Geist zu offenbaren gefallen hat, ohne welchen niemand die Dinge Gottes klar einsehen, oder wahrhaft von dem Geiste beseelt werden kann, woraus das Leben und der Friede besteht. Und in der That, dieß ist die *einzige Art*, von den himmlischen Wahrheiten überführt zu werden, welche uns nützlich sein kann, und den vortreflichen Apostel zu seiner Zeit sagenließ: **wir wissen, daß wir von Gott gebohren sind, aber die ganze Welt liegt im Argen.** (1 Joh. V. 19) Denn zu jener Zeit bestand die Religion, welche die wahre und reine in deu Augen Gottes und des Herrn war, darinn, die Witwen und Waisen in ihren *Trübsalen zu* besuchen und sich vor dem Verderbniß der *Welt* zu hüten, welches nicht allein eine *göttliche Tra*dizion des Glückes, das andere genossen haben, sondern auch die Erfahrung und Kenntniß dieses Glückes durch die Wirkung der göttlichen Macht in ihrem Herzen ist, welche den innern Juden und den vollendeten Christen bildet, die Menschenlob für nichts achten und nur Gottes Beifall suchen. Dieß sind wahrhafte Christen nach Jesu Christo, welche mit dem Apostel sagen können: **wir sind es nicht, die leben, sondern Christus lebt in uns,** wir sterben uns täglich selbst ab und werden durch den Glauben an Jesum Christum zu einem ueuen Leben er-

weckt. Hier weicht das Formelle dem Reellen, das Gedächtniß dem Gefühl, der Buchstabe dem Sinn, die Form der Macht, welche zur Wiedergeburt führt, ohne die kein Mensch das Reich Gottes erben kann und die ihn in jedem Stande zu dem Ausruf fähig macht: Abba Vater.

Hievon wirst du vieles in unserm Autor finden. Er hat weislich damit angefangen, daß er einen gerechten Unterschied machte, zwischen der wahren Weisheit und dem Rufe der Weisheit zwischen dem, was von Gott war und durch Gott gelehrt wurde, was von dem Menschen war und durch den Menschen gelehrt wurde, und was man höchstens nur für einen Sandgrund für die Religion betrachten kann, sondern vielmehr für den Glauben und die Hoffnung des Menschen in Ansehung der Religion und des Heiles, das sie gewähren soll. O, wie sehnlich wünsche ich, daß keiner von denen, die den Geist ausspenden anders als auf den Grund bauen möge, den Jesus Christus in seiner Eigenschaft als Prophet, Priester und König in ihren Seelen gelegt hat, und in dieser Eigenschaft hat ihn Gott, sein Vater, als einen geprüften, erwählten und kostbaren Stein gegeben, durch den und auf dem man bauen sollte. Dieser großen und glorreichen Wahrheit wegen bitten wir den Allmächtigen, den Gott der Geister alles Fleisches, den Vater des Lichtes und

der Geister, auf das demüthigste, daß es ihm gefallen möchte, die, welche heimgesucht uud überzeugt worden sind, zu gründen und zu bauen, damit sie sich erheben und dem Herrn ein heiliges Haus und und ein heiliges Gebäude werden. Durch dieses Mittel werden Reinheit, Friede und christliche Liebe in dem von ihm selbst und nicht von Menschen gegründeten Hause und Heiligthum in Fülle sein.

Um nun wieder auf den würdigen Verfasser der folgenden Abhandlungen zu kommen, so glaube ich ohne Aergerniß sagen zu können, daß sein Andenken gesegnet ist Ich kannte ihn über 44 Jahre lang, als einen himmlischen Diener der praktischen Religion, als einen Mann mit guter Vernunft, rechtschaffen in seinem Lebenswandel, unerschrocken bei Vertheidigung der Wahrheit auf der Erde und immer bereit, jedem in der Liebe und dem Frieden des Evangeliums zu dienen. Er war einer der ersten in der Provinz Cumberland, der die glückliche Zeitung von der Wahrheit erhielt, und sich sodann mit andern Brüdern damit beschäftigte, den übrigen zu erklären, was Gott für das Heil ihrer Seelen gethan hatte.

Da lernte auch ich ihn kennen, und da ich sein Zeugniß nach dem guten Geruche seines Wandels erhielt, so nahm er mich mit Güte auf und ermunterte mich im Glauben an das selige Zeug-

niß des Lichtes, Geistes, der Gnade und Wahrheit Jesu Christi, welcher die der Bosheit der Welt unterworfenen Seelen tadelt, unterrichtet, erneuert und wieder erlöset. In der ersten Zeit meiner Bekehrung war er und sein lieber treuer Freund, Bruder und Reisegefährte Johann Wilkinson aus Cumberland, der vormals ein bedeutender und eifriger Mann in der Sekte der Independenten war, eine Stütze für meine Seele.

Und da ich hoffe, daß dieses Werk unsers alten Freundes und Bruders, überall von dem Volke Gottes aufgenommen werden wird, so zweifle ich hauptsächlich nicht, daß es im nördlichen England, wo er seine ersten Dienste that, deßgleichen im westlichen, wo man Zeuge seiner vielen Sorgfalt zur Erhaltung der guten Ordnung in der Kirche war, Vergnügen machen wird.

Eh' ich mich nun von dir beurlaube, Leser, erlaube mir, die Erhaltung deiner Religion nach dem Geiste zu empfehlen, du magst nun den Herrn loben, oder den Andern sein Wort austheilen; schreite nach der vom Herrn dir verliehenen Fähigkeit vorwärts, hüte dich deinen Vielgeliebten aufzuwecken, eh' es Zeit ist, handle und sprich nicht nach dir selbst, sondern nach dem dem Herrn, und dann wirst du die Wahrheit nicht in Unrecht kehren, wie es nur zu viele thun; sondern nach dem Ausspruch Gottes, der die nie

verlassen wird, welche ihn um Rath fragen, und seinem Rathe folgen. Möchte das ganze Volk Gottes sich auf diese Art betragen, das wünsche ich schon lange, und habe es von jeher und auch itzt noch zum Gegenstand meiner eifrigen Gebete gemacht.

Ich bin

Dein Freund und der ihrige
in Jesu Christo unserm Herrn
Wilhelm Penn.

London den 23 des 12 Monats
1711.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Penns Hinfälligkeit. Er geht nach Bath. Abnahme seiner Kräfte. — Seine letzten Worte und sein Ende.

Im folgenden Jahr 1712 erlitt Penns Gesundheit heftige Erschütterungen. Er hatte bei verschiedenen Gelegenheiten drei schmerzliche Anfälle, die man für apoplektisch hielt, und davon der letztere so heftig war, daß der gröste Theil seiner Freunde für sein Leben besorgt war. Er überlebte ihn aber wider alle menschliche Wahrscheinlichkeit. Allein sein Gedächtniß und sein Verstand wurden so sehr dadurch geschwächt,

schwächt, daß er von nun an unfähig zur Erfüllung irgend einer Funktion bei dem öffentlichen Gottesdienst war. Ob indessen seine Handlungen gleich minder merkwürdig wurden, so trugen sie doch bis an seinen Tod das Gepräge eines richtigen der Bekanntmachung würdigen Gefühls an sich. Wir wollen diese Annalen mit den Berichten eines vertrauten Freundes schließen, der ihn oft besuchte.

In dem 3ten Monate 1713 fand ihn sein Freund, der einige Tagelang bei ihm war, in einem ziemlich erträglichen Gesundheitszustand und bei munterer Laune, aber sein Gedächtniß verließ ihn oft. Ungeachtet er sich sehr vieler seiner vergangenen Handlungen erinnerte, so fielen ihm doch die Namen der abwesenden Personen nicht mehr bei, und er konnte nicht mehr deutlich und bündig sprechen. Inzwischen giengen doch noch öfters viele geschmack- und gefühlvolle Worte aus seinem Munde und machten seinen Umgang angenehm, indem sie seine religiösen Grundsätze offenbarten, deren Grund ihm ein ruhiges und beständiges Gemüth schenkte.

Im Frühling 1714 besuchte ihn dieser Freund abermals und fand seinen Körper und seine Seelenkräfte nicht veränderter, als das Jahr zuvor. Er fuhr mit ihm in die Versammlung, wo er mehrere nachdrucksvolle Sentenzen aussprach, allein er konnte doch nicht viele sagen. Als dieser Freund abreiste, bezeugte er ihm viele Zärtlichkeit und Zuneigung.

Zu Ende des Jahres 1715 gieng sein Gedächtniß vollends verloren, aber seine Liebe gegen

den Schöpfer, seine religiösen Gesinnungen und sein innerer Genuß dauerte fort, denn er kam oft in seinem Wagen in die Versammlung der Freunde zu Reading, wo er einige kurze, sehr vernünftige und gefühlvolle Sätze aussprach. Eines Morgens, da dieser Freund in seiner Wohnung war, entschlossen sich beide, in die Versammlung zu gehen. Penn, der immer Gefühl für die Stimme seiner Seele hatte, bezeugte sein Verlangen, daß der Herr ihn seiner Gegenwart genießen lassen möchte. — In eben diesem Jahre brauchte er den Brunnen zu Bath; da aber seine Konstituzion durch seine lange Krankheit zu sehr Noth gelitten hatte, so spürte er keine Linderung davon.

Im Jahr 1716 kam derselbe Freund in Begleitung einer andern ihm bekannten Person auf einen Besuch. Er bezeugte ihnen die Freude des Wiedersehens, und ob er sich gleich ihrer Namen nicht mehr erinnern konnte, so ließen doch seine Antworten muthmaßen, daß er sich ihrer Personen erinnerte. Dazumal war er sehr schwach, allein er bezeugte ihnen, des Verlustes seiner natürlichen Kräfte und seines Gedächtnißes ungeachtet, viele Erkenntlichkeit, besonders in dem Augenblick, da sie Abschied von ihm nahmen. Bei der Trennung sagte er zu ihnen: meine Liebe ist mit Euch, der Herr erhalte Euch, gedenket meiner in der ewigen Verbindung.

Gegen die Mitte des Jahres 1717 besuchte ihn dieser Freund zum letztenmale. Seine Unterscheidungskraft war damals beinahe ganz erloschen, so daß er ihn nicht ein einzigesmal erkannte. Sein Körper war so gebrechlich, daß er

nicht mehr allein gehen konnte, und seine Worte waren kaum mehr verständlich.

Nach einer allmähligen und anhaltenden Auflösung, die gegen 6 Jahre dauerte, verlosch er unmerklich, ohne einen einzigen jener heftigen Anfälle zu fühlen, die das Ende des Menschenlebens so oft schmerzlich machen. Den 30 Tag des 5 Monats 1718 gieng seine Seele, in seinem 74 Jahre, in einen verherrlichtern Aufenthalt hinüber. Den 5 des 6 Monats wurde er zu Jordans in der Grafschaft Buckingham begraben, wo seine erste Frau und mehrere Glieder seiner Familie ruhten.

Dies war das Ende eines Mannes, dessen Leben eine lange Uebung in der Geduld, den Tugenden und der Unterwürfigkeit gegen die Vorsehung war, der durch seinen Glauben an das höchste Wesen die Laster der Welt, das Fleisch, das Blut und alle Feinde des menschlichen Glückes zu übersteigen, der göttlichen Macht und ihrem Einfluß auf das menschliche Herz die auffallendste Zeugnisse zu geben und den Menschen zu wenig bekannte Wahrheiten zu erweisen fähig war, daß man nämlich, will man aufhören, unglücklich auf der Erde zu sein, seine unmäßigen Leidenschaften bekämpfen, mit Muth sie zurückdrängen und Herr seiner selbst werden müsse; daß man, um wahrhaft glücklich zu werden, blos die Gesetze des Schöpfers aufsuchen und seine Worte und Handlungen den Einflüssen unterwerfen müsse, die er unsere Seelen fühlen zu lassen würdigt.

Dies waren endlich die vorzüglichsten Handlungen eines gefühlvollen und wohlthätigen Man-

nes, der mit einer hohen Geburt hohe Tugenden zu verknüpfen und das Blendwerk menschlicher Hoheit den Reizen des Gefühles und dem reellen Glücke aufzuopfern wuste. Demüthig im Wohlstand, groß im Unglück, erhaben über alle Zufälle, fand er sein Glück selbst mitten unter Mißhandlungen. Die Eitelkeit, den Stolz, den Ehrgeiz, das Glück trat er mit Füssen, um unaufhörlich für die Wohlfahrt der leidenden Menschheit zu arbeiten, indem er in einer neuen Welt ein auf Friede, Christenliebe, Tugend und Unterwerfung gegen das höchste Wesen gegründetes Gouvernement aufrichtete.

Ein einfacher aber erhabener Gottesdienst, eine sanfte Moral, allgemeine Duldung, gerechte Gesetze, Obrigkeiten, emsiger auf die Begegnung der Laster, als auf ihre Bestrafung bedacht, friedliche Völker im Genusse jener glücklichen Einfalt der alten häuslichen Sitten, eine neue Bevölkerung, beträchtliche Städte, ein blühender Handel, die Achtung der benachbarten Nazionen und selbst die Liebe der Wilden, eine anmuthige, friedliche Landschaft endlich, die lange eines sanften Glückes genossen hat; dieß waren unter Wilhelm Penn und sind seitdem noch die Einflüsse und Wirkungen der reinen christlichen Religion, deren erhabene Sanftmuth alle diese Völker glücklich macht, weil ihre Lehrsätze beruhen, einen einzigen Schöpfer anzubeten, alle Menschen ohne Unterschied zu lieben, nie jemand zu verfolgen, und gleich verabscheuungswürdigen Ungeheuern alle jene mörderische Verfolger zu fliehen, welche die Menschheit nur um sie plündern zu können, im Namen eines Gottes des Friedens werden.

89 K 25

Marsillac, Jean. / Fridrich, Karl Julius, / Penn, William,

Leben Wilhelm Penns des Stifters von Pensylvanien

Straßburg [i.e. Karlsruhe] 1793

Biogr. 879
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10065723-6
VD18 15306100